

Untersuchungen
über die freyen
Walliser oder Walser
in
Graubünden und Vorarlberg.

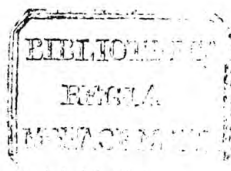
Mit einigen
diese Gebiete betreffenden
historischen Erläuterungen

von
Joseph Bergmann,
k. k. Rathe, erstem Custos am k. k. Münz- und Antikencabinette und der
k. k. Ambraßer-Sammlung, Mitgließe mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Mit einer Karte von Franz v. Hanslab,
k. k. Oberst.

Besonders abgedruckt aus dem CV—CVIII. Bande der Jahrbücher
der Literatur.

W i e n.
Gedruckt bey Carl Gerold.
1844.



Den

biedern Walsern

gewidmet

vom Verfasser.

I n h a l t.

	Seite
I. Die freyen Walser in Graubünden	1
II. Die freyen Walser in Vorarlberg	9
Die Herrschaft Blumenegg	25
Eintheilung der vorarlbergischen Walser	29
A. Das obere oder größere Walsertal	30
Die Gemeinde Sonntag	32
Propstey St. Gerold	42
B. Die Walser in Laterns, auf Damüls, am Dänser und	
Schnifiserberge	44
Das Laternsertal	46
Damüls	49
Die ennetbergischen Walser	55
C. Tannberg und Schröcken	56
D. Mittelberg, oder das untere, auch kleine Walsertal	58
E. Die ehemaligen Walser im Montavon und im Silberthale	67
F. Die verschollenen Walser zu Galtür in Tirol	73
Physischer und moralischer Charakter der Walser in Graubünden und Vorarlberg	76
Volkszähl und Schulen	77
Beschäftigung und Nahrungsweig	78
Kleidertracht	80
Wohnungen	82
Geschlechtsnamen	83
Die Mundart der Walser	86
Idiotismen	89
Sprachproben	98

Die Karte wird S. 28 f. erklärt.

Schon vor etlichen Jahren sprach ich nach einem Besuche der heimathlichen Alpen Vorarlbergs in einigen historischen Notizen ¹⁾ über das obere Walserthal und die Einwanderung der dortigen Walser aus Oberwallis meine Ansicht über deren Abstammung von deutschen Wallisern gegen Ildephons v. Arx aus, der sie in seinen Geschichten des Kantons St. Gallen Bd. I. 10 d) und II 63 zu ursprünglich romanischen Walen oder Wälschen machen will. Diese Mittheilung, die im Boten von und für Tirol und Vorarlberg 1841, S. 404 ihre Aufnahme fand, erfreute sich der beifälligen Zustimmung der Walser, besonders ihrer Geistlichen, welche mich ermunterten, hierüber eine umfassendere Abhandlung zu schreiben.

Seitdem haben sich sowohl Herr Professor Albert Schott in seinem gebaltvollen Buche: »Die deutschen Colonien in Piemont. Stuttgart und Tübingen 1842,« S. 204 nach Johann Ulrich's von Salis-Seewis hinterlassenen Schriften ²⁾ als der Hauptquelle über die Walser in Graubünden, als auch Herr Ludwig Steub in jenem lebensfrischen Aufsatze »die Walser im Vorarlberg« in der allgemeinen Zeitung 1843, Beibl. Nr. 363 und 364 in gleichem Sinne geäußert. Diese Ergebnisse reasumirend will ich das Geschichtliche und Volksthümliche der Walser in Graubünden und Vorarlberg, wie auch ihre gemeinsame Abstammung aus Wallis darzulegen versuchen. Dieser Versuch soll die sogenannten heutigen Walser oder unter ihnen lebende und mit ihnen verkehrende Männer vermögen, das örtlich Merkwürdige genauer und besser aufzufassen und nachzutragen, bevor die nun schneller abschleifende und gleichmachende Zeit die charakteristischen Merkmale der Walser verwischt hat.

I. Die freyen Walser in Graubünden.

Im heutigen Kantone Graubünden erscheinen meines Wissens zuerst in dem offenen, sonnigen und tristenreichen Hochthale Davos, das sich an das hintere Prätigau anlehnt, um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts Walser.

Dem Herrn Walther III. von Vax, der von seiner Stammburg Obervax, wo das Volk noch romanisch spricht, über die Umgegend mächtig gebot, melden im Jahre 1233 Jäger, ihr Gang von Al-

¹⁾ In Kaltenbach's österreichischer Zeitschrift für Geschichte und Staatskunde 1837, Nr. 101 und 102; dann bei Veröffentlichung vorarlbergischer Urkunden in Schmell's österr. Geschichtsforscher 1841, Bd. II. S. 51, in einer längern Anmerkung zu einer auch diese Walser betreffenden Urkunde um das Jahr 1415.

²⁾ Nur zwei Abtheilungen erschienen zu Chur 1834 in Octav im Drucke, das Uebrige ist leider noch im Manuscripte. Sie gelten durch strenge Kritik, Auswahl und Sprache als das Beste und Zuverlässigste über Bündnergeschichte.

venen habe sie am Landwasser, das sich in die Albula mündet, weiter hinauf als gewöhnlich zu einer Fläche im Walde geführt, anmuthig unterbrochen von fischreichen Seen, wo sie sich mit seiner Genehmigung gegen bescheidenen Zins ansiedeln möchten. Da dieser öde Bergstrich bisher unter dem Namen Davos¹⁾, d. i. hintere, innere Gegend, geringer Aufmerksamkeit werth geachtet wurde, ließ Walthser, nach der Sage, zwölf Höfe erbauen, und bewilligte, daß jene Entdecker — sie sollen Oberwalliser, die deutscher Zunge sind, gewesen seyn — vollkommene Freyheit in ihrem neuen Wohnsitze genössen, und eben so Jeder, der den Anbau zu fördern zu ihnen zöge. Nur die höhere Criminalgerichtsbarkeit, den Kriegsdienst und festgefesste mäßige Natural- oder Geldzinse behielt sich der Herr bevor, der durch erhöhte Cultur seiner Ländereyen neue Kräfte zu gewinnen verstand²⁾.

Davos selbst soll von Oberwallisern um 1250 nach v. Salis Abth. I. 30 angebaut worden seyn. Lokal- und Geschlechternamen deuten wirklich auf Oberwallis hin, und lassen eine Vermandtschaft mit den Wallsern in Vorarlberg, wie ich im folgenden Bande dieser Jahrbücher darthun werde, durchaus nicht verkennen.

Diese Colonie stieg bald zu Ansehen, so daß sie schon 1289 den Grund zu ihrer künftigen Freyheit durch Errichtung einer brieflichen Urkunde mit ihrem damaligen Herrn, Johann Donat (vgl. v. Salis II. 50 u. 82) legen konnte. Uebrigens waren schon in früherer Zeit in mehreren Bezirken dieses Landes deutsche Einwohner, z. B. im Rheinwalde, Walser- (von Valle) und im Savien-Thale, wo man Colonien aus der Zeit der Hohenstaufen nennt; aber im dreizehnten Jahrhundert erst kamen in vielen Distrikten freye deutschredende Einwanderer vor, welche sich in Gebirgsgegenden pachtweise niederließen, und Walser (alienigeni a servitute liberi seu Walisenses)³⁾ hießen; das

1) Davos, sprich Dafs, bedeutet in der romanischen Mundart Graubündens hinter, hinten, im Gegensatz von davout und de-av (ab)-ante, vorne, daher davout davos, hinterfür. Statt Davos wurde häufig nach der verborbenen Volksausprache Tafas und Tafas geschrieben, wie auch statt Dalas oder Dalaas im Vorarlbergischen Thal aus und bedeutet Thal: aus, als gegen den Ausgang aus dem Klosterthale gelesen! Mit dem Worte davos hängt auch der Name des Thales Montafon oder Montavon, d. i. »hinten in den Bergen,« zusammen; vgl. die Umkehrung des Wortes in Tafamont, einem Berge hinter Gaschurn in demselben Thale. Vgl. S. 11 und 13. Die Lage dieser Gebirgsgegenden s. in Dr. Wörts Atlas der Schweiz und andern Specialarten.

2) Vgl. v. Salis hinterlassene Schriften, Abth. II. S. 13; Markus Zug geographisch-statistisches Handlexikon der Schweiz, Aarau 1821, unter »Davos,« wo er 1233 als das Jahr dieser Entdeckung nennt. Joh. v. Müller sagt in der 242. Anmerk. zum ersten Kapitel des zweiten Buches seiner Geschichte schweizerischer Eidgenossenschaft (Bdchen VIII. 74 und XVIII. 128 der kleinen Stuttgarter Ausgabe): »Da setzte Herr Walthser vier eble, acht gemeine Geschlechter aus Wallis auf Davos, und ermunterte sie durch große Freyheiten.« — Es war, wie derselbe v. Müller XVII. 44. Anmerk. 83 andeutet, durch das ganze Mittelalter über das Gebirge in Urseren und das Tavätscher-Thal eine sichtbare Verbindung der Walliser und Rhätier, daher leicht erklärliche Uebersiedelung nach Graubünden.

3) Hier fügt v. Salis I. 30 erklärend bey: »Wale s. v. a. Fremder.« — Walch (althd. walah), gen. walhos, ist ein Fremder, Ausländer, der nicht deutsch Redende, besonders der von romanischer Geburt und Zunge, daher Walilant, Italien, adj. wolhisch, wolach, wolisch, wälsch, verb. walen, wälschen, wälsch reden; vgl. vlachus, Wlach, Wallache, Walone, Walgau, Walestadt, indem sie am südl. Ufer des Sees Wähen wohnten. Da in Graubünden die frü-

wil wohl sagen, diese Fremden erhielten die Begünstigung und Rechte der Walser, wurden Walser. Müssen doch Deutsche aus verschiedenen Stämmen ihres Volkes in Ungern, Polen u. insgesammt Schwaben heißen.

So standen die freyen Walser, anfangs in Davos, unter dem sichern Schutze dieses damals mächtigsten Geschlechtes in Hohenrhätien, welches diese Ansplanzer zu beyderseitigem Vortheile begünstigte, so daß die Freyen im Rheinwalde freiwillig im Jahre 1277 den Schirm Walthers V. von Bas suchten.

Johann Donat Freyherr von Bas war, wie seine Ahnen, deren Walten in Rhätien von den heimischen Geschichtschreibern gerühmt wird, mit den freyen Leuten in den Waldstätten in Freundschaft, welche ihm 1323 bey Tillsur seinen Sieg über die Heerhaufen des Bischofs von Chur erringen halfen. Den Walsern auf Davos bestätigte und mehrte er ihre Rechte, und er, der von seinen Gegnern arg Verdämetete, wurde freiwillig und auf der Höhe seiner Macht der erste Freyheitsstifter, als er 1289 über seine leibgelegen Leute in Belfort in so früher Zeit das Wort Freyheit aussprach: »Ich erkläre, daß myne Lüt in Belfort mir guot Dienst, vill Trü vnd Bystand geleistet han, deshalben ich selbige erkläre als freye Lüt vnd nit mer Libaigena *).

Im Schooße ihres beynahe freyen Thales kraftvoll ausflühend, verbreiteten die Walliser oder Walser von Davos sich bald über die angränzenden Bezirke, indem zu den ursprünglichen Walsern sich andere Deutsche gesellen mochten und Walser wurden, sobald Jeder der Vorrechte dieser Colonisten theilhaft ward, der unter ihnen wohnte, wie es auf Davos und Fasün wirklich der Fall war. Da nämlich das ganze Längenthal Davos mit den kleineren Nebenthälern, dem Flüela, Dischma- und Sertigthale, angebaut und bewohnt war, eine mühsam übersteigbare Bergkette die Ausbreitung gegen Osten nach den beyden Engadinen hemmte, und die waldbedeckte Stütze gleich einer Querschwelle das Vorrücken aus der Hochlandchaft in das schon bevölkerte hintere Prätigau gegen Norden erschweren mochte, so erfolgte naturgemäß die leichtere Ansiedelung der Davoser Hirten und Herden westwärts über dem Strela in der Wildnis Langwies und im höchsten Theile von Schanfl, idem alpenreichen Grosa oder Arosa, das noch politisch zu Davos gehört. Langwies wurde nach v. Salis II. 27 bald Davos an Freyheiten gleich, welches auf seinem Gebiete nie eine Herrenburg getragen hat. Dergleichen wohnten nach v. Salis I. 71 im innern Theile des nachherigen Gerichtes Belfort freye Walser, Abkömmlinge von Davos, von wo aus besonders sich freye Geschlechter verbreiteten. Im Schlosse Belfort, das zwischen Alveneu und Brienz, und seit dem verheerenden Schwabenkriege 1499 in Trümmern liegt, war einst der freyen Walser und der von Donat im Jahre 1289 mit Walserrecht befreysten Landleute

hern Wörter Walhe und Walsche (Churwalchen, pagus Curwalchen) neben dem spätern Walser bestehen, so machte wohl auch das Volk sicherlich mit der Sache selbst einen Unterschied, mag nun das Wort Wallis vom lat. Vallis, franz. Valais (Walliser: Thalleute?) entstanden seyn, oder aus obigem Wale herkommen, indem nach Wolframs von Eschenbach Parzival die französische Landschaft Valois Wäleis und Waloise, einer aus Valois, heißt.

*) Der Kanton Graubünden u., von G. W. Röder und (dem am 28. Juny 1841 allzufrüh verstorbenen) Peter Conradin v. Tschärner. St. Gallen und Bern 1838. S. 28. — Leider ist von diesem gehaltreichen Hand- und Hausbuche bisher nur der erste Theil erschienen.

offenes Haus zur Kriegszeit. Neben diesen erscheinen auch im triffenreichen Prätigau ¹⁾, zu Flims bey Räzüns und auf Muttun mit seinen schönen Alpen im Hochgerichte Oberwas freye Walser.

Daß auch auf Gütern anderer Geschlechter Walser ansäßig gewesen sind, wage ich aus einer Stelle bey v. Salis II. 65. Anmerk. 1 zu folgern. Es verkaufen nämlich Simon Straifs Kinder und Erben, welche außer Kapfenstein ob Küblis auch Leut', Güter und die Weste Strahlegg (die einzige Burg mit deutschem Namen im Prätigau) bey Fideris besaßen, am Donnerstag nach St. Gallus (18. October) 1352 dem Grafen Friedrich IV. von Toggenburg und seiner Gemahlin Kunigunde von Bas auch das Gut »Stürfis, da die Walliser uff seßhaft sind und bi Sewis gelegen ist,« und das Gut in Baltennen, und das Gut »uf Tafaus bi dem Sewer (Davos bey dem See). Einer jener Erben, Albrecht Straif, verkauft 1371 den Berg Montlasina an des Hannsen Gberli's Walfers Sohn von Stürvis. Dieses »Walfers Sohn« ist nicht bedeutungslos! Von den Walsern auf Stürvis sind die urkundlichen Worte: sie sollen dem Lehenherrn mit Geding dienen zu seiner Nothdurft und Ehren mit Schild und Speiß nach Walferrecht.

Mit Johann Donat Freyherrn von Bas, unter dessen Großvater vor einem Jahrhunderte die Walser in Hohenrhätien auftauchten, erlosch um 1333 dieses uralte Geschlecht im Mannesstamme. Dessen ältere Tochter Kunigunde († 1369) war mit dem Grafen Friedrich IV. von Toggenburg, und die jüngere Ursula mit Rudolph Grafen von Werdenberg-Sargans vermählt, welche beyde sich in die großen Besitzthümer theilten. Dieser erhielt die Stammherrschaft Oberwas und alles, was am Vorder- und Hinterrheine vasisch gewesen. Der Bischof von Chur belehnte ihn und seine Gemahlin mit Schams, Bärenburg, Rheinwald, Savien, dem Schlosse Ortenstein, dem Hofe sammt Kirchenfas zu Tumils und zu Schanfil oder Schalfil, das aber bald in den toggenburglischen Erbtheil überging; jener, welcher im Jahre 1364 starb, bekam die Herrschaften und Gegenden von Mapensfeld, Prätigau zum Theil — indem derselbe Graf Friedrich am 17. März 1348 vom Grafen Hartmann von Werdenberg-Sargans, des genannten Grafen Rudolph Bruder, die ehemaligen Aspermontischen Besitzungen von der Burg Frakstein bis an den Dalvazza-Bach dazu erkaufte —, ferner Schanfil, Davos, Velfort, mit Churwalden zc., als meist unmittelbares Reichslehen; denn vom Hochstifte erkannte er nur Weined als Lehen an, und nachhin Schanfil ²⁾.

Dieser Graf Friedrich IV. († um 1364) hatte außer der mit Hanns Heinrich Freyherrn von Räzüns vermählten Tochter Margaretha fünf Söhne, unter denen Friedrich V., welche bis auf Donat und Diethelm VII. frühzeitig und ohne Nachkommen starben. Diethelm starb am 27. Dec. 1385, und hinterließ von seiner Gemahlin Katharina Gräfin von Werdenberg-Heiligenberg den einzigen Sohn Friedrich VI., der im J. 1394 mit seinem Oheime Donat eine Theilung der toggenburgischen

¹⁾ Gewöhnlich von Mons Rhaetico, oder nach v. Salis II. 47 wohl richtiger von Prätigovia (aus dem roman. Prato, und dem alemann. -gow, also Wiesengau) abgeleitet, das in der romanischen Benennung Val Partenz nach einer nicht ungewöhnlichen Versehung statt Pratenza heißt. Vgl. v. Tschärner zc. S. 170.

²⁾ Vgl. Salis-Sewis II. 3, und Karl Wegeli's Geschichte der Landschaft Toggenburg. St. Gallen 1830. I. 167.

Besitzungen vornahm, in welcher dieser die alttoggoburgischen Stammgüter erhielt, und bey seinem Hinscheiden am 10. Nov. 1400 nur die mit dem Grafen Wilhelm von Montfort-Bregenz vermählte Tochter Kunigunde hinterließ, und jener die genannten graubündischen Herrschaften nebst der Landschaft von Uznach bis Rapperschwyl und nach Rütli im Zürichgebiete hinab, die Pfandschaften zu Zizers, zu Ragaz u. s. w. zu seinem Antheile bekam ¹⁾. Als dieser reiche und mächtige Graf Friedrich VI., Herr zu Davos ²⁾ und im Prättigau, deren Dorfsgemeinden und Thalschaften allmählig an Volkszahl sehr zugenommen hatten, wie auch seit 1417 Pfandherr der vorarlbergischen Herrschaft Feldkirch (von wo aus er bis zum Zürcher- und über Tornbüren und Fussach bis an den Bodensee, dann an die Gränzen Tirols gewaltig gebot), am 30. April 1436 auf der Schattenburg zu Feldkirch ohne Testament und bestimmte Erbfolge kinderlos von seiner Gemahlin Elisabeth Gräfin von Matsch († 1446) gestorben war, erhob sich ein weitaussehender Erbschaftsstreit, während Herzog Friedrich mit der leeren Tasche die Herrschaften Feldkirch, Rankweil, Montfort, Jagdberg, Ramschwag, Damüls, den innern Bregenzerwald, Tornbüren, Fussach, Höchst im Vorarlbergischen, dann Rheineck, Altstätten, Rheintal, Sargans etc. um 22,000 Gulden einlöste. Seine Angehörigen in Rhätien, die sich bey den obwaltenden Spannungen bedroht sahen, wandten sich an die verwitwete Gräfin, und schlossen mit ihrem Willen und Rathe den ewigen Bund schon am 8. July 1436 zu gegenseitigem Schutz und Schirm, um nicht unter verschiedene Erben vertheilt und vereinzelt willkürlicher Behandlung Preis gegeben zu werden. Die dieses Bündniß geschlossen, waren nebst mehreren Gerichten, aus denen sich der bis auf den heutigen Tag fortdauernde Zehngerichtebund bildete, vornehmlich: Davos, die freye Colonie, nur im höhern Criminal, in Kriegszügen und festgesetzten Zinsen dem Herrn pflichtig, wo auch die Versammlungen gehalten wurden; das Gericht Belfort, in dessen vorderem Theile viele Gotteshausleute, im inneren — von der Burg hineinwärts — freye Wälder, Abkömmlinge von Davos, wohnten; und Langwies gleichfalls von freyen Männern wie Davos bewohnt. In allen diesen Gerichten waren, wie wir erwähnten, schon sehr viele deutsche Einwanderer ansäßig geworden, hatten freye Geschlechter von Davos u. a. sich ausgebreitet, und hiedurch die Zahl der Leibeigenen immer mehr vermindert. Da inzwischen kein Erbe bey Kaiser Sigmund um diese Reichslehen sich gemeldet hatte, verließ er ddo. Prag am 24. August 1437 seinem Liebling und Kanzler, Kaspar von Schlick, aus kaiserlicher Machtvollkommenheit all das, womit Graf Friedrich in Toggenburg, Prättigau, Davos, Belfort oder anderswo vom Reiche belehnt gewesen ³⁾. — Nach der Ausgleichung dieser Erbschaft im November 1437 bewog K. Albrecht II. den Grafen von Schlick zur Abtretung seiner Rechte, und belehnte am 29. Juny 1439 mit den erwähnten Herrschaften den Grafen Wilhelm von Montfort-Tettnang für sich selbst und für alle

1) Vgl. Wegelin's Geschichte 2c. Bd. I. S. 180.

2) Derselbe nannte sich zuweilen (1419 und 1428 in Urkunden bey Eschudi) »Graf ze Prättigow vnd ze Tafas« v. Salis II. 63. Im Schlosse Solavers bey Grösch ward Friedrich, nach Eschauer S. 121, geboren, und ruht in der Familiengrabstätte im ehemaligen Prämonstratenser-Kloster Rütli.

3) Diese Urkunde, nach welcher Johann v. Müller fragt, ist bey v. Salis II. 69 f. abgedruckt.

übrigen Miterben, deren sechs waren, nämlich: 1—4) die vier Töchter Albrecht's Grafen v. Werdenberg-Heiligenberg-Pludenz, Kunigunde¹⁾, Katharina, Verena und Margaretha, mit ihren vier Ehemännern, wie sie Tschudi in seinem Chronicon Helveticum II. 214 und v. Salis I. 73 als Töchter desselben Albrecht's nennen; 5) der Freyherr Georg von Rätzens und 6) Ulrich X., Vogt von Matsch, Graf von Kirchberg²⁾, gemeinsam mit seinen

- 1) Friedrich's VI. verwitwete Mutter Katharina, Gräfin von Werdenberg-Heiligenberg, und Schwester Albrecht's Grafen von Werdenberg-Heiligenberg und Herrn von Pludenz, vermählte sich wieder gegen das Ende des Jahres 1386 mit Heinrich Grafen von Werdenberg-Sargans etc., welchem sie, nach v. Urz II. 27 d) vier Töchter, Namens Katharina, Kunigunde, Verena und Margaretha, gebar, die als respective Halbschwester Friedrich's, nach demselben S. 27, Miterbinnen seiner großen Hinterlassenschaft waren. Nach Wegelin I. 221 f. und besonders Anmerk. 3, in der er ein neues System der toggenburgischen Verwandtschaft aufzustellen versucht, waren die genannten vier Frauen nicht sämtlich Halbschwester des Erblassers, sondern nur Kunigunde, vornehmlich weil sie mit ihrem Gemahle, Wilhelm Grafen von Montfort-Tettnang, nicht in der Reihe der übrigen Werdenbergerinnen, sondern vor denselben erscheine, und in einer andern Urkunde die vereinigten Erben den seligen Grafen von Toggenburg ihren Bruder, Vetter und Schwager heißen. Dagegen antworte ich, daß sie als die älteste ganz natürlich vor den andern gesetzt wurde, ohne deshalb ein anderes Vorrecht als das der Anciennität zu haben, wie es hier der Fall ist, und daß in Urkunden jener Zeit manchmal nahe Blutsverwandte sich Brüder und Schwester nannten. So z. B. nennt in einem Uebereinkommen vom 9. September 1362 Graf Heinrich von Montfort-Tettnang den Grafen Albrecht von Werdenberg und dessen Sohn Hugo zweimal seine lieben Brüder. S. Archiv für schweizerische Geschichte. Zürich 1843. Bd. I. S. 148. Daß diese vier Frauen nicht des wahrscheinlich kinderlosen Grafen Heinrich's Töchter, und somit nicht Friedrich's VI. Stiefschwester waren, vermag ich aus zwei Urkunden vom 24. Juni 1427 und vom 13. Juli 1433 im k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv zu Wien zu belegen, in denen diese vier Schwestern sammt einer fünften, Namens Agnes, namentlich und ausdrücklich als Töchter des oben erwähnten Grafen Albrecht von Werdenberg-Heiligenberg-Pludenz angegeben sind. Sie heißen darin: 1) Kunigunde, Gemahlin Wilhelm's Grafen von Montfort-Tettnang; 2) Agnes, Gemahlin des Grafen Eberhard von Kirchberg, welche noch im Jahre 1419 lebte, in welchem sie und ihr mit Ulrich Grafen von Matsch verschwägerter Gemahl das Schloß Ketttenberg bey Kollasi im untern Innthale als Pfand für eine dargeliehene Summe von achtausend Gulden vom Herzoge Friedrich erbieten. Da sie zur Zeit dieser Erbschaftstheilung wahrscheinlich kinderlos gestorben war, so ist weder von ihr noch ihrem Gemahle hier die Rede. 3) Katharina, Witwe des schon 1427 verstorbenen Grafen Hanns von Sar (de Saccio) zu Mosar; 4) Verena, Gemahlin Wolfhard's des Ältern Freyherrn von Brandis, und 5) Margaretha, mit Eüring von Arburg, Freyherrn von Schenkenberg, vermählt, von denen wir noch später reden werden. Da v. Urz und Wegelin an den angeführten Stellen ganz dieselben Namen sowohl der vier Frauen als auch ihrer Ehemänner nennen, so können es doch nicht wohl andere Personen gewesen seyn; es müßte denn nur derselbe Graf Wilhelm eine gleichnamige Kunigunde, Tochter Heinrich's von Werdenberg-Sargans und Stiefschwester des letzten Toggenburgers zur ersten Gemahlin gehabt haben! Eine Frage bleibt es immer, mit welchem Rechte hatten diese nur durch Heirat verwandten Werdenbergischen Töchter den Vorzug vor den Agnaten unter Nr. 5 und 6, welche von des Erblassers väterlicher Seite, der Gräfin Margaretha von Toggenburg, abstammten? Vgl. Scharf's genealog. Geschichte der erblichen Reichskände in Deutschland. Bd. III. S. 527 p).
- 2) Ulrich IV., Vogt von Matsch oder Mätsch, der als Landesverweiser in Tirol im November 1366 starb, erhielt durch seine Vermählung mit Agnes Gräfin von Kirchberg (bey Ulm an der Jüer) Antheile an

Halbbrüdern Hildebrand und Petermann von Karon, wegen ihrer beiderseitigen Großmutter, Margaretha Gräfin von Toggenburg, Friedrich's VI. Tante *).

Graf Wilhelm, als Kunigundens Gemahl, und sein Neffe, Graf Heinrich von Sax zu Misox oder Mosar, für seine noch lebende Mutter Katharina, erhielten nach v. Salis I. 73 und II. 119 die sechs innern Gerichte, d. i. Davos, zum Kloster, Prätigau, Lenz (Belfort), Churwalden, Vorder- und Hinter-Schanfil. Den beyden neuen Herren mußte bey der Nachbarschaft der Schweizverbünde die Gunst dieser Unterthanen von großem Gewichte seyn, weßhalb sie am 5. Februar 1438 den Davosern ihre Bündnisse bestätigten, und ihnen die Freyheiten gaben: daß sie zu keinem Kriegsdienste außer den acht Gerichten verbunden, aber zollfrey in allen zehn seyen; daß das Schloß Belfort mit ihrem Willen besetzt werde; daß man über Anforderungen der Herrschaft nur auf Davos, und über Anforderungen gegen dieselbe in einem Gerichte von freyen Männern der neun andern Gerichte entscheide. Heinrich's Mutter Katharina verkaufte bald ihren Antheil auf Davos und Inner-Belfort an den Grafen Wilhelm. Vgl. v. Salis II. 119. — Gleiche Freyheit wurde an demselben Tage den Walsern in Inner Belfort gegeben, und nachdem Wilhelm's jüngster Sohn, Heinrich Graf von Montfort-Tettmang, die bischöfliche Belehnung über Schanfil am 24. October 1439 erhalten hatte, ließ er durch gütlichen Vertrag vom 10. Febr. 1441 die von Langwies den Davosern gleich werden.

Die österreichisch gesinnten Freyherren Wolfhard von Brandis, Gemahl der Gräfin Verena, und Tüding von Harburg, Gemahl der Gräfin Margaretha, erhielten die angränzenden Herrschaften Mänsfeld, bestätigten am 4. September 1438 deren altes Herkommen und gute Gewohnheiten, gewährten manche Erleichterung und genehmigten das Bündniß mit den vorgenannten Gerichten. Im Jahre 1459 verkaufte Graf Wilhelm von Montfort-Tettmang der Jüngere seinem Oheim und ehemaligem Vormunde, Grafen Hugo, die sechs Gerichte, der ihnen 1460 ihre Freyheiten bestätigte. v. Salis I. 86. Die Grafen von Montfort kamen durch ihre ritterliche Lebensart in Geldverlegenheit und Noth, und verkauften 1471 ihre Rechtsame dem Erzherzoge Sigmund von Tirol. Dieser, auch damals wie häufig geldlos, überließ die sechs Gerichte an Ulrich X., Vogt von Matsch, Grafen von Kirchberg, der von seiner Mutter Margaretha Freyin von Rätüns, die zwey benach-

dieser Grafschaft, und nahm davon Wapen und Grafentitel an, obgleich dieses Geschlecht noch fortblühte, und mit dem tapfern Grafen Philipp 1510 erlosch.

*) Diese Margaretha gebar ihrem Gemahle Hanns Heinrich Bräun oder Bräun, Freyherrn von Rätüns: A. Ulrich, welcher um 1438 starb, und dessen einziger Sohn Georg mit seinem Tode 1459 das Geschlecht der Freyherrn von Rätüns beschloß; B. Margaretha, Freyin von Rätüns († 1440), vermählt: 1) mit Hanns, Vogten von Matsch, Grafen von Kirchberg, dem jüngsten Bruder der Elisabeth, vermählten Gräfin von Toggenburg, der um 1397 starb; deren Sohn Ulrich X. oder der Jüngste genannt, † 1474; 2) mit Wilschard oder Guichard von Karon aus Oberwallis, welcher 1438 starb; Söhne: a) Hildebrand, der vor seinem Bruder b) Petermann hinschied. Diese Gebrüder Karon kauften Georg's Freyherrn von Rätüns, wie auch Ulrich's X. von Matsch, ihres älteren Stiefbruders, Antheile an der Toggenburger Landschaft an sich, welche Petermann am 15. December 1466 auf dem Schlosse zu Lütisburg um 14,500 Gulden dem Abte Ulrich VIII. von St. Gallen abtrat, und ohne männliche Nachkommen als der letzte seines alten Geschlechtes 1479 starb.

barten Gerichte Castels und Schiers im Prätigau besaß ¹⁾, mit Vorbehalt des Wiederkaufs in bessern Umständen. Aus gleicher Geldnoth gingen diese acht Gerichte am 19. Dec. 1477 von Ulrichs Sohne ²⁾ Gaudenz wieder an denselben Erzherzog über. Da des größtentheils unter den Landleuten wohnenden Grafen milde Regierung sie zufrieden stellte, sträubten sie sich, aus hausväterlicher Verwaltung in die einer Provinz überzugehen. Endlich durch Zureden des Grafen Gaudenz und Einmischung der Eidgenossen von Luzern gelang es dem Erzherzoge, daß die Leute jener acht Gerichte ihm huldigten, nachdem er die altherkömmlichen Rechte und ihre Bündnisse mit Rhätien bestätigt, nie einen Ausländer oder einen unangenehmen Mann zum Landvogte, der unter ihnen zu Castels wohnen soll, über sie zu setzen, und Zollfreiheit in allen seinen Erblanden zugesichert hatte. So blieben sie gern unter Oesterreichs Oberherrschaft durch 170 Jahre bis zum westphälischen Frieden, in welchem das letzte Band an Kaiser und Reich fiel.

So hatten die ersten Walser im Gebiete von Davos sich unter den Freyherrn von Bas vor sechs Jahrhunderten niedergelassen, und noch erfreuen sich ihre zahlreichen Enkel der Segnungen ihrer uralten und vermehrten Freyheiten.

Außer diesen Walsern in Davos, zu Langwies, Velfort und im Prätigau, sind noch auf dem Boden Graubündens und um Pfäfers die Walser zu erwähnen, welche als freye Gotteshausleute dieser um 720 gestifteten, nun seit 1. April 1838 mit Bestimmung des größeren Theiles seiner Mitglieder von der Kantonsregierung St. Gallen aufgelöseten Benedictiner-Abtey zu Flims wohnten, wo dieselbe schon vor 998 die Collatur der St. Martins- und Antonspfarre, ferner Zehnten, Mayerhöfe, eigene Leute und Gefälle besaß. Der Mayerhof auf Fidaz oberhalb Flims bildete ein Ganzes, in bestimmte Hufen (colonias) getheilt, der Weinzapfen-, Hermanns-, Parlis-, Christes-, Meiler-, Dänzerhof, welche aber noch in kleinere Abtheilungen zerfallen konnten. Daher hieß man die Bewohner überhaupt Höfner oder Maier, aber einige derselben, namentlich die Parli, werden noch in späteren Urkunden mit dem Namen »Walser« ausgezeichnet (1469, 1572); Salis II. 108. — Daraus läßt sich, meines Erachtens, die Art dieser Ansiedelungen erklären. Das Geschlecht Parli ist wohl ursprünglich romanisch und vielleicht mit dem Walserrechte begabt worden. Ferner waren Walser im Gigerwalde (ex Silva Grigeri, vgl. Salis II. 107),

1) Nach Prof. Albert Jäger's gehaltreicher Schrift: Der Engedener Krieg im Jahre 1499. Innsbruck 1839, S. 46 und 57; nach v. Salis L. 74 fielen Schloß und Leute von Castels und Schiers, welche die Gräfin Elisabetha von Matsch dem Grafen Friedrich VI. von Toggenburg zugebracht hatte, wieder an das Haus Matsch zurück.

2) Nach Alb. Jäger S. 46, vgl. 57; nach dem Stammbaume der Bögge von Matsch, Grafen von Kirchberg, von dem fleißigen tirolischen Genealogen Joseph Sebastian Rößl zu Brinn, starb dieser Ulrich X., von Katharina von Thunn Kinderlos, im Jahre 1474, und wurde von seinem Vetter Gaudenz beerbt. Dieser war, nach demselben, ein Sohn Ulrichs IX. und der Gräfin Agnes II., einer Schwester der Grafen Konrad und Eberhard von Kirchberg, welche 1459 ihrem Schwager 2000 Gulden schuldig zu seyn bekannten. Gaudenz starb als der Letzte seines uralten Geschlechtes am 24. April 1504 und ruht zu Marienberg. Titel und Wappen der Grafen von Matsch führen jetzt die von Gaudenz's ältester Schwester Barbara abstammenden Grafen von Trapp; der Grafen von Kirchberg aber eine Linie der Grafen von Fugger.

die von Fasün oder Wasön ¹⁾ bey Salens, das gute Alpen und Wälder hat, Plais (Bläs), Pradon und am Berge Campans, welche dem Kloster angehörten und der Sonderleute Vorrechte genossen. Aller dieser Leute einzige Obrigkeit war, nach der Handveste des Abtes Ulrich (?) vom Jahre 1329, der Abt, dem sie auch mit Schild und Speer zu dienen verbunden waren.

Im Sargansischen, das einer Linie des Hauses Werdenberg gehörte, wohnten hin und wieder Walser, ob Azmoos, dessen Berg von ihnen noch Walserberg heißt, auf dem Margarethenberge ob Pfäfers, in Calvarisa am Mastrilsberge, und sogar in Triesen auf dem rechten Rheinufer, zur Herrschaft Vaduz gehörig. — Dürften nicht aus den graubünden'schen Besitzungen (S. 4) der Grafen von Sargans sich auch hier Walser niedergelassen, oder andere, aus Wallis eingewanderte Ansiedler mit Walserrecht Aufnahme gefunden haben?

II. Die freyen Walser in Vorarlberg.

Das heutige Land oder der Kreis Vorarlberg ²⁾, welches von seiner Lage vor dem Arlberge den Namen trägt, läßt sich sichtlich in das untere und obere theilen. Jenes, das Unterland, umfaßt die drey k. k. Landgerichte: a) Bregenz mit $4^{19}/_{100}$ Q. M. Meilen; b) Bregenzwald zu Bezau mit $9^{64}/_{100}$ Q. M. ³⁾ und c) Dornbirn ⁴⁾, welchem die am 11. März 1765 an das Erzhaus Oesterreich gekommene Reichsgrafschaft Hohenems einverleibt ist, mit $3^{67}/_{100}$ Q. M., zusammen $70^{10}/_{100}$ Q. M. mit 55,400 Einwohnern, die — mit Ausnahme der Walser im Bezirke Mittelberg — dem alemannischen Volksstamme mit zum Theile allgäuischer Beymischung angehören.

4,19
3,64
3,67
17,60

- 1) Bantli und Martin Rufer die Walliser empfingen das Gut Fasün (oder Fasün) vom Kloster als Erblehen für den Zins von zwölf Käsen und vierzehn Eimern Schmalz an das Dekanat, und der Pflicht, jährlich aus der Ebene eine Frohnfuhr in das Schloß Wartenstein zu thun. Lehenbrief 1385. Siehe v. Arx II. 63, Anmerk. f.
- 2) Die vordem österreichische, zu Vorarlberg gerechnete kleine Herrschaft Hohenegg und die drey Gerichte Grünendach, Simmerberg, Altenburg und Kellhof von etwa fünfsthalb Geviertmeilen blieben im Pariser Frieden 30. May 1814 bey der Krone Bayern, und bilden das k. Landgericht Weiler. — Landkarten: Blasius Hueber's, Bauers von Oberperfuss in Tirol und Neffen Peter Anich's, Specialkarte: Provincia Arlbergica (mit dem nun Bayern gehörigen Theile), welche im J. 1783 in zwey Blättern erschienen, und noch in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien um 36 kr. C. M. zu kaufen ist; die schöne Karte vom k. k. Generalquartiermeisterstabe in zwey Blättern; dann von Dr. J. E. Wörl in seinem großen Atlas ic.
- 3) Nach dem Schematismus von Tirol und Vorarlberg 1842. S. 88; nach den frühern Angaben und Dr. Joh. Jakob Staffler's musterhaftem Werke »Tirol und Vorarlberg,« Bd. II (1841) S. 4 hatte Bregenz $4^{63}/_{100}$ Q. M. und das Landgericht Bregenzwald $9^{20}/_{100}$ Q. M. Die eine Hälfte der Stadt und Grafschaft Bregenz kam am 15. July 1451 und die andere am 5. September 1523 durch Kauf von dem Hause Montfort-Bregenz an Oesterreich.
- 4) Verdorben aus Torrenburra in einer Urkunde R. Otto's II. vom 28. Oct. 980 bey v. Arx I. 237 d. aus tor, porta, pl. tor, torre, torom und dem Plur. von bär, das, habitatio, Hütte, wie betobär, Bethaus, vgl. die Namen: Bauern bey Ems, Büren, dann Beuren und Beuern, Kaufbeuren, Ottobeuren ic.

Sämmtliche Flüsse und Bäche im Unterlande heißen Achen. Die Berge, Alpen, Dörfer und Weiler, wie auch die altheimischen Geschlechter haben deutsche Namen. Der letzte Pfarrort gegen Süden herauf, der Markt Hohenems, der seit 1617 die einzige israelitische Gemeinde ¹⁾ mit neunzig Familien in Tirol und Vorarlberg hat, hat allein seinen romanischen Namen vom graubündenschen Ems erborgt und behalten. Bis über Hohenems erstreckte sich das alemannische Bisthum Konstanz ²⁾, bis auch dieser nördliche Landestheil nach längerer Unterhandlung am 19. März 1819 davon getrennt, und, wie ganz Vorarlberg in seinem gegenwärtigen Umfange, der Diöcese Brixen allein untergeordnet wurde, welche seit dem 16. April 1820 in Feldkirch ihren Generalvikar hat.

Dort, wo das Gebirge unterhalb Gözis bis an die Landstraße vorpringt, beginnt das Oberland, dem schon die längs des Rheines gelegenen Pfarren Altsch, Mäder ³⁾, Koblach mit ihren deutschen Namen, dann Gözis ⁴⁾ angehören, und zieht sich, nördlich durch hohe Alpen vom innern Bregenzerwalde und dem Quellengebiete des Lechs und südlich durch die Kette des Rhätikons vom graubündenschen Prättigau geschieden, der Ill entlang bis zu deren Quellen im innersten Montavon, und zum Arlberg hinauf, welcher dem Lande seinen Namen gab. Dieser obere oder südliche Theil umfaßt heut zu Tage gleichfalls drey l. l. Landgerichte: d) Feldkirch mit $40\frac{51}{100}$ Q. M.; e) Sonnenberg zu Pfudenz, dem im J. 1806 Damüls, St. Gerold und das ehemalige Gericht Tannberg zugetheilt wurden, mit $14\frac{67}{100}$ Q. M.; f) Montavon mit $9\frac{97}{100}$ Q. M., welche drey zusammen auf $29\frac{15}{100}$ Gewiertmeilen etwa 45,900 durchaus deutschredende heimische Bewohner zählen, so daß der ganze Kreis Vorarlberg nach dem Brixener Diöcesan-Schematismus vom J. 1844 S. 174 auf $46\frac{65}{100}$ Q. M. ⁵⁾ 101,320 Einwohner hat.

Zu dieser Landschaft gehört seiner Lage nach das Gebiet von Baduz (sprich Badüz, wie Bonadüz) und Schellenberg oder das heutige souveräne Fürstenthum Liechtenstein mit $2\frac{1}{2}$ Q. M. und etwa 6000 Menschen.

Dieses Oberland war in anderem Betracht der untere Theil des Churwaldengaus, galt durch Jahrhunderte als Val Druschauna oder lat. Vallis Drusiana von Drusus, der dreyzehn Jahre vor Christus diese Alpenvölker besiegte, und erhielt sich mit den zwey tirolischen Pfarren Galtür und Ischgl nebst dessen Filiale Mathon als Capitulum Drusianum ⁶⁾ des Bisthums Chur, bis dieser

1) S. meine Mittheilung: „Ueber Hohenems und die dortige Jüdengemeinde,“ in Kaltenbäck's österr. Zeitschrift, 1836, S. 394.

2) Sprunners histor. Atlas, Bl. 11.

3) In Trutpert Neugart's Episcopat. Constant. p. CXIV irrig zum Capitulum Brigantium gezogen; cf. Ejusdem Cod. diplom. Alemann. II. Nro. DCCCLXVI. p. 87.

4) Ober Gözis, Cazares und im J. 1045 Chezinas; bey v. Arx I. 46, und im J. 1178 Chezins, vgl. Cazis oder Rägis, Chazoes im J. 940, später Cazias, Catias am Hinterrheine in Graubünden.

5) Nach dem Schematismus für Tirol u. Dr. Staffler II. 3; der Verstoß in des Freiherrn v. Lichtenstern Handbuch der Geographie des österr. Kaiserstaates 1817. Bd. I. 680 mit 74 statt etwa 47 Q. M. ist bennähe unauslitzbar in die geographischen Hand- und Schulbücher übergegangen.

6) Episcopatus Curienensis in Rhaetia opera et studio P. Ambrosii Eichhorn. Typis Ban-Blasiansis 1797, p. XXVII. — In Rutzsch's Diö-

Antheil unter der k. bayerischen Regierung am 7. September 1808 durch päpstliches Breve der Diöcese Brixen einverleibt wurde. Dieses Kirchliche Band war noch das einzige, wodurch seit mehreren Jahrhunderten dieses vorarlbergische Oberland mit Graubünden zusammenhing, da die ursprünglich stamm- und sprachverwandten und vormalig in häufigerem Verkehr stehenden Bewohner beider Landschaften oberhalb und unterhalb des St. Luciensteiges und des Rhätikon's sich im Laufe der Zeit politisch entfremdeten, indem jene — nun selbst in drei Bünde getheilt — sich der Eidgenossenschaft angeschlossen und größeren Theiles der neuen Lehre im sechzehnten Jahrhunderte folgten, und diese nach und nach an das Haus Oesterreich, welches des Besitzes der vorarlbergischen Herrschaften als eine Brücke von dem am 26. Jänner 1363 erworbenen Tirol nach den alten Stamm- und Vorlanden bedurfte, durch Kauf und Verträge gelangten und dem Glauben ihrer Väter treu blieben. Dieser einst romanische und dem Churer-Sprengel angehörige Landstrich ist auf der angeschlossenen Karte mit violetter Farbe bezeichnet.

Schon neun Wochen nach der Erwerbung Tirols kaufte der weltsehende Herzog Rudolph IV. ddo. Baden im Argau 8. April 1363 von Haug Thumb von Neuburg die Weste »Neuenburg«, gelegen im Rinthale Churwalden, »Oesterreichs erstes Besisthum zwischen dem Arlberge und dem Bodensee, welcher Landstrich mit Ausnahme von diesem Neuburg und den Besitzungen der Ritter von Ems noch damals den Grafen von der Fährne, d. i. von Montfort und Werdenberg, gehörte.

Nach dem Ausdrucke »Churwalden« galt noch über die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts die Gegend bis Gözis herab als Walshenland¹⁾. Im vordern und gewiß im innern Walgau sprach oder verstand man neben der herrschenden deutschen Sprache noch die romanische, wie sie zum Theil anheut in Graubünden lebt, wenn nicht an der durch fortwährenden Verkehr lebhaften Hauptstraße, doch in den abgelegenen Thälern, Thälern, Bergen und Bergdörfern. So lebte wahrscheinlich am längsten das Romanische in den innersten Gemeinden des Thales Montavon. Sagt doch Guler von Weined, Landammann auf Davos, in seiner Rätia im Jahre 1616, S. 221: »Ich hab noch alte leute im Walgöum gekannt, die grob Rätisch reden konnten, Consten ist an jeko allein die Deutsche sprach bey ihnen breuchlich.«

Hier findet man nicht mehr deutsche Aachen; sämtliche Flüsse und Bäche haben romanischen oder vorromanischen Klang, z. B. Fruch; vgl. Pruch in Tirol; Ill²⁾, der Hauptfluß dieses Gaues, in den sich

cesan- und Gaufarte von Deutschland (Berlin 1841) sind Lannberg und Schröcken, die, wie wir sehen werden, zum Bisthume Augsburg gehörten, irrig zur Diöcese Chur genommen. Die Wasserscheide des südlichen Alpenjuges machte die Grenze.

- 1) Der Römer *Rhaetia prima* erstreckte sich bis zum Bodensee. *Laom Rhaeti exigua ex parte, plurima Helvetii ac Vindelicii attingunt etc. Strab. Lib. VII. cap. 1*, woraus Philipp Esuverius in: *Vindeliæ et Noricum. Lugdun. Batav. 1616. p. 13* folgert: »*Terminus hac parte Vindelicos Rhaetosque inter suit amnia Bregenz.*« So jagt sich der Stamm und Name der Rätier und später der Walshen immer weiter in die südlichen Berge zurück. Noch nennt der Vorarlberger im Lateinischen sich »*Rhaeto-Austriacus*«.
- 2) Nicht bedeutungslos sind die Flussnamen mit der Stammsylbe I — (Iw?): Ill, Illus, Ellus, Ella, Alos (vgl. *Alsatia*), Als, Aiser, Bach bey Wien; Isser, Illarus, Illera, Illargus, Ill-Argen? Inn, Isar, Isaro, Isarus, vgl. Isaro in Frankreich, Isen in Bayern, Isarous (Is-Argen?)

rechts einmünden der Lischbach aus dem Silberthale, die Alfenz¹⁾, welche vom Urberge herab das Klosterthal durchfließt, die milde Luß aus dem obern Baisertthale und links der Alvierbach aus dem Brunerthale, dann der Märg-, Gallina- und Saminabach²⁾.

Wer auf der Hueber'schen Karte oder auf der des k. k. Generalquartiermeisterstabes³⁾ die Namen der Alpen und Dörfer durchmustert, wird romanische oder gar althätische mit deutschen gemischt finden; jene sind aber unbestreitbar die älteren. Viele derselben hat Herr Ludwig Steub in seiner gelehrten und gehaltreichen, vielleicht etwas etruskomanen Schrift: Ueber die Urbewohner Rätien's und ihren Zusammenhang mit den Etruskern. München 1843, in 8°, in ihrem sprachlichen Zusammenhange zu beleuchten und zu erklären versucht. Mir sey vergönnt, auch die Deutung einiger Namen, die von Bergen, Alpen, Bäumen, Haus, Hof, ihrer Lage, kurz großen Theiles der Natur wie überall entnommen sind, zu versuchen und hier nachzutragen.

Häufig ist die Zusammensetzung mit -mont; so schon bey Gözis die Ruine Neumontfort und südlich der Klausen unter Fraxern das Stammschloß der 1787 erloschenen Grafen von Montfort (Starken-berg), das die Appenzeller 1405 zerstörten, dann Montlir bey Rankweil, Montjel, Miezmont, d. i. Mittelberg im Thale Montafon oder Montavon, welches meines Bedünkens von den Etymologen am ärgsten mißhandelt wurde. In dem mit ungenügender Kritik verfaßten Buche: Vorarlberg, aus den Papieren des in Bregenz (1822) verstorbenen Priesters Franz Joseph Weizenegger. Bearbeitet und herausgegeben von Meinrad Merkle (jubilirtem Präfecten am k. k. Gymnasium zu Feldkirch). Innsbruck 1839, heißt es auf der 249. Seite des zweiten Bandes: »Die gelehrte Ableitung dieses Namens von der keltischen Gottheit Fon oder Fonion, das eine Lanze bedeutet und den Kriegsgott darstellt, scheint etwas gewagt, und um sie anzunehmen, sollten doch Spuren keltischer Bewohner dieses Thales nachgewiesen werden können, aber diese mangeln gänzlich; mehr Wahrscheinlichkeit ist auf Seite der romanischen Sprache, welche die Berge und Quellen durch monte und fontana ausdrückt, und in der Zusammensetzung gibt sich ohne Zwang der Name Montafon.« Herr Steub sagt S. 129, vgl. 27: »Tuvina, Duweil ist ein Alpenname, der mehrfach wiederkehrt, eben so wie Tamin, was im Vorarlberg Davenna heißt. Diese Alpe liegt am Eingange des Montafons, Tavenz (Tuvinisa?) ist ein Seitenthal desselben und Tafamont ein Berg bey St. Gallenkirch. Wahrscheinlich hängt der Name Montafon (Mons Tuvina?)

I-Sarca? vgl. Saar, Sargans, Sarbrücken etc., Iß und Elß, vgl. Illissus und Inachus, und besonders later, griech. Ιστρος.

- 1) Oder Alvenz, vgl. alveo del fiume; Alveneu (vom romanischen alf, alv weiß und aua Wasser = Weißwasser) in Graubünden, vgl. Albulä; hieher gehört auch Alvier und Talsen aus d'Alver in Tirol; vgl. Alfenz in der obern Steiermark. Auf der großen Karte des österr. Kaiserstaates vom Herrn Obersten v. Fallou vom J. 1831 ist statt Alvenz irrig Alfenz geschrieben. Vielleicht aus gemeinsamer Wurzel sind Alpe, dann das griech. Αλπεός, und das nordische elfe, iläng, elbe, albe, flaw. labe.
- 2) Vgl. Taminä, Bach und Thal bey Pfäfers im Bezirke Sargans.
- 3) Da die Namen der einzelnen in diesem Aufsatze genannten Berge, Flüsse und Orte auf den engen Raum des beigelegten Kärtchens nicht eingezeichnet werden konnten, so wolle der geneigte Leser sie auf den obgenannten Specialkarten nachsehen.

selbst mit den genannten zusammen. Dafsins bey Fraxern ist Tuvunisa; Tavanasa bey Trons am Vorderrhein geht wohl auf Tuvunasa. Unter Montavon ist nicht das einzige im Gebiete der romanischen Sprache, sondern es gibt noch ein gleichnamiges Montavon, ein nach Boncourt eingepfarrtes, wohl und fruchtbar gelegenes Dorf im bernischen Amte Delsberg. Südwestlich von Jenas im Prätigau ist auf Dr. Wörl's Karte ein Val Davo zu sehen, aus dem ein Davo-Bach (d. i. Hinterbach) fließt. Ferner: Tavon¹⁾ ist ein Dorf auf dem tirolischen Ronsberge bey St. Romedio und Corredo, von dem die nun in Steyermark heimische, seit 1691 freyherrliche Familie von Thavonat ihren Ursprung und Namen herleitet; eine Pfarre Tavo liegt nach Weber III. 338 im nördlichen Gebirgsabhange hinter Stenico; ein Davone, Daone, Daon, auch Davon ist ein Dorf und eine Curatie der Pfarre Pieve di Buono im Landgerichte Condino am Eingange in's Val di Daone. — Alle diese Namen sind romanisch, und vom Volke ganz natürlich von der Lage der Orte hinter oder hinten (von der Wurzel davo, s. oben S. 2. Anmerk. 1) im Gebirge genommen. Montavon aus Mont-davon oder Mont-tavon, und schon im J. 1408 bey Neugart II. 495 nach der Volkssprache Montafun geschrieben, ist somit das Thal in den Bergen hinter dem Walgau und Pludenz; man kehre das Wort um, und man hat die daselbst gelegene Alpe Tafamont oder Davamont, welches mir das bisher immer räthselhafte Dawenfeld in Johann Georg Prugger's Weldenkirch Chronik (Weldenkirch 1685) S. 5 und in Sebastian Münster's Cosmographie. Basel 1550. S. 638 erklärt: »Es (Weldenkirch) soll umb die zeit papst Gregorii Magni²⁾ Dawenfeld geheissen, vnd an dem ort do gekund das Dorff, zu der altenstat (Altentstadt) genant, gelegen gewesen.« Diese Benennung ist von der Lage einwärts vom Rheine. Dafsins, der Weiler hinter Rankweil, ist gleichfalls vom romanischen daven, d. i. innerlich, inwendig; somit erklärlich der Name der Alpe Davenna auf der Karte des K. K. Quartiermeisterstabes. Vgl. damit Tavatsch und Tavanasca in Graubünden, und vielleicht Tschafain bey Galtür. Dins, über Schnifis gelegen, wie es noch in Prugger's Chronik S. 129 geschrieben ist, jetzt Düns, gehört zu dins (innen), das aus de-intus entstanden ist, später dans, vgl. dins lou prat, d. i. in il-lo prato, in einer alten Idylle im Toulouser Dialecte; mit dans vergleiche man Bandans im Montavon, welches nach Weizmegger-Merkle II. 250 vordem Baldans hieß; Cavadens ist eine Wiese bergan bey Ilanz.

Die Alpe Montzapon nach Hueber und Monzabon nach Wörl, auf dem nördlichen Abhange des Bergjoches über dem Dorfe Stuben im Bezirke vom Tannberge, scheint mir eine im Laufe der Jahrhunderte entstandene Verunstaltung und graphische Abweichung des Wortes Montsapün. Es gibt ein wildes Seitenthal im Hochgerichte Schafst, Namens Sapün, mit dem oft sehr verheerenden Sapüner Bache, vom lat. sapinus, ital. sapino, franz. sapin, so daß das Wort Tannberg nur der einfache deutsche Ausdruck von Montzapon oder

1) Herr Prof. Beda Weber in seinem Buche: Das Land Tirol. Innsbruck 1837. Bd. III. 252 sagt: Aus Tavon wurde Taon, Ton, Thun, so wie das Wort selbst höchst wahrscheinlich aus dem althochdeutschen Tan, Ton (Wald, Großhain) stammt u.

2) Papst Gregor der Große ward am 3. Sept. 590 eingesetzt und starb am 12. März 604.

Montsapün ist. Zur Wurzel sapin oder pign, pino, pina (Kiefer, Fichte) mag wohl auch Eschapina im Brandnerthale gehören?

Herrn Steub's Annahme S. 128 f., als wenn Damüls vom rassenischen Tumulisa, gleichwie Tomils im Graubündenschen Domleschg, wovon der Name dieses Thales Tomiliasca schlechthin Vallis domestica verlateint wurde, abzuleiten sey, kann ich nicht bestimmen. Das Wort ist, wenn auch nicht von den Rasenen, die mehr im Süd- abhänge der Alpen gewohnt haben mögen, oder den Celten, gewiß aus vorwallerischer Zeit, als die Hirten aus der noch hurwälschen Niederung hier mit ihren Heerden übersommerten, und die Grafen von Montfort des edeln Weidwerks sich erfreuten, von wo sie längs des Argenbaches nach ihrem Jaghause (jetzt Au) im Bregenzerwalde niederstiegen. Ich wage die Ableitung vom romanischen da-muls, gemolken, im altfranz. ist moule = traite d'une vache, roman. mulcher, melken, vgl. das lat. mulsi, mulsu(m), mulsura von mulgere; iou veng gual uss da muls, d. i. ich komme gerade jetzt von der Alpe, mochte der romanisch redende Hirt sagen. Die Aussprache Damüls ist durch Erübung des langen u in ü entstanden, wie schon im Mailändischen und Provençalen satfam zu hören ist, z. B. un in ün, plus in plüs u. dgl. Demnach wäre Damüls (richtiger als Damils, und schon bey Neugart II. 496 in einer Urkunde vom J. 1408 Tamuls geschrieben) der sinnvolle Name einer Melk- oder Melchalpe, wie es ein tristenreiches Melkthal in Unterwalden gibt, welches zwar nicht wie Damüls den h. Bischof Nikolaus von Nyra, sondern seinen eigenen Sohn, den frommen Klaus von Flüe, den Retter des entzweyten Vaterlandes, als seinen Patron verehrt.

Die Zusammensetzungen und Verlängerungen von Val sind noch im obern Borsarlberg häufig, z. B. Valletschina hinter Plons; Valferina, Bach und Thal hinter Renzing im Gebirge: Balbona hinter Bürs; Baduz, ehem. Waldulz, rom. Walduitsch (Vallis dulcis); Balduna (Vallis dominarum), ehemaliges 1381 gestiftetes Frauenkloster bey Rankweil, Balors (Bärental), Alpe im Nord- abhänge von Laterns an der Quelle der Tornbürner Aach, ein Balurs-Bach fällt in die Samina; Balasera, Balcalda, Balcastiel (vallis castelli), Tobel hinter Wandans, Balzafenz, Bal-lusa, Balgrages, Balshavtel im Montavon ic. Im Romanischen bestehen neben einander die Worte Vall, f. Thal, vallada, vallatscha, valetta, vom lateinischen vallis und Uäl, m, Bach, Uälatsch großer Bach und uälett Bächlein, wahrscheinlich vom althochdeutschen wallan, wall. wallen, vgl. wellen und quellan, beyde sind wohl zu unterscheiden. — Braz, Dorf im Klosterthale, das Einige auch Bras schreiben, ist eigentlich Pratz zu schreiben, weil es von prato herkommt. In den Landen romanischer Zunge findet man Prada oder Praden *) im Schanferthale am linken Ufer der Plessur; Prat

*) Hier lag jene curtis de Prades, welche der Bischof Adalgot zu Chur den Prämonstratensern des Klosters zu St. Lucii im J. 1154 schenkte, die er zur Herstellung der Bucht aus Roggenburg in Schwaben dahin berufen hatte. Vgl. Eichhorn episcop. Curien. p. 78 et 70. Daher ist jene Angabe im Jahresberichte des histor. Vereins für Schwaben und Neuburg für das J. 1841. S. 73, daß dieses Prades »Braz an der Afsenz bey Pludenz« sey, durchaus irrig. Die in demselben Berichte genannten curiae in Swoninguen et de Laeis sind Höfe zu Schweiningen (Svevignino) im Hochgerichte Oberhalbstein und zu Laar. Auch den Zehent zu Rankweil schenkte eben dahin der fromme Bischof mit Verzichtleistung auf seinen dortigen Zehentanteil.

oder Prad, die Helmat der gelehrten Primisser, am Fuße des Orteles, Prast oder vom Plural Pratz, ein schönes Dorf im freyburgischen Amte Murten, ein Col de Pratz zwischen dem Eys- Thale und Val Sorba in Piemont; dann Pré, Prez im Kantone Freyburg, Samprez im Thale Montavon, Pre deris, richtiger als Brederis, in der Ebene unter Rankweil, und wohl auch Prätigau, vgl. Bd. CV. A. B. S. 4¹). Zu dieser Wortwurzel gehört auch das sagenhafte Pratzalan, das eine Stadt (! nach Weizenegger-Merkle II. 250, vgl. Steub S. 125) bey dem heutigen Dorfe St. Anton im Montavon gewesen, und von einem niedersinkenden Berge verschüttet worden seyn soll; wahrscheinlich so viel als praz als ogs oder ons = prata alnis consita, die Wiesen mit oder bey den Erlen unweit der Ill, wie Ilanz, vom roman. Elion, von ils ogs oder ons, die Erlen, d. i. unser Er l a ch. Hieher gehören auch Pradatsch und Predazzo, d. i. schlechte Wiese.

Nicht zu übergehen sind die Ortsnamen von b a u m r e i c h e n Stellen genommen, wie im Deutschen z. B. Aich, Aicha, Eichstädt, Buch, Buchau, Buchberg, Buchlde, Esch, Eschach, Eschenbach, Eschenlohe, Lindach, Lindau, Nussdorf, Weidach, Weidling u. Aehnlich bey allen Völkern; so der Name von Schruns, dem Hauptorte im Montavon. Die Formen Ceronas bey Eichhorn S. 20 im Jahre 857, Curunas daselbst S. 65 im J. 1183 und anderswo nach Steub S. 103 Cerunis führen mich auf die Wurzel des italienischen cerro (lat. cerrus, adj. cerrinus), d. i. Cerr-, oder Zirneiche; demnach läge in dem aus Cerunis zusammengezogenen Schruns, um welches noch Eichbäume gesehen werden, die Bedeutung eines Cerrwaldes. — Nüziders, der ehemalige Hauptort der Grafschaft Sonnenberg, soll nach Einigen (vgl. Weizenegger-Merkle III. 13) seinen Namen von Necis terra erhalten haben, weil Drusus daselbst viele Rhätier besiegt haben soll! Meines Bedünkens erhielt Nüziders, das urkundlich i. J. 831 in Nezudre, 880 Nuzadres und 998 Nuzedre geschrieben wurde, wegen seiner Nussbäume, deren noch viele in dieser Gegend stehen, seinen Namen von nuceretum, wie Roveredo von roboretum. Von demselben lateinischen Stamme kennen wir ein Nogare im Dekanate Vergine, und ein Dorf und Schloß Nogaredo, wo zur Zeit der longobardischen Herrschaft derjenige Graf saß, der das Land gegen die Franken, Bojoaren u. von Norden her vertheidigte.

Die Namen Frassen, Fräschen als Alpe und Frassen Kopf, nach Hueber über Nüziders gelegen, Fraschen im Innersten des Silberthales, desgleichen Frasch jenseits des Gebirgs und der Wasserscheide rechts am Rosanabach im tirolischen Stanzertale, ferner Frayern u. hängen mit dem romanischen frassen, m, Aesche, ital. frassino, frassinone, frassineto Aeschenwald, frasca, frasconi Brennäste, Reisholz, lat. fraxinus, zusammen. Bey Dücange heißt es in einem alten Inventarium vom J. 1342 fraysis, und i. J. 1246 fracinus, frassinus. Frastuna ist der ursprüngliche Name des Walsertales (vgl. Steub S. 121), später Fresun, Fryson, Frysen und Friesen. In einer Urkunde der dortigen Propstey St. Gerold um 1443 lautet es: »Ich Gerold von Sar, Propst zu Fryson« u. Auch dürften die Namen Frastanz, im J. 831 Frastanestum, und Frastafeders hieher gehören.

Die Alpe Schgarnet, in frühern Schriften Tschgernei geschrieben, im Pfarrbezirke Buchboden möchte am natürlichsten vom romanischen ischier (aus dem lat. Adjectiv acernus von acer),

Ahorn, herkommen, und einen Ahornwald bezeichnen. Noch sollen dafelbst viele Ahornbäume wachsen. Herrn Steub S. 127 scheint dieses Wort vom etruskischen *aesce* abzustammen, das sich auf einem Spiegel (bey Lanzi II. 223) findet, der die Ausrüstung des trojanischen Pferdes darstellt, und ihm gerade das, was heutzutage »Kosalm,« zu besagen.

Schadonna, eine Alpe, deren eine Hälfte in der Pfarre Buchboden, die andere, Gems genannt, in der Bregenzwälder-Gemeinde Schoppernau (d. i. 3' obern Au) gelegen ist, hat ihren Namen vom romanischen *schadun* oder *tschadun*, d. i. Löffel; auf der Höhe über St. Gerold heißt eine Alpe Löffelspiz.

Noch müssen wir die in den Namen unserer Alpenwelt häufig vorkommende dunkle Vor Sylbe *Ver-* besprechen. Wir finden ein *Ver mala-* und *Ver goppa-* Tobel im Saminathale, *Ver malis*, eine Alpe im innersten Gamperdonthale, *Ver-* oder *Ver gloria-* Tobel ¹⁾ im Gamperdonthale, *Ver palä* an Graubündens Grenze, *Ver seß-* Tobel über Buchboden, den Berg *Ver mont* und das *Ver mont Thal* gegen Galtür und mehrere Andere. Den Gletscher *Ver mont* deuten Einige *Grü nberg*, das wäre *Ver dmont* (vgl. *Werdenberg*?), was mir unrichtig scheint, da das begriffbildende *d* in *verde* nicht wohl wegfallen kann, Andere *Eisenberg*, gleichsam *Fer mont* oder *Ferro mont*; dergleichen *Ver gotsch*, *Ver nagt*, *Ver peil*, *Ver fall* etc. in Tirol, *Col dü Ver hier*, *Ver here*, *Ver coren* in Wallis, *Ver zasca* bey *So carno*, *Ver mes* im Delobergischen etc. Dieß dunkle Wort *Ver-* hat ein wahres Doppelgesicht für Philologen, sowohl für die romanischen oder vorromanischen als die althochdeutschen. Zuerst wollen wir jene Sprachseite aufgreifen. Das Wort dürfte wohl, wie Steub S. 135 mit vieler Wahrscheinlichkeit annimmt, urrhätisch oder rasenisch seyn, *Berg* bedeutet haben und mit dem sabinischen und marfischen *herna*, *herna* ²⁾ in Verbindung zu stellen seyn. Wenn wir mit Otfried Müller (Grusker I. 163) annehmen, daß die Rhätier oder Rasenen in uralter Zeit bis zum Apenninus sich ausbreiteten, und mit den tarquinischen Tyrrenern vereinigt das tuskische Volk zu bilden anfangen, so können wir mit allem Rechte auch die Namen mancher Berge und Orte für rhätisch halten, z. B. *Ferentinum* im Lande der Herniker, *Feretrus Mons* in Umbrien, *Verbanus Lacus*, *Vercellae*, *Verona*, auch *Berona* (Bern), *Veruca*, *Berg* mit einem Castelle bey Trient, vgl. *Cassiod. Varia* III. 48; auch *Vergamum* statt *Bergomum*, so *Berunum* statt *Bellunum*, *Veragri*, ein Volksstamm im heutigen Unterwallis, *Vergunni* in den Alpen nach *Plinius* III. 20 ³⁾. Dieses Wort

1) In dieser Gegend um Feldkirch wird durch den Einschnitt in den Lärchbaum viel Lärchenglorie oder *Gloriharz* gewonnen. Schon der alte Schweizer Simler († 1576) sagt in seiner lateinischen Beschreibung von Wallis S. 8: *Sylvae abundant laeice, ex qua cum Agaricum inter purgantia pharmaca celebre, tum praestantissima resina colligitur, quæ thebeinthinae loco nostrates chirurgi utuntur, hanc Vallesiani fertissimum vocant, nostri glorien.*

2) Daher vielleicht die *Hernici*, — qui *Hernica saxa* colunt etc. *Virg. Aen.* VII. 684, da nach *Festus* und *Servius* *herna* = *saxa*, Fels bedeuten soll.

3) Mit dem Latinisiren fremder Namen waren die Römer bald fertig. Sollte *Jovis Mons*, der *Summus Penninus* nicht eher vom celtischen (?) *juf* oder *juv*, roman. *giuf*, *jugum*, Joch abzuleiten seyn, als von *Jupiter*, *Jovis*, der auch bey den Griechen als donnererfroher Gott, als *ἄχιος, τερπικίρανος, Ὀλύμπιος*, auf Bergen wohnte? Dieß selbst

vom deutschen *fer*, *fern* als ferniges, vorjähriges, altes Eis, daher *Ferner*, *Firner*, abzuleiten, ist mir gar zu frostig, wohl eher von *verri*, *juga* sc. *Alpium*, in Graff's althochd. Sprachschatz III. 664, vgl. *first* in III. 698. Diese Vorsylbe *Ver-* findet sich auch in gallischen oder celtischen Mannsnamen, *Vercingetorix*, *Vergasilaunus* bey den *Arvernern*, *Verudoctius* der *Helvetier* in *Caesar. bell. gall.* I. 7 u.; der *Vergobretus*, *qui creatur annuus, et vitae necisque* in *suos* habet potestatem nach *Caes.* I. 16 war der *Aeduer* höchste Obrigkeit. Wenn *Scheller* in seinem großen Wörterbuche dieses Wort als *Werk* obersten deutete, so dürfen wir auch die Hinweisung auf *verch*, althochd. *ferah*, *Leben*, *anima*, als *Lebens* oberster wagen!

Mit dem romanischen *aua*, *Wasser*, hängen zusammen die Namen: *Danteraues*, *Hof*, beynähe *Gaschurn* gegenüber zwischen der *Al* und dem *Garnerabache*, von *denter*, zwischen und dem *Plur. auas*, d. i. *zwischenwasser* *), wie eine zur *Pfarr* *Rantweil* gehörige *Gemeinde* zwischen dem *Frödisch* und *Frusbache* heißt; ferner heißt *Danteraues* und *Tenderas*, ein *Windhof* bey *Reschen* im *Landgerichte* *Rauders*; nach *Steub* S. 125 vom Stamme *THAN*. Auch dürfte *Dalaas* im *Klosterthale* und *Talaas* bey *Tuffs* aus *dal auas* (aber nicht *Thal* aus) »zu den *Wässern*« abgeleitet seyn, vgl. *Suraua*, *Ort* in *Graubünden*, *Fonten aus*, j. *Fontenas* und *Tuntinas* bey *Sargans*.

Aus dem italienischen und romanischen *casa* wird im *Volksdialecte* beyder Sprachen durch *Abkürzung* *ca*, j. *B.* in *ca*, *à ca*, zu *Haufe*, nach *Haufe*, daher *la Cadèa* und *Cadi*, *franz. la Cadée*, *Casa Dei*, *Gotteshaus*, *Gotteshausbund*; in *Italien* die Namen *Canova* und *Casanova*, in *Graubünden* *Caduf*, d. i. *Casa da Duf* = *Casa Rudolfs* = *Haus*, *Familie* *Rudolfs*; *casut* = *casa sutt*, das *Haus* unten, und *casura* = *casa sura*, das *Haus* oben. Dieses *ca* hat sich in dem nun *entromanisirten* *Montavon* in *ga* verdorben, j. *B.* *Gaschurn*, d. i. *ca sura*; *Gamprez* = *ca en (em) prez* oder *praz* = *Haus* oder *Häuser* auf der *Wiese*; *Gampplatz* = *ca en plat*, plur. *en plats*, *Haus* auf der *Platte* (*Blatten*); *Gampletsch* = *ca en bletsch* = *Haus* in der *Nässe*, *Feuchte*. Die *Spilbe ga* in *Gastein*, das schon die *Etymologen* sehr quälte, ist wahrscheinlich die heutige *Vorsylbe* *ge-*, also *Gestein*, zumal da der *althochdeutsche* *Dat. Plur. steinum*, *steinon*, gleichsam in den *Gesteinen*, noch *landesüblich* in der *Gastein* und nicht *Gastaun*, wie *Bigaun*, *Gufidaun* u. c. heißt, wie *gasteini*, *casteini* bey *Graff* VI. 691 *Gesteine* bedeutet. Nach *Pillwein's* *Salzburger Kreis* 1839. S. 428 wurde in alter Zeit dieser *Badeort* *Gastuen*, *Kastun* (vgl. engl. *stone*) u. c. und im J. 1297 das *Thal* *Provincia Gasteun* latinisirt und geschrieben, ähnlich wie

seine *Gemahlin* und *Schwester* *Juno* nach *Otfried Müller's* *Etruskern* II. 45 *Jovino*. Der *Leser* vergleiche *Juvata* in *Graubünden*, das *Bergjoch* *Jaufen* in *Tirol*, *Juficum* oder *Juphium* im *Gebiete* von *Urbino*; *Juvavus* von demselben *jav-* und *aua*, *Wasser*, also *Bergwasser*, an dem die *Römer* die gleichnamige Stadt *Juvavia* (*Salzburg*) bauten. Heißt der *Ort* selbst auf *römischen* *Reisefarten* *IOVAVI* und die *Uebersetzung* *Helfensurg* aus der *Zeit* des *Erzbischofs* *Paris* von *Podron* im *siebzehnten* *Jahrhunderte* ist so gut als die *Ableitung* von *Juvamen*. — So ist aus dem deutschen *hart*, gen. *hartes*, *Wald*, j. *B.* *Speßart*, *Weißhart*, *Hartberg*, *Manhart* (*Lunae silva*), das lat. *Her cynia silva* entstanden.

*) Vgl. *Interamna* (*inter amnes*), der *Name* dreier *Städte* in *Italien*, aus der *umbrischen* j. *Terni* war *Tacitus*; *Interaquae* j. *Entraigua* im *Departement* *Aveiron*; *Interlacus*, *Interlachen* im *Kantone* *Bern*.

ka pot, gapot, kipot = Gebot und so viele andere. Andere Wörter mit der Vorpsilbe *camp* mögen zur Familie *camp* gehören. Aus *mansio*, *magione*, *maschun*, französ. *maison*, ist *Mason*, westlich von *Dalaas*, und der *Mason*-Bach bey *Praz* ic. *Rung*, *Alpe* im *Gargellenthale*, *Rungalin* bey *Pludenz*, der Geschlechtsname *Rungaldir*, von *runcare*, ausreuten, *runcaleida*, ein beurbarthes Feld, etwa das deutsche *Reute* oder *Rüti*; vgl. *Roncale*, *caglias* = *Gebüsch*; vielleicht gehören auch dahin *Raggal* aus der vorwalserischen Zeit und *Ruggell* am *Rheine*?

Blons oder *Plons*, Pfarrdorf bey *St. Gerold*, desgleichen ein *Kiedl* oder *Weiler* bey *Arl* in *Tirol* (*Staffler* II. 275), vom roman. *pluna*, plur. *plunas*, das schweiz. *Big*, Haufen Holz, *strues ligni*, *amplunar lenna*, Holz aufbeigen, d. i. aufschichten; im *Bregenzermalde* ist die *Big*, *Beig*, ein Haufen in Scheiter gehackten, gescheiterten Holzes; eine *Glune* Holz, das gespalten, aber unzerhackt an einem Haufen in aufrechter Stellung an einander gelehnt ist, gleichsam eine *Glöhne* Holz.

Baziel, *Alpe* bey *Zürs*, vom roman. *baziel* = *Gelte*; wie *Zürs* von *sura*, vgl. *Sura*, auch *Bura*-*Alp* bey *Ilms* in *Graubünden*.

Foppa (lat. *fovea*), Grube, Berg im *Garnerathale* *Montavon's*, vgl. *Glion en la Foppa* = *Flanz* in der *Grub*.

Gravis-*Tobel* im *Montavon*, von *grava*, d. i. *Steingeröll* am Ufer des Baches.

Fratte, *Baum* im *Montavon*.

Laaz bey *Nüziders* und bey *Nenzing*, von *lad* und *laat*, *pl. laats*, etwa die *Breiten*, vgl. *Laazfonds*, d. i. *laats fonds* in *Tirol*.

Ladritsch, westlich von *Fontanella*; ün *ladritsch* da fein ist im *Romanischen* eine Seite auf dem Heuboden über dem *Stalle* (*naul*); ein *Laderitsch*-*Tobel* ist im *Montavon* *St. Antoni* gegenüber.

Laguz, kleiner See hinter *Maruol*; *Salüd*, *Alpe* links vom *Dofse* *Brand*, von *palude*?

Auch findet man in diesem Gebirge neben dem häufigen *Alpilla*, *Aelpela*, *Alpasera* ic., *Gafallina*, *Gafall*-*Kopf*, das mich auf *cavall* weist; wie *Simpa* hinter *Bandans* auf *cima*, *Simplon*; *Zeunis*, *Zeinis* oder *Seinis*, *Bach* und *Bergübergang* von *Vattenen* im *Montavon* nach *Galtür*, wie *Col de la Seigne* ein *Bergübergang* im *Herzogthume Aosta*, vgl. *Mont Cenis*; *Gurtis*, *Hof* und *Bach* vor *Nenzing*, vom roman. *curt*, *curtis*; *Gurtepol* oder *Gurtipal* im *Thale* *Montavon*, d. i. umpfählter, umgäunter *Hof*, von *curt* und *pal*, *Pfahl*, *Steden*; *Golm*, *Golmamoost*, *Alpen* im *Montavon*, *Galm* ist bey *Feldkirch*, erinnert an die schweizerischen *Galmis*, *Galmiz*, von *culmen*, roman. *culm*, *Kulm*. *Anmutt*, *mutilus*, *stumpf*, von der Form der Berge, lassen sich knüpfen: *Mutt*-*berg* und *Muttjochel* im *Silberthale*, *Muttkopf* über *Satteins*, *Muttersberg* über *Nüziders*, vgl. *Muthorn* oder *Mutterhorn* im *Urserenthale*, *Ober*- und *Unter*-*Mutter* im *Hochgerichte* *Oberwaß*, *Mutenz* ic. Die Namen *Mattona* z. B. im *Latenserthale*, *Mathon* bey *Fischl* und bey *Schams* in *Graubünden* führen auf *matta* *Heerde*; aus dem *Matschen* *Kopf* (bey *Hueber*) oder *Matschen* *Epis* zwischen *Brand* und dem *Berggloria*-*Tobel* ist durch das schlechte *Aussprechen* oder *Auffassen* des Wortes auf der trefflichen *geognostischen*

Karte Vorarlbergs sogar ein *Amazonen-Spitz* geworden! Das in der Ebene vorkommende *Motta* oder *Motte* z. B. bey *Marier* hinter *Fraßanz*, bey *Gaschurn*, dürfte wohl aus der jüngern Zeit der deutschen Ansiedelung und Beurbarung seyn, vom deutschen, auch noch in dieser Gegend gebräuchlichen *Mott*, d. i. die aus dem Verbrennen von *Holzknorren*, *Ästen* und dergleichen mit darüber geworfenen *Rasen* gewonnene *Düngererde*, welches Verfahren *motten* heißt; vgl. *Moder*, *la motte*.

Zum Gegensatz des romanischen Grundelements wollen wir auch das Eindringen des deutschen verfolgen, welches jenes nach und nach bewältigte, und aus dem untern *Walhgau* in die *Thäler Graubündens* zurückdrängte.

Der erste Blick auf die Specialkarte zeigt um *Gözis* deutsche Namen: *Alta*ch, *Mä*der, *Neu*burg ¹⁾ mit der *Pfadre Koblach*, das einen eigenen Stand bildet, ferner die *Erpöstitur* zu *Wesch*ach oder *Mösch*ach (zu *Wesch*ach?) hinter *Gözis* auf der Nordseite von *Fraxen* im äschenreichen Bezirke. Zu dieser Wurzel oder dem schwäbischen *esch*, *ösch* (*Flur*, *Bann*) scheint mir auch der *Gschnerberg* mit dem Dorfe *Gschen* zu gehören, den, durch den *Namenslaut* verführt, *Ischudi*, *Schlehen* S. 67, *Gustav Schwab* ²⁾ zum *Sitze* der *Gstione*n des *Strabo* ³⁾ machen wollten, die doch als ein *Stamm* der *Vindelicier* in der Umgegend *Kemptens* wohnten, wo jenseits des *Buchenberges* noch ein *Berg*, ein *Flüßchen* und ein *Dorf Gschach* zu finden sind, wo sogar *römische Münzen* gefunden wurden ⁴⁾. Näher gegen *Bregenz* zieht sich eine nicht unbedeutende *Gemeinde Gschach* (*Unter- und Ober-Gschach*) zwischen *Ravensburg* und *Lettnang* an der *Schüssen* hin, welche schon im J. 785 urkundlich erscheint. Den *Weiler Unterschach* ic. verkauften die *Grafen Hugo* und *Albert I.* von *Werdenberg* im J. 1309 an das *Kloster Weissenau*, den wichtigsten Ort dieser *Gemeinde* ⁵⁾. Es gibt überhaupt in *Schwaben* und in der *Schweiz* viele *Ortsnamen*, welche mit diesem Worte anfangen oder enden. *Früh* drang aus dem *Eng-*, *Argen-* und *Thurgau* über den *Bodensee* und den *Rheingau* das *alemannische Element* herauf; der *Aufenthalt* des *h. Gallus* († 16. Oct. 640) zu *Bregenz* und seine *unsterbliche Gründung* zu *St. Gallen* werfen ein tagendes Licht in das Dunkel unserer *Heimat*. Noch im *Jahrhunderte* dieses *Heiligen* finden wir südlich der *Gözner-Klause*, in welcher eine *Kapelle* des *h. Arbogast*, des vertrauten

1) Nicht *Neunburg* von *neun* (*niun*) *Burgen*, *Thürmen* oder *Vorwerken* (f. *Weizenegger*, *Merke* II. 58), sondern *Neu*burg, weil es urkundlich *Neuenburg* (S. 11), contrah. *Neu'n*burg heißt. — Hier hatten die *Schweden*, als sie nach der Deute bringenden *Ueberrumpelung* von *Bregenz* am 4. Jänner 1647 gegen *Feldkirch* vorrückten, von wo sie — als ihrem südlichsten Punkte auf deutschem Boden — am 7. März abziehen mußten, neunzig Mann *Besatzung* eingelegt, die sich am 14. May auf freyen Abzug ergeben mußten.

2) Der *Bodensee* ic. 1837. S. 476.

3) *Estiones quoque Vindeliorum sunt et Brigantii* (also die *Bregenger* seine *Abtätter*, vgl. S. 36); *urbes ipsorum Brigantium et Campodunum*, *Strab.* edit. *Amstelod.* 1707. p. 315. — *Estionibus mediis inter Brigantios et Licatios sedois tribuo in vallibus Illiarnia. Cluverii Vindelicia et Noricum* p. 12.

4) Der *Oberdonaukreis* unter den *Römern*. Von Dr. und Director v. *Kaiser*. *Mugsburg* 1830. S. 39.

5) *Memminger's Beschreibung des Oberamtes Ravensburg*. *Stuttgart* 1836. S. 192.

Rathgebers des aufräthlichen Königs Dagobert I. und um 658 verstorbenen Bischofs zu Straßburg steht, die Kirche zum h. Peter am Fuße des Berges zu Rantweil, in der alljährlich am 30. Juny Seelenmessen gelesen werden sollen für den genannten König Dagobert, der im J. 630 den Halbmond in den daher genannten Monstein ¹⁾ jenseits des Rheines als Grenzzeichen zwischen dem damals bis hieher reichenden burgundischen Thurgau und Rhätien einhauen ließ, und für dessen Sohn Sigebert II.

Vor allen Orten tritt der Name Rantweil ²⁾ mit seinem urkundlichen Landgerichte zu Müsinen aus dem Dunkel hervor, das als wahres Walhengericht über den ganzen Walgau bis an den Walhensee, durch Churwalhen bis an den Septimer in Bregell und bis an den Arlberg sich erstreckte, vor welches nach der Sage der fromme Inseländer St. Fridolin, der Apostel von Glarus und Stifter des Frauenklosters zu Sedingen, den todten Urs als Zeugen gegen dessen Bruder Landolf führte (v. Arx I. 75 f.). — Das königliche Jagdschloß Wogelsberg, nachher St. Victor'sberg genannt, südlich von Fraxern, schenkte sammt seinen dortigen Waldungen und Weiden Kaiser Karl der Dicke, der oft auf seinem Hofe zu Lustnau weilte, am 23. September 882 der Abtey St. Gallen auf Bitten des h. Eusebius aus Schottland, der das Volk der Umgegend in der Lehre Christi unterrichtete, und dafür auf der Wiese zu Prederis (S. 15) mit einer Sense enthauptet wurde. Neben den Namen Meiningen oder Mainingen, das nach Neugart's Episcopat. Constant. p. VIII vom deutschen mäne, d. i. Mond (vom nahen Monstein), seinen Namen haben soll, Giesingen, Altenstadt, Feldkirch, das die Romanen in Graubünden noch St. Pieder nennen, sind drüben am linken Ufer der Ill die romanischen Namen Matschels, Bangs, Rofels ³⁾, Ruggell, die durch ihre Lage dem brennenden Sonnenstrahle ausgesetzten Pfarren Tosters (toat, gedörft) und Tisis (vgl. Tisens über Boken), und über dem rechten der traubenreiche Arbesen, welcher Name, zu deutsch Steinberg, sich auch im untern Engadin wieder findet. Im Thale rechts unten liegt Lavis oder Levis mit dem sehenswerthen Friedhofe der Feldkircher, über demselben auf einem Hügel das Schloßchen Amberg, welches dem am 21. April 1553 zu Mailand verstorbenen Obersten Maximilian Friedrich von Amberg, einem natürlichen Sohne K. Maximilian's I., gehörte. Ueber dem Steinwalde in der Einsattelung von Wal-

1) Joh. Kaspar Zellweger's Geschichte des Appenzellischen Volkes, 1849. S. 21.

2) Rantweil (Rancovilla) vom alten Rant (vgl. Rante, ranten, und Ränke, ränken, umränken, s. B. einen Wagen, wie man im Vorarlbergischen sagt), d. i. der Krümmung, welche der Weg dort um den Berg machen muß. Die Rantstatt, auf der das Landgericht einst gehalten wurde, war auf der etwas erhöhten Stelle zu Müsinen unter freiem Himmel am rechten Ufer der Frug. Der Name kommt von Müsinen oder Müselen (vgl. Müselbach bey Alberschwende), d. i. von den dort angeschwemmten großen Holzblöcken. In der Montfortischen Theilungsurkunde vom 1. März 1319 heißt es von dieser Stätte: »Die musella die uns werdent in der frug die son och (sollen auch wie das Landgericht) gemain sin;« dann vom J. 1360: »der vierdentail des zehens den der Mofellon in der frug.« S. des Freih. v. Hormayr historisch-statist. Archiv für Süddeutschland. 1807. S. 170 und 177. — Im LVII. Bde. der Wr. Jahrb. S. 222 heißt es: Rantweil in Möfien!

3) Nach Einigen von novale, Neubruch; vielleicht aber vom roman. nupil, Stall, vom ital. in ovilo, in nupil, plur. navila; vgl. Novelles, Einödhof im Landgerichte Nauders und Rufels, Weiler im Raunerthale.

duna nach Sieberg herab liegt sonnenwärts die Kirche zu G ä f i s oder G ö f i s (von der Wurzel cavus), in dessen Nähe das römische oder vorrömische Clunia gestanden haben soll. Auf dem Bergrücken gegen das Laternferthal ist das Pfarrdörflein Ueberfaren (supra Saxa) mit der entzückendsten Fernsicht. — Diese ganze vordere Gegend heist noch in einer Urkunde vom J. 1415 »das vordere Walgow«, die der Volksmund auch wegen des häufig sich daselbst lagernden Rebels Rehelgau ¹⁾ zu nennen pflegte. Alle Ortschaften in diesem vorderen Walgau sammt Laterns bilden, mit Ausnahme des Kleinen Neuburg und Feldkirchs, der ersten Directorialstadt der vorarlbergischen Landschaft, den großen Standesbezirk Rankweil und Sulz, welches letztere erst am 20. März 1843 zur selbstständigen Pfarre erhoben wurde.

Von G ö f i s gelangt man in das von der Montfortischen Schlossruine Jagdberg genannte Gericht, den nunmehrigen Standesbezirk Jagdberg mit seinen drey Pfarrdörfern Satteln, mit den deutschnamigen Weilern Rüse und Bunt; Schlinz ²⁾, welchen Namen auch ein Dorf im Unterengadin führt, mit einer Kapelle zu R ö n s, vom mittelhochd. runs, gen. rünse, das Rinnen, der Rinnsaal, Bach, vgl. blutrünstig; dann Schnits. Auch jenseits der Ill finden wir achtdeutsche Ortsnamen als spätere Eindringlinge auf ursprünglich romanischem Boden, so z. B. die Weste Ramschwag über Nenzing, auch bezeichnend W ä l s c h = Ramschwag zum Unterschiede von den zwey gleichnamigen Burgen im Kanton St. Gallen genannt, von ran (praet. von rinnen) und dem mhd. w ä c, wäk, m, gen. wäges, bewegtes Wasser, gurgus, das neuhochdeutsche Woge; vgl. die Waag in Ungern, la vague, twahen. zwahen, z w a g e n = waschen.

Uralte war dieses durch seine geistliche Hirten zu Konstanz und St. Gallen, wie auch durch seine Kriegsmänner berühmte, nun erloschene schweizerische Geschlecht von Ramschwag. Hector von Ramschwag zu Sieberg war österreichischer Vogt der beyden Grafschaften zu Pludenz und Sonnenberg, revidirte, erläuterte und ergänzte mit andern Com-

1) In Lucä uraltstem Graffen Saal. Frankfurt 1702. S. 686 und 691 ist zu lesen: »Die Teutschen haben hernach im Walgöwer Thal die Vordere in der Kiefer gegen Ranqust Rebligower genannt. — Der Ribel:Gau, der vom Klüßchen Ribel, wie die Rempten'sche Eschach (S. 44) unterhalb Leutkirch heist, den Namen führt, ist die Gegend um — Legau, das noch als Rest vom alten Namen übrig geblieben ist.

2) Sebastian Münster (1550) sagt S. 641: »Im Walgow ligt Jagberg, auß wölches gericht's dörfen einem Schlynz genannt, ist der propst zu Remberg in Sachsen, magister Bartholome Bernhardt, der auß allen pfaffen zu vnsern zeiten der erst ein eweib genommen hat, bürtig.« Er war am 24 August 1487 geboren und von der nahen Stadt Feldkirch gemeinlich Volcurio genannt; er studirte 1504 an der neu eröffneten Universität zu Wittenberg, die innerhalb zwanzig Jahre über vierzig Jünglinge aus Vorarlberg besuchten, wurde Augustiner, im J. 1511 Defcan an dieser Universität, im Wintersemester 1512/13 Rector derselben, gleich darauf bis zu seines Lebens Ende Propst zu Remberg, ehelichte an seinem Geburts- und Namenstage am 24. August 1511 (jedoch vor ihm noch Jakob Seidler) und starb am 22. July 1551. Dessen Bruder Johann, auch gewöhnlich Volcurio genannt, der gleichfalls Mönch gewesen zu seyn scheint, war im J. 1530 Vicerector statt des abwesenden Dr. Justus Jonas an derselben Hochschule, und schrieb einen Commentarius in physic. Aristotelis. Er war auch verhehlicht, indem sein Sohn Johann Friedrich zugleich mit Johann Bernhards, des Propstes B. von Remberg Sohn, am 14. July 1540 daselbst immatriculirt wurde. Vgl. Foerstemann Album Acaed. Vitebergens. Lipsiae 1841. p. 13, 34 et 182.

missarien im J. 1598 die alte Landordnung von Montavon, welche neue Arbeit von der oberösterreichischen Regierung als Statut für Montavon am 5. Januar 1601 bestätigt wurde.

Bürs am Alvierbache, Pludenz gegenüber, das Einige auf eine romanische Wortwurzel zurückführen, dürfte vielleicht einen Jagdsbezirk anzeigen, vom mittellatein. *birsare*, pirschen, birschen und pürschen, vgl. die Bürs oder Bürs auf der Leutkircher Heide. Zur Bestimmung solcher Namen sind die ältere Schreibart und die jetzige Sprachweise des gemeinen Mannes von wesentlichem Belange, ja von entscheidendem Gewichte! — Brand hinter Bürs ist unbestreitbar deutsch vom Ausroden und Ausbrennen der Waldung. Seitwärts des Bürserberges ist die Alpe Röhne. Die Röhne ist ein großer, besonders vom Winde gefällter alter Baumstamm; nach v. Koch. Sternfeld im bayerischen Walde Rane. Sagt selbst Stricker 1):

da wärn röhnen und eate
sô vil sesamene geslagen.

Von Rone kommt der Geschlechtsname Roner zu und in der Gegend von Alberschwende an der Schwelle des Bregenzerwaldes und zu Bregenz, dann selbst zu Macunagna in Piemont 2), wohin er aus Tirol, wo die Roner v. Ehrenwerth blühen, oder aus Vorarlberg gekommen seyn soll.

Rüfe, in der Pfarre Sattelins und bey Gaschn, bedeutet Erdschleife, Murre an Bergabhängen; so sagt Schiller im Tell:

„Ein Ruffi ist gegangen
Im Glarner Land und eine ganze Seite
Dem Glarisch gesunken.“

So ist im äußern Bregenzerwalde eine Pfarre Rüfensberg, Rüfswald im bernerischen Obersimmental, Rüfersegg, Rüfenach, Ruffenen in der Schweiz etc. Vgl. das ital. rovina.

* * *

Nach diesem langen Eingange, welchen der Leser, den diese sprachlichen Untersuchungen weniger interessieren, überblättern mag, wollen wir zu unserm eigentlichen Zwecke, dem Geschichtlichen des Oberlandes und unserer Wälder und ihrer Ansiedelungen übergehen.

Auf dem Bereiche der heutigen drey Landgerichte Feldkirch, Sonnenberg und Montavon waren die drey Grafschaften Montfort-Feldkirch und die Werdenbergischen Sonnenberg und Pludenz.

Die Stadt und Burg zu Feldkirch, das Gericht, nun der Standsbezirk Rankweil sammt dessen weitreichendem Landgerichte, den innern Bregenzerwald und das Gut zu Langenegg, die Weste und das Gut zu Staufeu 3), ferner das Gut zu Lorenbüren und zu Stiglingen (i. Habsfelden) mit den dortigen Weingärten, die Kellhöfe vor Lindau, die Weste zu Fussach, das Gut zu Bruck und zu St. Johann Höchst, den

1) Kleinere Gedichte von dem Stricker. Herausgegeben von Karl August Hahn. Luedlinb. und Leipzig 1839. S. 19. B. 271 und 273.

2) Die deutschen Colonien in Piemont etc. von Prof. Albert Schott. S. 213.

3) Die Allodialherrschaft Staufeu in der vom Grafen Ulrich von Montfort-Letzting an seinen Schwager Johann Jakob Freyherrn v. Königsfeld am 21. März 1667 verkauften reichslehenbaren Grafschaft Rothensfeld. Hugo von Montfort-Bregenz stiftete daselbst 1328 eine Propheze mit sechs Canonikern.

Burgstall Blasenber¹⁾ bey Feldkirch sammt den Rechten auf die Beste Lothers — mit Ausnahme der Feste Jagdberg und Ramschwag und was dazu gehört, der Vogtey in Valentschinen²⁾ mit aller Zugehörde, des Gutes zu Galmist und vor der Albrücke und der Leute und Güter am Schinerberge (S. 19) und was am linken Ufer der Ill gelegen ist — verkaufte ddo. Baden im Argau 22. May 1375 der letzte kinderlose Graf Rudolph VII. von Montfort-Feldkirch um 30,000 Goldgulden an Herzog Leopold III. von Oesterreich bedingungsweise mit dem Vorbehalte der Verwaltung bis zu seinem Lebensende, was am 15. November 1390 auf der Beste zu Fussach erfolgte³⁾. Diese Gebiete der mit Rudolph erloschenen Linie von Montfort-Feldkirch waren Oesterreichs zweyte Erwerbung im heutigen Vorarlberg.

Den größeren Theil des Oberlandes besaßen die mit denen von Montfort aus demselben Stamme, wahrscheinlich den churrhätischen Grafen unter der Lanquart, entsprossenen Grafen von Werdenberg. Ihnen gehörte außer dem Schlosse und Städtchen Werdenberg, das ihnen den Namen gab, auf dem linken Rheinufer abwärts Rheineck und jenseits des Bodensees seit 22. May 1277 Heiligenberg, wo Christoph dieses Geschlecht im J. 1534 beschloß; dann bedeutende Besitzungen aus dem reichen Erbe der Freyherrn v. Was in Graubünden (Bd. CV. A. Bl. S. 4), auf dem rechten Rheinufer das Gebiet von Vaduz und von da über den Bergücken von Schan und den Fällengatter⁴⁾ an die innere Albrücke hinter Feldkirch herab, und von dieser an — mit Ausnahme des vorerwähnten kleinen Montfortischen Gebietes von Jagdberg und der Propstey St. Gerold — das ganze Thal- und Bergland hinauf bis zu den Quellen der Luz (Blumeneck), der Alfenz (Klosterthal) bis zum Arlberg, und der Ill im innersten Montavon, und an die Grenzen des Prättigaus, in welchem sie auch von den Herren von Aspermont herrührende Besitzungen vom Schlosse Frastsein bis an den Dalvazza-Bach hatten, bis Graf Hartmann I. dieselben nach Salis 11. 61 am 17. März 1348 an Friedrich IV. von Toggenburg verkaufte.

Bis gegen die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts besaßen die Werdenberger diese Herrschaften gemeinsam, theilten sich aber in zwey Hauptlinien: A. mit der weißen Fahne zu Sargans, Vaduz, Sonnenberg und Nüziders⁵⁾, wozu die Herrschaft Blumeneck gehörte; B. mit der schwarzen Fahne zu Werdenberg, Pludenz mit dem Thale Montavon, Rheineck, Heiligenberg etc. Wie aus der

1) In diesen Jahrbüchern Bd. LVII. S. 224 unrichtig »Burgstall, Pfaffenberg«

2) Wahrscheinlich über die dem Stifte Einsiedeln gehörige Propstey St. Gerold. Von Damlis und von Walsen wird in keiner Stelle geredet. In einer Urkunde vom 19. November 1377, in welcher er die genannten Güter leibgedingeweise von Oesterreich inne zu haben verspricht, heißt es die Leute und Güter in Valentschin.

3) Die Urkunde ist mit genauerer Bezeichnung einiger Ortschaften von mir aus dem f. f. Hof- und Staatsarchive mitgetheilt in Schmels öfterr. Geschichtsforscher 1838, Bd. I. S. 191, Nr. VII, mit einem Rärtchen des Feldkircher Gebietes. Dieselbe Urkunde wurde auch von Herrn Dr. v. Banotti, Domkapitularen zu Rottenburg, im Archive für schweizerische Geschichte etc. Zürich 1848. Bd. I. S. 150 — 155 veröffentlicht.

4) Wahrscheinlich war einst hier ein den Uebergang sperrender Fällgatter. Ueber diese Höhe ging der Straßenzug vom Arlberg her gegen Feldkirch vor dem Bau (1550) der innern Albrücke. S. Prugger's Chronik S. 11.

5) Zellweger in der Geschichte des appenzellischen Volkes. 1842. S. 312.

Vertragsurkunde ddo. Lindau am nächsten Donnerstag vor St. Urbans-
tag (21. May) 1355 ¹⁾ erhellet, waren diese Besitzungen im Walgau zu
dieser Zeit schon getheilt, und an diesem Tage zwischen dem Grafen
Rudolph v. Werdenberg-Sargans als Vormund der minderjährigen
Söhne seines seligen Bruders Hartmann I. ²⁾ einerseits und Albrechten I.
dem Älteren, Grafen von Werdenberg-Heiligenberg, andererseits strei-
tliche Rechte im Walgau — in den dießländischen Herrschaften beyder
Theile — ausgetragen. Graf Albrecht besaß die Stadt Pludenz, die
Weste Bürs und das Thal Montavon, und Hartmann's I. drey Söhne ³⁾
Baduz, das Schloß Sonnenberg und den Walgau, zu welchem
Antheile ich auch das hier nirgends ausdrücklich genannte Gebiet von
Blumeneck rechne, sowohl wegen seiner Lage als auch weil es vom
Grafen Heinrich an Ulrich Tüding von Brandis versezt wurde.

Zum Walgau, von seinem Schlosse nachher Sonnenberg ⁴⁾
genannt, welcher in dieser Theilung des Grafen Hartmann's I. von Wer-
denberg-Sargans drey Söhnen zufiel, gehörten die Pfarndörfer Fra-
stanz, Nenzing und Bürs ⁵⁾ auf dem linken Ufer, auf dem rechten Nü-
ziders, wo nach Verbrennung des Schloßes Sonnenberg im J. 1474
der Sitz des Gerichtes bis zum J. 1810 war, dann Praz, Dalaas, Klost-
erle (wovon das ganze Klostertal seinen Namen führt), nebst Struben
am Fuße des Arlbergeb. Dieser Landstrich war des Hauses Werdenberg
lestes Besitzthum im Vorarlberg. Die Gebrüder Wilhelm und Georg
Grafen von Werdenberg-Sargans, welche 1453 ihr Sarganser Land
um 15,000 Gulden den sieben eidgenössischen Orten übergeben hatten,
verkauften auch Schloß und Herrschaft Sonnenberg im J. 1463 ⁶⁾ gleich-
falls um 15,000 Gulden an Eberhard I., Truchseß von Waldburg ⁷⁾,

1) Weizenegger-Merkle II. 40 sezt den Theilsbrief zwischen Albert II. (?)
und Rudolph, Hartmann's Söhne (?), dem Gemahle der Ursula v. Baz,
ddo. Lindau am nächsten Samstag vor St. Urbanstag (23.) May 1351.
Meine Angabe des Jahres 1355, mit der Schlichen S. 62, v. Salis
II. 63 und v. Pappenheim in der Chronik der Truchseße v. Waldburg
II. 138 übereinstimmen, beruht auf einer von Hanns Rad, freyem Land-
richter von Rankweil, am 12. Oct. 1470 vidimirten wörtlichen Abschrift
der genannten Lindauer Urkunde vom 21. May 1355 im k. k. Hof- und
Staatsarchive.

2) Graf Hartmann wohnte nach Salis II. 63 noch im September 1354 der
Belagerung Zürichs bey, war aber im May 1355 schon gestorben.

3) Diese waren nach v. Urz II. 53: 1) Hartmann II., der nachherige
kriegerische und vielgeprüfte Bischof zu Chur, † 1416; 2) Rudolph,
welcher noch 1392 lebte; 3) Heinrich, der Baduz, das Schloß zu Nü-
ziders (d. i. Sonnenberg) und den Walgau besaß, und noch im J. 1404
lebte. Ihr Vater Hartmann II. kommt als Herr von Baduz und im
Walgau in Urkunden von den Jahren 1338 und 1351 vor. Salis
II. 62 1).

4) Daß vorarlbergische Sonnenberger nach Oesterreich auswanderten,
und hier im Viertel unter dem Manhartsberge das Schloß Sonnenberg
bauten, ist eine aus der Namensähnlichkeit entstandene Fabel; die letzte,
Katharina, Gemahlin Kraft's v. Sonnenberg, die größte Woißhär-
terin der Minoriten in Wien, starb 1360 und ruht in diesem Kloster.

5) Der Pfenberg (Eisenberg) zu Bürs mit allen Rechten und Zugehör-
den gehörte zum Antheil von des Grafen Hartmann's Kindern; die Weste
Bürs Albrechten.

6) Nicht im J. 1455, wie Weizenegger-Merkle II. 43 und Staff-
ler II. 113 angeben.

7) Eberhard's älteste, mit Kunigunde Gräfin von Montfort-Tettnang er-
zeugte Tochter Barbara war des Grafen Georg v. Werdenberg Ge-
mahlin, † 1479.

der von 1448—1456 und von 1461—1463 österreichischer Vogt zu Feldkirch gewesen war. Diesen erhob Kaiser Friedrich III. ddo. Wiener Neustadt am Pfingstag nach St. Laurentztag (11. August) 1463) mit dessen Nachkommen in den Reichsgrafenstand, und die Herrschaft Sonnenberg, wofür sie nicht schon eine Grafschaft gewesen wäre, zu einer Grafschaft des Reiches¹⁾.

Als Andreas, Eberhard's I. jüngster Sohn, den Forstmeister der dem Erzherzoge Sigmund von Tirol gehörigen Grafschaft Pludenz getödtet hatte, ließ dieser die Grafen von Waldburg-Sonnenberg durch seine Hauptleute verjagen, das Land verheeren und die Burg oder Feste Sonnenberg verbrennen, bis nach mehreren Verhandlungen, da Eberhard als Landmann von Uri die Eidgenossen um Hülfe anrief, ddo. Zürich am St. Verenen Abend (31. August) 1474 die ganze Grafschaft an den Erzherzog um 34,000 Gulden²⁾ überlassen wurde. Das war der Zeitfolge nach des Hauses Oesterreich vierte Erwerbung im obern Vorarlberg.

In diesem Sonnenbergischen Gebiete fanden sich meines Wissens keine Wasser.

Die Herrschaft Blumenegg.

Im Reviere³⁾ des Walgaues ist die ehemalige Reichsherrschaft Blumenegg oder Blumenegg gelegen, mit den vier Pfarrdörfern Ludesch, dann Bludesch, Tüdingen oder Thüringen am Fuße des Gebirges und dem Tüningerberge, ferner mit den Bergdörfern Raggal sammt seiner Expositur Marol, Sonntag und Buchboden, welche zwey Berggemeinden bilden, und von Wässern bewohnt sind. Die einst reichsfreye, dem Stifte Einsiedeln in der Schweiz gehörige Propstei St. Gerold mit Plons bildete in diesem Gebirge gleichsam eine Halbinsel zwischen den Wässern, und hatte meines Wissens Gotteshausleute und keine Wasser.

Dieses ganze Gebiet führt seinen Namen von dem seit der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts durch einen Brand in Trümmern liegenden Schlosse Blumenegg, das einem längst erloschenen Geschlechte seine Benennung und zu einem lang hergebrachten Irrthume Veranlassung gegeben hat. Schon Schöthen in seiner Chronik vom J. 1616. S. 56, Prugger 1685. S. 130, und nach ihnen Weizenecker-Merkle II. 66 nebst Andern erzählen, daß eine Tochter dieses Geschlechtes einem Grafen von Fürstenberg ihre Hand gegeben habe, welcher seinen Wapenschild aus diesem Grunde mit den Doppelwolken der v. Blumenegg vermehrte, woraus sich vermuthen lasse, daß sie die einzige Erbtöchter gewesen sey!

Das Haus Fürstenberg besaß in Vorarlberg nie einen Zoll Landes. Heinrich von Blumenegg oder Blumenegg bey Bondorf an der Butach, wo noch die Ruine dieses alten Schlosses steht, war mit Adelheid⁴⁾ oder Udelhild⁵⁾, der jüngern Tochter Heinrich's II.

1) S. die Urkunde in v. Pappenheim's Chronik II. 139 f. abgedruckt.

2) Nach der Urkunde bey v. Pappenheim II. 143 f.; nicht um 36,000 Gulden, wie Schöthen S. 63, Staffler II. 118 angeben.

3) Im ursprünglichen Sinne des Wortes riviera, im Flußgebiete der Ill, somit des Walgaues.

4) Wiggill's Schauplatz des landsässigen n. östr. Adels 1c. Wien 1797. Bd. III. 150.

5) Dr. Ernst Münch's Geschichte des Landes und Hauses Fürstenberg, 1829. I. 304, 312; vgl. 393.

Grafen von Fürstenberg um 1365, zu welcher Zeit unser Blumenek unbezweifelnd noch den Werdenbergern gehörte, vermählt, und verkaufte voll edlen Sinnes seine Güter an Eglof von Wolfurt, um seinem wegen Schulden bedrängten Schwager zu helfen. Später blühte dieses ritterliche Geschlecht in mehreren Zweigen wieder auf, und gab tüchtige Priester, tapfere Krieger und wackere Geschäftsmänner; so war im J. 1573 der edelfeste Junker Michael v. Blumenekh *) Bürgermeister zu Freyburg. Es soll bald darauf mit Gaudenz zu Dachswangen erloschen seyn. Das Haus von Fürstenberg führt jenen goldenen, mit eilf blauen und weißen Wolken eingefassten Schild nach Bisgrill III. 186 und Gatterer's Wapenbuche I. 19. Tab. 123 wegen der Erbschaft dieses Hauses Blumenek.

Die ältesten mir bekannten, urkundlich nachweisbaren Besitzer des vorarlbergischen Blumenek sind die Grafen von Werdenberg. Blumenek wird im J. 1288 bey Tschudi I. 197 ausdrücklich als werdenbergisches Eigenthum genannt, das im genannten Jahre der Churer Bischof Friedrich, geb. Graf von Montfort-Feldkirch, in einem feindlichen Zuge in's Walgau berannte, aber bekanntlich auf dem Rückwege vom Grafen Hugo (wahrscheinlich von Gugli) von Werdenberg und dem v. Schellenberg auf der Au bey Balzers gefangen und in die Feste Werdenberg gesperrt wurde, von der er mit Bett- und Tischhütern die Flucht versuchend am 3. Juny 1290 todt fiel.

Da sowohl die Heiligenberger als die Sarganser Linie bedeutende Besitzungen in Graubünden hatten, nämlich: jene Hohentrins, Tamins, Reichenau und seit 1248 die Kastvogtey des Klosters Disentis, nebst Gütern und Rechten in Maiensfeld und Malans (vgl. v. Salis I. 39. II. 31); diese durch die Vermählung Rudolphs Grafen von Werdenberg-Sargans mit Ursula Freyin v. Bas Obervak und andere Güter und Lehenenschaften, wie sie oben namentlich aufgezählt wurden; so war ich schon lange zur Ansicht gekommen, daß durch diese Werdenberger die ersten Walser in unser Land gekommen seyen. Diesen Grafen, welche von den unter dem Freyherrn Balthar von Bas nach Davos eingewanderten Walliser sicherlich genauere Kunde hatten, mußten solche arbeitsame Menschen gleichfalls sehr willkommen seyn, und sie kamen meiner Meinung nach aus dem Mutterlande selbst, da die Gegend um Davos noch nicht überbevölkert seyn konnte, auf demselben Wege und auf gleiche oder ähnliche Bedingungen (mit Walserrecht) in den tristenreichen Bergstrich der Herrschaft Blumenek, der wahrscheinlich bisher nur von Jägern durchzogen und von Herden im Sommer strichweise an den untern Halden beweidet wurde.

Endlich fand ich nach langem Suchen gerade vor der Drucklegung dieser Zeilen die gewichtige Stelle, aus der sich folgern läßt, daß die Wiege der Davoser und unserer Walser im Zehnten Aaron in Oberwallis gewesen seyn dürfte, der in neun Kirchspielen etwa 4000 Menschen zählt, die sich noch von ihren Herden nähren und sorgfältig ihre althergebrachten Gewohnheiten zu erhalten suchen. Die ganze Stelle lautet in »Vallesiae descriptio cum commentario de Alpibus Josia Simlero Auctore. Tiguri 1574.« S. 51 wörtlich also: »Circa haec tempora (seculo XIII) Vallesiani aliquot a Vatiensibus in Rhetiam evocati, regionem Davosianam, quae tum adhuc in-

*) Vdalr. Zasil Juriscons. Friburgensis epistolae ad viros aetatis suae doctissimos. Edid. Jos. Anton. Riegerus. Ulmae 1774. p. 144.

gernern sicheres Geleit durch Schurwalhen; er sprach das Urtheil ¹⁾ gegen den gebannten Fürstbist Wilhelm von St. Gallen, Bruder des erwähnten Grafen Rudolph von Montfort-Feldkirch, der durch sein Benehmen den König auf dem Reichstage zu Augsburg zu Ende des Jahres 1282 ergrünt hatte, und stand treu auf der königlichen Seite, als gleich den niederschwäbischen Grafen auch die oberschwäbischen mit dem Abte Wilhelm und dessen sechs Brüdern gegen Rudolph und seine beyden Landvögte bewaffnet zusammentraten ²⁾. Nach einer Urkunde vom 30. Sept. 1288 im Cod. Tradit. Monast. S. Galli p. 512 erscheint er noch als Comes de Werdenberg Sanctique montis. Sein Sterbejahr weiß ich nicht zu bestimmen. Um 1298 verwalteten die oberschwäbische Landvogten Marquard und Ulrich Gebrüder von Schellenberg. Kaum möchte ich diesen Hugo noch in dem gegen Herzog Albrecht I. von Oesterreich geschlossenen Konstanzner Bündniß thätig halten. Der in diesen Fehden, besonders gegen das treue Winterthur, am 30. April 1292 listig und siegreich vortretende Hugo von Werdenberg, auch der einaugige Hugli ³⁾ geheissen, war Herr zu Rheineck und Hauptmann der habsburgischen Vorlande ⁴⁾, welcher von Ottokar Hornek bey Pez III. 517 des reichsbegüterten Herrn von Oesterreich Pfleger, und nicht des Reiches Landvogt genannt wird. Durch den erstern, umsichtigen, wohl berechnenden Hugo, den Zeitgenossen Walthers IV. und Johann Donats Freyherren von Was, kamen meines Erachtens die ersten Walser auf die den Grafen von Werdenberg gehörigen Alpen über Blumeneck, deren Terrain durch die beigelegte »Karte der vorarlbergischen Walser« in's hellste Licht gestellt ist. Der k. k. Herr Oberst v. Hauslab entwarf im warmen Interesse für die Erd- und Vaterlandskunde mit bekannter Meisterschaft die Karte dieses Terrains, welche auf Befehl des hohen Protectors der Künste und Wissenschaften und insbesondere dieser Jahrbücher, Sr. Durchlaucht des k. k. Haus-, Hof- und Staatskanzlers Fürsten von Metternich, von Seite des k. k. milit. geographischen Institutes in verjüngtem Maßstabe gezeichnet und chromolithographirt wurde. Die südliche a) violette Hälfte derselben kennzeichnet den einst romanischen, zum Bisthum Chur gehörigen (S. 11) Walgau vom Rheine bis zum Arlberg sammt dem Thale Montavon; die übrige Hälfte mit den andern Farben hatte nach den Zeiten der Völkerwanderung Bewohner, ungemischt deutscher Abkunft, und zwar: der kleine b) rothbraune Streif am Rheine gegen den Bodensee hinab ist ein Theil des Rheingaus oder Rheinthales, das schon die Römer durchzogen; c) das grüne Thal, der innerste Bregenzerwald, der seit dem elften und zwölften Jahrhundert mit alemannischem Volkselemente allmählig besetzt wurde; d) nussbraun markirt die südliche Gränze des allgäuisch-schwäbischen Stammes; e) die röthliche Farbe das nun tirolische Lechthal, und f) die gelbe — sämtliche Walsergruppen. Das Segment vom Rheine im Nordabhange des Alpenjuges bis in den innersten Bregenzerwald und am linken Ufer der Breitach, dann an der Iller hinab bis zu ihrer Einmündung bey Ulm gehörte zum großen Sprengel Konstanz; das Gebiet vom rechten Ufer der Breitach und der Iller, wie auch das ganze Lechthal sammt

1) Pfister's Geschichte von Schwaben, Bd. II. Abth. 2. S. 59.

2) Derselbe S. 60 und 63.

3) Eschudi I. 208 und 211; v. Hef. I. 422; Pfister S. 117.

4) Thom. Ebendorffer bey Pez II. 764, und Hagen das. I. S. 1121.

ber.

*B a i e r
A l l g
Fischen*



dem Tannberge und Schröden unterstanden dem Bisthume zu Augsburg, so daß in diesem Gebirgsknoten, an den südöstlich vom Uelberge her das Bisthum Brixen reichte, sich bis in dieses Jahrhundert herein vier Diöcesen begrenzten. Nun ist das ganze Ländchen, in so weit es österreichisch ist, in kirchlichen Angelegenheiten dem Kirchenfürsten zu Brixen allein untergeordnet, der zur Besorgung der geistlichen Geschäfte im entfernten Vorarlberg seinen vom Kaiser Franz I. am 25. März 1819 creirten und vom Papste Pius VII. am 17. Dec. desselben Jahres bestätigten Generalvikar mit zwey Rätthen und einem Sekretäre zu Feldkirch hat.

Die Walser selbst, die bergbewohnenden, hatten und haben ihre bisher wenig beachteten Sise nach meiner Eintheilung theils I. auf der Südseite der Bergkette zwischen dem innern Bregenzerwalde und dem Walgau, und zwar, wie die Karte zeigt: A. in dem von seiner Lage benannten obern oder größern Walserthale, die ich von ihren ehemaligen Herren die Werdenbergisch-Blumeneckischen Walser nenne; B. in Laterns und auf Damüls, wie auch am Dünser- und Schnifiserberge, die Montfort-Feldkirchischen Walser; — theils II. jenseits des Bergrückens im nordöstlichen Abhange der Alpen: C. auf dem Tannberge im Quellengebiete des Lechs bis gegen die Klamm im innersten Lechthale und im Schröden an der innersten Nach bis zum Landsteg; und D. im untern oder kleinern Walserthale nördlich des Widdersteins im Thale der Breitach (der Jller) bis zum hohen Zwing oder zur Walserchanze, welche beyde von ihrer Lage die Ennetbergischen oder von ihren einstigen Herren die Rottenbergischen Heimhofenischen Walser zu nennen wären; dann III. wohnen nun verschollene Walser E. im Silberthale und F. zu Galtür in Tirol.

Wer mit der trefflichen Karte in der Hand diese Walsergruppen von den Berghöhen von Raggäl und dem Eingange in's Laterner Thal bis zum hohen Zwing an Bayerns Grenze nach einander durchwandert, dürfte diesen Alpenstock, dessen Gewässer einerseits dem atlantischen und andererseits dem schwarzen Meere zufließen, sicherlich größerer Beachtung werth halten, zumal er im anschaulichsten Bild in kleinem Rahmen das einfachste Bepspiel für größere und wichtigere Einwanderungen darbietet, und zu natürlicher Erklärung ähnlicher anderweitiger Erscheinungen führt.

Nachdem vor Jahrhunderten deutsche Ansiedler gegen dieses Bollwerk auf drey Seiten — längs der alemannischen Nach (Bregenz), der allgäuischen Jller und des nun tirolischen obern Lechs — bis zu jenen von der Natur als Gränzmarken gesetzten Engpässen oder Klammern allmählig vorgedrungen waren, und die dazwischen liegende Berglandschaft unbefest gelassen hatten, lagerten sich später die fremden Walser über das Oberland herkommend friedlich ein und breiteten sich bis an jene drey Engen aus.

Das Terrain ist von größter Wichtigkeit zur Erklärung von Völkerrügen und ihren Niederlassungen. Bergbewohnende Urvölker wandern von ihren Höhen herab und breiten sich über Ebenen, längs Flüssen und Bergzügen immer weiter nach Lust und Bedürfniß aus, so weit sie können und wollen, bis sie auf andere stoßen, welche sich vor der entgegenrückenden mächtigeren Völkermasse flüchten und auf das Gebirge hinein- und zurückziehen, und bis auf späte Zeiten mit manchen Ureigenthümlichkeiten in ihrer Bergcitadelle gleichsam in dem letzten Bollwerke sich erhalten. Ein solcher Volkskern im größten Maßstabe sind die Bewohner des Rau-

Rasus, die unserer Alpen, der Pyrenäen, in Wales, in Hochschottland u. d. m. dürfte nicht das eine oder andere Alpenthal im Nordabhange celtische und im Südbhange rassenische oder vorrömische Ueberbleibsel enthalten? Andererseits zogen in solche menschenleere Alpenstriche über grenzschneidende Bergrücken Colonisten herein, bis sie zu beiden Seiten Hemmnisse der Natur oder anwohnende Menschen fanden; so z. B. über die Alpen nach Süden Deutsche, die Bewohner der sieben und dreyzehn Gemeinden im venetianischen Gebirge, die man irrig für einen Rest der Cimbern hält, die slowenischen Gemeinden südlich am Monte Rosa; und umgekehrt nach Norden unsere Walser. Desgleichen wurde der hinterste Theil des langgestreckten tirolischen Oetzthales *), das Thal Vent, ungeachtet der grauenvollen Felsen vom südlichen Schnal herüber beweidet und bebaut, und hat die älteste Pfarre, dann der mittlere Theil von Zwieselstein bis Längensfeld mit der Jahrzahl 1305 in sogenannter gothischer Schrift am Kirchthurne von Passier aus, und der vordere Theil einschließend bis Umhausen herauf von Stams und Silz, dem Innthale, her, so daß sich die Züge der doppelten Volksart bis auf den heutigen Tag bewahrt haben; so auch im vordern und hintern Pagnanthal, wie wir später darthun werden. Man kann naturgemäß drey Stadien für die successive Bevölkering des Hochlandes annehmen, zuerst kamen streifende Jäger, dann über sommernde Hirten und Holzarbeiter, die endlich überwinterten und ganzjährige, bleibende Ansiedler wurden, wie wir im Verlaufe dieser Abhandlung an unsern Walsern, deren Gruppen wir nun erläuternd einzeln durchgehen, zeigen werden.

Wenn Graf Hugo von Werdenberg, dem die Landschaft Sargans, in welcher ob Amos noch ein Walserberg zu finden ist, dann Vaduz und der größere Theil des inneren Walgaues gehörten, gegen das Ende des dreyzehnten Jahrhunderts Walliser in diese seine Gebiete aufgenommen hat, so entsteht die Frage, wohin diese Ansiedler zuerst gekommen seyen? In alten Urbarien erscheinen am steilen Abhange über Triefen gegen Vaduz hin freye Walser. Dieser Triefnerberg, der nun einer eigenen Pfarre sich erfreut, zählt in 165 Häusern etwa 750 Viehzucht treibende und wohlhabende Menschen, die noch viel Eigenthümliches haben und mit Stolz sich Walser nennen. Wir ermuntern Männer jener Gegend, den ehemaligen Zusammenhang dieser Sporade mit ihren Schwestern um Sargans und Pfäfers, in Calvarisa am Mastrilsberge (S. 9) und im Vorarlbergischen u. zu untersuchen, sie zu vergleichen und ihre Resultate mitzutheilen, indeß wir hier die letztgenannten, mit den einst werdenbergischen Walsern über Blumenegg beginnend, nach den auf der v. Hauslab'schen Karte bezeichneten Gruppen unsern Lesern vorführen wollen.

A. Das obere oder größere Walserthal.

Steigt man von Ludesch, wo noch die Reben blühen, eine starke Stunde den an einigen Stellen ziemlich steilen Berg hinan, so kommt man auf der Höhe im südlichen Eingange des Walserthales in die Pfarre Raggl mit 470 Einwohnern. Sie liegt auf einer schönen Anhöhe, von drey Seiten offen, gegen Süden aber von dem waldigen Berge Pfannenkecht gegen die Winde geschützt. Im Sommer ist der Aufent-

*) Vgl. das Land Tirol von Beda Weber. Innsbruck 1838. Bd. III. 183, und: Neue Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg 1840, S. 99; Steub S. 144.

halt daselbst sehr angenehm, wahrlich ein schöner, gesunder, reizender Berg! Bey heiteren Tagen begrüßt uns jest, schreibt mir Herr Pfarrer Murel, die Sonne mit ihren lieblichen Strahlen schon vor fünf Uhr; aber desto unangenehmer ist der Winter, in welchem, abgesehen von den stürmischen Winden und den heftigsten Schneegeköbern die erfreuende Sonne von St. Katharina bis St. Sebastian bey der Kirche nicht mehr scheint. Das Klima ist hier gemäßigt; in günstigen Jahren gibt es sehr viele Kirichen, im untern Theile des Berges auch etwas Birnen und Äpfel. Gerste, Hafer, Korn, Hanf u. dergleichen vortreflich, und Heu gibt es alle Jahre, besonders in etwas nassen Sommern, im Ueberfluß.

Wenn auch der Name Raggäl in vormalserische Zeit fällt, so dürfte es doch einer der ersten hierlands von Wallisern bewohnter Orte gewesen seyn. Es soll nach Weizenegger, Merkle II. 360 daselbst im Thurmknopfe eine Schrift gefunden worden seyn, welche anzeigt, daß hier schon im neunten Jahrhundert eine Kirche bestand, deren Besucher aus Wallis in der Schweiz einwanderten!! Die Bergbewohner dieser Seite gehörten bis zum Jahre 1587, in welchem nach sechsjährigen Verhandlungen Raggäl eine eigene, dem h. Nikolaus geweihte Pfarre erhielt, nach St. Martin bey Ludesch, wo auf einem mäßigen Hügel die ehemalige uralte Pfarrkirche gestanden hat, weshalb noch an den Pfarrer zu Ludesch jährlich fünfzehn Gulden als Recognition gezahlt werden müssen. Ungefähr eine halbe Stunde von Raggäl in südöstlicher Richtung öffnet sich das kleine Rebenthal Maruol oder Marul mit dem gleichnamigen Dorfe von 380 Einwohnern, das sich einer im Jahre 1796 gestifteten Erpösitur erfreut, aber noch mit Raggäl eine Gemeinde, und zwar die volkreichste der gesammten Wallser, bildet, indem sie in 180 zerstreuten Häusern 850 Menschen zählt. Maruol erinnert unwillkürlich an Mörrell *) im wallisischen Zehnten Karon. Nach Lugs's geographisch-statistischem Handlexikon der Schweiz 1827. Bd. II. 392 drückten die Herren der Burgveste Mangapan, deren wilde Trümmer auf einer Fels Spitze über dem Dorfe liegen, die armen Thalbewohner so furchtbar, daß diese endlich im J. 1262 mit Hülfe des Grafen Peter von Savoyen den Gewaltthaten ein Ende machten und die Zwingsburg brachen. Statt des heimischen Druckes mochten Manche in der Ferne neue Freyheit suchen. Daß in Raggäl so spät eine selbstständige Pfarre entstand, ist aus der nicht allzu großen Entfernung von Ludesch erklärlich.

Auf die Abstammung aus Wallis weist auch die Verehrung des h. Theodul hin, der zu Raggäl zum zweyten Kirchenpatron gewählt wurde und dessen Andenken noch alljährlich gleichwie in Wallis am sechzehnten August feyerlich begangen wird. Wir glauben hier unsern Lesern das Nöthige über diesen h. Bischof und Landespatron von Wallis, der in Morarlberg nur in den Kirchen der Walser verehrt und gemeiniglich St. Joder genannt wird, vorlegen zu müssen. Es gab zwey Bischöfe Namens Theodor in Wallis; der erste war Bischof zu Martinach (Octodorensis) und um 381 bey dem Concilium zu Aquileja, der andere Theodor, auch von Einigen Theodosius und Theodulus (Θεόδωλος = Diener, Knecht Gottes) genannt, war Bischof zu Sitten und wohnte nach Simler S. 25 im Jahre 505 der Kirchweihe des vom burgundischen Könige Sigmund gestifteten Klosters St. Moriz bey. Ein anderer Theodul soll drey Jahrhunderte später in Wallis gelebt haben,

*) Auf meine an die Pfarre Mörrell gemachten schriftlichen Anfragen habe ich noch keine Antwort erhalten. Vielleicht dürften Kenner der dortigen Geschichte einigen Aufschluß geben können.

von welchem Sebastian Münster in seiner Kosmographie, Basel 1544, S. 358 und Ausg. 1550 S. 394 sagt: — vnd hat der gros Keyser Carlen anno Christi vngesforlich 805 disse graueschafft vnd prefectur geben dem heyligen bischoff Joder zu latin Theodolus, vnd allen seinen nachkommen den bischoffen. Von diesem letztern Theodul wollen die sorgfältigsten Untersucher der Schweizergeschichte nichts wissen, wie auch Stumpff im 13. Kapitel des XI. Buches seiner Chronik meldet. Nach Simler war wahrscheinlich dem um die Ausbreitung des Christenthums in Wallis hochverdienten Bischof Theodor II. (daher Joder, wie im russ. Fodor) ¹⁾ als Schutzpatron des Bisthums Sitten nach damaliger Gewohnheit die landvogteyliche Gerechtigkeit über Wallis vergabt worden.

Auch der Gelehrte Röhlér ²⁾, der in seinen historischen Münzbelustigungen Bd. XV. 25 einen Doppelthaler des gewaltigen Matthäus Schinner, Kardinals und Bischofs von Sitten, vom Jahre 1501 in Abbildung mittheilt, setzt den carolingischen Theodul gleichfalls unter die mährchenhaften Erdichtungen. — Nach der Legende bekam unser h. Theodul vom Papste zu Rom eine Glocke zum Geschenke. Unvermögend durch menschliche Hülfe dieselbe wegzubringen, habe er den Teufel, den er aus einem Besessenen ausgetrieben, gezwungen, das Geschenk über die Alpen nach Sitten zu tragen, daher erscheint auf den Thalern von Sitten hinter dem Heiligen in der Luft der glockentragende Teufel.

Rechts vom Wildbache Luz ³⁾ führt den Wanderer ein jüngst fahrbar gemachter Weg an dem 1835 zur Pfarre erhobenen Tüningerberge vorbei durch den kleinen Bezirk von St. Gerold und Plons in die beyden Alpenpfarren zum Sonntag und Buchboden, den jetzigen Hauptföken der Waller dieses Thales, wohin man auch zu Fuß von Naggäl kommen kann. Streng genommen verdient dieser Bergstrich nicht den Namen eines Thales, weil sich nirgends, ob es gleich der Länge nach sich über vier Stunden Weges hinzieht, eine Fläche darbietet, die ein Thal bilden könnte, wenn auch die Strecke hinter Plons (s. die Hueber'sche Karte) Balleschina — Thälchen — heißt. Zwischen zweyen himmelanragenden Berggrücken, die mit Alpenhütten, abhälligen Wiesen und Waldungen bedeckt sind, und sich ziemlich steil niederensen, so daß in der Tiefe kaum für die zürnenden Wogen Raum ist, rauscht die Luz, von kleinern Wildbächen aus den Seitenröbeln geschwellt, über rauhes Gestein in's blumeneckische Thalgebiet der Ill zu hinab. So ist denn dieses obere Walfertthal eigentlich nur ein einziges stundenlanges Tobel, das aus mehreren kleinern zusammengefeßt ist.

Wir wollen hier das Ortsgehistliche der beyden obersten Walfertdörfer Sonntag und Buchboden, welche in politischer Beziehung noch immer Eine Gemeinde bilden, einreihen, und dann die Geschichte der ganzen Herrschaft Blumeneck, die aus ältern nicht walfertischen und jüngern walfertischen Elementen bestand, folgen lassen.

Die Gemeinde Sonntag.

Daß Sunnentag, Sunntag, jetzt Sonntag und zum Sonntag, welches unbezweifelt von der sonnigen Lage seinen Namen

¹⁾ Auch die Kirche zu Davos am Plaz heißt St. Theodor.

²⁾ Vgl. Gottf. Emanuel v. Haller's Schweizerisches Münz- und Medaillenkabinet. Berlin 1781. Bd. II. Nr. 223 — 2248; Madai's Thalerkabinet Nr. 893 und 894 u. and.

³⁾ Vielleicht vom roman. *lozza*, ital. *luto*, Schlamm, da in der Ebene die Luz vor ihrer Einnündung nach heftigen und anhaltenden Regengüssen oft Verheerungen anrichtet. Zur nämlichen Wurzel gehören wohl Luzesch, Bludesch u.

trägt, die ersten Ansiedler aus Wallis erhalten habe, meldet eine Note im dortigen Pfarrurbar, welche zwar von neuerer Hand ist, aber nach alter Ueberlieferung lautet: »Die ersten Einwohner kamen aus Wallis, und nach einem uralten Briefe in der Prophecy St. Gerold heißen diese Walliser — Fremde.« Die Walliser selbst lassen nach der Sage ihre Voraltern aus Wallis stammen, sie seyen vertriebene Walliser gewesen; daß sie aus Graubünden hergezogen seyen, hört man nie. Andere Ueberlieferungen findet man bey dem Volke selbst nicht ¹⁾.

Wenn wir die erste Einwanderung der Walliser aus dem Gebiete von Ronen in den Bergstrich von Blumenegg in die Zeit des Grafen Hugo von Werdenberg setzen, und die unter den Wallsern lebende Ueberlieferung ihre Stammältern aus Wallis vertrieben seyn läßt, so mögen wahrscheinlich bey dem Drucke der Zwingherren auf Mangepan, und dann am Ende des in Wallis stürmischen dreyzehnten und im Anfange des vierzehnten Jahrhunderts mehrere Familien vertrieben oder freywillig ausgewandert seyn, nämlich zu jener Zeit, als ein Herr von Ronen sein Volk waffnete und im Vereine mit dem kriegertischen Peter von Thurn zu Gseltenburg vom Bischofe von Sitten Bonifaz von Challant, dem Berner Bundesfreunde, bey Leuk 1301 überwunden wurde, und auf Ronen in dessen Gewalt kam, in welchen Tagen auch mit Bisp, Naters und Wilhelm von Mörsli Krieg war ²⁾. Wären in den Wirren und Fehden von 1375 — 1388 mit dem Freyherrn Anton Thurn zu Gseltenburg, für welchen Fürst Freggherr von Brandis aus dem von ihm beherrschten Simmenthale herüber im J. 1376 seine Mannschaft wider die Landleute von Wallis führte und fiel ³⁾, und mit den grünen und rothen Grafen Amadeus VI. und VII. von Savoyen und dem mit ihnen versippten Grafen Rudolph von Greperz, der sammt der starken savoyischen Waffenmacht um den 20. Dec. 1388 bis Bisp aufs Haupt geschlagen wurde, also gegen ein Jahrhundert später, Oberwalliser nach Vorarlberg ausgewandert, so dürfte uns schon genauere Kunde überliefert seyn, da um diese Zeit die Geschichte unseres Ländchens sich mehr aufhellt und schon allenthalben Wallser genannt werden. Schweizerische, mit der Detailgeschichte von Oberwallis vertraute Geschichtsfreunde und Forscher werden vielleicht den rechten Zeitpunkt einer solchen Auswanderung nachzuweisen vermögen. In dieser Zeit dürften auch die ersten deutschen Gemeinden über dem Monte Rosa ⁴⁾ in Piemont gegründet

1) Diese dankwerthen Mittheilungen über Sonntag verdanke ich der Güte des dortigen Herrn Pfarrers Johann Alhäuser.

2) Vgl. die allgebrängte Erzählung in Joh. v. Müllers Gesch. der Schweiz. Eidgenossenschaft. Bändchen VIII. S. 294 und XVIII. 66. Anmerk. 148 der kleinen Ausgabe.

3) Stumpf's Schweizer Chronik. Zürich 1586 in Fol. S. 630.

4) Da der Monte Rosa lateinisch Mons Silvius genannt wird, so umfaßt Professor Schott diese deutschen Bewohner, etwa 7000 in acht Gemeinden, mit dem Gesamttnamen Silvier, welche sich gleich unsern Wallsern in mehrere Gruppen einteilen lassen: a) im Thale der Sesia oder Ses, die in die Dora Baltea einmündet, sind Issime, Gabi, Gressoney, der bedeutendste Ort, hinter dem die Höhe etwa 6300 Fuß über dem Meere aus einem Gletscher hervorbricht. Diese sind von jeher Unterthanen des Beherrschers von Piemont, und unterstehen dem Bischofe von Aosta; von da gelangt man über die 8748 Fuß hohe Aaling-Turka östlich b) in's Sesia-Thal, wo Alagna und am Sarmenza-Bache Rina; über dem kleinen Turloz c) im Thale der Anza ist Maugnano; über dem Col di Rocchetta d) Rimella Am Mafalone; und endlich e) Barallo unten an der Mündung des Thaies und fließens Mafalone in

worden seyn, worüber Herr Professor Albert Schott in seinem sehr verdienstvollen Buche S. 210, vgl. 93 f., ausspärrliche Notizen mitgetheilt hat. Spätere Forschungen werden vielleicht unsere Wasser und den Kern dieser deutschen Bewohner in Piemont als weit getrennte Glieder desselben Stammes, nur im Laufe der Jahrhunderte durch verschiedene Einflüsse verschieden schattirt, darzuthun vermögen, zumal sich bey beyden gleiche Geschlechtsnamen finden, von denen ich am Schlusse dieser Abhandlung zu reden gedenke.

In den ältesten Zeiten gehörte (um nun wieder auf das Walserthal zurückzukommen) die Sonnen- oder Nordseite des Thales Sonntag mit Buchoden zur Pfarre St. Anna ¹⁾ in Türingen hinab, so wie die Lige oder Schattenseite ²⁾ nach St. Martin bey Ludesch nach S. 31. Dieses erweisen die Pfarrurkunden, nach denen der Pfarrer zu Türingen von Sonntag jährlich zwey Pfund Recognition zu beziehen hat, welche noch alljährlich mit 2 fl. 17½ kr. in Reichswährung abgeführt werden.

Wann hier eine Kirche gebaut worden, läßt sich mit Gewißheit nicht ermitteln, jedoch bestand schon eine im J. 1353; denn es liegt ein pergamentener Brief von diesem Jahre in der Kirchenlade mit drey Sigillen versehen, nämlich dem des Comthurs zu St. Johann ³⁾ in Feldkirch, des Magistrates der Stadt Feldkirch und des Bischofs zu Chur, worin es unter anderm heißt: »Daß jeglicher Lütprister oder sein Helfer zu Thüringen noch hinein hin ewiglich gebunden sin soll by gehorsam unsers heiligen Ordens von Jerusalem, alle Sonntag und Firtage ze Sonnen tag kom, Weß hab vnd gottesdinst begengi, — ze tössent vnd sie da ze beßattent, — Bythhören mit berichten des heil. Sacraments vnd andern Stücken.« Später scheint ein Helfer beständig hier gewesen zu seyn, indem im Pfarrurbar etwas von einem alten Frühmeßhause vorkommt, das verkauft wurde. Vom Jahre 1410 an kommen im Urbar Stiftungen vor, welche für die Kirche gemacht wurden. Unter dem Papste Innocenz VIII. im J. 1489 wurde Sonntag zur Pfarre erhoben, daher ist Dr. Staffler's Angabe (II. 129) 1590 zu berichtigen. Die Urkunde von Rom mit den Siegeln von zwölf Kardinälen liegt in der Kirchenlade. Auch kommt im Urbar im J. 1498 Peter von Zinnen statt als Pfarrer vor. Das Taufbuch von Sonntag beginnt mit dem

die Sefla. Die Gemeinden b, d und e wurden im Frieden zu Turin am 8. Nov. 1703, und Macugnana sub e nach dem neunten Artikel des Wormser Tractates am 13. Sept. 1743 vom Herzogthume Mailand an Piemont abgetreten; diese gehören zur Diöcese Novara. S. die topographische Karte in des nunmehrigen k. k. M. L. Freyherrn v. Welden »Der Monte Rosa. Wien 1844.« Vgl. Schott S. 89 f. und allgem. Zeitung 1844 vom 30. Juny, Beilage Nr. 184.

- 1) Nun ein Filialkirchlein; die heutige Pfarrkirche zu Türingen, welche der Abt Sebastian Hiller († 1730) von Weingarten auf des Klosters Unkosten baute, ist dem h. Blutzeugen Stephan geweiht.
- 2) Nach dem Ausdrucke des Volkes, welches so die Südseite und die nördlich der Lüz gelegene die Sonnenseite nennt, weil diese mehr den Sonnenstrahlen ausgesetzt ist. Lüz, und dialectisch lig und lerg, adj. und adv., verfehrt, der rechten Seite entgegengesetzt, somit links; dann schlecht, ist die Lüz Seite vom Lüz; vgl. Schmeißer's bayerisches Wörterbuch II. 630. Auch heißt der Bach, der das Maruolthal durchfließt, die Lüz.
- 3) »Sonntag« ein eygen Gericht vnd Pfarr, hoch im Wilden gebirg gelegen, hierinn ligen vil Alppen, dann sonst kein Frucht wächst, deren Pfarr Lehenherr, das Ritterhaus zu Welsdtkirch.« Schmeißer S. 59.

Jahre 1591, das Trauungs- und Sterbecuch mit 1632. Daß vielleicht fast aus dem ganzen Thale, — wohl sicherlich von Buchboden, — Kinder zur Taufe nach Sonntag gebracht wurden, beweiset die große Anzahl von Taufen, z. B. im J. 1602 zwey und vierzig Taufen, im J. 1604 zwey und sechzig, 1643 ein und fünfzig Taufen und nur sechs Todfälle, und 1644 vierzig Taufen und neun Todfälle, kurz durch hundert Jahre herab alljährlich über dreyßig Taufen, wo hingegen jetzt bey der überfülltesten Pfarre Sonntag in zehnjährigem Durchschnitte nur zwanzig bis zwey und zwanzig vorkommen, welche Anzahl das mit Sonntag damals verbundene Buchboden nicht hervorbringen konnte, indem es jetzt kaum 140 Menschen zählt und zu jener Zeit kaum die Hälfte davon haben mochte. — Dürften nicht die neugebornen Kinder von Fontanella, das bis um 1674 nach Damüls eingepfarrt war, im strengen und langandauernden Winter wegen der geringern Entfernung in Sonntag getauft worden seyn? Man vergleiche das Mißverhältniß der Taufen und der Todfälle in den Jahren 1643 und 1644! Außer der Schule, die bey der dem h. Oswald geweihten Pfarrkirche ist, hat dieselbe noch drey Schulen in den Weilern Seeburg, Stein und Tütsch.

Der h. Theodul wurde früher auch in Sonntag wie zu Ragaaß verehrt; denn in der Errichtungsurkunde der Pfarre (von Rom 1489) wird ein Ablass demjenigen verliehen, qui praedictam Ecclesiam in ejusdem S. Dominici, S. Oswaldi, Sancti Theodoli etc. festivitatum diebus visitaverit. Auch heißt es im Urbar in alter Schrift, daß in der alten Kirche ein Altar in honorem Margarethae et Theodoli gewesen; noch im siebzehnten Jahrhundert ward manchem Anbäuer in der Taufe der Name Theodul gegeben. Zu Sonntag und Buchboden finden sich keine alten Gemälde, Abbildungen und Statuen. Die Altäre in Sonntag sind alle aus neuer Zeit, und das Schiff der Kirche wurde im Jahre 1806 durch eine Schneelawine von Grund aus zerstört, woben die alten Stücke vermuthlich verloren gingen.

Für die in der blutigen Schlacht bey dem Dorfe Fraßanz gefallenen Walser ist in der Pfarrkirche zu Sonntag ein ewiger Jahrtag gestiftet mit vier Messen auf feria III. Paschae. Hierüber heißt es im Urbar: »Do man zelt vñ Xñi Gipurt CCCC *) vñ lxxxxviii Jahr uf einen samstag zewegen geschach die schlacht ze Fraßenz vñ wurden erschlagen vñ ertrenkt in der yll uß dñßer Pfarr xxiii.« Die Namen der erschlagenen Walser (46 an der Zahl) wurden vor vierzig Jahren noch in der Kirche verlesen, und heißen nach dem Urbar und den alten Verkündbüchern: »Hans of dem Boden (einem Orte mit vier Häusern zu Sonntag), Kriste Rinder, Joss (Jodok) Schäffer, Hensle Hartman, Paule Geugner, Hensle Dietrich, Bernhart milte vñ ludwig sin sün. Victor geugner, Claus matle, Thoma Freyer, Crista Bickel, Hanns Ring, Jung Hanns Ring im ritelen (einem Orte zu Sonntag), Simon springler, Hanns mat uf dem Stein (einem Orte zu Sonntag), Hartman nesele, Henssle berchtold, stofel welte. Hensle marte, Toma Schwarzman. Jung Hanns Schwarzman, Toma Schwarzmans sün. Marte zu der Luz. Hanns Casper. Jos. Casper. Casper welte. lenhart Geugner. Hanns Brauner. Toma Riegl. Symon Grab. Jock Grab. Fr(anz?) jug. Crista burger. Crista Riezler, Steffa Tobler. Hanns Burger, Peter Burger, Marte

*) Damals wurde das M. illo häufig weggelassen. Die Schlacht war an einem Samstage, dem Festtage des h. Cyprianus, Patrons zu Fraßanz, am 20. April 1499.

Thoma, Ulrich Thoma. Thoma tlehen. Henri zu der Luz ¹⁾. Petter von Büen ²⁾. Lüti Stüber. Hanns Spar ³⁾. Hanns Schwiher. Hanns Bernhart... Dieser Jartag ist gestift anno Dm. 1499*, wie es weiter im Urbar heist.

Da zu dieser Zeit das ältere Raggäl nach S. 31 noch keine eigene Pfarrkirche hatte, so bildete Sonntag, das bey wachsender Bevölkerung wegen seiner von Tübingen weit entfernten Lage im winterlichen Hochgebirge bald eine Kirche haben mußte, damals gewissermaßen die einzige, reinwälderische Pfarrkirche dieses Bezirkes, daher wahrscheinlich daselbst der Jartag für alle erschlagenen Walser.

Hier wiederholt sich auf kleinem Raume, was wir auf größerem beim vorarlbergischen Oberlande gesehen; wir finden nämlich romanische Namen der Alpen mit spätern deutschen gemischt. Schgarnei oder Schgarnei, Schadona (S. 15), Glesenza, Matona, Laguz, Steris, Ober- und Unter-Partnun; dann Ober- und Unter-Alpschellen, Ober- und Unter-Ueberlut, Gaden, Mehgertobel, Huttlen, Wang.

Buchboden erhielt nach dem Pfarrurbar im Jahre 1638 eine kleine Kapelle, worin zwölf Personen Raum hatten; im J. 1678 wurde eine größere Kapelle mit einem Widdemhaus erbaut und laut der Separations-Urkunde von 1710 Buchboden von der Mutterkirche getrennt und zur eigenen Pfarre erhoben.

So haben wallische Ansiedler sich neben und über den ältern, vordem romanischen Bewohnern in Frasuna (vergl. S. 15) und Balletschina, zu Raggäl und Maruol, in Sonntag und auf Buchboden im stillen Laufe der Jahre so ausgebreitet, daß dieses Thal heute noch das Walsertal genannt wird.

Wir wollen den S. 28 abgerissenen geschichtlichen Faden der ganzen Herrschaft Blumenegg und der Schicksale dieser Walser wieder anknüpfen, welcher den vaterländischen Leser bis auf unsere Tage herabführen möge.

Am 14. Februar 1391 ⁴⁾ verlehete Graf Heinrich von Werdenberg und Sargans, Herr zu Vaduz, für sich und seine Erben seinem lieben Bruder Ulrich Tübing von Brandis und dessen Erben für dargeliehene 1600 Gulden in Gold seine eigene Weste, gelegen im Walsgau, genannt Blumenegg (wo ein Burgmann wohnte), sammt Leuten, Gütern und was dazu gehört, mit Angabe der Gemarkung, darin ausdrücklich nur: die Dörfer Ludesch, Tübingen, Bludesch, die Bogten in Ballentschinnen und zu Frisena, so lange, bis sie wieder eingelöst würde. Am 19. Juny 1398 ⁵⁾ überließ dieses Grafen Heinrich Bruder Hartmann II., Bischof zu Chur, vor offenem Gerichte zu Zürich seinen lieben Brüdern ⁶⁾

1) Dieser Name kommt wahrscheinlich von dessen Wohnung an der Luz.

2) Von Büen = von der Büne; wahrscheinlich der heutige Name von Bun, der in der ganzen Gegend guten Klang hat. Jakob von Bun, Michael Lins und Hieronymus Pappus aus Feldkirch wurden im Juny 1511 an der Universität zu Wittenberg immatriculirt, wo von 1503 bis 1513 sieben und vierzig Jünglinge aus Vorarlberg studirten.

3) Ein Hanns Sparre von Raggäl lebt gegenwärtig als Benefiziat zu Nöthlis.

4) Nach der Urkunde im k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchive; daher ist die Angabe im J. 1351 bey Schellen S. 57, Prugger S. 130 und bey Weigenegger-Merkle II. 70 irrig.

5) Nach einem Transsumpt ddo. 14. März 1403 im genannten k. k. Staatsarchive.

6) Nach meiner Stammtafel der letzten Grafen von Montfort-Feldkirch in

Wolffharten und Ulrichen Tübing Freyherrn von Brandis zur Ausgleichung ihrer gegenseitigen Ansprüche aus der mütterlichen Erbschaft die Besten Blumeneck sammt allen Rechten und allem Zugehör, mit einziger Ausnahme der Vogtey Walletschina. Derselbe Graf Hartmann übernahm nach einer Urkunde vom 6. July 1398 sogleich wieder von den beyden Brüdern dieselbe Besten sammt Zugehör auf seine Lebenszeit gegen einen jährlichen Zins von hundert Pfunden Konstanzner Münze, und stellt sogar Bürgen, überläßt aber ddo. Ebur 1. Sept. 1405 alle seine diesfälligen Ansprüche seinem Bruder Wolffhart. Diese von Brandis erhalten auch die Herrschaft Waduz sammt Leut' und Gut zwischen dem Echanwald und St. Lucissteig im J. 1404 um 4000 rheinische Goldgulden, dann auch die Herrschaft Schellenberg und Eschenerberg, womit R. Wenzel im J. 1396 die Werdenberger belehnt hatte, von denselben Brüdern von Werdenberg, — da sie durch ihre von 1392 bis 1400 geführten Fehden, besonders gegen Ulrich Brün (Braun) Freyherrn von Rätzens, bedrängt waren — erst pfandweise, endlich, da diese die Pfandschaft auszulösen unfähig waren, erbeigen. Die letztwillige Verfügung des Bischofs Hartmann vom J. 1412 in Betreff seiner beyden Besten Sonnenberg, in der er nach unruhigem Leben am 6. Sept. 1416 starb, und Blumeneck, welche im J. 1405 die Appenzeller gebrochen hatten, lautet zu Gunsten seines Bruders Wolffhart von Brandis und dessen Sohnes Wölfe, seiner (des Bischofs) Vettern. Später bekam Wolffhart (Wölfe?), vom J. 1439 bis 1442 österreichischer Vogt zu Feldkirch, noch hinzu aus der Toggenburgischen Erbschaft mit Tübing Freyherrn von Aarburg Maiensfeld und Marfklins. Kaiser Friedrich III. (IV.) bestätiget ddo. Linz 16. Oct. 1492 den Gebrüdern Ludwig und Eigmund Freyherrn von Brandis und R. Maximilian I. ddo. Konstanz am 2. August 1507 dem Letzteren allein, da Ludwig wahrscheinlich gestorben war, den Blutbann, die etwaigen Bergwerke, die althergebrachten Rechte, Maut und Zölle, Freyheit von fremden Gerichten, namentlich vom westphälischen; ferner: was auch Bastarden und herkommen Leut, die man an denselben Enden nennt Landzügling, sich in ihre Grafschaft, Herrschaften und Gerichten niederlassen und wohnen würden, daß denen von Brandis und ihren Erben dieselben hulden und schwören und wie andere ihre Untersäßen gehorsam und gewärtig seyn sollen. Daß auch all und jeglich Dörfer, Höfe und Weiler, in den obgenannten Herrschaften und Gerichten gelegen, die nicht ordentliche Gerichtsherrn haben, die genannten von Brandis und ihre Erben für ihre rechte Herren und ordentliche Richter erkennen und dawider keine andere Herrschaft annehmen noch suchen sollen *). Obgleich hier von Landzüglingen und Leuten, die nicht ordentliche Gerichtsherrn haben, die Rede ist, so geschieht doch mit keiner Sylbe von den Walsern und ihren Bergdörfern Raggäl und Maruol und vom Sonntag, wo doch schon eine Pfarre bestand, irgend

Ehmer's österr. Geschichtsforscher Bd I zu S. 171 und nach der Urkunde VIII S. 194 f., vgl. S. 206 daselbst waren die beyderseitigen Mütter, deren Namen nicht genannt sind, Schwestern und geb. Gräfinnen von Montfort-Feldkirch, daher sie sich, wie es damals häufig geschah, Brüder nennen konnten. Nach Weizenegger: Merkle II. 31 und 70 waren sie gar Stiefbrüder, so daß Agnes Gräfin von Montfort mit Hartmann I. Grafen von Werdenberg-Sargans und dann mit einem Freyherrn von Brandis vermaählt war.

*) Erwähnt in dem Blumenedischen Freyheitsbriefe vom R. Ferdinand II. ddo. Wien 28. May 1621.

eine Erwähnung; sind vielleicht unter den Landzäglingen und den Leuten ohne ordentlichen Gerichtsherrn unsere Walser zu verstehen?

Weren a, die einzige Schwester dieser letzten Frenherren von Brandis, war mit dem Grafen Alwig von Sulz und Landgrafen im Kleggau († 1493) vermählt, und brachte nach dem noch im J. 1507 erfolgten Tode ihres Bruders Sigmund diese Gebiete und den schwarzen, vorne flammenden Baumaß oder Brand im silbernen Felde erblich ¹⁾ an ihren Sohn Rudolph V., der mit Johann Frenherren von Brandis schon im J. 1509 Maiensfeld um 20,000 Gulden an die drey Bünde verkaufte ²⁾. Derselbe Johann, der letzte Frenherr von Brandis, Herr zu Waduz, Dompfropst zu Chur und Domherr zu Straßburg, verkaufte ddo. 12. July 1510 gänzlich seine durch väterliche, mütterliche und brüderliche Erbschaft an ihn gefallenen Herrschaften Waduz, alten und neuen Schellenberg und Blumenegg mit Schloßern, Dörfern, hohen und niedern Gerichten, Bännen, Leuten und Gütern etc. Rudolph von Grafen von Sulz, Landgrafen von Kleggau, seinem Vetter (Neffen) um 12,000 Gulden rheinisch, mit der Verbindlichkeit, die auf den genannten Herrschaften haftenden Schulden zu übernehmen ³⁾.

Den freyen Walsern, die im Gebirge über der Herrschaft Blumenegg wohnten, mußten bey vermehrter Bevölkerung unter sich und in Berührung mit den Nachbarn die Nachtheile ihres gewissermaßen herrenlosen Zustandes immer mehr und mehr fühlbar werden. Da sie nach erlittenen Rechtsverletzungen und gefährdeter Sicherheit nirgends ihre Klagen anbringen konnten und ihnen somit Niemand Recht und Schutz gab, schlossen sie, nach Weizenegger-Merkle II. 73 im J. 1526 einen Vertrag der Unterwürfigkeit mit demselben Grafen Rudolph V. († 1535) als Herrn von Blumenegg, der in seinem Kleggau das doppelte Mißgeschick des Schweizerkrieges und des Bauernaufstandes schwer empfinden mußte. Sie bestimmten ihre Abgaben an denselben auf 45 Pfund Pfening mit dem Beding: daß dieser Betrag nicht erhöht werden dürfe, so lange einer der unterhandelnden Walser lebe; deren Nachkommen aber sollen gleich andern Unterthanen der Herrschaft Blumenegg behandelt werden. Seitdem machte dieses Walserthal einen Bestandtheil von Blumenegg aus. Mehrere leibeigene Leute von jenen Bergen, welche Ursula von Sieggberg ⁴⁾ ihrem Gemahle Diepold von Echlandersberg zugebracht hatte, verkaufte dieser am 25. July 1535 für 190 Gulden an die Grafen von Sulz.

Run verkaufte des Erwerbers Urenkel, Rudolf VII. Graf von Sulz, Landgraf im Kleggau, des h. römischen Reichs Erbhofrichter zu Rotheil, der röm. kaiserl. Majestät und der fürstlichen Durchlaucht zu Oesterreich Rath etc., mit Einwilligung (vom 7. Februar 1613) sämtlicher Grafen von Sulz, nämlich seines Bruders Karl Ludwig ⁵⁾ und

1) Nach demselben Freiheitsbriefe vom Jahre 1621.

2) Eichhorn Episcopat, Curien, p. 139.

3) Urkunde im k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchive.

4) An der Ill in der Gemeinde Göfis liegt der im Jahre 1358 gebrochene Burgstall Sieggberg.

5) Graf Karl Ludwig von Sulz war ein tapferer Kriegermann, diente in den Niederlanden, dann in Ungern gegen die Türken, und war vom J. 1604 bis 1607 des K. Rudolph II. Hofkriegsraths-Präsident zu Wien. Er verkaufte nach Schöben S. 71 im J. 1613 die Herrschaft Waduz und Schellenberg dem Gemahle seiner Tochter Anna Amalia, dem Grafen Kaspar von Hoheneims, um 200,000 Gulden, und starb 1617.

dessen beyder Söhne Alwig und Karl Ludwig Ernst, wie auch seines eigenen Sohnes Johann diese fern gelegene reichsunmittelbare Herrschaft Blumeneck, die in diesen Urkunden öfters auch Grafschaft genannt wird, sammt allen zugehörigen Rechten, Freyheiten, Land und Leuten, mit Ausnahme des vom Reiche zu Lehen herrührenden Bluthannes in derselben, und die Vogten ¹⁾ Friesen als Lehen vom Gotteshaufe Einsiedeln am 7. Februar 1613 dem Abte Georg Wegelin ²⁾ und dem Convente des Klosters Weingarten um die Summe von 150,000 Gulden und 1000 Gulden Leitzkauf. Die Urkunde befindet sich im k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv; desgleichen die Bestätigung dieses Kaufes vom k. Mathias ddo. Linz 20. Dec. 1613, der kaiserliche Lehenbrief für Weingarten vom 3. Juny 1614. Das Notariats-Instrument der Uebergabe und der Immission, wie auch der geleisteten Huldigung ist zu Bludesch am 28. April 1614 im Hause des noch fulzischen Untervogtes Herrn Hanns Rudolph von der Halden von den beyderseitigen Commissären unterfertigt. Kaiser Ferdinand II. bestätigte ddo. Wien 28. May 1621 dem Abte Georg und dem Gotteshaufe zu Weingarten in Anerkennung der dem Reiche und dem Hause Oesterreich bey Gelegenheit des venetianischen Kriegs und der Unruhen in Böhmen erwiesenen Dienste die althergebrachten Freyheitsbriefe, »doch soviel die Freyheit für frembde Gericht anlangt, die Sachen und Fäll, so in weiland Unserer geliebten Herrn und Vetteris Kayser Maximilians des Andern hochlöblicher Gedächtnuß, jüngst erneuerten Hoffgerichts Ordnung zu Rottweil, vnter dem süßesten Titul des Andern theils, außdruckenlich begriffen seindt, außgenommen.« Das von der appenzellischen Zerstörung wieder hergestellte Schloß Blumeneck gewährte mehr als einmal dem reichen Kloster die sicherste Zufluchtsstätte für Personen und Kostbarkeiten, z. B. für das Original des Chronicon Hirsaugiense ³⁾ vom berühmten Abte Tritheim, namentlich

1) Die Vogten über Friesen, d. i. St. Gerold, nicht aber die Propsten selbst, wie Memminger's Beschreibung des Oberamtes Ravensburg 1836. S. 151 unrichtig angibt.

2) Dieser Abt Georg verdient als Vorarlberger unsere nähere Beachtung. Er war am 10. März 1558 zu Bregenz geboren, wo sein Vater Wolfgang W. Amtmann der österr. Herrschaften Bregenz und Söhenek war, machte seine Studien zu Dillingen, trat in's Kloster Weingarten, ward am 10. Nov. 1586 einstimmig zum Abte gewählt und starb am 10. Oct. 1617. Er wird als die Perle der schwäbischen Prälaten seiner bedrängten Zeit und von den Seinigen als der zweyte Gründer des Stiftes gepriesen. Er schrieb zwey folianten libros Abbatiales. Sein Leben und Wirken beschreibt Gerhard Heß, Prior desselben Klosters und vom J. 1785 an Statthalter in unserm Blumeneck, ausführlich in seinem Prodomus monum. Guellicor. etc. seu Catalogus Abbatum Imp. monasterii Weingartensis. Aug. Viindelic. 1781. p. 298 — 429. Derselbe vorsorgende Abt Wegelin hatte schon am 31. Dec. 1610 die vom Grafen Hugo von Montfort 1118 gestiftete Malteser-Commende zu St. Johann in Feldkirch um 61,000 Gulden gekauft, die er nach Heß S. 426 im J. 1617 zu einem Priorate machte, welchem der bekannte Genealog und Historiker P. Gabriel Bucelin (Buzlin) aus Dießenhofen im Thurgau lange vorstand, und wo er auch ruht. Am 17. Jänner 1695 verkaufte Abt Witibald dieses St. Johann der Stadt Feldkirch, nachdem viele dazu gehörige Theile der Herrschaft Blumeneck einverleibt worden waren, und verlegte das Priorat nach Hofen am Bodensee. Die Stadt überließ dasselbe am 24. Februar 1696 dem Stifte Ottobauern um 22,000 Gulden, dem es bis 1801 verblieb. In dem schönen, von letzterem aufgeführten Gebäude ist seit dem Novemb. 1809 das Gymnasium, an dem ich meine Studien begonnen habe.

3) Das berühmte, im J. 1558 unter Herzog Christoph in eine evangelische Klosterschule verwandelte Benedictiner-Stift Hirschau an der Ragold ward in Folge des Restitutionsedictes wieder hergestellt, und der fromme

zu Ende des Jahres 1646, als die Schweden über Leutkirch vorrückten, und am 6. Jänner 1647 unter Brangel das feste und beutereiche Bregenz einnahmen, ferner war am 25. Oct. 1680 wegen wachsender Gefahr vor den Franzosen der Kirchenschatz hieher gebracht, dergleichen fand im May 1703 beym Vorrücken der vereinten französischen, bayerischen Truppen Abt Sebastian hier seine Sicherheit. Nach Hef. S. 493 scheint das Stift anfangs einen Amtmann bis nach dem Tode Rudolph's von Halden († 8. April 1674) daselbst gehabt zu haben, von nun an wurde aber keiner mehr eingesetzt, sondern alle Geschäfte durch den zu St. Johann in Feldkirch weilenden Vater Vikar sammt einem Amtschreiber und nach Verkauf dieses Priorates von einem Stiftsconventualen als *Statthalter* besorgt. Die wasserischen Gebirgsgemeinden Raggäl mit Marual, Sonntag und Buchboden hatten einen Gerichtsamman, den das Volk selbst und zwar auf dem Plage vor der St. Anna-Kirche zu Türingen sich erwählte. Die Gemeindefeute versammelten sich daselbst mit ihren Fahnen und Klingenden Spiele. Die zwey zur Wahl vorgeschlagenen Männer, in schwarze Mäntel gehüllt, standen von einander entfernt; derjenige, zu dem die größere Menge sich drängte, war Gerichtsamman. Da gab es oft Eifersucht und als Folge Schlägereyen. Die Wahl fiel gewöhnlich auf einen von Sonntag oder Raggäl, so daß diese Gemeinden meistens in der Besetzung wechselten. Jede Gemeinde hatte für sich ihren Vorgesetzten, Walbel und Geschwornen. Die Gerichte wurden gehalten nach alten Rechten und Gewohnheiten; der *Landesbrauch* war *Gesegbuch*. Peinliche Fälle wurden im Stifte Weingarten selbst abgethan. Steuern und Abgaben waren sehr gering. Am 16. Dec. 1648 wurde mit Weingarten ein Vertrag geschlossen, kraft dessen das Stift gegen Ertrag von 12,000 Gulden von aller Steuerforderung auf immer abstand, mit Vorbehalt des jährlichen Reichspostulats. Unter dem Krummstab war gut wohnen! Eine neuere, vom Stifte Weingarten erlassene Landesordnung ist aus einer Abschrift, welche im J. 1768 von einem Bauer gemacht wurde, zusammengezogen und in Weizenegger-Merkle's Vorarlberg I. 242 — 255 mitgetheilt.

Durch den Reichsdeputations-Hauptschluß ddo. Regensburg 25. Februar 1803 kam außer Fulda, Corvei und der Reichsstadt Dortmund auch das reichsfreie Weingarten sammt seinem *Blumeneck*, wie auch St. Gerold und die Pfregey Benden *) an den Erbprinzen Wil-

Andreas Gaist von Wildegg, Probst von Weingarten und Prior zu St. Johann in Feldkirch, am 15. May 1635 zum ersten Abte consecrirt, starb aber am 18. April 1637. Ihm folgte am 6. May durch Wahl Wundt bald Zürcher, floh aber, in jenem wilden Kriegsgewirre vertrieben, nebst andern Schätzen auch mit der lange verborgenen Originalhandschrift der Hirschauser Chronik Johann's von Tritenheim († 1516) erst nach Weingarten, dann nach St. Gallen, wo zum Glück eine Abschrift genommen wurde; von da begab sich der Abt mit diesem Kleinode nach dem Schlosse Blumenegg, wo auch der Kurfürst Maximilian von Bayern mehrere Documente abschreiben ließ. Als das Schloß plötzlich in Brand gerieth, ward auch dieses Manuscript von den Flammen verzehrt, und Wundt bald, der kaum das Leben rettete, starb alhier am 18. Oct. 1664. S. die Vorrede S. 3 dieser vom gelehrten St. Galler Bibliothekar Hermann Schenk im J. 1690 in zwey Folioebänden herausgegebenen *Annales Hirsaugenses*, Hef's Prodom. p. 474. 490 und v. Hef. III. 274.

*) Benden (Benedurum) im Gebiete von Vaduz am Rheine wurde von Rüdiger von Limbach im J. 1192 dem Prämonstratenser-Kloster zu St. Lucii ob Chur vermacht, welches hier einen Pfarrer für die Seelsorge und einen Statthalter für die weltlichen Geschäfte hatte. Es kam 1804 unter Oesterreich, dann an Bayern und zuletzt wieder an Oesterreich, welches dergleichen noch das Patronatsrecht ausübt.

helm Friedrich von Nassau-Oranien, welchem sein Vater Wilhelm V. († 1806) am 29. Juny 1802 seine Ansprüche abgetreten hatte, als ein kleiner Theil seiner Entschädigung für die Erbstatthalterschaft, und das secularisirte Weingarten war nun der Sitz einer nassaulschen Regierung. Da das Erzhaus Oesterreich, welches mancherley und langjährige Forderungen mit dem Stifte hatte, vermöge des Helmsfallsrechtes als Besitzer der schwäbischen Landvogtey zu Altdorf und seit 22. August 1780 auch der vormontfortischen Grafschaft Tettnang, alle jene Güter *) in Beschlag nahm, worüber es die Landeshoheit besaß, ward zwischen beyden Theilen zu Lindau am 23. Juny 1804 (ratificirt zu Fulda am 28.) ein Vertrag abgeschlossen, vermöge dessen die Herrschaft Blumenegg und St. Gerold zu großer Freude der Unterthanen an Oesterreich kamen, dem nun ganz Vorarlberg gehörte. Im Pressburger Frieden vom 26. Dec. 1805 wurde Vorarlberg der Krone Bayerns überlassen, und huldigte wieder nach schweren Tagen unter allgemeinem Jubel am 8. July 1814 zu Regenz dem Kaiser von Oesterreich. Bayern theilte das ehemalige Gericht Sonnenberg, Pludenz, die beyden Herrschaften Blumenegg und St. Gerold nebst Damüls und Tannberg bey der Organisation der k. ländlichen noch bestehenden Landgerichte im J. 1806 dem neuen Landgerichte Sonnenberg zu, anfangs mit dem Gerichtssitze zu Nüziders, der aber schon 1810 nach Pludenz verlegt wurde. Als weiland K. Franz I. zur Bildung der ständischen Verfassung Vorarlbergs am 12. May 1816 aus den alten noch vorarlbergischen Gerichten neunzehn neue Standesbezirke errichtete, wurden in diesem k. l. Landgerichte Sonnenberg die Stadt Pludenz, Sonnenberg, Tannberg und Damüls zu solchen Standesbezirken bestimmt, nicht aber Blumenegg und St. Gerold, welche, wie eben erwähnt wurde, im J. 1804 unter anderem Rechtstitel an Oesterreich gekommen waren. Blumenegg wurde als Staats Herrschaft betrachtet, und laut einer ähnlichen Kundmachung ddo. Innsbruck 20. May 1842 am 28. July desselben Jahres zu dem Ausrufspreise von 44,916 fl. 1 kr. C. M. ausgebaut mit sechs Gebäuden in der Gemeinde Bludesch; dann die Ruine des Schlosses Blumenegg in der Gemeinde Türlingerberg, ein Maiensäßhaus sammt Stall in der Gemeinde Raggäl; Waldungen, Wein-, Baum- und Fruchtgarten, Wiesen 1c. mit zwölf Alpenweiden in Falsiffenz (Walsiffenz, Heuthal?), die verpachtet waren; mit halbem Weinzehent in Bludesch und Ludesch und dem ganzen Weinzehent in Türlingen; ferner die hohe und niedere Jagd in Bludesch, am Türlingerberge, Raggäl, Sonntag und Ludesch. Die Herrschaft hat das Patronsrecht über die Pfarren Ludesch, Türlingen, Bludesch, bey welchem letzterem der Besitzer der Propstey St. Gerold die Hälfte der Baukosten bey etwa nöthiger Bedachung tragen muß, Türlingerberg, Raggäl, Sonntag, Buchboden, über die Curatie Maruol, das Frühmessbeneficium zu Ludesch und dergleichen zu Türlingen. Lasten: dem fürstlich Diechtensteinischen Hofkaplan in Baduz an jährlichem Zehentgelde vom halben Zehent in Ludesch 13 fl. 20 kr. — Blumenegg wurde am vorgenannten Tage nicht veräußert und gehört noch dem Staate.

*) Diese außer Vorarlberg gelegenen incavirten Dörfer, Güter und 32 Höfe f. in Meuninger's Beschreibung des Oberamtes Ravensburg S. 155, 157, 165, 177.

Propstey St. Gerold.

Auf der rechten Seite der Luß vom Sonntag herabwandernd gelangen wir nach P l o n s , wo am 7. Sept. 1748 Martin v. Lorenz geboren wurde, der als hochgeachteter kaiserlicher Staatsrath und Referent in geistlichen Angelegenheiten am 24. April 1828 zu Wien starb, dann nach St. Gerold, welches seinen Namen vom h. Gerold führt. Derselbe war nach der Legende aus dem Geschlechte der Herzoge von Sachsen ¹⁾ und mit den Ottonen blutsverwandt, verließ Weib und Kinder, lebte hier in Frafuna in der Wildniß, bis ihn Graf Otto von Jagdberg aus montfortischem Geblüte auf einer Bärenjagd fand und mit einem Stücke Waldung beschenkte. Seine nahe Auflösung ahnend, füllte er im J. 978 seine Taschen mit der Erde seines Grundes, pilgerte nach Einsiedeln, schüttete sie auf den Altar zum Zeichen der Uebergabe seines Besitzthumes, und beschloß bald nach seiner Rückkehr hier, wo er auch ruht, die gottseligen Tage. Das Stift Einsiedeln, welches durch frühe und zahlreiche Schenkungen, besonders der Ottonen, und Vermächtnisse schnell zu großem Reichthum emporstieg, ließ die Waldungen lichten und den öden Grund bebauen, die Ansiedler mehrten sich allmählig und die Gemeinde nannte sich St. Gerold. Erst im J. 1573 wurde unter dem Abte Adam Heer der h. Gerold von der ganzen Gemeinde als Patron angenommen, und seitdem sein Fest jährlich am 19. April gefeiert. Das Stift führte hier ein Kirchlein und ein klösterliches Gebäude auf, und schickte zur Ausübung der Seelsorge für die Eigenleute und zur Erhebung der Einkünfte dieses Besitzthums und der andern Güter in dieser Umgegend einen Capitularen als Statthalter oder Verwalter unter dem Titel eines Propstes mit etlichen andern Priestern dahin, daher die noch übliche Benennung »Propstey St. Gerold.« Vom J. 1313 bis 1802 sind 47 einsiedeln'sche Propste urkundlich und namentlich bekannt. Der erste bekannte Schirmvogt war um 1341 Schwigger Thum von Neuburg ²⁾, die Schirmvogtey ging später an die jeweiligen Besitzer der Herrschaft Blumenegg über, bis endlich im J. 1648 durch einen Vertrag Weingarten dem Stifte Einsiedeln alle die hohen criminellen und forstlichen Rechte, wie auch die Superiorität auf Grund und Boden etc. in Maß und Gestalt überließ, wie sie die Herrschaft Blumenegg besessen hatte. Seit dieser Uebereinkunft war die Propstey fortan im unabhängigen Besitze der ganzen Herrschaft, aller ihrer Güter und Untertanen, und stellte ein eigenes Gericht auf, wobey der Propst das Richteramt bekleidete.

In Bezug der Pfarrherrlichkeit hatte Bludenz die Pfarrechte über P l o n s bis zum J. 1689 und über das Nähere St. Gerold sogar bis 1779, wenn gleich die sich hier befindenden Capitularen besonders im strengen Winter gewöhnlich alle pfarrlichen Functionen, das Tausen ausgenommen, aber immer mit Bewilligung des Pfarrherrn, besorgten. Für beyde Pfarren wurde der Herr dieses Gebietes nun auch Kirchenpatron, wie auch die nachbarlichen Pfarren S c h n i f s ³⁾ und N ü z i d e r s (seit

1) Nach Andern war er aus dem rhätischen Geschlechte der Freyherrn von Sax oder H o h e n s a x aus dem nahen Rheinthale.

2) Vgl. oben S. 11 und 23. Anm. 2.

3) Im J. 1340 brachte der einsiedeln'sche Fürstbist Konrad II. von Gösau von Hugo Thum von Neuburg die eine Hälfte des Patronatsrechtes von S c h n i f s käuflich an sich; die andere kam von Hugo's Bruder Schwigger an die Ritter von Ems, welche im J. 1605 Graf Kaspar von Hohenems ebenfalls an dasselbe Stift schenkte.

1632) dasselbe Kloster als ihren Patron anerkannten. Sanct Gerold theilte durch Secularisation im J. 1802 seine politischen Schicksale mit Blumeneck, wie ich so eben erzählte. In unsern Tagen trachtete das Stift Einsiedeln wieder nach dem Besitze dieser Propstei, wohin im J. 1798 bey dem Einfall der Franzosen, welche die Kapelle des h. Meinrad zerstörten, der Abt sich mit einem Theile der Conventualen und dem Schatze geflüchtet hatte, und erhielt von der österreichischen Staatsverwaltung laut Hofkammerdecretes ddo. Wien 31. May 1839 wieder das Propsteygut St. Gerold (ohne die Herrschaft Blumeneck) um 8277 fl. 20 kr. C. M. gegen Uebnahme aller Patronatsrechte und Lasten und mit Vorbehalt des Wiedereinlösungs- oder Heimfallrechtes. Ferner wurde mit Hofkanzleydecret vom 27. Jänner 1842 demselben Stifte die Ausübung des Patronatsrechtes über die Pfarren St. Gerold, Plons, Nüziders und Schnifis, dann über die neue Pfarre Düns gegen Beobachtung der in Oesterreich bestehenden canonischen und politischen Vorschriften, Anstellung eines Vicarii perpetui und abgesonderte Evidenzhaltung des Vermögens dieser Pfründen gestattet.

Abgesehen von dem Besitzthume des h. Gerold in unserem Gebirge finden wir das Gotteshaus Einsiedeln schon in jener Zeit im Walgau mit Gütern und Rechten urkundlich durch den deutschen König Otto I. begabt. Es heist in *Ischudi's Gallia comata*. Constanz 1767 S. 311 ddo. Frankfurt 24 Jänner 949: *Pro Remedio Etgidis Reginae conjugis nostrae defunctae etc. quasdam res proprietatis nostrae, iudicio scabinorum, pro cuiusdam viri commissu Adam nomine nostrae Regalitati iure fiscatas, scilicet Senouium, Scline, Meilo, Nezudera et Cise in valle Drusiana eidem Adam jam converso in Meginrates Cella tempus vitae suae concessimus*¹⁾. Diese Orte sind Schnüfis oder Schnifis, Schlins im Jagdbergischen, Meila oder Mels, beyde im Bezirke von Sargans gedeutet, wenn nicht vielmehr ein nun verschollener Name in unserm Gaue, Nüziders und Eiß, wie nach Weizenegger-Merkle II. 359 noch das Oberdorf der Gemeinde Bludesch heißen soll. Daß Cise²⁾ hier gestanden habe, bestätigt sich in dem für uns wichtigen Verzeichnisse der Einkünfte des Bisthums Chur in unserm Walgau bey v. Hormayr Bd. II. Urk. S. XXXII: »Beneficium Isuani Slavi, in villa Pludassis, ecclesia cum Decima de ipsa villa. Et de Cise villa, curtis Dominica habet de terra arabili XXXVII jug.« R. Otto II. bestätigt in einem Diplome³⁾ ddo. St. Gallen 14. August 972 diese und andere nach Einsiedeln gemachten Vergabungen im Breisgau, Zürich- und Thurgau, dann im Linz- und Walgau, in welchem die genannten Orte wieder erscheinen. Unter den zwanzig Orten in unserm Oberlande, in welchem das Hochstift Chur nach dem genannten Verzeichnisse, das nach der uralten Schreibweise der

1) In des Fehren. v. Hormayr sämmtl. Werken, Stuttgart 1820. Bd. I. S. 335 sind die Worte dieser Urkunde *res cuiusdam viri commissu (sic)*, Adam nomine durch Auslassung zu dunkel.

2) Unwillkürlich erinnert mich dieser Name Cise an die suevische Gottheit Cisa, Ciza oder Zisa, welche im nördlichen Rhätien zwischen zwey reißenden Klüssen (Wertach und Lech bey Augsburg?) auf einem Hügel einen hölzernen Tempel hatte. Vgl. Jakob Grimm's deutsche Mythologie. Zweyte Aufl. 1843. I. 269—276.

3) In Neugart's Cod. diplom. Alemann. I. p. 616 sq.; er setzt Cise als den etwaigen Ort Seis in die Gegend unterhalb Chur, und Baron v. Hormayr macht I. 337 gar Seis wie Schlins im Vintschgau, wo doch Einsiedeln nie Besitzungen hatte.

Orts- und Personennamen nicht viel jünger als die Ottonischen Urkunden seyn kann ¹⁾, theils Höfe, theils Ackerland, Wiesen und Waldungen besonders zur Schweinsmast, ganze und halbe Alpen, leider ohne Angabe ihrer Namen, theils Fischteiche und viele Zehnten besaß, sind auch die drey alten Pfarredorfer Sateins, Schlins und Schnifis genannt; bey Schlins (Hormayr II. XXXI) lautet es: Et Seline, et Reune ²⁾. De terra Dominica Manus I. — In villa Sanuvio ecclesia cum Decima de ipsa villa. Et de Tunia.

In meinen topographischen Untersuchungen hieher gelangt, mache ich den Uebergang zur zweyten Gruppe unserer Walser, zu denen im Gebiete der Grafen von Montfort-Feldkirch, wozu auch der Bezirk von Jagdberg gehörte.

B. Die Walser in Laterns, auf Damüls, am Dünser- und Schnifiserberge.

Da ich die Kunde hatte, daß nach einer Urkunde im Jahre 1303 Walser auf den Schnifiserberg gekommen seyen, wandte ich mich an den eben so wohl unterrichteten und an wissenschaftlichen Forschungen warmen Antheil nehmenden als gefälligen Kreishauptmann von Bregenz, Herrn Ebner Ritter v. Rosenstein, um eine Abschrift dieser so wichtigen Urkunde. Nach dessen Wunsche begab sich Herr Landrichter v. Sterzinger von Feldkirch selbst nach Schnifis und auf den Schnifiserberg, durchsuchte dort die Gemeinde- und Kirchenlade, und fand viele alte, kaum lesbare Urkunden, aus denen man deutlich entnehmen konnte, daß Walser am Schnifiserberge ansäßig waren, wann sie aber, und ob sie unmittelbar aus Wallis dahin gekommen, darüber könne aus denselben nichts Bestimmtes entnommen werden. In dem Prozesse, der von den Schnifiseru und Schnifiserbergern (Walsern, wie man sie noch vulgo heißt) in den Jahren 1822 bis 1827 über Gemeindeweiden und Wälder mit Heftigkeit geführt und von dem erwähnten Kreishauptmann durch einen Vergleich geschlichtet wurde, legte das k. k. Landgericht die darauf bezüglichen Acten mit einem umständlichen Berichte vom 12. May 1826 vor, der folgenden Eingang enthält: »Ungefähr um das Jahr 1303 — vielleicht noch früher! — kamen einige Fremdlinge, die aus ihrem Vaterlande vertrieben worden seyen, in die damals öde gelegenen Gegenden des heutigen Schnifiserberges. Ohne daß man bey der damaligen Landes- und Gerichtsverfassung, wo Grund und Boden noch geringen Werth hatte, sich um diese Walliser bekümmerte, ließen sie sich am Schnifiserberge häuslich nieder, erbauten Wohnungen und bebauten die zunächst denselben gelegenen Gründe. So prekär anfangs diese Duldung der Fremdlinge gewesen seyn mag, so wurden sie doch, wie es ganz deutlich aus der ältesten aufgefundenen Urkunde vom Jahre 1422 zu entnehmen ist, in politischer und religiöser Beziehung als Angehörige der Gemeinde und des Kirchspiels zu Schnifis betrachtet. Bey der zunehmenden Be-

¹⁾ Nach Weizenegger: Merkle II. 244 in den Churer Zinsrödeln von 960 bis 1046.

²⁾ Ist Reune der Weiser Röss in der Pfarre Schlins, so ist die oben S. 21 gegebene Deutung von runo, rüoso wohl in rein, das heutige Rain, d. i. abhängiger Rand eines höheren Terrains, eines Ackerflüdes etc. zu verbessern. Nach v. Hormayr II. XXXI ist Tunia Waldunen ob Rankweit, welches Kloster doch erst 1381 gegründet wurde, eher noch Thums bey Gais, am wahrscheinlichsten aber das nächstgelegene Düns.

völkering sowohl zu Schnifis als am Schnifiserberge und bey der hiedurch bewirkten wechselseitigen Annäherung fühlten die Bewohner von Schnifis erst die Eingriffe, welche sie von den Fremdlingen erlitten hatten, und da sich die erstern als die Urbesitzer für die vollständigen Eigenthümer des ganzen Gemeindebezirks, worunter auch der Schnifiserberg begriffen war, ansehen, so waren Uneinigkeiten und Streite die unvermeidlichen Folgen, indem auch die Schnifiserberger durch die stillschweigende Duldung sich Rechte erworben zu haben glaubten. Wirklich beweisen dieses die vorliegenden authentischen Urkunden im vollsten Maße. Nun werden der Compromißspruch vom J. 1422, jener von 1429, eine Urkunde von 1438, erneuert im J. 1561, ein Vertrag vom J. 1456, ein Brief von 1565 u. s. w. bis zu den Jahren 1797 und 1821 herab aufgeführt. Daraus ist zu entnehmen, daß eine Urkunde vom J. 1303 nicht existirt, um so mehr, da die Walliser anfangs unbeachtet sich angesiedelt hatten, sondern nur aus späteren Urkunden ersichtlich ist, daß die Schnifiserberger um das Jahr 1303 oder noch früher dahin gekommen seyn mögen.

Wenn auch diese Walser des Schnifiserberges nicht mit denen des angrenzenden Dünserberges in der nachstehenden Urkunde genannt sind, so waren sie doch wohl als demselben Herrn unterthan mitbegriffen. Diese für uns so wichtige Urkunde, die mit den andern historischen Daten in mir die topographische und ehemals politische Gruppierung der Walser veranlaßte, ist die Richtung ¹⁾ des römischen Königs Ruprecht ddo. Konstanz am 4. April 1408 zwischen den am 13. Jänner 1408 bey Brengenz aufs Haupt geschlagenen Appenzellern nebst ihren Verbündeten, d. i. zwischen dem sogenannten Bunde ob dem See und ihren Gegnern dem schwäbischen Adel von St. Georgen Schild und der Geistlichkeit. Sie nennet die theilhaftigen Fürsten, Herren, Städte und Landleute, als: den Herzog Friedrich ²⁾ von Oesterreich mit der leeren Tasche, die Bischöfe von Augsburg und Konstanz, Eberhard Grafen von Württemberg, den Grafen Konrad von Kirchberg, die beyden Grafen Eberhard von Nellenburg und Werdenberg u. s. f., ferner viele Herren und Ritter, die Städte Konstanz, St. Gallen, Rheineck, Altstätten, Feldkirch und Pludenz, dann S. 495: Amman vnn Landlüt in Walgöwe, Amman vnn Landlüt in Montafon vnd die zu vns gehören in dem Clostertal ze Brabe, vnnnd anderschwa, die Landlute von Rancwile, Amman vnn Landlute in Brengener Wald, hie diser halb der Euberschen ³⁾, Amman vnn Land-

1) Abgedruckt in Neugart's Cod. Diplom. Alemanniae, Tom. II. p. 488, wo die Angabe des Datums »Anno 1408. 21. Junii« irrig ist. Diese Urkunde wurde nach S. 496 »uff den Mittwoch vor dem Palmstage«, der im genannten Jahre auf den 8. April fiel, somit am 4ten gegeben, und eine Abschrift davon genommen im J. 1420 »an dem nächsten Donnerstag vor Sant Johannis tag des Töfser«, d. i. am 20. Juny, woraus Neugart den 21sten machte und aus Versehen zum Jahre 1408 hinauf setzte. Ferner ist diese Richtung nach einer Druckschrift im St. Galler Archive abgedruckt in: Urkunden zu Joh. Caspar Zellweger's Geschichte des appenzellischen Volkes. 1831. Bd. I. Abth. II. S. 154 f., und gleichfalls irrig vom 11. April datirt, welcher auf den Mittwoch nach dem Palmstage fiel.

2) Dessen erste Gemahlin Elisabeth, des R. Ruprecht Tochter, gebar zu Innsbruck am 27. Dec. 1408 eine gleichnamige Tochter, die am nächsten Tage starb; die Mutter folgte am 31. December; beyde ruhen im Kloster Stams. Deshalb nennt in der Urkunde S. 494 der König den Herzog Friedrich »unsern Son.«

3) Die Eubersche, auch Egger Aach genannt, trennt den äußern Brengenerwald vom innern.

lute in Bregenzer Walde innhalb der Suberschen, Amman vnd Lantlute zu Torrenbüren, die Lantlute in Stangertal, die Lantlute im Lechtale, die Lantlute in Vahnün, alle Walliser zu Tamuls zum Sonnentage, in Glatterns vund am Tunserberg, vnd alle ander Waliser die zu vns gehören, alle Walliser zu Montafun mit den Silberu daselbst, vnd alle Walliser off Gultüre.»

Zur Vollständigkeit des Verzeichnisses der dießländischen walserischen Stammgenossen fehlen noch die Walser auf dem Tannberge und im Mittelberge, welche aber hier meines Erachtens wohl aus dem Grunde nicht aufgezählt werden konnten, weil sie nicht wie jene dem Vertrag schließenden Herzoge Friedrich, sondern den Herren von Heimhofen angehörten, die in der Konstanzer Richtung nicht mitgenannt sind. Nach Weizenegger-Merkle II. 244 werden die Walser am Schnifiser- und Dünserberge auch in einer Urkunde Friedrich's VI. Grafen von Toggenburg aus dem J. 1417 genannt.

Nach einer brieflichen Mittheilung des Herrn Gabriel Dossenbach, Capitularen des Stiftes Einsiedeln und ersten Pfarrers zu Düns, stifteten laut alter Urkunde zwey Geschwister Leonhard und Anna Gäsnerin im J. 1426 eine Kapelle zu Düns, und brachten zu deren Fundation ihr eigenes Haus mit dem dabey liegenden Grund und Boden dar, auf dem die jetzige vergrößerte Kirche steht. Am 27. August 1496 wurde vom bischöflichen Ordinariate in Chur die Kapelle zu Ehren des h. Athanasius und seiner zehntausend Gefährten, dann des h. Einsiedlers Antonius und der h. Barbara eingeweiht. Der Hochaltar ist mit dem schlecht gemalten Bilde des ersten geziert, so die beyden Seitenaltäre mit den beyden letztern. Im Laufe der Zeit erweiterten Wohlthäter die Kapelle, und die wachsende Bevölkerung machte das Bedürfniß eines eigenen Seelsorgers immer fühlbarer. Als im J. 1823 die landesfürstliche Bewilligung zur Errichtung einer eigenen Erpöstitur mit dem Besatze, in vier Jahren dieselbe besetzen zu können, erteilt war, wurde das Pfründehaus erbaut und am 19. October 1827 bezogen. Im J. 1839 wurde Düns von Schnifis getrennt, zur selbstständigen Pfarre erhoben, und im J. 1842 wie die Mutterkirche zu Schnifis mit einem Priester des Stiftes Einsiedeln besetzt *).

Die Dünser nannten und nennen noch die Bewohner des höher gelegenen Gebirgsabhanges, d. i. die Dünserberger, gemeinlich die Berger geheissen, in ihrem Besserdünkel spottweise Walser. — Dieser Berg mit 16 Häusern zählt 104 Menschen, bildet mit dem Weiler Schnifiserberg, der etwa 70 Seelen in 12 Häusern hat, eine eigene Gemeinde, und besitzt wie Düns seine eigene Schule. Die ganze neue Pfarre Düns zählt 344 Bewohner.

Das Laternferthal,

von Rankweil in östlicher Richtung gelegen und auf drey Seiten von Bergen eingeschlossen, ist einer Wiege ähnlich, deren Hauptseiten gegen Nord und Süd stehen. Die der Alpe Ganiza entquellende wilde Fruch, in welche mehrere Waldbäche aus den Queertöbelen und Schluchten niedersürzen, durchfließt daselbe in solcher Tiefe, daß sie im Thale selbst nie aus ihrem Bette treten kann, dann aber die Ebene gegen den Rhein oft verheerend überfluthet. Von Westen her führte bisher zu beyden Seiten des Flusses zur Ersparung kostspieliger größerer Brücken ein steiler Bergweg,

*) Nach Dr. Staffler II. 106 war noch der Landesfürst Patron von Schnifis.

der nun auf des Flusses linker Seite fahrbar gemacht wird, durch die ganze zwey Stunden lange Gemeinde zum größern Theile oberhalb der Wiesengründe. Da der vom Bodensee herwehende Nord- und der Nordostwind, welcher von Damüls herabhaucht, durch die Bergfirten abgehalten werden, ist der Boden sehr fruchtbar und gibt schönes Korn, besonders Weizen, Gerste und schmackhaftes Obst, und um die Kirche prangt der üppigste Grasmuschel.

Die Bewohner, ein kräftiger Menschenschlag von mehr als acht-hundert Seelen, die in mehreren Weilern mit vier geweihten Kapellen und vier Kinder Schulen zerstreut wohnen, gehören sämmtlich in die einzige Pfarrkirche zu Laterns, und nähren sich von der Viehzucht und dem Feldbau. Ihr vorzüglicher Erwerbszweig aber besteht im Kübeln, d. i. im Verfertigen von hölzernen Kübeln aus der Fülle der fein und hoch gewachsenen Tannen. Selten ist ein Haus, das nicht zwey, drey oder mehrere Kübler hätte, die mit besonderer Fertigkeit Kübel, Gelten, Zuber, Wannen, Holzschuhe etc. machen, und nicht nur den größten Theil Voralbergs, sondern auch und vorzüglich das schweizerische Rheinthale damit reichlich versehen.

Geschichtliches. Hier erscheinen noch uralte Namen von Bergen und Alpen mit verdorbenen romanischen oder gar rätischen Namen neben deutschen aus späterer Zeit, z. B. Gapfal (im Volksmunde Gapfö), Gäniza (vgl. damit Gänis, Gänisbach und die Felsenwand Gänisfluh von 6458 Fuß im Innerbregenzerwalde), Saluser, Mazona, vgl. Matton im bündenschen Hochgerichte Schams; Fällura oder richtiger Wallura, Gampernes, und über dem Berg Rücken Valors, dann die Furka (mit einer bildstockartigen Kapelle), über welche ein Fußpfad nach Damüls hinaufführt, erinnert an die Furka im östlichen Winkel von Wallis, an der die Straße in das Urserenthal führt, und an die Aalings-Furka S. 33. Anmerk. 4.

Ob Laterns selbst, einst urkundlich Glaterns, nach Steud S. 43 von Clauturnis (!? welche Benennung für Glaterns aus einer Urkunde erwiesen werden möge), romanischen Ursprungs sey, bleibe dahingestellt; vielleicht wohl von Glat (*) , wie der Name als Flüßchen und Dorf im nahen Appenzellerlande, im Toggenburgischen, und im Kantone Zürich, selbst im Schwarzwalde vorkommt, und einer romanischen Endung? Die späteren deutschen Namen sind: Wies, Christenwald, Bächenwald, Störkerwald, Strubenwald, Hintertobel, Bärenstobel, Vorder- und Hinterbad, Büfeld (d. i. Bausfeld), Bonacker, Schwende, Reute, Boden, Hof etc., und hoch in den Alpen der hohe Fräßen.

Dieses Bergthal war bis zum Anfange des vierzehnten Jahrhunderts nur wenig und höchst wahrscheinlich nur während des Sommers wegen seiner Weiden und seines Holzes, das auf dem Wasser herausgeschwemmt wurde, gleich andern bewohnt. Im J. 1313 erschienen bey den Gebrüdern Berthold und Rudolph V. Grafen von Montfort-Feldkirch, denen dieser Bergstrich, wie auch Damüls und Jagdberg gehörte, zwey Männer, Schmid und Flurel (?), und machten sich anheischig, mit ihren Familien in diesen Bergen eine Alpenwirthschaft einzurichten. Berthold stellte ihnen noch 1313 eine Urkunde aus, mit der Bestimmung der Grenzen ihrer neuen Ansiedelung und des jährlichen Zinses von sieben Pfund Pfennigen Konstanzer Münze, und fügte die Verpflichtung bey, daß die wehrhaften Leute ihm als ihrem Herrn mit Schild, Speer und

*) Glat, althd. glat, splendidus, limpidus bey Kero, Mönch zu St. Gallen, um 730, und bey Otfried um 870, welches Beywort für ein klares Bergwasser paßt.

Leib (d. i. nach Wasserpflicht) zu dienen haben, jedoch auf Kosten des Herrn und nur innerhalb des Landes. Unter diesen Bedingungen wurde Laterns den beidgen Familien als ein ewiges Lehen zugeschrieben¹⁾. Da dem Grafen Rudolph V., Dompropst zu Chur²⁾, die Wasser zu und um Davos mit ihren Rechten und Verpflichtungen, wie auch die der Grafen von Werdenberg bekannt seyn mußten, so läßt sich meines Erachtens unschwer die Niederlassung zweyer (ja wohl mehrerer) Familien mit Wasserrecht und Pflicht von daher oder aus Wallis selbst erklären, wozu sie auch die noch fortdauernde Sage macht.

Als nach dem Tode des kinderlosen Grafen Berchtold, der im folgenden Jahre 1314 im Rheine erkrankt, dessen Bruder — der erwähnte Rudolph und Ulrich II. — mit ihres ältesten, 1310 zu Schaffhausen ermordeten Bruders Hugo drey Söhnen ddo. Konstanz 2. März 1319 die gemeinschaftlichen Besitzungen theilten, erhielten diese, die Gebrüder Friedrich († 1321 im Rheine), Hugo und der noch minderjährige Rudolph VI., nebst Tosters die Burg Altmontfort etc. und den dahin gehörigen Theil vom Ursprunge der Frus im Laternser Thale bis zu ihrer Mündung in den Rhein und südlich hin bis zur Grenzmark von Jagdberg³⁾. Rudolph VI. hatte nach seines von ihm gemißhandelten Oheims Ulrich († 1350) und seines eigenen sohnlosen Bruders Hugo 1359 erfolgtem Tode alle diese Herrschaften und Güter wieder vereint, die dessen Sohn Rudolph VII. ddo. Baden im Aargau am 22. May 1375 mit bedingter Behaltung auf Lebenszeit um 30,000 gute Gulden in Gold an Leopold III. Herzog von Oesterreich verkaufte⁴⁾, und als der Letzte dieser Feldkircher Linie am 16. November 1390 in der montfortischen Burg zu Fussach am Bodensee starb. Dieser Rudolph VII., früher wie sein Großoheim Rudolph V. Dompropst zu Chur, verdient um so mehr unser Andenken, indem er die Bürger der Stadt Feldkirch der Leibeigenschaft entließ, ihnen die jährliche freye Wahl ihres Stadtmanns bewilligte, und dem innern Bregenzermale in so früher Zeit Vorrechte gab, welche denen eines kleinen Freystaates — eines schweizerischen Kantons — glichen.

Diese schöne Grafschaft fiel nun vertragsmäßig an das Haus Oesterreich und wurde von österreichischen Bögten, deren vierter der reiche und mächtige Graf Friedrich VI von Toggenburg vom Jahre 1406 bis 1412 war und in seinen Besitzungen in Graubünden Wasser hatte, verwaltet. Während seiner Bogtey wurde auf sein Zuthun im J. 1411 in Laterns, das nach Rankweil eingepfarrt war, eine Kapelle gebaut, von einem aus letzterem Orte ecurrirenden Priester zu bestimmten Zeiten der Gottesdienst gehalten und die geistlichen Functionen in der kleinen Gemeinde versehen. Im J. 1452 bekam Laterns, dessen Bevölkerung sehr zugenommen hatte, auf Vermittelung des österreichischen Herrschaftsvogtes, Gerhards Truchseß von Walzburg, des Aeltern, einen eigenen Priester, doch anfangs vertragsmäßig nur mit des damals in Rankweil lebenden Pfarrers Pappus Bewilligung, der in seinem Ver-

1) Weigeneggers Merkle, Bd. II. S. 231.

2) Rudolph V. ward im J. 1319 Bischof zu Konstanz und von 1321 bis 1323 auch Bischof von Chur, um 1330 Administrator der Abtey St. Gallen, und starb 1333 zu Arbon im Banne, weil er sich zum Kaiser Ludwig gehalten.

3) Vgl. meine Mittheilung in Ehmel's österr. Geschichtsforscher. Wien 1838. Bd. I. S. 171.

4) S. die Urkunde bey Ehmel a. a. D. S. 191.

trage die Klausel machte, daß in Abgang des Priesters von Laterns oder dessen Unvermögenheit ihm für jede Fahrt (Versehegang) zehn Pfenninge verabreicht werden. Diese kirchliche Trennung wurde vom Erzherzoge Sigmund von Tirol am 1. May 1454 genehmigt und am 14. October auch vom Bischofe zu Gurk bestätigt. — Der genannte Graf von Toggenburg übernahm diese ganze Herrschaft von des in Acht und Bann gelegten Herzogs Friedrich mit der leeren Tasche Bruder, dem Herzoge Ernst, im J. 1417 pfandweise, weil so, da der Graf Bürger von Zürich war, von den gefährlichen Eidgenossen, welche die habsburgischen Stammlande im Aargau verschlangen, von dieser Seite nichts zu befürchten stand. Nach Friedrich's Tode wurde sie 1436 wieder eingelöst und fortan von österreichischen Vögten verwaltet.

Der h. Bischof Theodul wird wie zu Raggl als zweyter Patron der Kirche, welche beyde dem h. Nikolaus geweiht sind, verehrt, und ist auf einem Seitenaltare mit dem glocketragenden Teufel vorgestellt. Die Kirchenglocke ist der Sage nach ein Theil jener, welche der böse Geist dem Heiligen über die Alpen nachtragen mußte; vgl. S. 32.

Diese Laterner Wälder, welche selten außerhalb ihres Thales heilrathen, haben noch in ihrer Sprache entschieden mehr Aehnlichkeit mit den Damülsern und den andern Wäldern, als mit den Bewohnern des flachen Landes um Rankweil, doch gleich diesen nicht den Gurgellaut statt z.

Die gewöhnlichen Geschlechternamen sind: Dünser, Sünser, Matt, Müller, Welte, Zech, Zimmermann.

Durch die langgestreckte Thalsohle von Laterns gelangt man nach mehr als zweyständigem Steigen über die Furka von dieser Seite nach Damüls.

D a m ü l s,

wie das Volk richtig diesen Namen ausspricht, früher Damuls, Tamuls, Tamöls, Tomuls, jetzt auch Damils und Tamils geschrieben, ist Borarlbergs höchst gelegene Pfarre, die der Verfasser jenes wohl gelungenen frischen Aufsatzes »die Wälder in Borarlberg« in der allgemeinen Zeitung 1843 Nr. 363 und 364 Beyl. zu vollem Danke so schön beschrieben hat. Ueber des Namens Bedeutung verweise ich den Leser auf S. 14.

Nach den Mittheilungen des derzeitigen Pfarrverwalters zu Damüls, Herrn Joseph Matt, scheinen nach alter Sage auf den höchsten Berggegenenden anfänglich vertriebene Leute ihr Leben geheim gefristet zu haben. Man will noch vor einigen Jahren in der hochgelegenen Alpe Ugen (vom mittelhö. ougen? d. i. Augen) in Höhlen Staffeln bemerkt haben. Hohlwege und Steige mit noch leicht kennbaren Spuren gingen über die höchsten Alpen, z. B. von Brand her durch die Ugner Wälder über Süns nach Laterns und dem Lande zu. Nun verspäteten sich nach der weitern Sage Jäger, die Grafen von Montfort der Linie zu Feldkirch, auf diesem Revier, und fanden bey einbrechender Nacht im hohen Urwalde keinen Ausweg mehr. Bey ihrem Umherirren wädhnten sie menschliche Stimmen zu hören, die aus dem Dunkel, zumal sie in dieser Oede kein lebendes Wesen gewahrten, gespenstisch klangen. Nach längerem Laufchen näherten sie sich mit Weidmannsmuth einer Felsengrotte und riefen mit fester Stimme hineln: Wenn ihr da drin Menschen seyd, kommt heraus! Banges Herzens traten diese Troglodyten hervor und beyde Theile erzählten sich ihre Geschichte. Die Jäger fanden Nachtquartier, boten den Hülfslosen ihren Schuß an und wurden von der

Zeit an ihre Wohlthäter. Die schlechte Wohnung wurde bald mit einer bessern aus Holz vertauscht! Das Klima soll durch den Schutz der Wälder bey weitem milder und der Boden fruchtbarer als jetzt gewesen seyn; als Beleg diene eine vor nicht gar langer Zeit hoch über Damüls in der Alpe Brand abgebrochene Dreschtenne, während jetzt nicht einmal mehr in den niederern, nun bewohnten Höfen oder Heimaten Gerste oder irgend eine Kornart gedeihen will; ja die Sage geht vielseitig, daß selbst am hohen Trista über Uga, von welchem die bezauberndste Ansicht des Bregenzerwaldes und des Bodensees mit seiner reizenden Umgebung schon manchen Reisenden ergözte, Weinreben gepflanzt gewesen seyen, während nun eine rauhe Alpe denselben umgibt! In der Bergalp heißt es an einer Stelle »beym Wüthshüs,« wo ein Wirthshaus gestanden haben soll, von dem man noch Ueberbleibsel sieht. Demnach waren zuerst nothgetriebene Flüchtlinge (Walliser?) oder Hirten auf diesen Alpenhöhen, welche allmählig mit der Art den Wald schwendeten (daher daselbst Schwennde) oder mit der Flamme (Brand) lichten und Wiesen (Bödmern) beurbarten, zu denen die Herren des öden Gebietes, von Jagd und frischer Alpenluft geladen, kamen und zu längerem Aufenthalte ihren Priester mitnehmen mochten, der ihnen und ihrem Gefolge wie auch den andächtigen Hirten in einem Kapellchen die h. Messe las, bis endlich die Wilde der Grafen für das Seelenbedürfniß der so weit entlegenen wachsenden Bevölkerung durch ein Pfarrkirchlein sorgte. In einer Urkunde Rudolph's VII. Grafen von Montfort, dato Feldkirch 24. Nov. 1382, im Damülser Kirchenarchive, die nach Herrn Matt's Briefe unten zerrissen und deren Schrift theilweise stark vermischt ist, heißt es: daß seine Vordern Zins und Geld an diese Kirche gegeben haben, und er gebiete seinen Amtbluten und »sonderlich dem Waaliser Aman die je gemeldter Kirchen gehörena, es sey Zehent oder andere zur Kirche gehörige Dinge zu geben, wie es von alt her kommen ist. Wer es nicht thun würde, sollte gänzlich aus seiner Gnade fallen; sie sollen dieselbe Kirche auch mit einem Priester besetzen, »als das von alt her komme ist.« Somit hat die Gemeinde von den Stiftern das Patronatsrecht erhalten, wenigstens übte sie dasselbe bis anjetzt aus, wenn irgend woher sich ein Priester für diesen hohen, oft durch Monate abgeschlossenen Posten meldete. — Diese kleine Kirche brannte ab und eine größere kam an ihre Stelle. Die Jahr 1467 am Oberboden der jetzigen dürfte das Jahr ihrer Erbauung oder Vollendung bezeichnen, wenn diese nicht schon etwas früher geschehen ist, da die zweitgrößte Glocke die Jahrzahl 1456 trägt, es müßte denn diese Glocke noch in dem alten Thurme gegangen haben. Auf der dritten Glocke, von Leonhard Rosenlecher zu Konstanz 1670 gegossen, ist St. Jod er. Im schön gearbeiteten Sacramentshause auf des Chores linker Seite steht die Jahrzahl 1487. Daß man bey Erbauung dieser Kirche der wohlthätigen Stifter der frühern nicht vergessen habe, zeigen die mehrseitig angebrachten Wapen der Montfort neben dem österreichischen. Der h. Theodul wurde in frühern Zeiten auch hier in großen Ehren gehalten, indem sein Festtag, der 16. August, bis in die neueren Zeiten herab als ein dispensirter Feiertag verkündet wurde. Am 18. Oct. 1460 weihte laut einer Urkunde zu Damüls der Churer Weibbischof und Generalvikar Kaspar Johann einen Altar ein in honorem Sancti Theodoli Confessoris et Pontificis et SS. Apostolorum Petri et Pauli etc. Der Hochaltar, heißt es, war schon früher geweiht. Da laut einer vorhandenen Urkunde vom 18. Oct. 1495 die Kirche zu Damüls durch Balthasar, Bischof von Troja

und Generalsvikar des Bischofs Heinrich zu Chur, wieder eingeweiht wurde, so mag die Kirche etwa in den Jahren 1460 — 1467 abgebrannt und wieder erbaut worden seyn. Bezüglich der Einweihung der Seitenaltäre heist es: Aliud quoque Altare in sinistro latere situm prope januam consecravimus in honorem S. Catharinae virginis et martyris, Sancti quoque Jodoci confessoris; altare autem in dextero latere situm consecravimus in honorem Sanctorum Trium Regum, Theodoli confessoris atque Pontificis *), Cosmae et Damiani martyrum. Auch ist der h. Theodul auf der rechten Seite der Kirche auf einem Postamente sitzend dargestellt in bischöflichem Ornate, den glockentragenden Teufel an einer Kette haltend. Dieselbe Abbildung ist auch auf dem Seitenaltäre zu sehen, eben so in einer Nische mit geschnitten Heiligenbildern, die vor Zeiten auf dem Hochaltäre die Stelle eines Altarblattes versahen. Leider ist das alte Pfarrbuch nicht mehr vorhanden und das neue reicht nur bis zum Jahre 1636 hinauf. Die ganze Pfarre, die dem h. Nikolaus geweiht ist, zählt jetzt in 67 Häusern an 400 Bewohner mit einer Schule.

Fontanella, von der kleinen, Schwefel und Eisenthelle führenden Quelle benannt, die aber ihren Ruf seit dem Emporkommen bequemerer Anstalten völlig verloren hat, war über drey Jahrhunderte nach Damüls eingepfarrt, und hieß immer die äußere Gemeinde, oder der Theil außer dem Bächlein Breges oder Bregenz; so lautet es z. B. häufig: der äußere Kirchenpfleger hat zu bezahlen 10., der innere aber drey Gulden; die äußere Gemeinde bildete zwey Dritttheile, während man die innere, d. i. die zu Damüls, nur für ein Dritttheil betrachtete. Deswegen und auch aus Liebe zur Ruhe und Nachgiebigkeit und angeblich vorherrschend stolzerem Charakter der Fontaneller wurde die Trennung der Gemeinde beantragt und endlich um 1674 vollführt unter dem damaligen Pfarrer Ulrich Hartmann, welcher nach zwölfjähriger Seelsorge auf Damüls von da fortzog und der erste Pfarrer zur neuen Kirche, d. i. Fontanella wurde, vermuthlich zu Anfang des Jahres 1674, denn er kommt noch zu Anfang dieses Jahres als Taufminister zu Damüls vor, jedoch ist der Name des Vikars Johann Wilhelm auch schon in den Jahren 1672 und 1673 im Trauungsbuche zu lesen; der nachfolgende Pfarrer Jodok Bischof übernahm die Pfarre am 16. Jänner 1674. Pfarrer Hartmann, der aus seinem Vermögen die neue Pfarre gründete, lebte daselbst als ein Muster der Priester und ein frommer Führer seiner Herde bis 1690, und begab sich wohlbetagt und sich ganz der Einsamkeit weihend als frey resignirter Pfarrer in den Seewald, einen von einem kleinen See genannten Ort mit sieben Häusern in Fontanella, lebte dort in dem noch stehenden kleinen Häuschen am See noch elf Jahre und starb daselbst am 26 Dec. 1701. Ihm folgte als Pfarrer Lorenz Bickel, der sein beträchtliches Vermögen auf Stipendien und Armenstiftungen für Fontanella, Düns, Sonntag, Buchboden, Raggäl und Plons verwendete.

Die Recognitionen der neuen Kirche gegen die Mutterkirche bestanden, wie man sagt, in einigen Versprechen, z. B. bey den Damülser Pfründebauten zu concurriren, ohne daß aber die schüchternen Damülser diese Versprechungen in Vollzug zu setzen im Stande gewesen wären; denn da für das Gerichtspersonale auch zwey Dritttheile auf die Gemeinde Fontanella kamen, so mußte die innere Gemeinde den Kürzern ziehen,

*) Pontifex hier wie öfter in der Bedeutung Episcopus.

wenn die Streitigkeiten nicht fortwährend obwalten sollten. Nur darauf glaubte Damüls noch stolz seyn zu dürfen, daß der Gerichtssitz nicht auch nach Fontanella verlegt werden konnte.

Im Munde des Volkes führt Fontanella, welches in 85 Häusern 570 Menschen zählt, und für den langen und strengen Winter beynähe in jedem Weiler, deren einer Mittelberg heißt, eine eigene Schule hat, als ein Theil von Damüls gemeiniglich den Namen des Obergerichtes wegen seiner Lage zum untern Gerichte, nämlich der Herrschaft Blumenegg.

Wie ausgedehnt die Damülser Gerichtsgewalt vor Alters gewesen sey, ist nicht mehr genau bekannt. Stock und Galgen hatten sie nicht; die criminellen Sachen gehörten vor das Vogteyamt zu Feldkirch. Hatten sie wie immer ein Recht oder Privilegium erlangt, so suchten sie es sorgfältigst zu wahren, und ließen sie bey vorkommenden Regentenwechseln wieder erneuern und bestätigen. Es sind noch einige Originalurkunden vorhanden, von andern wurden schon früher Abschriften angefertigt, in welchen den Gerichtsleuten, den Wallisern zu Tamüls ihre Freyheiten gut geheissen werden, und worin denselben Schutz und Schirm für ihre bekundete Treue und Anhänglichkeit an Oesterreich zugesichert wird. Nach Schlegel (1616) S. 56: »Die Damülser waren zu der Vogtey Veldkirch gebannet, haben sonst sonderbare Freyheiten von Graf Rudolphen (V.) von Montfort so Thumprobt zu Gur was Anno 1313 erlangt, darunter das da der Herr ihren bedarff in vnsuog vnnnd noht, sollen sie dienen innerhalb Landes, in des Herren kost, mit Schild vnd Sper vnd ihrem Leib, so ihnen hernach von Herzog Friderichen von Oesterreich besteht vnd ferner befreyt, das Weib noch Mann in Damüls nit anderst dann mit Urtheil vnnnd erkandnuß des Rechten gestraft sollen werden vor dem Gericht darinn sie gefessen oder sich die sache verlossen.« Prugger im J. 1685 berichtet S. 129 seiner Feldkircher Chronik, daß Graf Rudolph, der letzte Herr zu Feldkirch († 1390), den Damülsern diese Freyheiten ertheilt habe. Wenn die erstere Zeitangabe vom Jahre 1313 richtig ist, so wäre sie ein Beleg mehr für die frühe Niederlassung der Walser in diesem Hochgebirge, was nicht unmöglich ist, da schon 1289 die Walser in Graubünden von Johann Donat Freyherrn von Bas ihre Freyheiten erhielten, und 1329 die dem Abte zu Pfäfers unterstehenden Walser »mit Schild und Speer zu dienen« verbunden waren ¹⁾, zumal es in der vorhin erwähnten Damülser Urkunde vom 24. Nov. 1382 heißt: »wie es von alt herkommen ist.«

Die älteste Damülser Urkunde von Seite Oesterreichs ist vom 13. Dec. 1390, ausgestellt von Reichart von Wähagen (Wähingen), Landvogt des Herzogs Albert III.; ferner sind zwey Originalurkunden vorhanden, die eine vom Herzoge Friedrich dem Aelteren, Grafen von Tirol, addo. Innsbruck am 11. Nov. 1436, die andere von dessen Sohne, dem Erzherzoge Sigmund, addo. Innsbruck am Pfingstag ²⁾ vor sannt Peter und sannt Pauls Tag 1455. Merkwürdig ist folgende Urkunde: »Wir Theodolus von Gottes verhenknuß Abbt des würdigen Goshus zu sannt Lucy zu Chur Premonstrator Ordenns Bekennen öffentlich mit dem Brief vnd thun kund allermeniglich das für vns komen spand die

¹⁾ Vgl. S. 3, 4 und 9.

²⁾ Das ist am Donnerstage nicht Dinstage, wie Weizenegger-Merkle I. 163 angibt, den 27. Juny.

Erbaru Joß Gassner Ammann und Luz Egler als vollmectig gewalthaber und posschafften des gerichtß und der ganzen Gemaynd auf Tomuls und brachten für vns offentlich zu verlesen vier gerecht und unverfert permentin besigelt Freyhaiten und bestättigungs-^{re.}, nämlich die drey so eben genannten und einen vom K. Maximilian I. vom 6 Febr. 1507, dann von Karl V. am 10. April 1521, ohne in's Einzelne einzugehen. Der Inhalt der vier ersten Briefe wird dann wörtlich angeführt und am Schlusse derselben heißt es: »Und als nun die abgeschrieben Freyhaiten und bestättbrief vor vnns obbestimmbten Abbt verlesen gehört und ganz unargwönig vnd gleichlautend gegen disem Vidimus Auch an Perment schrifft Insiglen vnd underschriften ganz gerecht vnd unvermangelt befunden worden, Baten vnd begerten die vorgedachten gesandten gewalthaber der obgenannten Walser ab Damuls Nachdem Ey solich brief an etlichen Eunden zu gebrauchen nordurstig die aber Inen über Kannd zu füren Ewer, Ihnen vnser glaubwürdig vidimus zu geben hierumb zu warem vnd guetem urkund so geben wir zu den obberührten Freyhaiten und Bestättbrief dis Vidimus besigelt mit vnnsrer Abbtzey anhangendem Innsigal doch vnnsrem Gohhus vns und vnsern nachkommen onschad geben am Sechzehenden tag des Monats Augusti nach Christi geburd fünffzehnhundert vnd im zwanzigisten Jare.« In das Einzelne wurde erst unter Jakob Hannibal II. Grafen von Hohenems, welcher von 1620 bis 1646 Vogt der österreichischen Herrschaft Feldkirch war, eingegangen, als man die Gerechtsamen der Damülser mit denen der andern Gerichte verglichen und nicht übereinstimmend gefunden hatte. Der Graf ließ am 30. Dec. 1636 durch den Hoffschreiber Marius (Währ?) die Damülser Artikel zu Papier bringen, welche dann von dem Erzhertoge Ferdinand Karl ddo. Innsbruck 6. August 1654, von Leopold I. in Wien am 17. July 1678 und von Joseph I. am 26. Nov. 1707 gut geheißen und bestätigt wurden. Bey Welzenegger-Merkle I. 163 — 171 sind 36 Artikel mitgetheilt, welche a) Erbrechte in absteigender Linie, b) Erbrechte in der Seitenlinie, c) Erbrechte der Eheleute, d) Kauf-, Zug- und Abzugrechte enthalten, und alljährlich an St. Johannis des Evangelisten Tag zu Weihnachten in der ganzen Gemeinde verkündet und abgelesen werden mußten, damit Niemand mit der Unwissenheit sich entschuldigen könne. Die letzte vorhandene landesfürstliche Bestätigung ist vom K. Joseph I. im J. 1707, worin die Damülser für ihre Treue und Anhänglichkeit belobt wurden, die sie auch im spanischen Successionskriege bewiesen hatten, als einige tausend Franzosen in der Woche vor Pfingsten (11. May) 1704 beym Passe von Bregenz den Durchzug nach Italien erkämpfen wollten.

Von den Verhandlungen des Gerichtes zu Damuls ist nichts mehr vorhanden, da bey Aufhebung dieses Gerichtes durch die k. bayerische Regierung im J. 1806 Alles abverlangt und in Rüdgers, dem neuen Landgerichtssitze, hinterlegt worden seyn soll.

Im Volksmunde lebt bey den einfachen Rechtsverhältnissen dieser Menschen hiervon nichts mehr, außer ein daselbst zum Sprichworte gewordener Urtheilspruch, nämlich: »Was man nicht mehr heben (halten) mag, muß man laufen lassen.« Ein Mann, der eines Andern Schmalz irgendwohin zu tragen sich verbunden hatte, fiel in einem Tobel und das Schmalz rollte von seinem Rücken in den Abgrund. Der Eigenthümer verlangte Vergütung, die Sache kam vor Gericht, das nach längern Debatten den Träger mit den obigen Worten freysprach. Der hierüber erboste Eigenthümer machte sich hörbar vor dem Gerichtstische Lust und

berief, über seine Unart scharf zu Rede gestellt, sich sogleich auf den eben gefällten Ausspruch. Eine andere Sage: Auf einer Alpe hatte jemand einen Kübel voll Schmalz gesotten und wollte daselbe kalt werden lassen. Eine Kuh, welche dem Nachbar gehörte, kam in die Hütte, trank das flüssige Schmalz aus und ging in Folge dess zu Grunde. Der Eine verlangte den Erbs für das Schmalz, der Andere für die Kuh. Der Handel wurde in die Länge gezogen, ohne daß man im Rathe zu einem Urtheile kommen konnte. Endlich erklärten lustige Bauernbuben, sie wüßten schon, wenn man es ihnen überlasse, ein Urtheil zu fällen. Man hörte sie in dieser mißlichen Lage gern an und sie erklärten: »Wenn die Kuh beim Schmalztrinken gestanden sey, so sey es ein Ehrentunk gewesen, und dann dürfe sie nicht zahlen; sey sie aber dabey geseffen, dann müsse sie zahlen.« Hienach war auch vom Rathe der Gerichtsauspruch gethan worden.

Das Gerichtspersonal war nach Herrn Pfarrer Matt folgendes: 1) Die höchste Gerichtsperson war der Ammann, der alle vier oder fünf Jahre entweder in der innern (Damüls) oder äußern Gemeinde, d. i. zu Fontanella; er hatte die Gerichtsbarkeit über beyde Gemeinden; 2) in der Gemeinde, in welcher der jeweilige Ammann nicht residirte, war ein Amtsverwalter, heutzutage Gemeindevorsteher, der die dortigen Angelegenheiten ordnete; 3) ein Schreiber; 4) waren Gerichtsmänner (Beysitzer, Rätthe), bey vollem Gerichte stieg ihre Zahl auf zwölf, später aber waren deren sieben. Jährlich wurde im Spätherbste um Martini großes Gericht gehalten, das man Zit'richt, vor Alters auch Schiehtag nannte, es dauerte zwey Tage. Später, wenn Streitigkeiten vorkamen, z. B. unter den Gerichtsleuten selbst oder wenn diese mit anderwärtigen Personen wegen Alpen u. dgl. im Zwiste waren, wurde beynähe alle Monate Sitzung gehalten. Das Gerichtshaus war das jetzige Gemeinde-, Wirths-, Wessner- und Schulhaus, das auch schon in jener Zeit zu den angeführten Zwecken benützt wurde, ein unansehnliches, schwerfälliges und finsternes Haus aus Holz, das jetzt noch keinen Rauchfang hat und bey stärkerer Feuerung gleich einem angezündeten Wirthshausen allerorten Rauch und Qualm herausgibt. An einer Wand desselben ist die Zahl 1630 eingegraben mit den Worten Felix Zelfo (?). Die hölzernen Häuser der meisten Bauern zu Damüls sind klein, unbehaglich, armselig, fast immer ohne Rauchfang, ein Zeichen des geringen Vermögensstandes, der nie bedeutend war. Die Leute sind in Nahrung, Kleidung und Wohnung an große Einfachheit gewöhnt, dabey aber zufrieden, gutmüthig und friedliebend. Früher wanderten Mehrere des Verdienstes wegen in's Ausland, jetzt aber wenige mehr. Diejenigen, welche zu Hause im Sommer keine hinlängliche Beschäftigung oder Nahrung finden, verdingen sich lieber in die Nachbargemeinden zur Handarbeit oder zur Besorgung des Viehes auf den Alpen. Die Damülser müssen sich gänzlich von der Viehzucht erhalten, indem nebst Gras nur noch Erdäpfel gedeihen, deren Güte natürlich sehr stark von der Witterung des Sommers abhängt. Das Klima dürfte immer rauer werden; denn das Holz hat nicht mehr den frühern Wachsthum und die Wälder werden von heftigen Winden umgeworfen oder ausgehauen, daher der raue Wind freyes Spiel treiben kann. Auf dem Hof, dem schönsten in der Nähe der Kirche gelegenen Heimat, so wie auf der Ugner Alpe trifft man im nassen sauren Boden ein wenig unter der Erdoberfläche noch Tannen an, welche der Fäulniß bis jetzt widerstanden haben, und gerade auf der Ugner Alpe sieht man von dieser Stelle weit hin kein Tannelein mehr aufgehen.

Die Namen der umliegenden Berge, Geböste, Alpen und ihrer einzelnen Abtheilungen, von denen mehrere romanischer Abkunft sind, lauten: Ragäs, Gwert, Gräsch, welcher Name auch in Graubünden vorkommt, Guna, Traggäl, Sëra, Ischavels, Süns, Campernest, Gayfö, Balga, Ulverna, dann Schorle, Bödmen¹⁾, Bömmert (Bäumer), Före, Pfaffen, Bortla, Ohlöl, Roshgonten, Gëhra²⁾, Blange, der Berg Erlsta oder auch von Mellau aus der Mittagsspitze (6607 Fuß hoch) genannt, das Bächlein Bregez oder Bregenj.

Die alten Geschlechter heißen: Reutler, Bader, Würbel, Tütscher von der Alpe Tütsch (d. i. roman. trübe), die man bey Hueber findet, Jach, früher Jagg geschrieben, Rühler, Esläger, Bertsch, Nigsch, Bischof, die von den Namen der andern Walser gar sehr verschieden sind.

Was Herr Steub in der allgemeinen Zeitung 1843 Beilage zu Nr. 363 S. 2857 von der sehr seltsam und unverständlich lautenden altdamülserischen Mundart so schön erwähnt, erklärt mir der damalige Herr Pfarrer Matt als lediglich unrichtig, und wahrscheinlich dem begierigen Frager bejahet, um ihm die Freude einer vermeinten Entdeckung nicht zu verkümmern. Bey allem Nachforschen hierüber, berichtet er, könne man nur so viel herausbringen, daß man früher schwerfälliger gesprochen habe — nach der alten Mode heißt man's —, wie es ja überall der Fall ist, bevor der bessere Sprachgebrauch Eingang findet. Von Sprachresten ist nichts vorhanden, besondere Wörter und Ausdrücke über Witterung und andere Erscheinungen in der Natur, die leider allzuenig von unsern Sprachforschern beachtet und wie so Manches nur aus dem Munde des Volkes zu schöpfen sind, soll es hier nicht geben. Eine Sprachprobe in der Damülser Mundart folgt am Schlusse der ganzen Abhandlung.

Die ennetbergischen Walser.

Von Damüls aus erfolgte längs des Argenbaches hinab keine walserische Niederlassung an der Bregenzerwälder- und nach, weil das ansehnliche Thalgebirge und die an Weide und einst auch an edlem Wilde reichen Alpen schon früher von Erndteutschen Bewohnern alemannischen Blutes beweidet, ausgerodet und angebaut waren. Wohl aber zogen Walser einerseits über Sonntag und Buchboden an der Alpe Schadona, die Andelsbuchern und Eggern im Bregenzerwalde zugehört, hin nach Schräden, andererseits über Raggäl durch's Maruolertal an der Alpe Laguz, der rothen Wand, deren Spitze 8530 Fuß hoch ist, und der Alpe Formanin vorbeigehend nach den Quellen des Lechs zum Tannberg³⁾, von

1) D. i. kleiner Boden, kleine Fläche, und erinnert unwillkürlich an Bodmen, ein Dorf in wilder Gegend im wallisischen Zehnten Gomb's, und an den 580 Fuß hoch gelegenen Weiler Bödme in der silvischen Gemeinde Gressoney in Piemont; vgl. Schott S. 14, 23 und besond. 24.

2) Gëhra, Gehren = steiler Abhang, wo das weidende Klauen- und Hufvieh nicht mehr gehen kann und den man, um das Gras zu gewinnen, mühsam abmäht.

3) Daher die bezeichnenden Namen: Au (einst Jagdhausen), Schöperau, d. i. föhren Au, Mellau: dann Hirschau, Hirschleiten, Schnepfau, Schnepfegg, Bezau von Bez, d. i. Bär, Bightsau, gleichsam Bightsau aus habihtes-ows, also habihtsau, vgl. Habihtsburg, Habsburg u. a. Graff's althochd. Sprachschatz IV. 755.

4) Da Einige Hamberg und Zamburg, Andere Thannberg und Tannberg schreiben, so bleibe ich bey der letzten Schreibweise, als der etymologisch richtigen.

dem der ganze Gerichts-, nunmehrige Standesbezirk seinen Namen trägt. Von hier gingen die wasserreichen Niederlassungen am Widdersteine hinunter in's Thal der Breitach, und bildeten den äußersten vorgeschobenen Posten an der südlichsten Mark des weit früher bewohnten Allgäu's. Diese Berglandschaft, welche sich um den Stoc des Widdersteins (8002 Fuß hoch) mit der entzückendsten Fernsicht lagert, ist von der Natur durch drey Klammern gleichsam geschlossen. Gegen Westen findet man diese Verengung hinter dem Bade Hopfreen bey'm sogenannten Landsteg im innersten Bregenzerwalde; im Norden gegen den schwäbischen Allgau am hohen Zwing mit seiner etwa 36 Klafter tiefen und kaum 12 Schuh breiten Schlucht, welche die Breitach, der Hauptarm der Iller, durchbrochen hat; von Osten her unterhalb des Weilers Lechleiten; im Süden ist gegen Stuben herab nur eine Bergeinsattelung. Die Menschen, welche sich in den drey Thalgebirgen der Aach, der Iller und des Lechs allmählig bis zu jenen Kläusen wohnlich niedergelassen hatten, begnügten sich mit der ausreichenden Weide. Der innere, rauhere Kern, starrend in tannreicher Urmaldung, blieb sicherlich sehr lange unbeachtet und gar nicht oder nur wenig benützt, weil man seiner nicht bedurfte. In dieser Gegend brach sich vor Jahrhunderten eine Woge des deutschen Volkselements am romanischen, wie noch viele romanische Namen der Alpen im Südbahange der Quellen des Lechs zeigen. Die Vermuthung des Herrn Dr. Jörr zu Immenstadt in v. Kaiser's Ober-Donau-Kreis unter den Römern, Augsburg 1830, S. 51: daß die Römer diesen Gebirgspaz über Obersdorf, durch das Walsertal und den Tannberg als den kürzesten Weg nach dem Arlberg und dem Walgau im Sommer benützt hätten, erklärt Herr Oberst von Hauslab, welcher dieses Terrain, in dem er als junger Ingenieur-Offizier mapirte, von eigener Anschauung kennt, für durchaus unstatthaft.

C. Tannberg und Schröcken.

Das erste Kirchlein, wenn man von den Quellen des Lechs abwärts wandert, ist a) Zug mit einer Expositurkirche*) und Schule der Pfarre I. am Lech, mit zwey Priestern und einer Schule, welche im Jahre 1400 errichtet und dem h. Nikolaus gewidmet wurde. Hier wird am 19. September ein Viehmarkt gehalten. Am linken Ufer des Flusses liegt der Weiler Tannberg mit eilf Häusern, und eine Stunde nördlich die andere Expositur b) Bürstegg mit einer Schule. Die ganze Pfarre hat in 93 Häusern, die zu beyden Seiten des schönen Alpgebirges auf eine Entfernung von zwey Stunden gelagert sind, 530 Bewohner und drey Schulen. Zwey Stunden Weges jenseits des Bergrückens und der Wasserscheide unter dem Aufseher Tobel liegt die Pfarre II. Schröcken oder Schrecken mit seinem bedeutungsvollen Namen, wo auf einem steilen Büchel, von den zürnenden Wassern der

*) Die Expositur hat ihren Namen von einem von der Pfarre exponirten Kaplane, der in seinem Orte taufte, begräbt ic., tuz die Seelsorge verwaltete, aber nicht proprio jure, sed nomine parochi, in dessen Pfarrbezirk die Expositur gehört, und entrichtet Stotgebühren ic. an den Pfarrer. Der Expositus wird auf Vorschlag des betreffenden Pfarrers eingesetzt und ist amovibel, wenn kein Beneficium dabey ist. Bey einer Curatie hingegen ist der beneficiatus Curatus canonisch investirt, und kann nur aus canonischen Gründen amovirt werden; er übt in seiner Gemeinde die jura parochialis aus, nur hat er einige Recognition gegen die Mutterpfarre zu leisten.

jungen Aach in tiefen Tobeln umrauscht, das weiße Kirchlein, Pfarrhof und Wirthshaus stehen ¹⁾). Schröcken hat seit 1639 seine eigene Pfarre, und war früher zum Lech eingepfarrt, was auch seinen Zusammenhang mit dem letztern Orte bestätigt. Die 43 Wohnhäuser mit 228 Einwohnern und einer Schule sind auf eine Entfernung von 1¼ Stunde von einander zerstreut. Die Pfarre erstreckt sich bis zum Landsteig, wo sie an die von Schoppernau im Bregenzerwalde grenzt. Vom Schröcken führt ein mühsamer Fußpfad nach Krumbach empor. — Nach zweystündiger Wanderung nördlich von der Kirche am Lech gelangt man zur Pfarre III. Warth, deren vereinzelte Häuser mit 196 Einwohnern und einer Schule sich weit im Gebirge zerstreuen. Eine Viertelstunde von Warth macht das Hemettobel die Grenze gegen das tirolische Lechthal, welchem Gehren und Lechleiten schon angehören, wenn sie auch nach Warth eingepfarrt sind. — Von der Kirche in Warth führt der Weg gegen Nordwest in einer Stunde hinauf in ein rinnenförmiges Hochthal mit zwölf Alpenhütten und einer Schule, nahe bey einander aufgeschlagen, wohl 6000 Fuß über dem Meere, nämlich zur Curatie IV. Krumbach am Krumm-Bache, der sein Gewässer durch den Lech der Donau zufendet. Es wird gerne Krumbach ob Holz genannt, weil da keine Frucht, keine Holzgattung außer Krummholz mehr vorkommt.

Obwohl die Tannberger sich selbst weder Walsen nennen, noch von Andern so genannt werden, so sind sie sich doch bewußt, daß sie keine Urbewohner, sondern Einwanderer sind. Im Schröcken hält sich bey weitem der größere Theil, die ausgebreitetsten Geschlechter Walch und Jochem ²⁾, für Abkömmlinge aus der Schweiz, aus Wallis. Betrachtet man die auffallende Aehnlichkeit, welche sie mit den obern und untern Walsern haben in Hinsicht auf Sprache, Kleidung, Charakter, Geschlechtsnamen, Bauart ihrer Wohnungen und Beschäftigung etc., wovon wir später noch reden wollen, so läßt sich ihre gemeinsame Abstammung mit den übrigen Walsern nicht verkennen.

Noch ist zu bemerken, daß die Bevölkerung am Tannberge von etwa tausend Menschen in 178 Häusern mit sechs Schulen schon ziemlich gemischt ist, indem sie außer den Walsern auch aus Familien besteht, die aus dem Kloster- und Lechthale, wie auch aus dem innern Bregenzerwalde gekommen sind; jedoch ist das Walsermoment und das des südlich gelegenen Klosterthales überwiegend.

Die Tannberger treiben Viehzucht und haben ausgezeichnet schönes Rindvieh. Zu Anfang dieses Jahrhunderts waren sie, wie die Mittelberger, noch sehr wohlhabend; allein durch die großen Kriegserlittenheiten Vorarlbergs, die sie alle mit klingender Münze bestreiten mußten, durch die bedeutende Werthlosigkeit, in welche das Vieh und dessen Producte von 1818 bis 1827 herabgesunken waren, und durch das

¹⁾ S. die schöne Beschreibung in der allgem. Zeitung 1843. Nr. 179. Beyl. S. 1391.

²⁾ Wahrscheinlich hieß der bekannte Georg Joachimus — Jochem. Er war bey Feldkirch am 16. Febr. 1514 geboren, studirte 1531 zu Wittenberg, lehrte 1540 daselbst Mathematik und Astronomie, legte, vom Ruhme des großen Kopernikus angezogen, diese Professur nieder, und ward einer seiner besten und dankbarsten Schüler, der dann auch die Herausgabe von dessen Werken besorgte. Im J. 1554 hielt er an der Wiener Hochschule Vorlesungen über Mathematik, folgte dann einem ungarischen Magnaten nach Kaschau, wo er am 4. Dec. 1576 an den Folgen eines Faltarrhs starb, den er sich durch Schlafen in einem neu ausgeweihten Zimmer zugezogen hatte.

Wegziehen einiger wohlhabender Familien waren sie in ziemliche Armuth gerathen, von welcher sie sich aber seit dem Jahre 1827 bey ihrer Mäßigkeit und Sparsamkeit wieder merklich erholt haben.

Das Geschichtliche über den Tannberg wollen wir zugleich mit Mittelberg im Zusammenhange nachtragen.

D. Mittelberg oder das untere, auch kleine Walserthal genannt.

Von Krumbach gelangt man auf einem Fußpfade östlich am majestätischen Widderstein durch's Gensteltobel hinaus in das Thal der Breitach, das sich in einer Länge von zwey Stunden gegen Nordost bis zur Walserfchänge ¹⁾ und zum hohen Zwing ausdehnt, wo sich an beyden Ufern des Flusses die k. bayerischen Landgerichte Sonthofen und Immenstadt begrenzen. Von hohen Bergen eingeschlossen, die im Winter wegen des hohen Schnees und der Lawinen oft nicht überschritten werden können, ist dasselbe vom Bregenzerwalde, dessen Landgerichtsbezirk es seit 1806 zugetheilt ist, durch das Starzlerjoch gänzlich abgeschieden. Zum Glücke bedürfen die friedliebenden, genügsamen Mittelberger in ihrer frommen, einfachen Sitte der Vorzeit viel seltener des Gerichtes als andere Gemeinden des Landes. Wildschön ist der Charakter dieses Hochthales, in das man nur von Oberstdorf mit Fuhrwerk gelangen kann, bis sich der Fahrweg bey Baad am Fuße des Hochgebirges verliert. Furchtbare Schluchten, durch welche sich die wildschäumende Breitach ihren Weg geböhlt, steile Berge bis auf ihren Scheitel vom freundlichsten Grün bekleidet, mit den ihnen in schwindelnder Höhe gleichsam anlebenden Häusern, grasreiche Hügelreihen in den sanftesten Formen, von krystallhellen Bergquellen bewässert, abwechselnd mit schattigen Auen und finstern Wäldern, unübersehbare Weidestrecken mit Alpbütten überstreut, umgürtet von einer gewaltigen Gebirgskette, deren kahle Spizen in den seltsamsten Gestalten in die Wolken ragen, dieß sind die schneidenden Gegensätze, die hier das staunende Auge fesseln, und in gefälliger Verschmelzung der düstern Eindrücke mit den heitern und sanften die interessanteste Landschaft bezeichnen ²⁾.

Dieses Thal der Breitach oder von seiner Lage mitten in den Bergen »Mittelberg« — wie auch der Hauptort heißt — genannt, ward zuerst längs des Flusses herauf vom nördlichen Allgäu her wegen seiner Weiden und seines Wildes bekannt und besucht. Da der ganze Lauf der Iller als uralte Grenze zwischen den beyden Diöcesen Konstanz und Augsburg bestimmt ward, so scheint mir, daß die Breitach, welche nach ihrer Vereinigung mit den beyden Bergwassern der Stillach und Trettach unterhalb Oberstdorf zusammen die Iller bilden, als die Hauptquelle derselben angenommen wurde ³⁾. In dieser Gegend mußten

¹⁾ An diesem schon von der Natur zum Engpasse geschaffenen Puncte wurden 1632 unter der Regierung der wackamen Erzherszogin Claudia, einer Medicerin in Tirol, Schanzen gegen die Schweden und im spanischen Erbfolgekriege 1703 gegen Franzosen und Bayern aufgeworfen und von Landesschützen besetzt, im Anfange des neunzehnten Jahrhunderts aber sammt dem Wachthurme abgetragen.

²⁾ Dr. Staffler's Tirol und Vorarlberg II. 63

³⁾ »Decernimus — terminos sicut ab antecessore nostro felicis memorie Dagoberto rege, tempore Marciani Constantiensis episcopi († 642) distinctos invenimus, videlicet versus Orientem inter Constantien. et Auguston. episcopatum, sicut Illara fluviu in Danubium, ac deinde usque

schon in früher Zeit die im östlichen Schwaben und im Allgau gewaltigen Welfen, die zu Altdorf, auf der alten Rabensburg (wo Heinrich der Löwe 1129 geboren wurde) und in ihrem Memmingen etc. saßen, Rechte und auch Besitzungen gehabt haben, wie ich aus einer Urkunde vom J. 1179 bey Neugart Cod. dipl. II. Dipl. DCCCXCVII. p. 130 folgere: Welf VI. *), Herzog von Spoleto und Markgraf von Tufien, bekannte vor dem Domkapitel und dem Volke zu Konstanz öffentlich, daß die Investitur der Kirche in Wischen, welche Albrecht von Rotinberg von ihm zu haben vorgab, nicht ihm, sondern dem Kloster des h. Magnus zu Füssen gehöre und er nur das Vogteiprecht (jus advocatiae) dieser Kirche dem genannten Albrecht bewilligt habe. Im J. 1182 wurde nach Neugart in der folgenden Urkunde DCCCXLVIII dieser Streit wegen dieser Kirche zu Wischen zwischen dem Abte Heinrich und dem Ritter v. Rotinberg zu Gunsten des erstern geschlichtet. Unter den Zeugen, und zwar unter den Klerikern, war: Sifridus de Mitilberg, unter den Laien: Herman de Sulzberg, Herborc de Piscina, d. i. von Wischen, Hartman de Burcberg, Wolfrat de Rotinberg etc. Wischen oder heute Fischen, auf Hueber's Karte unrichtig Fischbach geschrieben, war zu jener Zeit die oberste, bischöflich konstanziſche Pfarre am linken Ufer der Iller, zu der das ganze Gelände auf derselben Seite bis zu den Quellen der Breitach hinauf bis zum J. 1391 gehörte, gleichwie Oberstdorf (das oberste Dorf) auf dem rechten, wohin noch Riezlern bis 1508 und der Bergstrich aufwärts eingepfarrt war, und dem augsbургischen Sprengel unterstand. Riezlern und die wenigen Pfarren auf dem Tannberge wurden vom augsbургischen Kapitel Kempten losgerissen und am 27. Jänner 1816 dem neuen brixenschen Dekanate Breitenwang zur provisorischen Verwaltung zugewiesen Eine hohe Anordnung vom 20. Juny 1820 trennte diese Pfarrgemeinden wieder von Breitenwang und unterstellte sie — mit Ausnahme von Riezlern — am 8. July dem neu creirten Generalvikariate für Vorarlberg zu Feldkirch und dem Dekanate Sonnenberg zu Pludenz, bis am 1. Jänner 1844 die drey tannbergischen Gemeinden Warth, Krumbach und Schröcken zum nähern Dekanate Bregenzermwald zu Lingenau gezogen wurden. Nur die Gemeinde Lech mit ihren beyden Exposituren verblieb bey Sonnenberg, welchem im J. 1806 der ganze Tannberg zugetheilt worden war. Als man am 19. März 1819 auch den konstanziſchen Diöcesanantheil in Vorarlberg mit dem Sprengel Brixen vereinte, kamen die Pfarren Mittelberg mit der Expo-

Vlman villam nostram: — — — per alpes ad fines Retio Curiensis, ad villam Montigels (vgl. Bd. CVI. II. Bl. S. 35). Diplom. imper. Friederici I. de finibus dioecesis Constantiensis, Constantiae 27. Nov. 1155. in Neugart Cod. diplom. Alemann. II. p. 86, dipl. DCCCLXVI. In diesem Diplome wird dem Bischofe Hermann auch das Markt-, Münz- und Zollrecht bestätigt.

- *) Dieser lebensfrohe Welf, der jüngere Bruder Heinrichs des Stolzen, den wir von seiner Vertheidigung in Weinsberg (1141) den Weinsberger nennen konnten, trat nach dem Tode seines zu Siena von der Pest 1167 hingerasteten einzigen Sohnes, Welfs VII., die italienischen Besitzungen und dann 1180 selbst seine deutschen Lande seinem Neffen R. Friedrich I. ab, behielt aber die Nutznießung von diesen, wie auch das Eigenthum einzelner Güter, die er theils Klöstern, theils seinen Freunden schenken wollte. Er saß voll lebenslustigen Sinnes gewöhnlich zu Memmingen, starb daselbst blind am 15. Dec. 1191 in einem Alter von 76 Jahren und ruht mit seinem Sohne in dem von ihm gestifteten Steingaden bey Schongau.

situr Baad und Hirschg, die vordem zum Kapitel Stiefenhofen gehört hatten, zum Dekanate Bregenzerwald, dem man auch im J. 1820 Kiezlern befügte.

Die Pfarre Rotinberg, später Röttenberg, wie wir den Namen schreiben wollen, jetzt Kettenberg vor der Burg (sub castro) genannt, von der noch die Ruinen zu sehen sind, am Fuße des Grinten, muß von dem nah' gelegenen heutigen Pfarrdorse Stephens Kettenberg wohl unterschieden werden. Auch die Namen der Zeugen sind für uns zum Theil von Belang. Seifried v. Mittelberg war gewiß nicht, wie Mehrere wähnen, von unserm damals nicht existirenden Mittelberg benannt, sondern von Mittelberg, einem Pfarrdorse im ehemaligen augsbургischen Pflegamte Sonthofen, nördlich von Wertach. Aus diesem Geschlechte war Heinrich von Mittelberg, vom J. 1346 — 1382 Fürstabt zu Rempten ¹⁾, Sulzberg ist ein Markt oberhalb Rempten; Herborn de Piscina ist wohl von Fischen selbst; Burgberg liegt südlich von Röttenberg; Wolfrat von Rotinberg war aus des vorigen Albert's Geschlechte. Ihre Herrschaft Röttenberg umfaßte nicht nur das heutige Landgericht Sonthofen, sondern auch eine große Strecke von dem über Hofen in der Pfarre Bleibach gelegenen Theil des heutigen bayerischen Landgerichts Immenstadt, das Walserthal, den Tannberg wie auch das Tannheimerthal im k. k. Landgerichte Reute mit dem Gachspitze bis an den Lech. Heinrich, der letzte Herr von Röttenberg, der noch im J. 1344 eine Urkunde ausstellte und vor 1351 starb, hinterließ zwei Töchter, Adelheid und Elisabeth, von denen jene mit Otto Truchseffen von Waldburg und Trauburg, diese mit Georg v. Starckenberg, aus jenem mächtigen Tirolergeschlechte bey Imst, vermählt war. Nach des Vaters Tode theilten die Schwestern und ihre Männer die Herrschaft Röttenberg unter sich. Elisabeth erhielt das Schloß Röttenberg nebst der untern Herrschaft, und verkaufte sie noch 1351 um 1600 Pfund Konstanzner Pfennige an den Bischof Marquard von Randeck zu Augsburg. Adelheid erhielt das Schloß Burgberg nebst dem obern Theile der Herrschaft, zu dem auch Mittelberg gehörte, und verkaufte sie, die Burg Burgberg mit dem Bauhose, dem Baue und aller Zugehör, auch die Kirchensätze zu Obersdorf, Maifelsstein, Osterschwang und Burg, mit Lehenchaften, Rechten und Gerechtigkeiten am Donnerstage vor St. Jakobstag (21. July) 1351 um 2040 Pfd. Konstanzner Pfennige an die Gebrüder Oswald und Marquard von Heimhofen ²⁾, namentlich heißt es walle die

1) Vgl. Haggennüller's Gesch. der Stadt und gefürsteten Grafschaft Rempten. 1841. Bd I. S. 131.

2) Vgl. Haggennüller I. 179. — Das Stammschloß dieser Herren stand auf einer waldigen Anhöhe über dem Weiler Heimhofen in der Pfarre Grünbach im k. bayerischen Landgerichte Weiler. Man sieht daselbst noch die Auffahrt und den Schloßgraben, sonst ist alles zerstört. Durch die Gebrüder Oswald und Marquard entstanden zwei Linien, von jenem die auf dem bey Sonthofen gelegenen Schlosse Berghofen, das auch Bluchenstein genannt und von dessen Enkel Georg 1477 dem Hochstifte Augsburg verkauft wurde; von diesem die auf dem Schlosse Burgberg. Johann Burkard, der im Jahre 1563 Schloß und Herrschaft Burgberg dem Grafen Hugo von Montfort-Letzang und dieser wieder dem Cardinal-Bischofe Otto zu Augsburg verkaufte, zog sich nach Kaufbeuren, wo seine Nachkommen erloschen. König Ludwig von Bayern verließ am 24. April 1836 das Wapen der Heimhofen von Bluchenstein und Burgberg, nämlich ein gezäumtes, die Vorderfüße zum Sprunge erhebendes Pferd in rothem Felde, dem Markte Obersdorf, weil die Heimhofen einst dort den Kirchensatz, den Mayerhof und viele Unterthanen besessen hatten.

Rechte im Tannberg an Leuten und an Gütern, und das anmuthsreiche Tannheim. Herr Bernhard Zörr, Landgerichtsarzt zu Immenstadt, ein fleißiger Forscher der Geschichte seines Bezirkes, berichtet mir, daß das Wallerthal ehemals zum Gerichte Tannberg gehörte, und daß das Gericht auf Tannberg ¹⁾ gehalten wurde Anno 1391. XIV. Calend. Novembr. (19. Oct.) wurde unter Berthold Fischeß, Pfarrer zu Fischen, auf Ansuchen der Ortsherren Konrad, Pantaleon und Hannß von Haimenhofen von Burkhard Freyherrn v. Heuven, Bischof zu Konstanz, in dem Orte Wüstneren, d. i. Mittelberg, eine eigene Pfarre errichtet. Die Bauern durften den Pfarrer erwählen, und der Patron der Kirche zu Fischen ihn dem Bischofe präsentiren. Das Kirchenlehen zu Tannberg am Lech gehörte ehemals den Herren von Haimenhofen. Diese verkauften dann, das Jahr ist mir unbekannt, Wallerthal und Tannberg an die Grafen von Montfort-Rothensfeld. Als sie im J. 1453 von dem Grafen Ulrich von Werdenberg und Spannen von Rechberg in Anspruch genommen, aber wegen Widerseßlichkeit des Volkes nicht behauptet wurden, gingen sie mittelst freiwilliger Unterwerfung an Erzherzog Sigmund über ²⁾. Da zwischen Mittelberg und Tannberg, die bisher Ein Gericht bildeten, Streitigkeiten entstanden, erfolgte nach J. 21 der Chronik von Baad, von der wir nachher reden, durch K. Ferdinand I. am 1. April 1563 die Trennung, so daß Mittelberg wie zuvor dem österreichischen Gerichte zu Bregenz unterstehen sollte. Diese Trennung wurde auch am 12. Dec. 1567, im J. 1647 und am 20. Oct. 1666 bestätigt. Mittelberg und Tannberg bildeten nun zwey gesonderte Gerichte unter den übrigen Landständen Vorarlbergs, bis sie in Folge des Preßburger Friedens am 26. Dec. 1805 an die Krone Baperns übergingen, und jenes dem am 16 Nov. 1806 neuorganisirten Landgerichte Innerbregenzermalbe zu Bezau, und dieses dem Landgerichte Sonnenberg zugetheilt, und bey der Wiedervereinigung mit Oesterreich im J. 1814 belassen wurden. Seit dem 1. Jänner 1844 gehören auch die drey tannbergischen Gemeinden Warth, Krumbach und Schröcken zum nähern k. k. Landgerichte Bregenzermalbe zu Bezau, wie das Mittelbergische. So machen Mittelberg und Tannberg zwey Standesbezirke in dem ständischen Ausschusse in Vorarlberg, dessen Vorsitz der jeweilige Kreishauptmann zu Bregenz zu führen hat.

Das ursprünglich zum Allgäu und zwar zur Herrschaft Rättenberg gehörige Tannheim im heutigen k. k. Landgerichte Reute ward am 5. Nov. 1377 durch den Bischof Burkhard von Augsburg von der Pfarre Sonthofen wegen seiner vermehrten Bevölkerung getrennt, und erhielt eine eigene Pfarre. Die Herren von Heimhofen verkauften Tannheim den Grafen von Montfort-Tettnang-Rothensfeld, dann Graf Hugo de Aeltere am Montag nach Mariä Geburt (12. September) 1485 an den Erzherzog Sigmund vom Windhag und Fall bis in den Lech, ferner alle Herrlichkeiten und Gerechtigkeiten im Lechthale und auf dem Tannberge um 4000 Gulden und 300 Pfund Kupfer, auch die zwey Wagen Wein von Kaltern und Tramin wie bisher, und die Lehen zu Argen gegen Wollenburg gehörig. Dabey wurden nach des Herrn Dr. Zörr Mittheilung des Mittelbergs halber beredet, daß derselbe dem Erzherzoge mit aller Herrlichkeit und Obrigkeit, hohen und niederen Gerichten

¹⁾ Das gemeinsame Gerichtshaus von Mittelberg und Tannberg war auf der schönen Wiese, Aufeld genannt, zwischen Krumbach, Schröcken und am Lech gelegen.

²⁾ Dr. Jaf. Staffler's Tirol und Vorarlberg, 1839. I. 20. II. 43.

zugehören soll. Der Erzherzog soll dem Grafen dafür geben nach Erkenntniß Sr. Gnaden Rätthe. Dieser Kauf wurde aber erst am 15. October 1531 zu Speyer ratificirt. Der Bischof von Augsburg protestirte nämlich gegen den Verkauf seines Wildbanns, den Graf Hugo nur als Lehen von ihm hatte, und der also ihm heimfiel. Es hatte nämlich K. Heinrich IV. ddo. Mainz 5. Februar 1059 dem Bischofe Heinrich von Augsburg einen großen Wildbannsbezirk geschenkt und übergeben, der sich von Spötting bey Landsberg am Lech über die Flüsse Wertach, Isler und die Breitaach herein bis zur Alpe Uentschen, den Widderstein und den Geisbach (s. die v. Hauslab'sche Karte) erstreckte, und von dessen Mündung dem Lech nach sich wieder bis Spötting hinabzog. Wenn diese Urkunde auch mehrmals ¹⁾, jedoch nicht überall diplomatisch genau, abgedruckt wurde, so will ich die unsere Gegend betreffende Stelle dem heimischen Leser aus den Monum. Boic. Vol. XXIX. P. 1. p. 142 u. 143 nicht vorenthalten. Sie lautet wortgetreu: — »hinc sursum per illud flumen ilara usque ad ostium praitabe (Breitaach), ab hoc autem flumine praitabe sursum ad apicem gemeinengunbet²⁾, dehinc ad widerostein ³⁾, hinc super eunoschin ⁴⁾ ad durchelenstein ⁵⁾, et hinc directo, tramite in geizbach ⁶⁾, et per ipsum fluvium geizbach ⁶⁾ in licum, et sic per licum deorsum usque ad supra dictum locum spetingen.« Ferner: »Eo uide-

1) In Lort's Geschichte des Lechrains II. 3, wo in der Uebersetzung mehrere Namen sehr entstellt sind; in den Ulterkreis-Intelligenzblättern vom J. 1815 S. 161 mit den jetzigen Ortsbenennungen von dem damaligen k. Generalcommissäre des genannten Kreises, dem jetzigen hochverehrten, um die Vaterlandskunde hochverdienten Herrn Staatsrath v. Stichaer; und endlich im siebenten Jahresberichte des hist. Vereins für den Regierungsbezirk von Schwaben und Neuburg Augsburg 1841. S. 77 und 78.

2) Wahrscheinlich Vergguntten. Sumpfen, auch versetzt Pungen ist so viel als Guntten, oder schweiz. Gonten, das ein tiefes, mit Wasser gefülltes Loch, eine Untiefe bedeutet; der Wasser guntten = gurgos, daher Alpe und Tobel Vergguntten oder Verguntten im Innern des Wasserthales, dann Hirsch guntten, Simas guntten, Ifers guntten, Oster guntten, Rüscher's guntten im Bregenzerwalde, von der alten Famille Rüscher benannt, aus welcher Hanns vom J. 1568 bis 1575 Landammann im Bregenzerwalde war, und ein anderer Hanns mit dem Klosterbruder Marcellin Ortner und Andern im J. 1683 Klosterneuburg gegen die Türken mannhaft vertheidigen half; dann die Alpe Guntle über Balderchwang, Gonten im Kanton Appenzell und Gunt, Gondo an der neuen Simplonstrasse im wallis'schen Zehnten Biegg; vgl. Günk, Günkburg; Igouta ist ein zweyter Name der Salzach, von Einigen vom lat. *injuncta* abgeleitet! und Agantum, d. i. Innichen in Tirol.

3) Widerostein, das im genannten siebenten Jahresberichte des hist. Vereins zu Augsburg S. 78 vom celtischen Wynde oder Widt = grün abgeleitet ist, kommt wohl vom altbd. gen. plur. *widero*, auch *widiro*, und *widaro* des Wortes *widar*, *Widder*; vgl. Graff's Sprachschatz I. 779. Er dürfte diesen Namen von seiner Gestalt haben.

4) Den Namen Eunoshin weiß ich nicht zu deuten. Hier ist wohl das Uentscherloch über Hopfereben gemeint, aus welchem auf der Karte des k. General-Quartiermeisterstabes ein Fintsch erloch geworden ist. Auf der Hueber'schen Karte sind auch die beyden Ruhalpen Vorder- und Hinter Uentschen im innersten Bregenzerwalde angezeigt.

5) Durchelenstein, acc. sing. masc. *durchelen*, und *durichelen*, *durchilen* (Graff V. 214) von *darchil*, *durchlöcher*, *durchbohrt*, *durchbrochen*, *portuus*; also *petra portusa*, ein *Pierre pertuis*, wie es ein Felsenthor *Pierre-Pertuis* im Jura unweit des Ursprunges der Birs gibt. Die Alpe *Duraach*, bey Hueber *Derra*, hinter Uentschen.

6) Geisbach und die Alpe Geisbüel bey Hueber, und auf der Karte des k. k. G. D. W. Stabes Gypsbad!

licet rationis tenore. ut nulli. praeter eiusdem iam dicti Heinrichi episcopi licentiam aul uoluntatem infra hos praenominatos terminos liceat uenari. uel sua praesumptione aliquam serarum capturam in his ullo modo facere.«

Aus dieser Aufzählung erhellet, daß das Thal der Breitach und die genannten Alpen schon im elften Jahrhunderte als Gebiet des edlen Weidwerkes bekannt waren.

Ueber dieses Walfertthal, besonders in Bezug auf Ueberlieferung der eingewanderten Waller, verfaßte Franz Michael Feuerstein¹⁾, vom J. 1776 bis 1782 Erpöditus zu Baad, theils aus Traditionen, theils aus Acten in dem Gerichtshause und bey den Pfarrämtern eine in Paragraphe abgetheilte Chronik, aus welcher mir der hochwürdige Herr Ignaz Tiburtius Friß²⁾ das Wesentlichste im Auszuge mittheilte.

Nach §. 1 soll dieses Walfertthal, ehemals auch Breitacherthal genannt, seinen Namen von dem ersten (!) Bewohner, der ein Walliser war, erhalten haben. Derselbe soll öfters zum Holzen gekommen seyn und seine erste Wohnung neben den Bödmen (vgl. oben S. 55. Anm. 1) im Gesträuß gehabt haben. Man meldet auch, daß der Ort Mittelberg von diesem ersten Bewohner, der Johannes Wüstner hieß, ebenfalls Wüstnern genannt worden sey.

§. 2. Daß sich dieser erste Ansiedler seine Wohnung neben dem guten Grund und Boden in Bödmen im Gesträuß genommen haben soll, mag daher kommen, daß damals jene Gegend noch nicht so sehr mit Steinriesen übersüttet und von abgelösten Steinen vom Berge übersät war.

§. 3. Wahrscheinlich kam er nicht von Seite des schon bevölkerten Bregenzerwaldes, sondern vom Lannberg, Krumbach oder Schröcken über die hochgelegene Alpe Obergensfel durch die Klammern herunter, oder bey gleicher Richtung anstatt auf der rechten Seite zur Linken des Widdersteines durch die Alpe Bergguntzen in das Thal.

Nach demselben Paragraphe ist zuverlässig und gewiß, daß auf dem Plage der jetzigen Pfarrkirche zu Mittelberg, die dem h. Iodokus geweiht ist, Anno 1302 eine Kapelle erbaut wurde. Ein am Chore von

1) Geboren zu Hirschau im innern Bregenzerwalde, war von 1782 bis zu seinem Tode am 19. Nov. 1816 Pfarrer zu Hüttesau im äußern Bregenzerwalde, wo er in Geschäften, Kirche, Schule und Haus segensreich wirkte, und durch unermüdete Anstrengung im J. 1796 die selbstständige (l. bayerische) Alpenpfarre Walderchwang errichtete.

2) Friß, zu Mittelberg geboren, war früher in der Seelsorge auf Warteegg bey Rossbach, dann seit 1814 bis zum 12. August 1840 Pfarrer zu Batgach im Rheinthale, wo er durch zwölf Jahre das bischöfliche Commissariat in demselben Thale versah. Kränkend ging er nach Lauterach bey Bregenz, und ward daselbst Kaplan-Beneficiat, Besuche im Sommer des Jahres 1841 das Bad zu Fideris im Prätigau, wo er die Bekanntschaft des Pfarrers Bühler im Dörfli bey Davos machte, und die im Gespräche gewonnenen Resultate über das Charakteristische der dortigen Wälder, mit den Vorarlbergischen verglichen, sich anmerkte. Nach der Rückkunft erfreute er, von der Eingangs erwähnten Notiz über die Waller im Tiroler Boten 1841 ermuntert, aus eigenem Antriebe mich mit zwey hierauf bezüglichen Briefen und dem Auszuge aus der Baader Chronik mit seiner und mehrerer Priester Aufforderung etwas Ausführlicheres über die Waller niederzulegen. Den letzten schrieb er im Bette am 21. Nov. und starb am 12. Dec. 1842. Zu Forschungen über unsere Waller in ihren frühern Sigen nach Wallis zu wandern konnte dieser Kaplan zu Lauterach, wie es in der allgem. Zeitung vom 30. Dec. 1843. S. 1864 heißt, nicht mehr denken, und überließ diese Aufgabe Andern zur Lösung.

außen eingemauerter Stein weist die Jahrzahl 1302, ein anderer hart am Chore 1320; in dem ungemein dicken Thurme kommen nach oben mehrmals Jahrzahlen vor von eintausend drehhundert und den siebenziger Jahren. Ferner weist eine alte, mochte (d. i. dicke und schwere) Stubenthüre mit gleichen Thürpfosten auf der Wiese, einem Mapfasse, bey Bruder Joseph die Zahl 1316. Ferner ist urkundlich begründet, daß der Bischof Burkard von Konstanz jene Kapelle am 7. October 1390 eingeweiht hat.

Nach §. 4 ist nicht leicht anzunehmen, daß zwey Kapellen, anfangs eine kleinere und dann eine größere, vor Ablauf von mehr als sechzig Jahren zu Mittelberg zufolge der Jahrzahlen 1302, 1320 und im Thurme (1371), wobey das Fundament des Thurmes nach der bey'm Hause der barmherzigen Schwestern im Jahre 1842 gemachten Erfassung viele Mühe und Zeit erforderte, erbaut wurden; es hat vielmehr den Anschein, die Waller zu Mittelberg haben bey'm Beginne des Kapellenbaues auf eine Pfarrkirche angetragen, und darum aus guten, wohlberechneten Gründen diesen Bau so groß und vorzüglich solid unternommen. Am 16. November 1391 erfolgte durch ein glückliches Bemühen der Mittelberger unter dem genannten Bischofe Burkhard und dem damaligen Pfarrer zu Fischen, Namens Berchtold, die Entlassung von dem weit entlegenen Fischen und eine selbstständige Pfarre zu Mittelberg. Das jüngere Kiezlern auf dem rechten Ufer der Breitach ward am 25. Oct. 1508 von Oberstdorf getrennt und eine elgene Pfarre (vgl. S. 59).

Nach §. 20 mußte die Alpe Obergensstel bey Verlust der Alpe nach Fischen so oft 4 fl. 30 kr. (vormals 4 fl.) und einen Käse bezahlen, als ein neuer Pfarrer in Fischen aufzieht oder die Alpe verkauft wird. Noch zur Zeit als diese Chronik abgefaßt wurde, mußte der Pfarrer zu Fischen, damals im gräflich Königssee- u. Rothenfelsischen Gebiete und nun im k. bayerischen Landgerichte Immenstadt gelegen, jährlich sechs Pfennige an das k. k. Rentamt zu Bregenz wegen dieser Alpe Obergensstel verabreichen, die noch dem österreichischen Gebiete angehört.

Nach §. 9 sind »St. Episcopus Theodulus und S. Gregorius Papa« Patronen des dritten Altares in der Pfarrkirche zu Kiezlern. Auch in der Kirche zu Mittelberg finden sich Bildnisse des h. Bischofes Theodul. Noch findet sich in alten Briefen der Taufname Foder zu Mittelberg, s. B. Foder Heim u., wie der Heilige vom Volke genannt wird (vgl. S. 32).

Nun füge ich zu §. 1 bey: Derselbe Münster, der zur genauern Beschreibung von Wallis das Land zur spätern Ausgabe selbst bereitete, rühmt außer der Freundlichkeit und Willfährigkeit des Herrn Adrian von Riedmatten, Bischofs zu Sitten und Fürsten dieses Landes, und der Herren Johann und Jost Kalbermatten, besonders »Johan Wiesener landvogt zu sant Moriken, vnd andere vil mere, die mir grösser ehr bewisen haben dan ich vmb sie verschulden mag, hab auch durch ir gunst viel mögen sehen vnd erfahren.« So heißen auch nach den »Jahrzeit- und Pfarrbüchern zu Mittelberg die ersten Bewohner daselbst Wüßner, welches Geschlecht zu Mittelberg noch fortbesteht.

Wenn der verehrliche Herr Chronikschreiber nach §. 1 und 2 als mutmaßlich annimmt, daß der erste Thalbewohner noch ein Heide gewesen sey, und das Christenthum erst im siebenten Jahrhunderte in dieses Thal Eingang gefunden habe, besonders durch die Wunder des h. Magnus, des Apostels des Allgäues († 6. Sept. 772), so setzt er sicherlich die Urbarmachung und Bewohnung desselben um Jahrhunderte zu hoch hinauf,

und widerspricht sich selbst, indem er einen Walliser als den ersten Bewohner nennt.

Auf des Kaplans Fris Anfrage an den Pfarrer Jochem zu Mittelberg, ob der erste Jahrtag in Mittelberg für einen Wüstner gestiftet worden sey, antwortete dieser aus dem ältesten dortigen Jahrtagsbuche, das ohne Angabe der Jahrzahl ist, wie folgt: Es ist zu wissen — das Hanns Wüstner der Alte, zu dem ersten ein Anfänger und Stifter gewesen ist Sant Josen (Jodokus) Gotteshaus und dieses Thal. Darumb ist ein Gemalnd zu Mittelberg zu Rath worden, das man einem Priester 11 Hl da (zwey Schilling Pfening) geben soll, darumb das man Iren Jartag begang uff unser lieben Frauentag zu Herbst als sy geböhren ward (8. September) und das man gedenk uff dem Jartag und alle Sonntag uff der Kanzel Hansen Wüstners vnd Gßbeihen seiner ehlichen Wirtin. Mit diesen Worten, schreibt Herr Pfarrer Jochem, nun zum Pfarrer in Rantweil ernannt, ist er als der erste im Jahrtagsbuche angeführt. Ferner: »Mit der Angabe der Jahrzahl 1426 ist der fünfte Jahrtag angeführt. Die ersten fünf Jahrtage sind für Wüstner, so auch der achte, neunte und zehnte wieder für Wüstner.

Diese alte Aufzeichnung im Pfarrbuche gibt Stoff zu den Bemerkungen: a) Dieser Hanns Wüstner, der Alte genannt, muß nicht bloß ein für das Zeitliche unternehmender und thätiger Mann, sondern auch für sein und der Seinigen Seelenheil eifrig besorgter Christ gewesen seyn. b) Das Zeugniß durch Stiftung eines ewigen Jahrtages für ihn als einen um sein Thal bestens verdienten Mann und für seine Ehefrau aus dankbarer Anerkennung ehret auch den religiösen Geist der damaligen stiftenden Gemeinde. c) Der wörtliche Text läßt unentschieden, ob Hanns Wüstner nur ein Anfänger und Stifter des Gotteshauses zu Mittelberg durch Beyträge, Vergabung oder wirkliche persönliche Theilnahme an dem Baue selbst gewesen sey? Jedenfalls wollte er durch sein Beispiel Andere anspornen.

Ueber den Anfänger und Stifter des Gotteshauses in diesem Thale um 1390, über seinen Namen kann um so weniger eine Einwendung Statt finden, weil zur Zeit der Jahrtagsstiftung der verstorbene alte Hanns Wüstner noch Mehreren persönlich bekannt und in frischem Andenken seyn mußte. Daraus erhellet, daß dieser alt gewordene Hanns Wüstner um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts in dieses Thal gekommen seyn möchte. Mit ihm und den Seinigen dürften auch Anverwandte und Freunde, von ihm durch Worte und Beispiel ermuntert, in's Thal eingewandert seyn, so daß sich in Kurzem eine nicht unbedeutende Gemeinde bildete.

Die Geschlechtsnamen, wie auch die Benennungen der Orte, Berge, Alpen und Bäche sind durchgehends deutschen Ursprungs, z. B. Wüstner, Müller, Kefler, Geiger, Schuofier, Heim ic.; Baad, Bödmern (vgl. S. 55), Gefträuß, Euzt, Moos, Rohr, Tobel, Höste ic.; Dürenboden, Heuberg, Hammerpise, Kühgehren, Bärenweid, Wanne, der Wilden, Zwerenalp, Schwändle, auf der Wief, Wildentobel; Breitach, Schwarzwasserbach, Hörliinsbach, Zwerenbach.

Die Bevölkerung dieses Thales von 1534 Menschen mit sieben Schulen bildet nur Eine politische Gemeinde, den Stand Mittelberg, und theilt sich in seelsorglicher Beziehung in die drey Pfarreyn Mittelberg (mit 508 Einwohnern) mit der Expositur Baad seit 1701 mit 62 W., Hirschegg seit 1790 mit 325 Einw. und Riez

lern mit 639 Menschen. Diese durchaus sehr gutmüthigen, wackern und redlichen Leute beschäftigen sich mit Viehzucht und Käseerzeugung, das weibliche Geschlecht mit Stickeren, dem Tambouriren wie im Brengenzermalde. Die Cultur des Bodens beschränkt sich auf den nothdürftigen Anbau der Erbsäpfel. Die in Vorarlberg so häufigen zeitlichen Auswanderungen sind in diesem Thale unbekannt, und diesem Umstande hat es wohl vorzüglich die Bewahrung der Sittenreinheit zu verdanken.

Ein charakteristischer Zug der Mittelberger ist ihre Friedensliebe; entstehen aber gleichwohl Zwistigkeiten, so werden sie von ihren braven Gemeindevorstehern ausgeglichen, und viele Jahre vergehen, bis ein Proceß bey'm k. k. Landgerichte zu Bezau anhängig wird.

Die Wohnungen liegen, weil es wenige Ebenen gibt, zerstreut, theils in der Tiefe des Thales, theils auf den Bergabhängen. Sie zeichnen sich durch große Reinlichkeit aus; es ist die Eigenheit bemerkbar, daß die Wirthschaftsgebäude, nämlich Scheunen und Stallungen, nie mit dem Wohngebäude unter einem Dache verbunden sind wie im Brengenzermalde, sondern immer ganz abgesondert, oft in weiter Entfernung vom Wohngebäude stehen. In Folge dieser wohlberechneten Einrichtung dürften große Verheerungen durch Feuersbrünste die Ortschaften des Thales kaum treffen, und selbst in einzelnen Unglücksfällen wird doch entweder das Wohnhaus oder das Wirthschaftsgebäude gerettet werden.

Im Allgemeinen herrscht dort mäßiger Wohlstand, kein Mittelberger ist an auswärtige Gläubiger verschuldet, und der Zinsfuß steht gewöhnlich um ein Procent niedriger als im übrigen Vorarlberg. Das erforderliche Getreide wird aus dem benachbarten Bayern bezogen, und man trifft von diesem ersten Lebensbedürfnisse in jeder Haushaltung, die nicht zu den ganz armen gehört, immer einen den Bedarf eines ganzen Jahres deckenden Vorrath an. Diese nachahmungswürdige Vorsicht soll ihren Ursprung im siebzehnten Jahrhundert genommen haben, zu einer Zeit, als Mittelberg wegen einer im nahen Allgäu ausgebrochenen wüthenden Pest ganz abgesperrt war, so daß seine Bewohner durch den strengen Gorden zwar vor jener verheerenden Krankheit geschützt, dafür aber dem Hungertode nahe gebracht wurden, da sie kein Getreide erhalten konnten. Es ward demnach allseitig beschloffen, einen Getreidevorrath für ein ganzes Jahr in jeder Haushaltung gegen ähnliche Noth stets bereit zu halten. Noch gegenwärtig nach dem Verlaufe von mehr als anderthalb Jahrhunderten wird in jedem Hause ein ganzes Faß Getreide aufbewahrt. Diese kluge Sorgfalt fand schon mehrmals, besonders in dem Hungerjahre 1816 — 1817, ihren verdienten Lohn. Während damals alle jene Gemeinden, die ihren Getreidebedarf nicht selbst erzeugten, in den größten Nothstand geriethen, an dessen Folgen mehrere durch eine Reihe von Jahren zu leiden hatten, versetzten die Mittelberger ihre Vorräthe, die sie noch um billige Preise eingeschafft hatten, und ergänzten dieselben erst im darauf folgenden wohlfeilern Jahre, so daß sie jenes Elend minder drückend fühlten. Wahrlich ein sehr verständiges und wegen seiner Einfachheit allenthalben anwendbares Mittel, sich vor Theuerung zu schützen! Eine andere, diesem glücklichen Thale eigene, fromme und verständige Uebung besteht darin, während der Faserzeit der Ungewitter täglich nach Mittag mit der Glocke ein kurzes Zeichen zum Gebete zu geben, während eines Gewitters selbst aber nicht zu läuten *).

*) Vote von und für Tirol und Vorarlberg. Innsbruck 1835. Nr. 37. S. 148.

E. Die ehemaligen Walser im Montavon und im Silberthale.

Das Thal Montavon mit seinen üppigen Weiden und blühenden Kirschbäumen zieht sich von der Mündung der Alsen in die Ja längs dieses Flusses bis zum Albuinlopf des Jamthaler Ferners über fünf Meilen hinauf, und zählt auf 907/100 Geviertmeilen 8950 verständige und gewandte Menschen in acht Pfarren und fünf Erpstituren. Ein großer Theil der Orte und Alpen hat noch romanische oder gar rätische Namen; der Name *Carolta*, der zweymal auf Hueber's Karte erscheint, weist auf noch anderweitiges fremdes Element hin. Der Name *Sarolta* und der oben S. 14 in jenem uralten Verzeichnisse der Churischen Einkünfte erwähnte *Isuanus Slavus in villa Pludassis* (zu Pludesch) führen mir unwillkürlich *Carolta*, die großgeantete Mutter und auch die gleichnamige Schwester des h. Königs Stephan (ungar. *Istuan*) in's Gedächtniß. Sollte dieß ein Ueberbleibsel der nach der Niederlage auf dem Lechfelde (10. August 955) zerprengten und gefangenen Magyaren seyn?? Nach demselben Verzeichnisse entrichteten Pludenz und Pürs eben dahin Abgaben in Eisen, was wohl Bergbau voraussetzt; dergleichen war schon ein Eisenwerk im Montavon: *Est autem alius Census Regis de Ministerio, quod dicitur Ferraires. Est ergo talis consuetudo, ut omnis homo, qui ibi pro ferro laborat (extra Wanzaningam, genealogiam) 1) sextam partem reddit in dominico, sunt ergo ibi octo fornaces.* Die Angabe im Sammler für Geschichte und Statistik von Tirol, Bd. I. S. 116, daß der böhmische Erbkönig Heinrich, Herzog von Kärnten und Graf von Tirol, das Silberbergwerk zu Scharl 2) im Thale Montavon und im Unterengadin, welches letztere damals noch zu Tirol gehörte, einer Gewerkschaft am 1 Nov. 1317 verliehen habe, ist in Bezug auf Montavon ganz unrichtig, indem dieses Thal gar nicht diesem Erbkönige, sondern wie Pludenz bis zum Jahre 1394 den Grafen von Werdenberg gehörte, und Montavon in der betreffenden lateinischen Urkunde in des Freyherrn von Sperges tirolischer Bergwerksgeschichte S. 279 und 65 nicht einmal genannt wird. Nachdem unter dem Erzherzoge Sigismund († 1496), dem Wiederhersteller der Münze, um 1448 die berühmt gewordenen Silbergruben am Falkenstein bey Schwarz eröffnet worden waren, erwachte im ganzen Lande auf einmal die Bergbaulust, so auch in

1) Daben als Bemerkung: *Familia Wanzaningolf exempta a censu.* S. Baron v. Hormayr's sammtl. Werke, Bd. II im Urkundenbuche S. XXXIII.

2) Scharl oder Scarla ist ein Dörfchen, 5580 Fuß über dem Meere im Scarla-Thale, einem Seitenthale des untern Engadins, wo in der fernern Vorzeit die Grafen von Tirol auf Silber arbeiten ließen oder die Minen, wie wir hier sehen, zu Lehen gaben. Noch erinnern Hüttenwerke, Schmelzhöfen, Schutthaufen und verlassene Erzgruben an den seit alter Zeit dort betriebenen Bergbau. Noch lange trieb Oesterreich Bergbau in Graubünden, wie auch aus folgender Notiz erhellt. Erzherzog Maximilian III., Hoch- und Deutschmeister, Gubernator in Tirol und den Vorlanden etc., bestätigt nach einem in Wien befindlichen Protokolle ddo. Innsbruck 15. April 1609 dem kaiserlichen und erzherzoglichen Malefiz- und Bergrichter der acht Gerichte zu Davos, wo auf silberhaltiges Bleierz gebaut wurde, und im Prätigau, worauf das Erzhaus erst im westphälischen Frieden seine Ansprüche gänzlich aufgab, Christian Sadner und dessen Nachkommen wegen seiner Verdienste und seines Wohlverhaltens das Wapen, welches seine Vorfahren, die Sadner auf Tasas, vor langen Jahren geführt haben, nämlich ein schwarzes Gaden auf einem drehhügeligen grünen Berge in silbernem Schilde.

unserem Montafon, das dem Berggerichte Imst unterstellt wurde ¹⁾. Am 12. October 1522 wird für die Bergwerke dieses Thales eine neue Bergordnung festgesetzt, und im J. 1530 bestand zu Pludenz eine von diesem Bergbaue in Betrieb gesetzte Schmelzhütte, wozu die Wäldungen von Praz und Dalas gewidmet waren. Die Familie v. Jügger war auch hier, wie in Tirol, Kärnten und in Oberungarn, einer der vorzüglichsten Gewerken. Wahrscheinlich sind die nachher ausgebrochenen Religionsstreitigkeiten, wovon sich unter den dortigen Knappen in den Jahren 1545 bis 1570 viele Spuren zeigen, und die Nachbarschaft des vom Hause Oesterreich abgefallenen Engadin's an dem Verfall dieses Werkes Schuld.

Erst im J. 1775 erhielt das Thal Montafon nach langjährigen Bemühungen ein eigenes, von Pludenz getrenntes Gericht ²⁾, nun ein k. k. Landgericht zweiter Classe, das seinen Sitz im Dorfe Scharnshat. Das erste Nebenthal zur Rechten der Ill ist das von dem brausenden Gebirgsbache Litz durchströmte

Silbertal,

das seinen Namen von dem Bergbaue, der einst hier und am St. Bartholomäberge mit reicher Silberausbeute besonders im fünfzehnten Jahrhunderte eifrig betrieben wurde. Die S. 24. Anmerkung 1 erwähnte Vertragsurkunde ddo. Lindau am 21. May 1355 ist für uns um so wichtiger, weil sie meines Wissens die älteste, noch vorhandene urkundliche Notiz über die Walliser oder Walser im obern Vorarlberg enthält. Es heißt darin: »Alle die lüt die Ich vorgenanter Graf Albrecht vns (bis) uf den hüttigen tage als der brief geben ist Innehab die sond (sollen) min vnd minner erben sin vnd vns vnansprachig beliben von grave Hartmans kinden vnd von Tzen erben. Was lüt aber hynemthün von dem hüttigen tag In walzow ald (oder) In Montafon stehend ald sesshaft werden oder da wonent die sond den vorgenanten Grave Hartmans kinden vnd Tzen erben beliben vnd vnansprachig sin von mir vorgenanten graue albrecht vnd von minen erben vsgenomen Silberrer vnd walliser wo die sesshaft sind zwuschen buzpiens ³⁾ vnd als das wasser aluenge In die Ple gat vnd zwuschen Bretigowe vnd thal aus (Dalaas) als die Schone Schlaßfina gond (gehen) die sond mir dick geneimten graue albrecht vnd minen erben beliben ouch vnansprachig von den vorgenanten graue Hartmans kinden vnd von Tzen erben.« Ferner: »wäre aber das derselben Hartomen ⁴⁾ lüte, die also

1) Vgl. Jos. v. Sperges tyrol. Bergwerksgeschichte, Wien 1765, S. 78 und 181.

2) Merkwürdig ist der Landammann Joh. Jos. Battlogg. Derselbe, zu Vandans am 11. Oct. 1761 geboren, machte sich durch seine natürlichen Anlagen und durch seinen Rechtsinn bekannt, ward 1787 provisorischer Richter im Montafon, am 12. Sept. 1790 Landammann und Richter auf unbestimmte Zeit. Der für seinen Muth und seine aufopfernde Vaterlandsliebe bey der französischen Invasion schwer verläumdete und in strenger Haft nach Innsbruck abgeführte Hauptmann und Landammann ward vom R. Franz II. als ganz unschuldig frey gesprochen und laut Decretes vom 6. Oct. 1798 mit der goldenen Medaille geschmückt, machte im März 1799 einen beschwerlichen Zug über die Alpen nach Graubünden in den Rücken der Franzosen und starb allzufrüh in seinem Hause zu St. Antoni am 25. Oct. 1800.

3) Dieses buzpiens dürfte der auf der Hueber'schen Karte im innern Silbertale gelegene Burtischapf oder das Burtischen-Joch seyn?

4) D. i. hergekommene Leute.

In Bludens jugend als vorgeschriben stat vff der Statt zu Bludenz vff das lannnd zichen wurden, wohin das were da sond sy aber grauen Hartmans kintden vnd Iren erben belliben vnd sol Ich vorgenannter Graf Albrecht noch min erben, dieselben lüt des nit Summen ¹⁾ noch Iren weder an Ir lib noch an Ir Gut, Es wer dann das dieselben lüt gelthast ²⁾ wurden ald Ich ³⁾ verschult hetten, da sond sy ouch da nach dem rechten richten usgenomen Silberern vnd wallisern, wenn die In die vorgenannten markden ziehend ald da wonent, die sond min obgenanten graf Albrechts vnd miner erben sin als vor ouch geschriben stat.« Endlich: »Es sond ouch die vorgenanten Grauen Hartmans kind Ir erben noch Iro amtslüt vber mln vorgenanten grauen Albrechts noch miner erben lüt noch gut nit zegebientend han weder vber die burger zu Bludens noch vber Edel lüt noch vber Silberer, noch vber den hof vnd hoslüt ze Sant Petern ⁴⁾ noch vber die freyen noch vber die gosshuslute noch vber walliser.« Diese dem Grafen Albrecht und seinen Erben bey dieser Theilung verbliebenen Silberer und Walliser, wo die seßhaft sind, müssen meines Erachtens, zumal mit den Worten »vnd alle Walliser zu Montafun mit den Silbern daselbst« in des R. Ruprecht's Richtung vom 4. Aprtl 1408 (S. 45) verglichen, wenn auch selbst im Silberthale neben einander wohnend, als zweyerley wohl unterschieden werden. Ob diese Walser sich allein mit Viehzucht oder auch mit Bergbau, der nach Sebastian Münster im metallreichen Wallis fleißig auf Silber, Blei und Eisen getrieben wurde, oder mit beyden beschäftigten, vermag ich nicht zu bestimmen. Es dürften Knappen vom älteren St. Bartholomäberg im Silberthale früher den Bergbau eröffnet haben, jedoch aber einzelne fremde Arbeiter aus Wallis und Tirol zu ihnen gekommen seyn, die nach und nach mit den andern verschmolzen. Von tirolischer Art, obgleich Knappen zur Zeit der vollen Blüthe des Bergbaues ohne Zweifel herübergekommen sind, hat sich nichts erhalten.

Graf Albrecht III. von Werdenberg, Herr von Pludenz, verkaufte an Herzog Albrecht III. von Oesterreich und dessen vier Bettern und deren Erben und Nachkommen die Burg und Stadt Pludenz, die Beste Bürs, den Hof zu St. Peter und das Thal Montafon sammt allen Leuten, Ruhen, Zinsen, Steuern, Zöllen, Gerichten, Fälln, Mannschaften und Lehenschaften zc. als sein frey eigenes väterliches Erbe, das ihm bey der Theilung (1392) mit seinen Geschwistern zugefallen ist ⁵⁾ — um bereits bezahlte 5000 Gulden und an-

1) Summen = säumen, hindern.

2) Gelthast = schuldig.

3) Ich t, mittelhö. iht, irgend etwas, daher nicht oder nicht, und gen. nichts.

4) Aus dem schon 1126 hier entstandenen Vereine gottesfürchtiger Frauen ohne bestimmte klösterliche Regel wurde durch Friedrich I. Grafen von Montfort, Bischof zu Chur, am 7. August 1286 ein wirkliches Kloster der Dominikanerinnen gebildet. Die Hofleute, d. i. die zum Mauerhofe dieses Klosters gehörigen Leute, verblieben der Jurisdiction des Grafen Albert, welcher diesen Hofleuten oder Hofjüngern im Montafon und allen freyen Leuten daselbst 1381 das Märzen- und Nachgericht (am Ostermontage) gab, das nur auf der Platten zu St. Peter zu halten war.

5) Aus diesen Worten der Theilung nebst einigen Angaben bey v. Ar II. 51. und v. Salis II. 87. folgere ich, daß dieser bedingungsweise Verkäufer des vorigen Albrecht's I. Enkel gewesen sey, und construire mir den Stammbaum dieser Linie des in seiner Genealogie so schwierigen Geschlechtes von Werdenberg also: Albert I., der noch 1361 lebte, hatte

derweilig benügende Versorgung (Zufriedenstellung) mit dem Beding, daß er keine ehelichen Söhne hinterlasse. Hinterlasse er aber Söhne, so sollen die Obgenannten Burg und Stadt Pludenz ic. mit allem Zugehör behalten, doch so, daß dieselben der Herzoge von Oesterreich und deren Erben Sas seyn sollen für fünftausend Gulden. Die Sazinhaber sollen diese behalten, bis seine Söhne (oder Sohn) sie um genannte Summe lösen. Vor deren Einlösung sollen dieselben Burg und Stadt Pludenz ic. mit allen ihren Zugehörungen von den Herzogen von Oesterreich und ihren Erben zu rechtem Lehen nehmen und ewiglich von ihnen zu Lehen haben und empfangen, und sie darum mit ihren Briefen versorgen, besichern und ihnen lehenpflichtig seyn, und dagegen Oesterreich sie gnädiglich belehnen also oft das zu Schulden kommt. Hinterlasse aber Graf Albrecht eine oder mehrere Töchter, so soll Oesterreich für dieser Töchter Erbtheil viertausend Gulden denselben geben, und sie dann auf ihre Ansprüche urkundlich verzichten. Zeugen dieses besiegelten Briefes ddo. Ensisheim 5 April 1394 sind Rudolph von Sulz, Engelhart von Winsperg, österreichischer Landvogt in Schwaben, und Peter von Torberg. Laut einer Urkunde ddo. Innsbruck 2. Sept. 1413 bestätigte und erneuerte derselbe Albrecht von Werdenberg, der Ältere genannt, diesen Verkauf vom J. 1394, aber dieses alles erst nach seinem Tode, und hielt bey seinen Lebzeiten Pludenz und die Weste Bürs dem Herzoge Friedrich von Tirol, dessen Bruder Ernest und ihren Erben gegen Jedermann offen; Pludenz, Montavon sammt der Weste Bürs sollen nur an Oesterreich fallen; Graf Albrecht darf diese Herrschaft mit keinen Lasten mehr beschweren, versetzen und verkaufen, so daß sonst Niemand mehr Ansprüche zu machen hätte. Es blieb demnach Graf Albrecht im Besitze seiner Herrschaft, wahrscheinlich bis zu seines Lebens Ende, das mir unbekannt ist. Er hinterließ fünf Töchter: Kunigunde, Agnes, Katharina, Verena und Margaretha, welche — oder eigentlich ihre Männer *) in ihrer Hausfrauen Namen — am 24. Juny 1427 gänzlich und auf ewig auf die Herrschaft Pludenz und alle dießfälligen Rechte verzichteten, und den richtigen Empfang von den schuldigen 4000 rheinischen Gulden dem Herzoge Friedrich von Tirol im Allgemeinen bestätigten. Wilhelm Graf von Montfort-Tettnang, Gemahl von Albert's III. ältester Tochter, quittirte noch ddo. Innsbruck 12. July 1433 demselben Herzoge den Empfang der seiner Gemahlin und ihren Schwestern schuldig gewesen 4000 rheinischen Gulden von wegen des Kaufs der Herrschaft Pludenz, Montavon's und etlicher anderer Stücke.

Dieß zur Erläuterung der vaterländischen Geschichte, wie und wann die Grafschaft Pludenz mit dem Thale Montavon an Oesterreich gekommen, und zum Belege meiner S. 6. Anmerk. 1 aufgestellten Behauptung.

Nun wollen wir wieder zu unsern Walsern im Thale Montavon zurückkehren. Als die Hofsinger im Montavon dem Herzoge Sig-

Alberr II. zum Sohne; dessen vier Söhne erhielten a) Hugo Werdenberg; b) Albert III. der Ältere Pludenz ic. und Rütli im heutigen Kantone Zürich; c) Heinrich's († 1392) drey Söhne Rudolph, der nachherige Hauptmann der Appenzeller († um 1404), Heinrich († um 1437) und Hugo († um 1429) die Herrschaft Rheineck, die Schlösser Wartau, Freudenberg, Hohentrins und die Vogten Disentis — nebst einem Antheile an Heiligenberg mit ihrem Oheime d) Albrecht IV. dem Jüngern zu Heiligenberg, bey jener sie alle schwächenden Theilung.

*) S. deren Namen Eingangs S. 6. Anmerk. 2.

mund, Grafen zu Tirol, des letztgenannten Herzogs Friedrich einzigem Sohne, steuerpflichtige Güter den Walsern, die bey ihren Begünstigungen nach und nach wohlhabend geworden, verkauft hatten, und letztere vermöge wir freyheit, so si von alter auf ihren gütern als Wallser haben, auch für die angekauften steuerfrey seyn wollten, erhoben sich Streitigkeiten, da der Herzog sich sein rechtmäßiges Einkommen nicht schmälern lassen wollte. Die Sendboten von beyden Theilen, von Seite der Hofsünner: »Lencz Ganäl, Mächel Zschann, Tom Jos Buegerin, Claus Barbisch, Bartlmeo Sanner, Zschannot Suderell *) und Peter vom Stern,« und der Walser: »ir amman Jörg Ganpzer, Berchthold Thoman und Thoman auf der Egk,« kamen vor das herzogliche Gericht nach Feldkirch gefordert, wo die Walser behaupteten, die Güter wären ihnen von den Hofsünnern »für frey aigne und unbekumberte von meniglich gegeben, dann als uil was zins darab giengen, die weren mit namen in iren kaufbriefen ausgesundert, als si der auch ettlich für unsrer ret (Räthe) legten, die das vnnhielten,« und hofften auch solcher Steuer von jenen Gütern überhoben zu seyn, da nach ihrer Meinung die Hofsünner dieselbe nicht von den Gütern, sondern von ihren Leibern zu leisten hatten. Das Gericht fällte ddo. 4. September 1447 den Spruch, daß die Walser von solchen gekauften Gütern die verfallenen Steuern, die noch ausstehen, zu entrichten haben, und ihr Recht an die Hofsünner beym gehörigen Gerichte suchen können; ferner auch, daß sie künftighin, wenn sie derley Güter an sich brächten, die betreffende Steuer zu bezahlen hätten, und in den Kaufbriefen die herzogliche Steuer und Dienste lauter ausgesetzt seyn sollten. S. die abgedruckte Urkunde in Joseph Schmels Materialien zur österr. Geschichte. Litz 1832. I. S. 246. Nr. CIX.

So verloren diese Walser, von denen weder in dem Theilungsvertrage von 1355, noch in den so eben erwähnten Verhandlungen, welche den Gerichtsauspruch vom 4. September 1447 zur Folge hatten, irgend ein bestimmter Wohnsitz im Thale Montavon namentlich genannt wird, seitdem allmählig ihre hergebrachten Eigenthümlichkeiten und Vorrechte unter der andern zahlreichern Bevölkerung, so daß nur ihr Name hier übrig geblieben ist. In den spätern Bestätigungen der alten Landordnung dieses Thaies findet sich meines Wissens keine Erwähnung mehr

*) Diese sechs Geschlechtnamen kommen noch, wie ich höre, im Thale Montavon vor. Der verzweigte Name Ganäl, jetzt Ganahl, hat sich am meisten gehoben: Joseph Ganahl, Doctor der Rechte, ein patriotischer Beamter Borsarbergs zu Dornbirn, ward am 14. October 1803 vom R. Franz II. mit dem Prädicate »von Zangenberg« in den Adelsstand erhoben, und starb als Präses des k. k. Collegialgerichtes zu Bogen. Johann Ganahl, Doctor der Medicin, Stadt- und Landgerichtsarzt zu Pludenz, wurde am 16. May 1804 mit dem Prädicate »von Bergbrunn,« das wahrscheinlich eine Uebersetzung des Wortes Montavon seyn soll, geadelt. Von beyden leben männliche Nachkommen. Johann Christoph Suderell oder Zudrell war vom Jahre 1680 bis gegen 1700 Pfarrer zu Loosdorf bey Melf in Oesterreich, wo nach pfarrämlichen Berichten zwey Stiftungen von ihm sind, nämlich ein Seelenamt für ihn selbst und eines für einen gewissen Gabriel Sudrell. Am 3. Sept. 1699 erscheint er noch bey einem von ihm vorgenommenen Taufacte, am 10. Oct. 1699 ward sein Nachfolger Lorenz Seiz daselbst investirt. Nach Weigenegger: Merkle II. 223 resignirte er diese Pfarre, und ließ sich zu Weiler bey Rankweil nieder und stiftete dort von seinem Vermögen eine eigene Seelsorge, welche der Bischof von Chur im Jahre 1708 bestätigte.

von den freyen Walsern. Vgl. den Auszug aus diesen Statuten bey Weigenegger-Merkle I. 188 ff.

Das ganze Thal Montavon war Anfangs nach dem uralten Plaudenz eingepfarrt, bis der von seinem Kirchenpatrone genannte St. Bartholomäberg, wo man nach den christlichen Zinsrödeln schon im zehnten Jahrhunderte Bergbau betrieb, zuerst sich trennte, und um das Jahr 1100 die älteste Pfarre erhielt. Zu dieser gehörte bis zum Jahre 1461 auch das ganze Silberthal, in welchem es seinen eigenen Seelenhirten erhielt *). Leider reichen die Pfarrbücher, denen man allenthalben in früherer Zeit zum Nachtheile der Ortsgeschichte und der bürgerlichen Verhältnisse und Gerechtsame allzuwenig Aufmerksamkeit widmete, nur bis zum Anfange des Jahres 1713 hinaus. Die Pfarrkirche am linken Ufer des Eisbaches auf einer kleinen felsigen Anhöhe ist für ein Hochthal schön zu nennen. Sie zählt jetzt in 167 Häusern 740 Menschen mit einer Schule, nebst einer andern zu Christberg, wie auch im Weiler Buchen. Die Kirchenpatrone zu Silberthal sind der h. Nikolaus wie zu Raggäl, Laterns, Damüls und am See, der h. Mauritius und der Bischof Theodul, im Hochaltarblatte gut gemalt; Mauritius, welcher mit seiner thebaischen Legion zu Agaunum, jetzt St. Maurice, im untern Wallis um das Jahr 286 den Martyrertod fand, sey als Viehpatron (? gewöhnlich St. Leonhard und St. Wendelin) und Joder oder St. Theodul als Patron gegen die Hochgewitter angenommen worden.

Auf dem Christberge wurde das St. Agatha-Kirchlein von Knappen, die aus einem zusammengefallenen Schachte glücklich entkommen waren, ex voto gebaut. Dessen Bauart ist im sogenannten gothischen Style, so wie die beyden Seitenaltäre, deren Vergoldung die heutige nach mehr als drey Jahrhunderten noch weit übertrifft. Die Heiligen Theodul und Mauritius sind in Statuen im Seitenaltare gegen die Südseite. Ueber dem Bogen des Chor- oder Hochaltars sind die Worte in Stein eingehauen: Meister Kasper Schop 1507, auf einem wohl aus früherer Zeit herstammenden Postamente eines Seitenaltars in altherkömmlichen Ziffern 1478, und auf dem Thürflügel eines Altares unter einem Gemälde liest man die Jahreszahl 1633.

Die herrschenden Geschlechternamen sind: Barbisch, Berthold, Bitschnau, Bött, Brugger, Dönz, Dügler, Erhard, Fritsch, Fleisch, Ganahl, Greber, Lenhard, Lorez, Mangeng, Mathies, Meyer, Schaller, Schwarzhans, Thöny, Wallaster, Wönlner, Wönderleu, Walser, Werle, Winkler, Zudrell.

Die Häuser im Silberthale sind, wie im ganzen Thale Montavon — mit Ausnahme etlicher in Schruns — von Holz mit flachen Schindeldächern. Die Leute leben hauptsächlich von Viehzucht, die sie zu Hause und auf den Alpen betreiben; zur Zeit wird durch das Wesen von Baumwollgarn, das ein Paar Jahre einheimisch ist, viel verdient, so daß das jährliche Auswandern immer mehr im Abnehmen ist. Nur noch einige Maurer, Sensenhändler und im Herbst Krautschneider suchen im Auslande, selbst in Wien und auf dem Lande Niederösterreichs alljährlich Verdienst. Der ächte, einheimische Silberthaler zeich-

*) Nach der gefälligen Mittheilung des Herrn Pfarrers Johann Gmeiner im Silberthale; nach Staffler II. 14 wurde diese Pfarre im J. 1449 und nach Weigenegger-Merkle II. 261 im J. 1469 gegründet.

net sich durch Religiosität, Arbeitsamkeit, Bescheidenheit, Anhänglichkeit und Gehorsam gegen Kirche und Staat vor den übrigen Gemeinden rühmlich aus; so z. B. kam in sechs Jahren kein uneheliches Kind vor. Das Lesen geistlicher Bücher, z. B. des Goffine, der in allen 174 Familien sich findet, und anderer guter Erbauungsschriften veredelt die Gemüthsart der guten Leute. »Gelobt sey Jesus Christus« und »in Ewigkeit« lassen sie bey Begräbungen niemals aus. Ihre Kleidung verfertigen sie fast ganz selbst, da sie viele Schafe haben.

F. Die verschollenen Walser zu Galtür in Tirol.

Zum Ende wollen wir über den Marken Vorarlbergs in Tirol die letzte wasserische Sporade auffuchen.

Vom Schlosse Wiesberg im Stanzertthale zieht sich längs der wilden Trisana ¹⁾ bis an die Grenzen des untern Engadin's das Thal Pagnanua empor, über welches der durch seine Inauguraldissertation über das Heimweh (Wien 1820) bekannte Ischglor Dr. Joseph Zangerl, F. F. Hofarzt zu Wien, historisch-topographische Notizen in der neuen Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg, Innsbruck 1844, S. 55 — 84, mitgetheilt hat.

Ob der Name Pagnanua nach Beda Weber III, 301 von *baten*, *batten* und *baken*, dann *nau* (schlagen, stürmen und Wasser) oder vielleicht, nach meiner Ansicht, vom romanischen *puz*, *puoz*, *lache*, *Sumpf*, und der *Elbe* — *nau* (vgl. *ge-nau*) oder *aua* Wasser, oder von andern Sprachwurzeln abzuleiten sey, bleibe schärfern Forschern überlassen. Das Thal war nach der Sage in der Urzeit von einem See durchfluthet, der endlich beym heutigen Orte See im Norden durchbrach und abließ, aber lange Wasserläden, Gunten und theilweise schlammigen Boden zurückließ. Wo jetzt die Ischglor *Böden* (Wiesen) sind, war einst ein See Pagnanua (daher wahrscheinlich aus *puznau*, wie Galtür aus Gultür), stand später ein einziger Hof sammt einem Wirthshause unweit Ischgl am linken Ufer des Flusses, von welchem das ganze Thal benannt worden zu seyn scheint. Der größere Theil der Berge, Alpen, Thäler, Wiesen und Bergmähder trägt in Pinterpagnanua noch romanische Namen, wie deren Dr. Zangerl S. 59 mehrere aufzählt und sie jede Specialkarte zeigt, die deutschen Namen der Riedl oder Weiler sind jüngerer Zeit.

Vorderpagnanua enthält die drey Kirchdörfer: a) See, wahrscheinlich von einem ehemaligen See benannt, einst nach Serfaus ²⁾ über dem südöstlichen Bergrücken eingepfarrt, und zum Gerichte Ried oder Laudeck gehörig, erhielt um 1594 eine Curatie und wurde 1630 von der Mutterkirche gänzlich getrennt; noch hat die Gemeinde Fiß bey Serfaus

1) Dieser Bach, von Einigen Trisanna geschrieben, ein wahrer Drenbach, entsteht aus dem Jam, Vermont- und Simbabache, die aus drey Seitenthälern hervorkommen und sich bey Galtür vereinigen, und stürzt sich in die Rosana, die das Stanzertal durchfließt. Vgl. die Flussnamen Sane im Kantone Friburg, die San bey Gili in der untern Steyermark und der San oder Saan in Galizien.

2) Serfaus nach Staffler II, 210 aus *servatus* (das wäre im Partic. der romanischen Sprache *servau*) abgekürzt, was mir zu gesucht scheint; vielleicht von *cierl* und *aua*, das wäre, was Hirschgunten im innern Bregeywalde. Cierl ist ein Ort im Müntertthale.

Alpengerechtfame im Bezirke von See. b) Kappel mit 1525 Menschen wurde durch Holzknechte vom Innthale aus bevölkert; bepläufig zur Zeit, als man viel Holz bey dem Bergwerke in Schwarz brauchte, und war bis 1547 nach Zams im Innthale seelsorgspflichtig, sammt c) Langetszthei oder Langezthei *), das sich 1696 von Kappel trennte und nun eine eigene Curatie bildet, stand immer unter Landeck im Innthale und gehörte wie See von jeher zum Brixener Sprengel. Deren Bewohner, etwa 2860 an der Zahl, ähneln auch an Charakter und Sprache den Oberinnthalern. Zu Hinterpasnaun, auch von den Bewohnern das Oberthal genannt, gehören die Pfarren d) Ischl mit 580 Menschen, das von seiner inselähnlichen Lage vom romanischen Ischla, Iscla oder Isla den Namen erhalten zu haben scheint, und bis 1483 nach Eins, einem großen, wohlgebauten, nun reformirten Pfarrdorfe im Unterengadin, pfarrgehörig war, nebst dessen Expositur e) Mathon mit 236 Menschen. Im Gebirge über dem äußern Mathon wurde einst ein Bergwerk bearbeitet, das aber wegen Unergiebigkeit und Verschüttung einiger Knappen (eingewanderter Wälder oder Tiroler?) verlassen worden seyn soll. Dann endlich f) Galtür mit 400 Bewohnern. Diese drey innern Gemeinden waren bis 1460 mit dem fünfzehn Stunden entlegenen Gerichte Nauders, welches vor der Trennung dieser Bezirke seine Gerichtsbarkeit auch auf Unterengadin erstreckte, als Gedingstätten vereinigt, so daß die Obrigkeit von Naudersberg jährlich einmal oder zweymal zu Ischl öffentlich Gericht hielt und Recht sprach. Erzherzog Sigmund erlaubte ihnen auf ihre Bitte im J. 1460 aus ihrer Mitte einen Ortsrichter zur Schlichtung ihrer Rechtschändel zu wählen, sie blieben aber in Hinsicht des Steuer- und Milizwesens und der Criminalgerichtsbarkeit von Nauders abhängig. Diese Freyheiten bestätigten den Gemeinden Kaiser Ferdinand III. und die Erzherzogin Claudia, als Vormünderin ihres Sohnes Ferdinand Carl, im J. 1638, dann K. Joseph II. im J. 1780 und Kaiser Franz II. im J. 1793. Die k. bayerische Regierung löste die vierthalbhundertjährige Einrichtung auf, und vereinigte die Gemeinden Ischl mit Mathon und Galtür mit dem Landgerichte Landeck. Am 14. März 1817 gab Kaiser Franz I. denselben wegen ihrer allzugroßen Entfernung ein eigenes Landgericht dritter Classe zu Ischl, das am 1. May in Wirksamkeit trat. Diese drey Gemeinden gehörten seit den ältesten Zeiten zum Bisthum Chur, und zwar zum vorarlbergischen Capitulum Drusianum. Als im J. 1807 die k. bayerische Regierung sie nebst Vorarlberg dem Hochstifte Augsburg einverleiben wollte, machte die betreffende Geistlichkeit Gegenstellungen. Sie wurden im J. 1808 provisorisch und endlich 1818 definitiv der Diöcese Brixen zugetheilt.

G a l t ü r,

das sowohl im lateinischen Diöcesan-Schematismus von Brixen, als auch von Dr. Staffler II. 256 Cultura genannt, und jetzt in Galtür

*) *Langes* und *langis* (und noch in den sette Comuni *langas* und *longos*), spätere Form statt *lenzo*, d. i. *Lenz*, s. Graff's althochd. Sprachschatz Bd. II. 241 und *thais*, in dortiger Mundart s. v. a. *Alpen* oder *Sennhütte*, also *Hütte im Lenz*, *Manfäß*; vgl. *Rüthel* bei Eitz, f. Staffler II. 249. 347; vielleicht aus dem roman. *tegia* oder *teschia*, *Alpen* oder *Sennhütte*, von *teg* oder *tetach*, *tectum*, *Dach*.

und Galtür ¹⁾ verunkeltet ist, ist seinem Namen nach unverkennbar romanischer Abstammung. Die ersten Ansiedler von Galtür, ursprünglich einer Alpe, und Ischgl waren wohl stammverwand mit den Untereingadinern, und Galtür war selbst anfänglich nach Steinsberg ²⁾ hinüber pfarrgehörig. Im Laufe der Zeit jedoch sind, nach Dr. Zangerl S. 60, die Galtürer in Hinsicht auf Charakter, Fingigkeit und Lebendigkeit, besonders aber in Hinsicht der Sprache den Vorarlbergern, d. i. den angrenzenden, gleichfalls entromanisirten Montavonern im höchsten Grade ähnlich geworden. Galtür, obgleich im innersten Theile des Thales gelegen, besitzt wie das Thal Bent, das gleichsam das innerste Oesthal bildet, die älteste Kirche. Es zeigt sich wieder dieselbe Erscheinung des Herüber siedelns der Menschen von der Südseite in den innern Theil des Längenthales, wovon wir S. 29 u. 30 ausführlicher sprachen. Wie kamen aber Waller nach Galtür? Die Tradition sagt: Ein Tannberger habe sich wegen eines Vergehens auf einige Zeit geflüchtet, und sey wahrscheinlich durch das Bervall-Thal, das südlich vom Arlberg hinführt, in die Gegend von Galtür gekommen, und habe sie zur Sommerweide und Viehzucht geeignet gefunden; später seyen einige Andere mit Schafen den Sommer hindurch hieher gekommen, und endlich auch über den Winter geblieben. Oester kamen vom Tannberge, der eine Tagreise bey guter Jahreszeit entlegen ist, Hirten nach Galtür in die Kirche!? Allerdings mögen einige Waller vom Tannberg herübergekommen seyn, waren aber durchaus nicht die ersten Ansiedler, da sie schon eine Kirche voranden. Sie kamen wohl mehr zum Besuche, vielleicht angesiedelter Verwandten und Freunde oder in ihren Geschäften, als des Gottesdienstes wegen, da die Pfarre am Lech nicht viel jünger als die zu Galtür ist, und ein kürzerer Weg zur Kirche im Klosterthale führt. Aus dieser Sage läßt sich aber wohl auf eine Verbindung zwischen den Wallern auf dem Tannberge und denen auf Galtür schließen. Dürften aber nicht auch aus dem Silberthale durch's Montavon über das mäßige Bergjoch Zeinis oder gar aus Davos her, das an's Prätigau anstößt, Waller eingewandert seyn? Daß hier Walliser gewesen, ist nach der auf den Seiten 45 u. 69 angeführten Richtung des R. Ruprecht ddo. 4. April 1408 gewiß, wo es bezeichnend heißt: »alle Walliser off Galtüre«, was nicht gerade besagen will »alle Bewohner auf Galtür oder alle Galtürer«; außer ihnen sind noch in der nämlichen Urkunde neben den Landleuten im Stanzter- und Lechthale auch die in Pagnan als wohl von denselben ganz verschieden ausdrücklich genannt.

Im Jahre 1359 fing man an, eine Kirche zu Galtür zu bauen, welche nebst dem Gottesacker der Bischof Johann II. im Jahre 1383 einweihte. Bey dieser Gelegenheit erhielt die Gemeinde, in Anbetracht der allzuweiten Entfernung von Steinsberg, die Bewilligung, einen eigenen Priester zu halten, der aber unter dem jedesmaligen Dekane von Steinsberg, oder wo derselbe sich befinde, stehe, und von ihm sich müsse examiniren lassen. Früher mußten die Leichname nach Steinsberg zur Beerdigung gebracht werden, was im strengen Winter oft unmöglich

1) Nach Beda Weber's Tirol III. 305 hat es als Alpe seinen Namen vom unmeßbaren, d. i. Galtviehe. Es gibt noch einen Ort Galtura in der Pfarre Stampa im Thale Bergell in Graubünden.

2) Romanisch »Ardez«, wie auch der rebenreiche Berg bey Feldkirch heißt, ein großes, wohlhabendes Pfarrdorf mit etwa 600 reformirten Einwohnern; nahe dabey liegt das Schloß Steinsberg mit der schönsten Aussicht.

war, und die daher gefroren zu Hause aufbewahrt werden mußten. Zur Zeit, als noch Galtür nach Steinsberg eingepfarrt war, gab es keinen seelsorgenden Priester von Stanz bey Landeck durch's ganze Pagnannerthal und Montavon, das mit Ausnahme von St. Bartholomäusberg Pfarren jüngern Datums hat. Von der Verehrung des h. Theodul weiß man in Galtür nichts, und von ehemaligen Walsern ist keine Spur mehr vorhanden. Ausgestorbene und ältere Geschlechternamen in Galtür sind: Rühr, Schelber, Schuller, Terues, Unterbessler, Lenz; noch blühende: Rathrein, Feuerstein, Pfeifer, Matle, Walter, Wolfarth, Braun, Salner.

Da unsere Büchersprache an wohl zu beachtenden Ausdrücken für die verschiedenen Veränderungen und Erscheinungen der Witterung arm ist, und nur aus dem Munde des mit der Natur treu zusammenlebenden Volkes bereichert werden kann, so befragte ich auch um derley Wörter den Herrn Pfarrer Baldauf zu Galtür, welcher mir folgende mittheilte: Brinta oder Brintawind, d. i. Wind, wenn der Nebel sich dem Boden nach hinzieht; Pfiem, der warme Südwind, Föhn, favonius; Gare, Schneegestöber; Hilbe, der mit feinem Dunste, Nebel, auch mit Wolken durchstreifte Himmel; vgl. Schmeller's bayer. Wörterbuch II. 177.

Physischer und moralischer Charakter der Walser in Graubünden und Vorarlberg *).

Ein gewichtiger Beleg für die gleiche Abstammung der Davosfchen und vorarlbergischen Walser ist ihr physischer und moralischer Charakter, der nach den erhaltenen Berichten völlig übereinstimmt. Jahrhunderte sind dahingeschwunden, seit beyde Stämme aus Oberwallis, ihrem heimatlichen Ursitze, gezogen, und Berge und Thäler haben seither jeden Verkehr und jede nationale Verbindung zwischen beyden gehemmt, und doch bezeugen sie heutzutage noch durch gleichen körperlichen Typus, durch gleiche Sitten, Gebräuche, Bauart und Geschlechternamen in lichten unverkennbaren Zügen ihre Stammverwandtschaft. In Graubünden wie in Vorarlberg, durch hohe Alpenwände geschieden, blühte still das deutsche Walserthum dieser schlichten Bergbewohner fort, mit einigen durch den Lauf der Zeit natürlich herbegeführten Schattirungen.

Der Walser in Davos wie in Vorarlberg ist von starkem Körperbau, hochstämmig, mit markigen Gliedmaßen, blauen Augen und hellen Haaren. An Kälte und Hitze gleich gewohnt, dauert er aus bey der mühsamsten Arbeit, bleibt bey seiner nahrhaften Hausmannskost gesund und kräftig, steht manchmal blühend aus und ist schön zu nennen. Die Kröpfe und die Kretinen haben die Davoser so wie die Walser in Vorarlberg in Wallis zurückgelassen, bey ihnen sind sie nicht mehr heimisch.

Die geistigen Vorzüge des Wassers sind: viel Mutterwitz, schnelle Fassungskraft, Kalt berechnender Verstand, aufgeweckter Sinn und unglaubliche Schlaueit. Will man ihn zum Besten haben, so findet der Versucher an ihm keinen Mann, der sich hinter dem Rücken ver-

*) Da ich mit Walsern selbst zu wenig Verkehr hatte, so konnte ich kein selbstständiges Urtheil fällen, und mußte aus den Mittheilungen Anderer, besonders der mehrerwähnten walserischen Seelsorger, selbst ein Ganzes bilden.

kaufen läßt; vielmehr schlagen nicht selten solche Versuche unmerklich um, und der Versucher sitzt jämmerlich gefoppt in der Falle — daher Walser reden. Besonders behutsam und vorsichtig im Verkehr mit Andern ist der zwar etwas langsam denkende, aber tief gründende Tannberger. Andere schildern mir den Walser als heiter und gesprächig, bey einigem Besitzstande im Gefühle eigener Selbstständigkeit und Unabhängigkeit als freundlich und gefällig gegen Fremde und Heimische, als neugierig und wie die meisten Gebirgsbewohner sehr tanzlustig, übrigens im Grunde des Herzens religiös und streng und fest haltend an kirchlichen Gebräuchen und hergebrachten Gewohnheiten. Schlägereyen und Raufereien kommen selten vor, und ist der Walser einmal beleidigt, so rächt er die Unbill offen mit geballter Faust; vor Dolch und Messer zuckt der sonst rauhe Natursohn die Augen. Heiß ist endlich des Walsers Heimweh, wie das jedes Alpensohns. Ist er auf Verdienst im fremden Lande und naht die ersehnte Herbstzeit heran, so schwingt er jubelnd den Hut und zieht frohen Muthes wieder heimwärts in seine lieben Walserberge in die braunen Hütten, »Heimaten,« auf den grünen Bergmähdern.

So steht denn dieser breitschultrige, baumstarke »Berger« als ein würdiger Sprößling des alten Germaniens da.

Volkszähl und Schulen.

Die Bevölkerung des Davoserthales beläuft sich nach v. Tscharn er ungefähr auf 2300 Menschen reformirten Bekenntnisses.

Die heutige Bevölkerung der vorarlbergischen Walser, die sich sämmtlich zur katholischen Kirche bekennen, wird aus folgender, vornehmlich nach den Diöcesan-Schematismen von Brixen für die Jahre 1837 und 1844 und nach Dr. Staffler's Statistik von Tirol und Vorarlberg entworfenen Tabelle ersichtlich:

Pfarrote.	Einwohner.	Priester.	Schulen.
A.			
Raggäl	462	2	2
Maruol (Expositur)	387	1	1
Sonntag	731	1	4
Buchboden	140	1	1
Oberwalser	1720	5	8
B.			
Düns	344	1	2
Laterns	811	1	4
Damüls	400	1	1
Fontanella	568	1	5
Um Laterns und im Obergerichte	2123	4	12
C.			
Am Lech	380	1	1
Zug (Expositur)	92	1	1
Bürstegg (Expositur)	58	1	1
Barth	196	1	1
Krumbach	35	1	1
Schröden	228	1	1
Tannberger	989	6	6
D.			
Mittelberg	508	1	2
Baad (Expositur)	62	1	1
Hirscheegg	325	1	1
Riezlern	639	1	3
Mittelberger	1534	4	7
Zusammen	6366	19	33
Dazu nach älterer Zählung am Triesner- berge (laut S. 30)	750	—	—
Jetzt, nach späterer Mittheilung.	900—1000	—	—

Da die ehemaligen Walser E im Silberthal (jetzt 740 M.) und Montavon, wie auch F zu Galtür (jetzt 393 M.) nun verfloßen sind, so bleibt hier diese Bevölkerung ungerechnet.

Anmerkung. Seit 1837 hat sich die Population dieser Walser um 313 Menschen vermehrt. Auffallend ist die große Anzahl von Dorfschulen; bemerkenswerth für die Schulstatistik sind die 204 Schulen im kleinen Vorarlberg auf $46\frac{5}{100}$ Q. M. und 100,000 Menschen.

Beschäftigung und Nahrungsweig.

Die Hauptbeschäftigung sämmtlicher Walser ist die Viehzucht. Das Rindvieh hat zu Davos wie zu Mittelberg und in dem obern Walserthal im Durchschnitte mittlere Größe; besonders beliebt ist das von grauer und brauner Farbe, und etwa noch mit einem weißen Sternchen in der Mitte des Vorderkopfes. Im Prätigau gibt es auch schweres

Zugvieh, wovon das Stück zu elf bis fünfzehn Karolin verkauft wird. Das Heu wird in diesen Bergthälern, Prätigau, Davos, Mittelberg u., nicht in die Städel eingeführt, sondern in Heuselle gefaßt und von den markigen Männern auf Kopf und Schultern getragen. Es gibt Wagensäße, in welche das Vieh im Frühjahr etliche Wochen vor dem Beziehen der höhern Alpen (der Alpfahrt), gewöhnlich von Anfang oder Mitte May an, verlegt wird, und Weidealpen, letztere mehrtheils gemeinsam für die Dörfer und Gemeinden im Prätigau; dagegen zu Davos und bey den vorarlbergischen Walsern Alpen, welche einzelnen oder mehreren Privaten gehören. Zu Davos wird durchgehends mager gesennet; die vorarlbergischen Walser aber sennen nach dem Beispiele der milch- und molkenkundigen Bregenzerwälder seit einiger Zeit auch fett. Auf die Alpen, die Privaten gehören, ziehen gewöhnlich die jüngern Söhne, wohl oft auch die Frau des Hauses mit den Töchtern, und die volle Röthe der runden Backen, die sie bey der Heimfahrt mitbringen, zeugen deutlich genug, wie trefflich es ihnen in der sommerlichen Bergfreiheit behagte. Der zurückgebliebene Hausvater mit dem ältesten Sohne und etwa einem Tagelöhner widmet sich der Feldarbeit. Im Winter beschäftigen sich die Männer mit Füttern des Viehes, Holzsaufmachen und dergleichen, auch liefern sie hölzerne Geschirre, eine Art größerer Küferarbeit, z. B. Kübel, wie im Vorarlbergischen die Laternen. Nicht selten versuchen sie sich, besonders in Davos, um Baarauslagen zu ersparen, für eigenen Bedarf in verschiedenen Gewerben, was sie bäschen nennen. Derselbe Mann ist Grundbesitzer, Maurer, Zimmermann, Tischler, Drechsler, Steinsprenger, Leuchelbohrer u., und für jedes Fach mit Werkzeugen wohl versehen. Die Walserinnen geben sich besonders mit Spinnen ab. Sie kommen mit ihren Mädchen zusammen, und wissen sich am warmen Ofen gar gemüthlich zu unterhalten, indem sie sich in die Wette schaurige Geistermärchen erzählen, von dem schwärmenden Nachtwolke, das wie die Sirenen der Urzeit den vorwitzigen Lauscher durch einen wunderlieblichen Gesang anlockt, ihn aber dann, wenn es seiner habhaft wird, jämmerlich tractirt; von gewaltigen Riesen, besensstiefelfahrenden Hesen und dergleichen. Das Sticken oder Arbeiten auf der Maschine (Tambouriren) ist in Davos nicht üblich, eben so nicht bey den vorarlbergischen Walsern, nur zu Mittelberg fangen die Mädchen nach dem Vorgange der rothwangigen Bregenzerwälderinnen in neuester Zeit auch an, die Nadel zu führen.

Viele Walser suchen ihren Unterhalt auch in der Fremde. Gar manche Davoser begeben sich wie die Engadiner als Zuckerbäcker nach Rußland, und auch in andere Staaten, wo sie oft ihr Glück machen. Sie wandern aber nicht periodisch aus, und sind oft Jahre lang abwesend. Charakteristisch ist bey den Davosern und Prätigauern, daß sie, nachdem sie im Auslande sich ein bedeutendes Vermögen gesammelt haben, mit demselben, wie die Gressoneyer unter den Silvnern *), in ihren alten Tagen heimkehren, und die in ihrer Jugend angewöhnte Beschäftigung und Lebensweise wieder ergreifen. Ueberhaupt sind die Davoser im Handel und Wandel, im Kauf und Verkauf speculativ und unternehmend, und können durchschnittlich als wohlhabend bezeichnet werden. Auch aus dem vorarlbergischen obern Walserthale ziehen viele den Sommer über in die Fremde. Knaben bis zu fünfzehn Jahren wandern im Frühling zum Hüten des Viehes nach Schwaben, von Sonntag

*) Vgl. Albert Schott's deutsche Colonien in Piemont S. 96.

allein etwa dreßßig; Jünglinge und auch Männer als Maurer meist in's St. Immerthal im Jura, an dreßßig bis vierzig von Sonntag, einige auch von Plons, Raggäl, Fontanella und Damüls. Selbst bey den Mittelbergern ist in neuerer Zeit einiger Speculationsgeist erwacht, der bisher solche Unternehmer mehr oder weniger lohnte. Früher waren sie bey ihrer Einfachheit und dem geraden Sinne nicht viel auf Speculation in's Ausland bedacht, da ohnehin das ausgedehnte Bergthal sie bey einigem Fleiße nährte. Doch erzählt man, daß eine Familie ungefähr vor einem Jahrhunderte mit sogenanntem Schottag'sig¹⁾ sich in's Ausland, in's Elsaß, Holland ic., begeben, denselben als leichtes und gutes Abführungsmittel verkauft, und sich dadurch ein nicht unbedeutendes Vermögen erworben habe. Auch die Mittelberger sind im Ganzen ebenfalls wohlhabend, und zwar so, daß der Wohlstand auf der Mittelklasse, nicht in einzelnen Händen ruht, während im obern Wallserthale schon mehr bloß Einzelne vermöglich sind.

Die Walser leben größtentheils vom Ertrage der Viehzucht, da diese vorherrschend ist. Nach Herrn Pfarrer Bühler sind die Davoser keine starken Esser. Hingegen muß das Wenige, was sie genießen, besser, d. i. bey ihnen feist gekocht seyn. Man ißt sehr gutes Fleisch, nebst mancherley guten, wohlgeschmalzten Gemüsen, Mehlspeisen, Käse, Butter, Zieger. Dabey fehlt dem vermöglicheren Bauer am wenigsten ein gutes Fäßchen Veltliner Wein im Keller, womit sie einst einen bedeutenden Handel trieben; das liebste Getränk aber ißt Milch. Damit stimmen die Walser zu Mittelberg und wohl auch die andern überein, nur fehlt ihnen nebst dem Weinfäßchen auch vielfältig grünes Gemüs, da hier die Vegetation schwächer und minder ergiebig ist, als zu Davos und im Prätigau, die durch die Lage ihrer Berge gegen den Nord- und Nordostwind geschützt sind. Das gedörrte Fleisch wird hier wie dort gerne mit Gerste und Bohnen gekocht, und besonders Brot mit Roggen genossen, den sie meistens aus Bayern und Würtemberg beziehen, desgleichen von dorthier die Davoser. Beym selbstgepflanzten Roggen wird im Prätigau, zu Davos und im obern Wallserthale in Vorarlberg beym Brotbacken auch Gerste beygemischt.

K l e i d e r t r a c h t.

Mit Kleidung, schreibt Herr Pfarrer Bühler, sind die Davoser immer sehr wohl versehen. Mehrentheils oder fast durchgehends kleiden sie sich in selbstgemachte Tücher von hell- oder dunkelblauer Farbe²⁾. In neuerer Zeit hat auch hier der Luxus und die Mode etwas Eingang gefunden, indem nun auch die Davoser gleich den Engadinern ziemlich häufig auswandern. In Bezug auf Kleidung unterscheiden sich die vorarlbergischen Walserzweige wenig von einander. Der alte Walser zum Sonntag trägt schwarzlederne kurze Hosen, Strümpfe von Schafwolle, weit ausgeschnittene Schuhe von Rindleder, eine lange Weste von Tuch, einen langen Janker (Art Spenfer) mit aufstehendem Kragen, roth, blau, auch braun, dann einen runden Hut, unter dem

1) Ueber diese aus Schotten oder der Nachmolke gewonnene essbare Substanz s. S'ig in den Idiotismen.

2) Diese Farbe mögen sie von den umwohnenden frühern Romanen angenommen haben. Bezeugt nicht außer andern Merkmalen auch die noch jetzt vorherrschende blaue Farbe der Kleider die romanische Abkunft der Montavoner?

ein ziemlich langes, blondes oder lichtbraunes Haar herabhängt. Die Würdenträger des Dorfes, der Vorsteher, Kirchenpfleger, Organist u. erscheinen an Festtagen in einem bis über die Knie hinabreichenden rothen oder blauen Rocke, Tschöpen (Schaube), mit großen Knöpfen und gleichfalls aufstiehemdem Kragen, der aber nicht zugeknöpft werden kann. Die Jüngern aber, die den Sommer über auswandern, verschmähen die väterliche Tracht, und tragen sich ganz anders. Aber die guten Alten, die ewigen Lobredner der entschwundenen Zeit, klagen wohl genug über Sittenverfall, da ja dem jungen Volke das wehrbare Häss*) schon zu schlecht wird, und es allmählig anfängt, sich lutherisch zu kleiden. Die Kleidung der Oberwallerin ist die bunteste Zusammenstellung von der Welt. In allen Farben prangt ihr Festschmuck, wie die Alpenflora ihrer Heimat. Die tonangebende Farbe jedoch ist die rothe. Roth sind Nieder, Rock und Strümpfe. Das Nieder ist gar häufig auch von grüner Seide, mit breiten schwarzseidenen Bändern eingesäumt, und ist an dem Rocke (Zona, Boden), der unten am Ende mit einer gelben Borte verbrämt ist, angenäht, kann aber über der Brust nicht geschlossen werden. Dazu dient ein rundlich zugeschnittener Pappendeckel, der mit einem vielfarbigen Seidenstoffe überzogen, und mit einem gelben Bändchen (Brisnестel) an den Hüften des Nieders in zahlreichen Bindungen über dem Busen befestigt (ibriest) wird. Doch man darf sich die Oberwallerin nicht als eine schlanke Aelsplerin denken; der schlanke Wuchs ist dort auf den Bergen gar arg verpönt, wenigstens macht man ein Geheimniß daraus, indem das Nieder kaum eine Hand breit und die Taille unzierlich über den Busen beynähe bis an den Hals gerückt ist. Der Tschöpen oder Spenser kann vorne auch nicht geschlossen werden; er reicht vorne und hinten gerade so weit, daß das grünseidene Nieder noch zum Vorschein kommt. Die Hauptsache endlich ist eine runde Pelzhaube, Bräm kapp a genannt, d. i. verbrämte Haube. Im Sommer tragen die Frauen statt der Bräm kappe eine Haube von weißen Spitzen, die Mädchen von schwarzen, durch welche die Köpfe ringförmig herausgewunden sind. Auch die blaue Wollmütze der Bregenzermälderinnen ist hier zu Hause, nur ist sie hier mehr rund, während sie dort zuckerhütförmig zugespitzt ist.

Die Tracht des Mittelbergers ist dieselbe, wie die des Oberwallerers; kurze Lederhosen von schwarz gefärbten Kalb-, Bock-, Gemse- oder Hirschfellen, Weste und Tschöpen von Tuch, letzterer mit aufstiehemdem Kragen, blau oder braun, kleiden den Mittelberger wie den Oberwaller. Die sogenannten Lederleibe (weiß gegärktes Leder über der Brust mit Ärmeln von rothem Tuche), so wie die Gurtbinden von Leder, die einst hier im Mittelberge heimisch waren, werden immer seltener. Die Mittelbergerin aber weicht in ihrer Tracht viel von der Kleidung der Oberwallerin ab. Denn zu Mittelberg ist nicht nur das feyerliche Schwarz die Hauptfarbe, während an der Luz ein feuriges Roth den Ton angibt, sondern die Nähe von Bayern und dem Bregenzermale hat auch auf die Gestalt des alten Wälderhäfles verderblich eingewirkt. Statt der rothen Suppe tritt hier nach Art der französischen Mode ein zusammenhängendes Oberkleid auf. Zwar tragen viele Mittelbergerinnen auch Zuppen mit kurzem Gefältschen oder Nieder, letzteres meistens von braunem oder schwarzem Wolltuche, die eigenthümliche Suppe aber, die

*) Häss bedeutet in der Augäuer Mundart, wie im Bregenzermale und im obern Walserthale, Kleidung, vom althochd. *hassat* in Graff's Dialectica II. 135; vgl. Schmeißer II. 245.

mit vielen Farben daran befestigt ist, von schwarzer fettglänzender Leinwand, deren unteres Ende eine sogenannte Belege, ein etwa ein bis anderthalb Zoll breiter Streif von feinem Wollentuche ziert. Früher trugen die Mittelbergerinnen durchgehends sogenannte Regenschößen von dunkelgrünem Tuche mit einer roth scharlachenen Belege am Rande ungefähr bis an die Knie reichend, jetzt einige statt der einfachen und bequemen Regenschöße ohne Ärmel tuchene Mäntel. In der Pfarre Kiezler n sängt die unterste Klasse der Weiber an, sich wie die angrenzenden Allgäuerinnen zu Obersdorf zu kleiden, wofür sie mit dem Spottnamen, »sie tragen Hennenvogelhäs«, das im Bregenzerwalde Bettlerhäs heißt, belegt werden ¹⁾.

Die Kleidung der Tannberger ähnelt mehr der im Oberlande und im Klosterthale. Da nämlich auch hier ziemlich viele Männer alljährlich auswandern, so tragen diese auch daheim größtentheils Frack und lange Beinkleider; der echte Bauer hingegen behält seine kurze Lederhose und den langen Tschöpen. Die Tannbergerinnen sind etwas mehr spitz-, bänder- und modischüchtig, und nähern sich gleich ihren Männern mehr denen im Klosterthale.

W o h n u n g e n .

Die Bauart der Wohnungen in Davos hat nach Herrn Pfarrer Bühler im Ganzen viele Aehnlichkeit mit der im Prätigau. Der größte Theil der Häuser ist von Holz und gestrikt (verbunden) ²⁾, viele sind aber auch, besonders im obern Theile des Thales — gegen das Prätigau — gemauert, und manche groß und schön. Sowohl das obere als das untere Stockwerk vieler Häuser im Prätigau sind von außen mit runden, unbeschlagenen, unbehauenen Balken gestrikt; im Davoserthale sollen jedoch die Häuser von beschlagenem Holze seyn. Die Häuser bestehen gemeinlich aus einem Erdgeschoße mit zwey oder drey Kellern, und aus zwey Stockwerken. Im untern befinden sich die Stube, Kammer, Küche und das sogenannte Vorhaus (Laube), im obern die Oberstube und Kammer; rückwärts ist der Holzschopf. Die Dachung ist von Schindeln, die mit Steinen beschwert sind. Die Wohnhäuser der vorarlbergischen Walser sind auf gleiche Art gebaut, jedoch durchgehends von beschlagenem Holze gestrikt. In neuester Zeit werden die Häuser im obern Walserthale auch angeschindelt, d. h. mit sehr vielen kleinen runden Schindeln getäfelt, was sehr warm hält, und so lang das Getäfel neu ist, recht zierlich aussieht. Uebrigens sind in Davos wie im obern Walserthale die Häuser und Ställe nicht zusammengebaut, sondern stehen vereinzelt. Gewöhnlich sind in der Nähe der Kirche zwölf bis zwanzig Häuser in einer Gruppe zusammengebaut; im übrigen ist die ganze Thal- und Wiesenfläche mit einzelnen Weilern, Häusern und Ställen übersät, so

1) So nimmt auch zu Rüfenberg, der äußersten Pfarre des vordern Bregenzerwaldes gegen Stausen hin, das fremde Häs so überhand, daß in zwanzig Jahren daselbst die züchtig kleidende Wälderjuppe ganz verschwinden dürfte. S. meine Mittheilung in *Kaltenbäd's österr. Zeitschrift für Gesichts- und Staatskunde*. Wien 1837. S. 349. Aehnliches sahen wir auf dem Lande in Oesterreich, selten wird jetzt die Goldhaube!

2) Nach der Annahme: wo die Haare und Augen dunkel (so z. B. im Thale Montavon) und die Häuser weiß — von Stein — sind, ist romanisches Blut, sind die Walser durchaus Deutsche. Der Germane ist blond, blau- oder helläugig und wohnt im Holz.

daß diese Berge dem Wanderer eines der schönsten Panoramen aus der Alpenwelt darbieten.

G e s c h l e c h t s n a m e n .

»Die Betrachtung der Eigennamen,« sagt Professor Albert Schott in seinem musterhaften Buche über die deutschen Colonien in Piemont S. 211, »ist überhaupt eine Quelle historischer Ueberzeugung, die man für dunkle Zeiträume bis jetzt noch viel zu wenig benützt hat, und noch viel zu gering anschlägt.« In unserm Gause finden sich zu einer Zeit, wo es nur Tauf- und noch keine Geschlechtsnamen gab, Personennamen theils lateinisch-romanischen, theils deutschen Stammes und Klanges neben und durch einander, nämlich in dem mehrerwähnten uralten (aus dem zehnten oder elften Jahrhunderte) lateinischen Verzeichnisse ¹⁾ der sämmtlichen Einkünfte, Rugungen und Gerechtigkeiten des Hochstiftes Chur im Drusenthale und in den angrenzenden südlichen Landschaften, aus welchen Namen der Leser sogleich die deutschen Eindringlinge erkennt; so zu Feldkirch: Nordolchus; zu und um Rötis: Valerius, Saturnus, Majo neben Hubertus; zu Gögis: Andreas, Silvanus, Vigilius, Arnolfus, Ruodmundus; zu Graßanz: Florentius, Ursicinus, Bugennus, Thietbertus, Onolfus; zu Gávis: Fontejanus neben Bercharius, der ein Jäger war; in Sateins: Muotolfus; zu Schöns: Florentinus, Druso, welcher auch zu Türingen vorkommt; zu Bludsch der oben S. 43 u. 67 genannte Isuanus Slavus; zu Nüziders Haltmanus; dann zu Schan bey Vaduz: Augustus, Ursicinus; Adalgisus; zu Balzers: Palduinus; dann um Sargans und Werdenberg: Quintillus, Fontecanus, Justinianus, Antonianus, Constantius und Constantius Faber neben Luto, Egkehartus, Thiebertus, Azzo, Hillibold, Adamarus, Vuolsprechtus, Thietbertus; zu Malenfeld: Silvanus, Valerius, Vigilius neben Gerhardus und Berchtrada. Aehnliche deutsche Vornamen und deutschungigelemente findet man in derselben Urkunde noch weiter nach Graubünden hinauf und Tirol hinein, so weit dieses zum Churer Sprengel gehörte. So hört man noch heut zu Tage in unserem obern Vorarlberg, besonders im Thale Montavon, noch viele romanisch klingende Geschlechtsnamen neben den später eingebrungenen deutschen; z. B. Bargehr, Battlögg (S. 68. Anmerk. 2), Bitschnau, Carnél, Flörg, Ganahl (s. oben S. 71 *), Klehénz, Lorezin, Lorünser, Mallot, Mangard, Rudigier, Tschanhénz, Tschanun (aus Giannone? d. i. der große Johann), Tschöfen, von denen die adeligen v. Tschöfen in Wien abstammen, Tschöl, Ballaster, Vergub, Vonier; deutschen Klanges sind: Brunold, Burger ²⁾, Drinmwälder (auch Trentwälder in Tirol), Effig, Felsch, was mir eine Verdeutschung aus obigem Carnél zu seyn scheint, wie umgekehrt dal Pozzo aus Brunner in den Cotte Comuni, ferner Frib, Reßler ³⁾, Kasper, Müller, Neher, Neyer, Pfefferkorn,

1) In Baron v. Hormayr's sämmtlichen Werken. Bd. II. Urkundenbuch S. XXIX ff.

2) Dren Burger, zwey Kasper und drey Schwarzmann, sämmtlich Walser, fielen nach S. 35 *) im J. 1499 zu Graßanz.

3) Joseph Melchior Reßler, der im J. 1824 als Bürgermeister zu Feldkirch starb, wurde wegen seiner Verdienste als Landmiliz-Hauptmann und Vorkommandant unter den Generalen v. Hoze und Zellachich vom Kaiser

Sahler, Sander, Schwarzmänn, Wachter, Walter, Wille, Winkler. Man vergleiche die Namen der Walser im Montavon im J. 1442 S. 71 und im Silberthale daselbst S. 72, unter denen auch der Name Walser erscheint.

Daß die ersten wallisfischen Einwanderer schon Geschlechtsnamen, die zu jener Zeit allmählig gebräuchlicher wurden, nach Davos und Vorarlberg mitgebracht haben, ist wohl außer allem Zweifel. Es macht Herr P. Sigmund Furrer, Kapuziner Guardian zu Sitten und ehemaliger Mitarbeiter an Stalder's Dictionon und Dialektologie, auf mein Schreiben mir folgende Geschlechter namhaft, als in Bisp: Westener, Zimmermann, Rinder; in Raron: Hartmann, Rinder, Heimen; im Zehnten Goms: Kessler, Mütter, welcher Name um Pludenz als Mutter erscheint; in Mörel sind: Walker, Albrecht, noch im innern Bregenzwalde heimisch, wohin die Albrecht wie die Wüßner vielleicht von den Walsern eingewandert seyn mögen, dann Zäuner, Minnig, Ittig. Die ersten sechs Namen finden sich wieder allenthalben zerstreut in Davos, im Prätigau und bey den vorarlbergischen Walsern. Die Sage in Wallis überliefert nach des erwähnten Herrn Paters Mittheilung, daß um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts zwölf Jäger nach Davos (vgl. im Eingange S. 2) ausgewandert seyen, und ihr erster Amtmann (Ammann) »im Boden« geheissen habe, welches Geschlecht noch zahlreich im Zehnten Raron ist. In einem alten Verzeichnisse der ersten Landammänner der Landschaft Davos, das einem sehr alten, die einfachen Geseke und Verordnungen enthaltenden Landbuche beigegeben ist, werden genannt: 1293 Wilhelm Beeli oder Belli, und dann viele Jahre aus diesem edeln und tapfern Geschlechte, dessen Beyname von Belfort auf romanische Abstammung hinweist; 1410 Schlegel; 1456 ein Welschi; 1469 ein Euz; 1498 Schuoler oder Schuler? Albrecht Schuler war Vogt in Reams; Hanns und Konrad Schuler auf Davos wurden vom Kaiser Maximilian zu Adelsgenossen gemacht. 1517 Ruedi; 1527 Buol; 1536 Müller. 1567 Hanns Urdüfer, der 1574 als Gesandter zu Erzherzog Ferdinand nach Innsbruck geschickt wurde und am 16. August 1580 starb. Dessen gleichnamiger Sohn ließ im J. 1598 in Quart mit schönen Lettern drucken eine »Wahrhafte und Kurzvergriffene Beschreibung etlicher Herrlicher und Hochvernambter Personen, in alter Freyer Rhetia u. c., auch von ihrem Namen, Etammen, berühmten ritterlichen löblichen Thaten und Amtsverwaltung in alphabetischer Ordnung.« Nicht ohne Interesse für die Familien Graubündens. 1568 Guler; 1582 Florian Sprecher, Ritter u. s. w.

Unter den 73 Ältern und noch bestehenden Geschlechtern im Davoserthale zu Dörfli, am Plag (d. i. eigentlich Davos), Frauentürk, Monstein, im Boden, Glaris, nebst einigen aus dem Prätigau, welche Herr Pfarrer Bühler im Dörfli (vergl. oben S. 63. Anmerk. 2) namhaft macht, hat etwa ein Sechstel romanischen Klang, und beurkundet daher auch Aufnahme und Verschmelzung mit Nichtwalsern oder ursprünglich Nichtdeutschen. Die Namen: Geiger im Boden, Heim zu Zenas im Prätigau; Kessler zu Dörfli, im Boden, Schiers; Müller im Dörfli, zu Küblis im Prätigau; Schlegel im Boden, am Plag; Schuler am Plag; Schuoler im Boden; Schuochter (Schuster) im Dörfli; Wüßner im Boden, zu Fideris im Prätigau finden sich auffallend bey den mittelbergischen Walsern wieder; s. oben

Franz II. ado. Wien 23. Nov. 1803 in den Reichs- und erbständigen Adelsstand mit dem Ehrenworte »Edler v. Fürstentreu« erhoben.

S. 64. Bemerkenswerth sind noch die Namen Walli¹⁾ und Welschl neben Wallismann und Walser im Prätigau.

Im J. 1353 werden nach S. 4 Simon Straif mit seinen Kindern, dann 1371 Albrecht Straif und Hann Eberli zu Stürvis urkundlich als Walser genannt, und so hatten wohl auch die andern Stammgenossen daselbst ihre Geschlechtsnamen. — Um Sargans findet man besonders die Schlegel und Schuhmacher. Am Triefnerberge: Schädler²⁾, Bed, Gäßner oder Gäsner, welcher Name sich bey den meisten Walsern findet, Hilbi, Rägeli, Schlegel, Seele, Lampart, Eberle, Pfiffer; Nigg und Ospelt sind ausgestorben, und früher schon Göthe und Quäner.

Unter den sechs und vierzig bey Fraßanz gefallenen Walsern zähle ich, da mehrere derselben Familie angehören, fünf und dreyßig verschiedene Geschlechtsnamen, von denen noch über zwanzig in ihren spätern Nachkommen bey den Oberwalsern, zu Damüls und Fontanella blühen, als: Berchtold, Bernhart, Bickel, auf dem Boden (im Boden soll der erste eingewanderte Aumann zu Davos geheissen haben), Dietrich, Gäßner, vielleicht aus Geugner oder Gähner in Laterns in S. 35 und 46, Hartmann, Ring oder Rüng, Kreyer, Marte erlosch vor kurzem mit Nikolaus und Johann Marte auf Raggäl, Mart, Ressler, Riezler, Rinderer, Schäfer, Schwarzmänn, Schwißer, Sparr, Studer, Sugg am Tannberg, Tobler, Vonbun³⁾, Welte, Zerlut, wahrscheinlich aus »zu der Luß.« Hierzu kommen die S. 55 erwähnten Namen zu Damüls.

In Laterns erscheinen nach S. 47 Schmid und Flurel, also nicht namenlose Männer, als die ersten Ansiedler, dann nach S. 49 Dünser und Sünser von dem Dorfe Düns und der Alpe Süns, ferner Matt, Müller, Welte, Zimmermann ic.

Mit dem Namen Bertsch zu Damüls (vgl. S. 55) vergleiche man den von Ardüser S. 40 und 114 genannten Christian Bartsch oder Pertsch aus dem Prätigau, der lange Hauptmann in Frankreich gewesen und daselbst gestorben ist. Die Bertsch erscheinen auch im vordern Bregenzerwalde, deren einer sich in Buchhorn (Friedrichshafen) niederließ, dessen zwey Ehne tüchtige Architekten zu Triefs und München wurden.

Am Schröcken findet man vornehmlich Jochem und Walch, vgl. das vorige Walli und Welschi, dann Walch S. 2. Anm. 3.

Von den jetzigen Geschlechtsnamen zu Galtür hat für uns nach S. 4 allein »Schuler« walserischen Klang.

In Serfaus (vgl. S. 3), von wo ein Saumsteig über die sogenannte Furkel (Furka) in's Pagnauterthal führt, war eine Familie Walser, wofin nach der Entvölkerung durch die Pest im siebzehnten Jahrhunderte mehrere Familien, namentlich die Schuler, aus Graub.

1) Noch nennt der Walser den thalbewohnenden Walgauer Walle, d. i. einen Fremden; vgl. S. 2. Anmerk. 3.

2) Dieser Name ist auch im Kantone Appenzell; Uli Schedler erscheint bey Zellweger Ausg. II. S. 324 schon 1401, vgl. S. 566; dann zu Lingenau im vordern Bregenzerwalde, wo Schedler einen Küfer und Schedlen Küfern bedeutet.

3) Dem talentvollen Franz Vonbun aus Nüziders, Hörer der Medicin zu Wien, der mehrere Jahre bey seinen mütterlichen Verwandten zu Raggäl verlebte und viel mit Walsern verkehrte, verdanke ich mehrere, besonders sprachliche Mittheilungen über diese obern Walser.

bünden einwanderten, wie mich der zu Serfaus geborne Herr Joseph Schuler, Professor am k. k. Gymnasium zu Gili, versicherte. Außer dem sind noch vorherrschende Namen daselbst: Geiger, Müller.

Auch in dem silvischen Gressoney lieft man bey Schott S. 213 einen Scularo, d. i. unverkennbar Schuler, Lerch und Mehr oder Mähr, wie Thumiger, vgl. Domig (Johann Domig aus Raggäl war, nach S. 279 des Brixener Schematismus vom J. 1837, Missionär in Amerika), und endlich Zimmermann, welcher Name in Wallis, zu Davos und in Vorarlberg gemeinsam vorkommt.

Der Geschlechtsname Walser ist allenthalben in Graubünden, in den Kantonen St. Gallen und Appenzell, wie auch in Vorarlberg heimisch. Balthasar Walser aus Chur studierte im Jahre 1531 unter dem Rectorate des Justus Jonas zu Wittenberg *). Gabriel Walser, von Wolfshalden im Kanton Appenzell, geb. 1695 und 1776 zu Bernest gestorben, verfasste fünfzehn Blätter für den Homann'schen Atlas der Schweiz 1760, und schrieb außer andern mit Benützung der Stiftsbibliothek von St. Gallen eine beliebte, bis 1772 herabreichende Appenzeller Chronik; St. Gallen 1740, ein Band in zwey Abtheilungen. Der dritte Theil, von Walser selbst fortgesetzt, erschien in Trogen 1829, der vierte, von Dr. Gabriel Rüsch fortgesetzt, ebendasselbst 1831. Johann Walser der 1833 zu Messina starb, vermachte dem Dorfe Heiden 100,000 Gulden; dessen Bruder Johann Ulrich in Livorno gab 10,000 Gulden, welche mit noch zwey Brüdern im Jahre 1788 das Bürgerrecht daselbst angenommen hatten; desgleichen erhielt von beyden das Kantonal-Institut 20,000 Gulden. Johann Ulrich Walser von Teufen, um 1798 geboren, war anfangs Pfarrer zu Grub, gab mehrere politische Schriften heraus, und als Pfarrer in Liestal im J. 1834 »den freyen Baslerbiethern«, der bald wieder einging. Konrad Walser von Grub in demselben Kantone Appenzell gewann als trefflicher Schütze bey dem eidgenössischen Freyschießen zu Basel am 8. July 1844 den Preispokal der Schmeizer in St. Petersburg. S. Leipziger illustr. Zeitung 1844. Nr. 59. S. 105 und 107. Der dormalige geistliche Rath, Dekan und Stadtpfarrer zu Bregenz, Christoph Walser, geb. daselbst am 9. Juny 1783, verfasste die bekannte Volksfage von der Stadttretenden Ehrghuta (1408) in der Mundart seines Geburtsortes in Heramstern, welche im Nationalkalender für Tirol und Vorarlberg; Innsbruck 1827. S. 79 — 87. abgedruckt ist. Andreas Walser, geboren zu Hohenems, lebte als Priester 1837 in Schwyz. — Hier leben zwey Gebrüder Walser, Namens Joseph, k. k. Hofkriegs-Vicebuchhalter, und Friedrich, Rechnungsofficial der k. k. Münz- und Bergwessens-Buchhaltung, deren Vater schon in Wien geboren ist, aber vielleicht aus unsern Alpen herkommen mag.

Die Mundart der Walser.

Des Volkes Sprache ist des Volkes Geschichte!

Auch von der Sprache der Walser als dem lebendigsten Ausdruck ihres Geistes müssen wir zum Schlusse unserer Abhandlung reden, zumal sie, wenn auch durch Jahrhundert lange Einflüsse der neuen Heimat gefärbt, ihre Abkunft aus Oberwallis bestätigt. Ich übergebe hier,

*) Album Academiae Vitebergensis ab a. Ch. MDII usque ad a. MDLX. Ex autographo edidit Ed. Carolus Foerstemann. Lips. 1841. 4. p. 141.

was mir aus jenen Bergen aufs bereitwilligste geboten wurde, und wünsche, daß ein Mann aus und in dem Volke selbst die Ergebnisse längerer Beobachtungen in ein wohlgeordnetes Ganzes verschmelze; denn wie der Physiognom zur Beurtheilung scharfer und wiederholter Anschauung bedarf, eben so kann der Erforscher einer Mundart in ihren Schattirungen und unmerklichen Uebergängen wie im Regenbogen neben dem feinen Gehöre auch des längeren Verkehrs unter dem gegebenen Volke selbst nicht entbehren.

Unverkennbar findet man im Idiom der Wallser einen ächten Schweizer-ton und Schweizeraccent und Schweizerausdrücke. Der Vokal *a* nähert sich bey gar vielen Wörtern in der Aussprache dem *o*, wie es zum Theile auch in der Schweiz und in Tirol ausgesprochen wird, z. B. *Soma* statt *Same*, *Wold* st. *Wald*.

Das *ä* lautet fast wie *a*, z. B. *ändern*, *arger* st. *ändern*, *ärger*: eben so am Tannberg und Mittelberg das tiefe *e*, welches im Deutschen fast wie *ä* klingt, z. B. *And*, *Arde*, *Samd*, *Fald*, *Fenster*, *vorhar* statt *Ende*, *Erde*, *Hemd*, *Fenster*; der Oberwalser sagt jedoch *End*, *Erde*, *Hemd*, *Feld*, *Fenster*, und dieses *n* schon mit dem romanischen Nasal.

Das heutige *au* lautet noch wie *u*, z. B. *ûs*, *hûs*, *hûsa*, *Mûs*, *grûsa*, statt *aus*, *haus*, *hausen*, *Maus*, *grausen*.

Der heutige Doppellaut *ei* lautet noch wie *i*, z. B. *bi*, *bisse* st. *bei*, *beissen*; *Wib*, *blib* st. *Weib*, *bleib*, und *eu* wie langes *ü*, z. B. *Lüt*, *Rüte*, *hüt*, *düta*, d. i. *Leute*, *Reute*, *heute*, *deuten*.

Das *n* am Ende der Wörter, vor denen ein Selbstlaut steht, wird wie im Französischen durch die Nase gesprochen, welchen Ton wir in den spätern Beispielen mit *n* bezeichnen. Das auslauende — *en* wird kurz abgerissen und dumpf ausgesprochen, so daß es zwischen *e* und *a* schwebt, jedoch dem *a* näher kommt, weshalb ich auch lieber *a* *sehe*, z. B. *la sa*, *blüa*, *ma cha* st. *lesen*, *bleiben*, *machen*.

Die Vorsylbe *ge* — wird bey Kennwörtern und im Mittelmorte der vergangenen Zeit immer mit dem darauf folgenden Consonante mit Weglassung des *e* verschmolzen, z. B. *G'sang*, *gglaubt*, *g'lobt* statt *Gesang*, *geglaubt*, *gelobt*.

Für *z*, besonders im Anlaute, setzen noch die meisten Gemeinden unserer Wallser, wie die Walliser, die Silvier am Monte Rosa und die meisten Schweizer fast immer das gurgelnde *ch*, z. B. *a Chus*, *as Chalb*, *Chnopf*, *Chilcha*, *Chilbi* für eine *Kuh*, ein *Kalb*, *Knopf*, *Kirche*, *Kirbe* (*Kirchweibe*), woraus erhellet, daß sie statt des *r* auch *l* setzen. Die Mittelberger sprechen das Wort *Chäs* mit seltener Ausnahme wie *Käs* aus, die Tannberger hingegen auch mit *ch*.

Für *s* setzen sie häufig *sch*, das englische *sh*; das persönliche Fürwort *sie*, das zurückführende *sich* und das zueignende *sein* (*sein*) lauten durchaus *sch*, in Laterns *schet* und *schin* (*suus*). z. B. *sch* *händsch* *sch* *selb* *gsto* = *sie* hat *sich* selbst *gestochen*; er *brähet* *sch* *hinder* *Uhr* = er *kräht* *sich* *hintern* *Uhr*; so auch *önsch*, *önscher* st. *uns*, *unser*. Dieses *sch* *i* weist unlängbar auf Wallis hin. Sagt doch *Stalder* in seiner schweizerischen Dialektologie S. 70: »Sowohl in *Wallis* und in einem beträchtlichen Theile des deutschen Bündtens, als in der Landschaft *Churwalden* u. (s. w.), herrscht die Eigenheit, daß *beynabe* alle *s* wie *sch* geizigt werden. Man sagt z. B. *sch* *händsch* *ggäh* (*sie*

*) Wohl auch in *Davos*; vgl. Sprachprobe Nr. III »Warum — *sch* (*sie*) *nümma*.«

haben's gegeben); g'wächt hât sch. schi (bewegt hat es sich); schis Bäter sch. Guot (seines Vaters Gut); ferner S. 105. Anm. 113: »Das kurztonige schi — schis, schins im Wallis; — si, sine in den meisten Kantonen;« vgl. daselbst S. 108 und 115. Dieses zischende schi, das im übrigen Voralberg mit Ausnahme der Walser nicht heimisch ist, ist wahrscheinlich durch romanischen Einfluß, und zwar schon in der wallisfischen Urheimat, entstanden, wie etwa das j statt g im deutschen Norden durch slawischen? So ist as und auch es statt des Artikels das bey den Walsern wie in Wallis charakteristisch, z. B. as und es Chalb, vgl. Stalder S. 90; so in Raron nach S. 346 mit a's einziges Wahl = nicht ein einziges Mal; und a's g'mestots Chalb; dann in der Mundart der Lötscher S. 343 es g'mäfts Chalb, der Vispacher und Leuker: es schös Wahl, es g'mäfts Chalb; in den silvischen Gemeinden findet sich nach Schott S. 143 f. abwechselnd; es valgts Chalb, es faigts Chalb, es veigts Chalb und s'feigt Chalb. Der Leser vergleiche die Sprachprobe I. aus Wallis mit den folgenden aus unsern Walsergemeinden.

Ueber die Tannberger, besonders die Schröckener Mundart erhele ich nach den Mittheilungen des Herrn Pfarrers Engelbert Walch, der zu Schröcken geboren ist, durch die vermittelnde Gäte meines theuren Freundes, des Herrn Pfarrers Moosbrugger zu Möggers, folgenden Beitrag: sän (andere Walser sin), d. i. seyn; praes. i und ich be, wie auch ben, in Mittelberg i bi, du bist bist, er oder schi isch oder ischt, mir (wir) sind, Mbg. send, ihr sid, Mbg. seid, schi sind, Mbg. schi send; conj. i si, du siast, er si, mir sia. ihr siat, schi sia; impf. indic. fehlt; conj. i weer, du weerast, er weer, mir weera, ihr weerat, schi weera, in Wallis nach Stalder S. 137 Anm. 204 i wé und wéi, weißt, wéi ic.; perf. i ben gsén, Mbg. is bi gse, n als Naselaut kaum hörbar; conj. i si gsén, lat. pf. g'sen sê; fut. i würd sên, du würst sên; imp. si du, si er, sian mir, siat, sia-schi.

hân = haben, n als Naselaut hörbar. Praes. i oder ich ha und hân, du hâst und fragend hâsch, er hed, mir hând, ihr haid, in Lärners hând, fragend: heider's, d. i. habt ihr's, schi hând; im Mittelbergischen: i ha, du hest, er hed, mir hend, ir heid, schi hend; part. g'ha. Nach Stalder S. 123. Anm. 176 und 178 in der herrschenden Mundart der Walliser: i ha, hest, hed oder het — hei, heid, heind; conj. i hai, du halast, er hai, mir haia, ihr hatat, schi haia; impf. indic. fehlt wie überhaupt in dieser Mundart, so auch im Bregenzerwalde; conj. i hât, du hâtast, er hât, mir hâtta, ihr hâtat, schi hâtta; perf. i hâ und hân chân (g'hân) ic.; conj. i hai chân ic.; fut. ich würd hân, du würst hân, er würd hân, wir werden hân, ihr werdet hân, schi werde hân; fut. exact. ich würde chän (g'han) hân ic.

Deincha, d. i. denken, n etwas näselnd. Praes. ich deinch, du deinchst, er deinch, mir deincha, ihr deinchat (nach Stalder S. 342. §. 24 in der Mundart der Lötscher-Thaler auch deinchet), schi deincha; conj. ich deinchi, du deinchast, er deinchi, wir deincha, ihr deinchat, schi deincha; impf. indic. fehlt; conj. ich thât, du thâtast, er theat, mir thâta, ihr thâtat, schi thâta deincha, oder auch: ich deinchtiti, du deinchtitaft, er deinchtiti, mir deinchtita, ihr deinchtatat, schi deinch-tata; vgl. Stalder S. 147; perf. indic. ich hân deinch ic.; conj. ich hai deinch, auch ich hân deinch't g'hân, und ich han deinch't g'han; imperat. deinch du, deinch er, deincha mir, deinchat ihr, deincha schi.

So will ich noch als Walserisch in Mittelberg, dessen Mundart unter den Stammgenossen der der Tannberger und Latenser am nächsten seyn soll, nach Angabe des Herrn Pfarrers Joseph Anton Fets zu Bildstein, der mehrere Jahre Seelsorger zu Riezlern und zu Mittelberg gewesen war, hier beifügen: Gön verborben aus gän = gehen. Praes. ich gang, du gaisst, er gaid, wir gond, ihr gaid, schi gond; praes. conj. ich gang, du gangeest, er gang, wir ganga, ihr ganged, schi gange; perf. ich bin, du bist gange ic. Vgl. besonders Etalder S. 159.

Sage = sagen; praes. ich sag, du saist, er saist, wir sage, ihr saget, schi sage; perf. ich hân, du heist g'sait, g'seit; liege = liegen; praes. ich lig, du list, er lit, wir liege, ihr lieget, schi liege; perf. ich bin g'lage; sâfe = saufen; praes. ich süf, du süsst; perf. ich han, du heist g'schoffe, b'soffe, b'suffe. Sprüche:

Min Aeti heets oft g'sait,
Wer ohne Noth in Bettel gait,
Dem die Höllenpforte offe stait!

Sall thôn fall hân, d. i. selbst thun selbst haben! Laid thut laid, bey den Walsern und noch in Laterns, aber schon in Rankweil und im Bregenzwalde »wüsst thut wüsst«, d. i. häßlich thut häßlich, garstig thut garstig. Z'Dienst und Z'Salle will d'r's dees Mol (will ich dir's dieß Mal) gloube, aber 's nächst Mol lügst mir dan nümme so, fall we' mir (wollen wir) d'r g'sait hân!

Obgleich das Mittelberger Walserthal nur gegen den Allgäu hin offen steht, so hat sich doch der Dialekt seiner Bewohner, die in dieser Hinsicht ihren Stammverwandten am Tannberge und in Laterns am nächsten stehen, sehr gut erhalten; selbst in Riezlern verspürt man in der Sprache sehr wenig allgäuisch, sie ist geschmeidiger und leichter, indem hingegen die Allgäuer beym Sprechen beyde Backen voll nehmen; gefälliger ist ihnen das feinere Bregenzwälderische, das auf das Dammülserische einigen Einfluß ausgeübt zu haben scheint. Am angenehmsten klingt ihnen die Schweizer Mundart, mit welcher die ihrige so viele Aehnlichkeit hat. Desgleichen ist am Tannberge kein Anklang mit dem Lechtalischen, wohl eher dürfte vom südlichen Klosterthale wegen des Verkehrs und der Niederlassung einiger Familien von daher, z. B. der Etrolz, nach und nach größere Einwirkung geschehen.

Idiotismen.

Ich werde hier einige Idiotika der vorarlbergischen Walser und des Walgaues, die bey beyden gemeinsam vorkommen, mittheilen, die nach Herrn Vonbun's Angabe als reinwalserisch geltenden mit einem Eternchen herausheben, und deren Erklärung und Hinweisung auf ihre Quelle und verwandte Mundarten versuchen.

* Bänig, unfolgsam, zu Mittelberg ¹⁾ und Tannberg, vgl. Etalder I. 130, von han, d. i. Bann.

Baschga ²⁾, verb. bemeistern, besonders im Ringen; dasselbe Wort

¹⁾ Abgekürzt Mbg. und Tbg., Obw. bedeutet oberwalserisch, Bw. Bregenzwalde.

²⁾ Da die Aussprache des schriftdeutschen Ausdruckes — en hier zwischen a und e schwankt, jedoch dem a näher kommen soll, so schreibe ich — a.

- von unbekannter Wurzel gilt auch in Schwaben und in der Schweiz, z. B. bey Hebel, com-pescere?! Vielleicht von baz?
- * **Beihosa**, die, d. i. Beinhose, Strumpf ohne Socken, in Nbg. und Tbg. Bey den Elviern bedeutet Hoso Strumpf, vgl. Hose n- (Strumpf-)bandorden; unser Hose heißt dort Bruch; vgl. Schmeller II. 250; diese Beinhose wird auch Walse r s t r u m p f genannt.
- * **Bingottera**, verb., bey Gott betheuern, ebendas.
- Benna**, die, ein aus Brettern zusammengefüger zweyräderiger Karren, um den Dünger auszuführen, Mistwagen; vgl. Tobler's Appenzell. Sprachschatz, Zürich 1837, S. 41; Schmeller I. 178, altgall. benna bey Gato, vgl. das englische bin, im vordern Bw. Binn, griech. ἀρνν.
- Biesch**, der, im Bw. Bie st, die erste dicke Milch der Kuh nach dem Kalben; belg. biest, engl. hiestings, auch heastings in derselben Bedeutung, vgl. Tobler S. 52; Schmeller I. 215.
- Bisa**, verb. neutr., vom Rindvieh, wenn es vom Bismurm, einer Gattung Bremse (oestro), gestochen wild herumläuft.
- * **Bischet**, verb. imperf., es stöbert.
- Börga**, die, im Walgau wie nach Stalder I. 135 in Bünden Barge, gleichsam eine Berge, ein Behältniß für Heu, von bergen, barg.
- * **Borschlüg**, adj., wild von Aussehen auch im Handeln.
- Bratig** oder **Pratig** = Kalender, auch in Appenzell nach Tobler S. 73 von Practica.
- Brend**, das, bey Feldkirch M'rend, woraus es verunstaltet ist, aus dem roman. morenda, Abendessen, Jause, vom slav. ju h n a.
- Brenta**, die, demin. Brentele, niedriger Kübel von Holz ohne Deckel, roman. brenta.
- Brinta**, die, dasselbe was Brinta wind in Galtür, S. 4.
- Büeza**, verb. act. nähen, flicken; vom althochd. puazan, mhd. büezen, bessern, ausbessern, flicken — dann ersetzen, büßen; doch vgl. das franz. rapiécer, aus pièce, und das ital. rappezzare, aus pezza.
- * **Bulla**, die, eine Alpenspeise, nämlich Zieger in Schotten oder in Milch; von Einigen auch die Sufi genannt.
- * **Burmenta**, die, ahd. muremunto, murmenti, aus mure montano, Bergmaus, neuhochdeutsch verderbt in Murrelthier.
- Chäner**, der, Rinne, besonders aus einem Holzblocke gemacht und besonders am Hausdache zur Ableitung des Regenwassers angebracht, daher in Mittelberg und am Tannberge Sporrchendl, d. i. Sparrenkennl, in Bayern Kennl, canalis.
- Chet** (es) mi, impers. es verdriest mich, il me choque; heilig, verdriesslich, Chet at, Cheterei, die, Verdriesslichkeit, Plackeren, wahrscheinlich von cheien oder feien, d. i. stoßen, werfen, z. B. die Fenster einkeien im Oberdeutschen; wohl aus g'heien — heien, stoßen, werfen, choquer, daher verheien, zerbrechen, verderben, part. verheit, verdorben, z. B. eine Uhr. Vgl. Schmeller II. 132 und besonders Schott S. 305.
- ** **Chit** oder **Kit**, er oder nach Andern »jèd era, d. i. »sagt era, und im Pers. »er häd g'it oder g'iet« ist meines Erachtens eines der bedeutsamsten Ueberbleibsel der alten Sprache bey den Oberwallern. Die Richtigkeit der einen oder andern Aussprache mögen die Oberwallen selbst festsetzen, wir wollen unseres Ortes ihnen nur beyde näher beleuchten. Das gothische quithan, ahd. qhüedan

und mhd. *quēdan* ¹⁾, d. i. sagen, sprechen, bildet die dritte Person des Präsens *quidet* und zusammengezogen *qu it* (vgl. das lat. in -*qu it*), und nach Tilgung des *u* von *chedan-chidit*, woraus *chit* und *lit* in Tatian's Evangelienharmonie aus dem neunten Jahrhunderte in des St. Galler Mönchs Notker († 1022) Psalmenübersetzung und Andern entstanden ist, in denen die Formen *chidit*, *chit* (iz *chit*, es lautet, es heißt, *dicitur*), *lit* und *quit* öfters vorkommen. Dieses Wort, in *koden* und *kōden* gelaute, lebt noch in den sette Comuni, z. B. *ar fāt* (vgl. unsere Sprachproben Nr. XVIII), im Mittelw. *ga lō det*, *ge lō t* ²⁾, mit welchen das oberwalliserische *g'lit* oder *g'liē* zu vergleichen ist. In den beyden für diese Gemeinden in den Jahren 1813 und 1842 zu Padua gedruckten Kleinen Katechismen, die das Ueberhandnehmen des italienischen Sprachelementes seit 1602 aufs Klarste darlegen, findet man die Formel: »*kō t marse auf*«, d. h. sagt mir sie auf, nämlich die zehn Gebote. Das einfache Wort *chedan* konnte Herr Professor Schott, der im Sommer 1839 die hauptsächlich aus Oberwallis eingewanderten Colonien am Monte Rosa bereisete, in der dortigen Mundart nicht bemerken, wohl aber das zusammenge-setzte, z. B. *er und chid*, d. i. *and chid*, d. i. er antwortet, in der Gemeinde Alagna; *jehan* und *sēgan* sind an jenes Stelle getreten ³⁾. Ob aber »*cothēra*«, d. i. Gespräch, im Romanischen des wallisischen Gringertales bey Schott S. 281 diesem Wortstamme angehöre, ist noch fraglich. Im Bregenzerwalde sagt man auch in demselben Sinne »*a G'hitter*«, verb. *g'hittere*, für plaudern, scherzen und lachen (Eichern?); hängt es mit dem *ahd. quidi*, *gaquid* und *gaquidi*, ferner *kighuit* und *kequhuut* bey Graff IV. 647 zusammen? Im Schwedischen *kveda* (*quēdan*), *praet. kvad*, *kvadu*, schreyen, dann singen, sprechen. *Kiden*, *kidden*, laut und durchbringend tönen, besonders von Glas, Metall, wird in der March des Kantons Schwyz und im gegenüber gelegenen Seebezirk des Kantons St. Gallen gehört, z. B. *er hāt pfiffa*, daß *g'lid det hat*; wo der *Hasa a Boda g'falla* ist, *het's fürchtig g'lid det*. — Sagen aber die Oberwalliser »*jied a*« und häufig »*jied er*«, *jied schi a*, wie in der Sprachprobe Nr. V zu *Rage gäl*, so ändert sich die Farbe der Sache, und das Zeitwort kommt von *jē hēn*, *ahd. jē hān*, sagen, aussagen, bekennen, das noch im zehnten Jahrhunderte *jihet* und später *gihet* und *giht* bildete ⁴⁾.

1) Vgl. Dr. Graff's althochd. Sprachschaz. Berlin 1838, Bd. IV. S. 636 f.; Wils. Wadernagel's althochdeutsches Lesebuch, zweite Auflage, Basel 1839, im Wörterbuche S. CCCXXVII unter *quēdan*; Schmeller's bayer. Wörterbuch II. 282 unter *ledēn*.

2) Schmeller: »Ueber die sogenannten Cimbern der VII und XIII Communen auf den vicentinischen und veronesischen Alpen und ihre Sprache,« in den Abhandlungen der ersten Classe der k. Akademie der Wissenschaften zu München 1838, Thl. II. Abth. III, von S. 559—708, siehe S. 590, vgl. 611, 612. Dieses »*choden*« erscheint noch häufiger in jenem, in keiner der Gemeinden mehr zu findenden sogenannten cimbrischen Katechismus: »*Christlike vnt korse Dottrina etc.*« In Vicoenza, dort Hans Peter Zanini, 1602, in 12mo, welches Kleinod ich als ein überaus werthtes Geschenk des Herrn Prof. Petretini zu Padua besitze.

3) Dessen deutsche Colonien in Piemont 2c. S. 281, vgl. 263, 244.

4) Von *bejehen* wird *begiht* und *begihtu* und *contrah. biht*, *bihte*, = *Beichte*, *Geständniß*, *confessio* abgeleitet.

Ich hörte als Knabe im äußern Bregenzermalde oft die stehende Redensart, wenn Jemand etwas gesagt hat, als Antwort: »es ieh t a, es klingt, es hat guten, ächten Klang, und »es ieh t mer nita, es klingt mir nicht, es ist nicht wahr! So ist denn dieses Wort nicht allein in der silvischen Mundart, wo es nach Herrn Schott S. 312 in einigen Redensarten »er — jid a heißt, als uralter Ueberrest geblieben.

Chlonga, der, Chlungela, in Walgau Klunga, der Knäuel, s. Tobler S. 110.

Chriß und **Chres**, das, die grünen abgehackten Aeste, besonders von Tannen, zum Brennen und zum Streuen im Stalle, aus Gereife, Reifig; daher **Chresa**, Reifig sammeln.

* **Drin sch** a heißt am Mbg. und Tbg. das halblaute Geschrey vom Viehe mit geschlossenem Munde.

Düßla, verb., leise wie auf den Zehen gehen, um nicht bemerkt zu werden; nach Stalder I. 331 ist **Düßelen** im Luzerner Dialekte leise reden, flüster thun.

Fäsch a, die, Binde, Windel, östr. Fatsche; **ifäsch a**, verb. einwindeln, einsafchen, aus dem roman. fa soia und fascha, fasciar und faschar.

* **Flära**, die, kleine Wunde.

* **Frëga** und **g'fregat**, statt fragen und gefragt, in Wallis, bey den Wallsern und bey den Silvbern am Monte Rosa.

* **Frusa**, die, ein aus entzündeten Tannzweigen gemachter Besen, womit das in die Milch eingestreute Mehl ein wenig umgerührt wird; ist hiedurch das Mehl dicht geworden, nimmt man statt der Frusa die Kella aus Holz zum Umrühren. Das Diminutiv heißt **Früssli**, im Bregenzermalde bezeichnend Ribele; auch werden diese Zweige gebraucht, um kleine Quantitäten von Milch zu seihen, romanisch fruscha und fruschar, reiben.

Fuera, verb. neutr., nähren, sättigen, ahd. fuorôn, mhd. vuooren, vgl. französ. fourrage, ital. foraggio.

Fürba, v. act., mit dem Besen auslehren, mhd. vürben, franz. fourbir, ital. forbire, roman. furber.

Furca, die, zweyzinkige Gabel, lat. und roman. furca, ital. forca; **Freanza**, **Freanzli**, eine dreyzinkige Mistgabel, tridons; vgl. Tobler S. 152.

Gada, der, hier in der Bedeutung von Speisekammer zum Aufbewahren des Mehles, Fleisches; vgl. **Gaden** oder **Gaden** bey Schmeller II. 15.

Gara, v. neutr., v. einander klaffen; desselben Stammes ist **garren**, knarren, Schmid S. 221, bey Hebel **gahre**.

* **Geb sa**, die, Milchgeschirr, zu Mbg. und am Tbg., auch im innern Bw. gleichbedeutend mit **Störzlig**, im äußern der **Störzling**, von Stürze.

Glara, **äglara**, v. neutr., jemanden hier ansehen, angucken.

* **Glüssla**, v. neutr., zu Mbg. heimlich zuschauen, z. B. Nachts zum Fenster hinein, oder durch eine Ritze, um zu sehen, was geschehe; bey Stalder I. 454 s. v. a. blinzeln.

Gög, der, besonders in der Mehrzahl, die **Göga**, das Kind, aber mehr im Unwillen gesagt, z. B. das isch en schibiger **Gög**, das ist ein streitiges Kind; im innern Bw. desgleichen **Gög**, im vordern **Göb**, pl. **Göbe**; im Appenzellischen **Göf**, vgl. Tobler

- E. 231.** Bergaga bedeutet in Mbg. und Tbg. das Schreien der kleinen Kinder, wobey sie längere Zeit beynahe nicht mehr zu Athem kommen.
- Gôma**, v. neutr., allein an Sonntagen das Haus hüten, thes fehes gauman, das Vieh hüten, Offried I 13. 28; diu goume, Hut, Hütung. Bewahrung, Aufsicht; vgl. Nibelung. v. Lachmann 1841. E. 265. B. 2022.
- Grâms**, das, Gitter, vom mhd. rame, der, und ram, diu, Rahmen, Einfassung, gleichsam Gerâmse; vgl. Schmeller III. 92; vgl. 85.
- Granna**, v. neutr., unzufrieden seyn mit dem Thun und Lassen der Untergebenen, und daher Vorwürfe machen, am Tbg. und Mbg., mhd. grinen, praet. grein, ôstr. greinen, engl. to groan, franz. gronder.
- G'sig**, Schottag'sig (vgl. E. 8), der, im Bregenzerwalde öfters glattweg Sig oder Sieg genannt. Das Wort ist zusammengesetzt aus Schotten (Käsewasser) und dem mhd. sigen, sich neigen, sinken, fallend tropfen, daher versiegen; das Gesige, Bergrinne, wohin die Gewässer absinken. Dahin gehört auch das technische Wort seigern, wie der Steig und die Stiege vom mhd. sigen. — Wenn der Käse aus dem Sennkessel genommen ist, so bleibt noch eine Substanz zurück, der Rennschotten, der durch Rennen (Gerinnenmachen) gewonnen wurde. Dieser wird wieder, wie ich es oft gesehen habe, im Kessel über das Feuer geschoben und Lauer *) hineingegossen, wodurch eine neue Scheidung in dicke und dünne Masse erfolgt. Die dünne, gelbliche und trinkbare Masse heißt der Sieger, z. B. gib mir an Sieger, i bi durstig; die dicke, weiße und eßbare die Zieger oder Ziger, bey Stalder II 473 und im obern Walserthale der Ziger oder Zieger. Dieses Wort Zieger scheint mir aus d'Sieger in Zieger gleichsam verquickt zu seyn, wie sich z. B. im äußern Bregenzerwalde Dam aus d'Amme, d. i. die Mutter, gebildet hat. Wie einerseits die beyden Substanzen aus demselben Grundstoffe entstanden sind, so andererseits die Worte Sieger, Zieger und unser Sig oder G'sig aus einer Sprachwurzel. Die aus diesem Sieger, oft auch Schotten genannt, durch langes Sieden gewonnene, gelbliche dicke Substanz, die viele Zuckerteile enthält, heißt der Schottag'sig, der stark und mit Zieger (ôstr. Topfen) zu essen schwachhaft und sättigend ist. Mit dem obigen sigen ist in Bedeutung und Form in enger Berührung sehen (wie ziehen mit dem ôstr. ziehen u.) seihen, colare, daher die Seihe, ein Gefäß zum Seihen, besonders der Milch mit dem Seihwisch, aus einer faserigen, gelblichten Rinde einer (Hollunder?) Staude.
- G'spusa**, die, Braut, roman. spus a spusa, Braut und Bräutigam, franz. l'épouse, lat. sponsa; im Deutschen: Joseph der Gespons Mariä.
- Güllä**, die, Wasserloch, Wasserlache, mhd. küle; vgl. die Hül bey Schmeller II 174.

*) Der Lauer, Nachwein, Tresterwein, lat. lora, Varro R. Rustic. I. 54; im Dn. das Lour, eine Säure, deren Grund aus Essig besteht mit nachgegossenem Sieger, und die statt des Essigs in der Milchwirtschaft gebraucht wird.

Hälslig, der, etwa schriftdeutsch **Hälsling**, eine Kette zum Anbinden des Viehes im Stalle.

* **Handlich**, adv. und adv. lustig, aufgeräumt.

Hôra, v. neutr., raufen, besonders bei den Haaren zerzausen; auch im Bw. über **h ô r a**, von den Hundst; **H ô r e r**, Käufer.

Hêhl, **hâhl**, adj. und adv., glatt, schlüpferig; es wird **h â h l**, vom Weg und von glattsüßigen Menschen, wie bei Stalder II. 12 **h e h l e**, schön thun; z. B. der Bueh **h e h l e t** dem Aetti.

Hêr, der, in verkürzter Form in allen Endungen statt eines geistlichen Herrn, und zwar: der **H ê r** kunnt, d. h. der Geistliche des Ortes kömmt; oder in der Anrede: **hont H ê r**, kommt geistlicher Herr! auch mit vorgesehtem Fürworte: **ûnser H ê r** = unser geistlicher Herr. Vgl. im Liede auf den Sieg König Ludwig's III. bey Saucourt im J. 881:

»Einan kuning uueiz ih
Heizsit her hluduig;«

dann häufig im Wein in und außer der Anrede, z. B. **her Gâwein**, **min hêr lwein**, **her Gâwein**, lieber herre min; im Parzival:

»Er sprach: **hêr**,
mirst niht bekant.«

Halbsuters Lied auf die Schlacht bey Sempach (1386):

»gnad herr her domine!

Dieses **Hêr** wird bei sämtlichen Wallern auch in Davos **Hâr**, in Rima **Har**, im Allgäu, im Lechtale und in den sette Comuni, wie ich höre, gebraucht, desgleichen auch im Bregenzerwalde, wo man, sobald ein Bessas hinzutritt, sagt: **Hêr** Pfarrer, **Hêr** Landrichter u. Aus dem althd. **hêri**, **hêr**, adj. **hêr**, hoch, erhaben, vornehm; comp. **hêrir**, vornehmer, woraus **Hêrr**.

Hêr sin, übermächtig, Meister seyn; z. B. er isch ems **hêr** = er ist ihm mehr als gewachsen; vielleicht gehört auch hieher das oberwalserische **hêrsch**, anmaßend; von **hêr**, daz, Menge von Menschen, bes. zum Kriege gerüstete Mannschaft, überwältigende Macht. **Hêr luh**, jene Ruh, welche im Ringen die übrigen bestiegt.

Hôr st, der, harter gestorner Schnee. **Harst** in Bünden nach Stalder II. 22; **harst**, frigidarium in den Summerlatten 26; im Bw. und im Allgäu **Har sch**, daher ver **har sch** en.

* **Hofespies**, der, d. i. ein Spieß zum Stricken der Strümpfe (s. Bei **hose**), Stricknadel, am Tbg. und Mbg.

* **Hûn sch**, zuviel herausnehmend, übergreifend; z. B. der Bub isch **h û n sch**, wenn er zu tief und selbstsüchtig in die Schüssel langt, aus **hündisch**?

* **Jêd er**, sagt er; s. **hit er**, S. 18.

* **Jomer**, der, Teufel; z. B. **hol di der Jomer**, aus Jammer? Im äußern Bw. heißt er treffend der **Hôller**.

Ribe, v. neutr., sich ereisern, zanken, Feisen, der **Rib**, der Zank, das Reisen, **Ribig**, adj. mhd. **kîp**, der, heftiger Eifer, **Rifere**, verb. und der **Riferer** im Bw., zanken und Zanker.

* **Leb**, adj. und adv., unschmackhaft, öfters aber — nicht mehr warm, z. B. **dia Suppa isch leb**, d. i. nicht mehr warm und deshalb

nicht mehr gut, wohl vom mhd. laewe, f. v. a. lā, gen. lāwes, lau.

- * **Lisma**, verb., stricken, besonders Strümpfe, in Magna lissmen, vgl. Schott S. 317; auch in der Schweiz und im Schwarzwalde, glismet, gestrickt; wahrscheinlich lissmen, und dieses nicht so fast, wie mir scheint, aus lesen, colligere, woraus diese Mundart lisma gebildet hätte, als vielmehr aus dem französischen lisérer, sticken, mit Blumen einfassen und ausnähen, oder lisse re.; kommen doch die ersten Strümpfe aus Frankreich.

Lüja, mhd. lüejē, lüewen, lüē, laut schreien, besonders vom Rindviehe, mugire. Im Mayr-Helmprecht (um 1240) sagt B. 368 der junge ungerathene Helmprecht: es müessen rinder vor mir lüē, f. diese Jahrb. Bd. LXXXV. II. Bl. S. 18. Bey den Walsern ist in dieselben Bedeutung auch briescha gebräuchlich.

- * **Luom**, adj. und adv., kraftlos, schlapp, weich, am Tbg. und Nbg., roman. lomm (neben dem lat. moll), bey Stalder II. 184; Schmeller II. 467; verwandt mit dem östr. lamlaßig, d. i. aus Leim und Lade?

Negmer, der, ein kleiner Bohrer. aus Nabiger, von Nabe und gēr (der), bohrende Spitze, anell. navegar, im Bw. Neiber und neibera, d. i. bohren; oder Neber (als Sternbild) ist inn dem schüßen und steinbock in: Groß Planetenbuch. Straßburg 1544; vgl. das englische nave und das französische navrer (das Herz) nagen, navrant adj. herznagend.

- * **Nöß**, die, Ziege. z. B. gähst ober (herab) du verdammte Nöß, auch bey Stalder II. 243 ein Stück Schmalz, als Kalb, Schaf, Ziege; verwandt mit dem roman. nursa, Schaf.

Nüesch, der, ein Gefäß, worin dem Rindvieh Mehl, zerschnittene Erbsen etc. gegeben werden. Der Nüesch die Rinne, der gehöhlte Trog etc. Schmeller II. 712, östr. Rieschl.

Ober, adj. und adv., besonders nach dem Schmelzen des Schnees, aufgethauet, z. B. ein obera Plaz, daher es oberet. Dieses Wort lebt in der Schweiz nach Stalder I. 84, in Schwaben, im Allgau und aßer in Baiern nach Schmeller I. 10 und 31, dann auch in Tirol, und wird gewöhnlich vom lautverwandten apricus abgeleitet; wohl vom adj. aber trocken und warm nach der Kälte und Kälte, was den Schnee schmelzen macht, z. B. aberer wint, lauer West, Zephyrus oder Favonius, der nach Cicero gegen die Mitte Februars zu wehen anfing und von wo an man des Frühlings Anfang rechnete. Vgl. Wackernagel's altdcutsches Lesebuch 1839. S. 772. 3. 31 und schon im Parzival:

»ez waere aeber oder snē.«

- * **Omer**, der, Schmerz, z. B. do het das Wib an Omer g'ha; omer adj. und adv. immer zänkisch und mürrisch; in Bünden bedeutet nach Stalder I. 100 amern heftig verlangen, lusten, mhd. ämer, Schmerz, ämeren, schmerzvoll verlangen, in Pez's Glossarium.

Önha, mit einem Nasenlaute, verb. Butter machen in einem cylindrischen Butterfäbel.

Ponz, auch im Bw. das Bunzle, ein Stück Rindvieh, das als Jährling geführt und zu frühe trüchtig wurde; im vordern Bw. auch Kalbsweiser genannt.

- * **Rädig**, von **Rad**, ein zweyräderiger Karren zum Ausführen des Düngers, am Tbg. und Mbg.
- Röst**, steil; aufrecht, frisch, von ältern Männern, wohl röstsch und resch, vgl. Schmeller III. 140.
- Reitera**, die, ein größeres Sieb, die Reiter, ahd. *ritara*, mhd. *riter*.
- * **Ruschga**, ein hölzernes Gefäß für die Zieger, daselbst.
- ** **Rüsfla**, die, Loch, durch welches das Heu aus dem Heustalle in den untern Stall in die Krippe gestossen wird; vielleicht ein Ueberbleibsel aus vorwallerischer Zeit vom roman. *rusna*, Loch; anderwärts die **Falle**, gewöhnlich mit einer Thüre, genannt.
- Schafreite**, die, Küchenschrank, von *schaf*, *schapf*, daz, hölzernes Gefäß, östr. Schaffel, vgl. Schaffel, und reit, reite, gereite, daz, instrumentum, supellex, bey Feldkirch Schafrotte.
- * **Schämpf**, ein rundes hölzernes Milchgefäß, das etwas höher als die Brenta, und oben mit zwey gegenüber stehenden Ohren versehen ist, durch welche ein am Deckel befestigtes Querholz zum Tragen geschoben wird.
- Scheta**, die, ein langes, dünnes und schmales Brettchen, auch Pfahl, z. B. **Scheta hæg**, wie in der Schweiz.
- Schleize**, v. act., besonders den Hanfbast, d. i. denselben von den Stängeln abstreifen, mhd. *sleizen*, scindere, schinden, abhäuten — daher unser schleizen; vgl. Schmeller III. 458 und 462.
- Schnägera**, die, Rüssel des Schweins; und *schnägera*, v. neutr. mit der Schnägera durchwühlen, durchsuchen; vgl. **Schnud**, *schnudern* bey Schmeller III. 488.
- Silla**, der, Hosenträger, um Pludenz, ahd. *silo*, mhd. *sil*, Band, Riemenzeug, für das Zugvieh, in Boner's Fabeln XX. 30. XLI. 11, also wörtlich Hosenseil; nach Stalder II. 374 in Bünden die **Sille** geheissen; bey Boner der *silen*. Pferde ziehen auf der Donau stromaufwärts Schiffe an **Sielen** an einem Holzseile mit einem Ringe in der Mitte, in welchem der Strang eingezogen ist. **S. Ginztrot**, die Wagen und Fuhrwerke der Griechen und Römer, Bd. I. S. 67.
- * **Singösa**, eine kleine Glocke, die man dem Vieh auf den Alpen anhängt, die singende? Auch im Bregenzerwalde.
- Stöfel**, der, grüner Platz um die Alpenhütte, der gedüngt und gemäht wird, wo nach Tobler S. 411 in der Anmerkung zu **Stöfel** auch die Röhre zum Melken zusammengetrieben werden. Im Bregenzerwalde sind die **Stöfelhaufen** jene Häufen von Dünger, die in ziemlich regelmäßiger Entfernung auf einer Wiese zum Düngen niedergelegt werden; das Setzen solcher Haufen heißt **Stöfeln** und das Zerwerfen derselben **spreiten**.
- Stoka**, v. neutr., sich anlehnen, am Tbg. und in Mbg.; auch nach Stalder II. 403 bedeutet **anstoken** in Bünden und Wallis gerade anlehnen. Der **Stok** bedeutet im Bw. auch ein hölzernes Gefäß für Milch, besonders Schmalz, daher ein **Stoke Schmalz**. Die aus den österreichischen Vorlanden stammenden Freyherrn von **Stokingen**, welche mit Johann Rudolph als dem Letzten des hiesländischen Mannstammes 1651 erloschen, führten einen silbernen Wasserkübel (**Stogen**), wie eine Butte gestaltet und mit drey goldenen Keifen beschlagen, im Wapen.
- Stüetla**, die, der Webstuhl.
- Taub**, adj. und adv., zornig, d. i. *tobig*; **vertaibbe**, im Walgau

toß und vertössa, erzürnen, im slawischen Macugnaga ertou-
bet nach Schott S. 147, wie in der Schweiz, vgl. Stalder I.
271 und II. 506 und Schmeller I. 423.

- * Teja oder Theja, die, Alpen- oder Sennhütte, vgl. Langezthei,
Rühthei und Niederthei in Tirol, oben S. 2; vielleicht aus dem
roman. tegiaa oder tetschia, Alpenhütte, von tetg oder
tetsch, Dach.

Töga, adj. und adv., gebückt und schweigend, sowohl heimlich schlei-
chend als auch gebückt durch's Alter, mhd. tougen, tougen-
lich, geheim, heimlich, furtim, z. B. bey Boner LVII. 57 und
in den Nibelungen:

man hiez der boten einen für Kriemhilde gän.
daz geschach vil tougen.

Zweite Ausgabe v. Zschmann 113, 3.

die rede er tougenlichen in sime herze truoc.

Daf. 147, 2,

Töga, vertöga, sich heimlich wohin verlaufen, verirren, wie ein
Kind, Blöder; selbst vom Vieh, z. B. die Kuh ist vertöget;
vgl. Schmeller I. 437. So der Töger, Töuger, in Appenzell
togelet, togelig.

Trüglä, die, ein keilförmiges Hölzchen, dessen Spitze in die Erde
gestoßen und in dessen mit einem Loche versehener Basis das Heu-
seil festgebunden wird, um den Bund Heu gehörig zusammenzu-
ziehen und in einen Knoten zu binden; auch in der Schweiz, vgl.
Stalder I. 311; im Bw. heißt dieses Holz der Kloben.

- * Tschagge, das, der Huf bey'm Rindviehe.

Tschuppa, der, und demin. Tschüppel, eine Menge, ein Haufe,
Häuflein, auch in Bünden und Wallis nach Tobler S. 400; in
Oesterreich Schüppel oder Schüppel, ein Büschel z. B. Haar,
daher schüppeln, bey'm Haar reißen.

Tüschala, v. neutr., bey Hebel düselt, schlafen, besonders von
Kindern, z. B. wie tüschalat's Bobbe so schön im Pfüßli =
wie schlummert der Kleine so schön im Kissen!

- * Usantëra, a. act., Jemandes Gebärden, Gang, Stimme oder
was immer nachahmen, am Tbg. und Mbg.; vgl. antern bey
Stalder I. 108, ahd. antarön, und antarunga, gestus.

Verheia, v. act. part. verheit, s. oben S. 90 in cheit.

Verfchnepfa, v. neutr. sich verreden, seine Gedanken hiedurch ver-
rathen, entsteht aus schnappen, schnappeln, überaus eil-
fertig reden und sich überschnappeln.

Wäch, wäch, adj. und adv., schön gekleidet, schmuck, auch zierlich
stolz, ahd. wâhi, mhd. waeh, künstlich, fein, schön, orna-
tus, venustus, z. B. die haube was von pilden waeh B. 15
und 303 im Mayr Helmpredte, und anderswo: durch dine rede
tuost du vile waeh. Dieses Wort lebt auch noch in Appen-
zell bey Tobler S. 437, auch im Bregenzwalde, im Allgäu und
in Tirol, Schmeller IV. 49.

Weiß und im Walgau Wëß, Weizen, noch ein Ueberbleibsel von
dem mhd. weiz, weizze, wie umgekehrt daselbst und im Bw.
grüßa st. grüßen, mhd. grüezen, vgl. hüßen und hü-
zen mit hüezen, oben S. 90; ferner schleizen und schlei-
ßen S. 96.

- * Willwollt, adj. und adj., ausgelassen, muthwillig; z. B. das isch an rächta willwollta Kärli; aus Wille und gewollt? In Appenzell wird nach Tobler S. 448 ein wankelmüthiger Mensch ein Willwoli genannt.

Oberwalserische Räthsel.

1. Es ständ ättes (etwas) uf de Mure und ruest alle Bure.
(Die Glocke.)
2. Hoch wie 's Hüs, nieder wlt a Mus, bitter wie Galle, süß wie Hong, d. i. hoch wie ein Haus ist der Rußbaum, nieder wie eine Maus die Rüsse, bitter wie Galle die grüne Schale und süß wie Honig der Kern.
3. Es gaid (geht) ättes um's Hüs um und macht plip plap plum.
(Die Dachtraufe.)
4. Es gaid ättes de ganze Tag und isch albis (allweil) am olte Ort.
(Die Uhr.)
5. Es gaid ättes 's Land us und i, und hert i alla Hüser i.
(Der Weg.)

Sprachproben.

Wenn die Bevölkerung und Sprache in Oberwallis nach Albert Schott's gewonnener Ueberzeugung (S. 187) Reste des altburgundischen, den Alemannen benachbarten oder gar blutsverwandten Stammes sind, der unter aufräusschem Scepter sein Germanenthum bewahrt hat, so gehört auch der Kern unserer von daher eingewanderten Walser, wie der deutschsüßigen Silvier am Monte Rosa *), dem burgundischen Volksstamme an. Wie die Sprache dieser deutsch redenden Burgunder, nämlich der Walliser um Aarou und der Colonien in Graubünden und Vorarlberg, nach so langer Trennung und in so weiter Entfernung auch in verbundener Rede sich in unsern Tagen verhalte, will ich in einer Sprachprobe in den verschiedenen mundartlichen Schattierungen zeigen, die auch in den Dialekt einiger angrenzender Dörfer übergetragen ist, um hiedurch sowohl die noch fortdauernde Aehnlichkeit zwischen der Mutter und ihren Töchtern, als auch die erlittene Färbung darzulegen.

Die Erzählung, der neue Herrgott, die ich irgendwo im Volke hörte, ist einfach und kurz. Sie charakterist die schlichte Menschennatur, der eine tiefe Ehrfurcht und Liebe für das Alte und den angestammten Oberherren eingegraben ist. Sie lautet in ungefuchter Schriftsprache:

»Vor einem Dorfe ist ein großes Crucifix am Weg gestanden, wo die Leute im Vorbeigehen ein Paar Vaterunser gebetet haben; nach und nach hat es aber der Regen ganz ausgewaschen und die Sonne lauter Sprünge und Spalten d'rein gemacht. Der Pfarrer läßt für's alte aus einem Stücke Holz ein neues und schöneres machen; die Bauern sind

*) Daß die nun romanisch redenden Bewohner von Ornavasco und Gonto, von Saussure als Im-Song aufgeführt, neben den ersten Bewohnern in Macugnaga aus der Gegend von St. Gallen herkommen, wie Schott's Führer aus Macugnaga (S. 197 und 206) mit großer Hartnäckigkeit behauptete, dürfte nicht ganz verwerflich seyn, und jene Namen weisen auf Urnäsen und Gonten im Kantone Appenzell hin.

aber nicht mehr so stehen geblieben, um ihr Vaterunser zu beten. Der geistliche Herr fragt einmal einen: Warum sie denn nicht mehr wie vorher dort beim neuen schönen Herrgott beten? Der Bauer will lang nicht (mit der Rede) heraus, fragt sich hinterm Ohr und sagt endlich: Ja! wir haben den neuen noch als Birnbaum gekannt! »

I. In der Mundart zu Karon in Oberwallis.

Usser dum Dorf am Weg ist as groß Chrucifix (Chrucosix) g'stannu, wo de Lit im Verbiga as Paar Vatterunzer gebettot heind; aber der Kege het's wie länger wie mehr zermäschu und de Sunnu (auch Sonna) het immer mehr Schlack drin gmacht. Das het der Her (S 94) gleh und het us am Stück Holz as nimw und schös Chriß la machu. Darno sind de Lit nime darbi stillg'stannu und heind leis Vatterunzer meh gebettot. Das het duo du (dann den) Her Wunner gnu (Wunder genommen), und er het einu von ihnen gfreägt, allsum schi siter nime vor dum nimwe und schenru Chriß bettu? Aber der gut Ma het mit der Sprach lang nitt fürher wessu, het im Paar g'hrazzot und g'lessot gheid: »Darum bette wier du nimwe Hergott noch kennt hei' as Chriesbaum oder als a Chriesbaum! »

(Von P. Sigmund Furrer aus Karon.)

Anmerk. Dum st. dem ist nach Stalder's schweizerischer Dialektologie (Narau 1819) S. 75. Note 7 ausschließlich Wallis eigen; desgleichen sind der Hochlaut — u, als g'stannu, zermäschu, machu, bettu etc., und der Volllaut — ot, wie z. B. gebettot, g'hrazzot, nach demselben S. 164 und 166 die Lieblingslaute der Walliser, besonders der um Karon und Lenk, nach dem Altalemannischen (vielleicht auch Burgundischen?), und sind wohlklingender als unser abgeschwächter farblosler Halblaut — e. Auch die Silvier haben neben der Form — ed noch die Verbalendung — od und — ud, z. B. in Jissime g'sünnod von der Stammform des abd. sundjan, in Macugnaga g'sündogod, in Alagna g'sindigud, in Rima g'sendigod und in Gressoney g'sennogod; so in Nr. II g'betot. Dieser alte Volllaut hat sich auch im innersten Bregenzwalde erhalten, s. Sprachprobe Nr. X. Mit unserer Probe vergleiche der Leser die Erzählung vom verlorenen Sohne in der Mundart der Lötscher und Karoner von demselben P. Sigmund Furrer in der erwähnten Dialektologie S. 342 f. Sehr große Ähnlichkeit mit den heutigen Mundarten der vorarlbergischen Walser hat die der Gomsler bey Stalder S. 339.

II. In der Mundart der silvischen Gemeinde Gressoney *).

Vor eim Dorf ist ein großes Chriß am Weg g'stande, wo d'Leite im Vorbighe an Paar Vaterunser g'betot hein; noä und noä hät aber der Kege d's Chriß ganz abg'wesche und d'Sonno luter Sprän und Spooalta d'rin gmacht. Der Pfoerr hät für's oalte us eim Stück Holz ein nus und hübschers macho loa (lassen). Die Bure sind aber nimme so stoa blebe, wie z'erst. Der Pfoerr fregt a moos ein Bur: Warum sie nimme, wie z'erst him nue Chriß bethe? Der Bur will lang nitt mit der Rede us, frast sich hinterm Ohr, und seit endlich: »Jo, wir hein den nue Herrgott oder d's nue Chriß noch als Birobaum g'kennt! »

*) Vgl. S. 33. Anm. 4.

Anmerk. Diese Uebersetzung von Herrn Joseph Dreißiger, Priester zu Gressoney, wohin ich mich brieflich wandte, ist nach dessen Berichte so einfach als möglich und nach der uralten Mundart, und fügt bey: »Die Uebersetzung der Parabel vom verlorenen Sohn (nach dem Französischen durch Joseph Anton Zumstein aus Sent-Johann) bey Schott S. 139 ist unserer Landessprache nicht ganz entsprechend. Man spricht zwar, wie überall auf dem Lande, auch bey uns unter dem Volke nicht ganz rein deutsch, doch aber nicht so unvollkommen, wie es aus der erwähnten Parabel erhellet. Obgleich die Volkssprache hier von der deutschen Christsprache abweicht, so wird letztere doch bey uns von jedem Kinde gut verstanden. Jeder Kanzelvortrag ist in deutscher Sprache nach der Schrift, wie auch jeder Privatvertrag.

III. Davosisch.

Fürn Dorf ist es groß Chrüz am Wäg g'standen, wa d'Lüt im Vorbigahn ä Vaar Waterunser gebättet hain; — nah und nah hat es aber der Rügen ganz usg'wäschén und d'Eunna luter Sprüng und Spält d'rin gmacht. Der Här lat für's alta us eme Stuk Holz ä nüs ünd hübscheres machen, — die Büren sin aber nümme so stan blieben, um ihr Waterunser z'bätten. Der Hér fräget emal eina: Warum — sch — (S. 87 *) nümmd wie dervor dort bim nua hübschen Herr Gott bätten? Der Bür will lang nit fürer (fürher), chrazt si hinterm Ohr und seit z'legt: »Ja! wir hain den nuen noch als Birrabaum kennt!«

(Von Christian Bähler, Pfarrer im Dorfi.)

IV. In der Mundart am Triesnerberge.

Am Wägg vörmä Dörf ischt an mächtigä Unschihergat usg'stellt g'sy; wenn d'Lüt hin oder her ganga sind, henschä bima 's Waterunser bätet. Z'lengem ischt er verwitteret und verbrocket (verhit), dua lät der Heer fürna verheita (S. 97) en neuä, wehä und hübschä us erma bürbömmena Stöcke (Tos) machä; d'Lüte sind aber vor am a nümme inn Wägg anhi g'standa z'bäte. Nau freget der Pfarrer eina: »va wonasch bi dem neua zirra und hübsche Unschihergatt nümme wie voranhi anhiständent und bete thueient.« Der Bür will lang nit darmit füra, scharret hinterma Ohr und set z'legt: »Ja me hat ma scha dä neue Unschihergatt noch as Schröpfelnr kennt!«

Anmerk. Henschä = hensch, d. i. haben sie; z'lengem = in der Länge der Zeit; Schröpfelnr = ein Baum, der Kropfbirnen trägt. — So würde, berichtet Herr Landvogt Menzinger aus Baduz, eine alte Triesnerbergerin erzählen.

Als Nachtrag über diese Walser zu S. 30 diene: In der Alpen-Genossenschafts-Acte zu Baduz ist ein Brief vom Jahre 1589, den Streitt der Alpengrenze zwischen den Baduzern und Triesnerbergern betreffend, in dem letztere sich auf die den Walsern 1325 ausgestellte Urkunde berufen, welche aber wie die Latenser vom J. 1313 (S. 47) nicht mehr vorhanden ist. In einem Spruchbriefe vom 30. September 1516 unter Rudolph V. Grafen von Sulz heist es: »Die Walliser gemeinlich am Triesnerberge.« — In der Kapelle auf Maseschä (einer Ortsabtheilung) findet sich in dem linken Seitenaltare ein junger blonder unbärtiger Bischof und neben ihm ein Teufel, der eine Glocke trägt, die ihm recht schwer zu werden scheint und den Kopf herabdrückt. Der

rechte Fuß dieses armen Teufels läuft in Greifenklauen, der linke in einen Pferdefuß aus. Das Gemälde ist gut und scheint der spätern Kunst anzugehören. Das Emblème bezeichnet offenbar den reich gekleideten Theodul mit Inful und Stab, den aber im Volke Niemand mehr dem Namen nach kennt; jedoch ist merkwürdig, daß die Gemeinde Triesen alljährlich noch am 16. August, am Festtage des h. Rochus, wie auch des h. Theoduls (CVII. S. 2), mit Procession in die Triesnerberger Pfarrkirche wandert, die aber später als die Mafescher Kapelle gebaut wurde, deren Baujahr nicht bekannt ist. Sie haben die Eigenthümlichkeit, daß bey Taufmahlzeiten (Frödemahl oder Jäheti) ein Reismuß aufgetragen werden muß, da sonst Reis selten vorkommt. Von alten Sagen wissen sie nichts. »D G u k l e r seggen me heig (man habe) d'Wasser us erma Ref (Traggestell) usch em Wallis brunga, aber das ischt blos an Mähr.« Gukler ist ein Schimpfname für alle Nichtwaller, etwa Windbeutel. Sie selbst nehmen die Sage als eine ihnen zum Schimpfe erfundene Fabel. Diese Gemeinde Triesnerberg zählt in 168 Hausnummern dermaß etwa 900 bis 1000 Menschen, die rücksichtlich der Sprache mit den andern Wallern sehr viele Aehnlichkeit haben, und auch den Kehlaut *ch* statt *k* brauchen. In Hinsicht der Sitten und Kleidertracht sind sie aber von den Umwohnern nicht mehr unterschieden. In Triesen, Baduz und Schan haben sich in neuerer Zeit auch einige, jedoch nur wenige Waller vom Triesnerberge angesiedelt.

V. R a g g ä l i s c h.

Vor ama Doorf ist es groß Chreuz am Weg g'standa, wo d'Lüt am Vorbeigoh es Paar Water onser betet hend; noch und noch her's aber der Rega ganz usgwäscht ond d'Sonna lauter Spröng ond Spält dre gmacht. Der Hér löt für des alta us ama Stuck Holz es neus ond es schönersch macha; die Bura sind aber nómma a so stoß bleba, om ihr Water onser j'betha. Der Hér freget amol ein; Warom schei nómma meh wie vorhar döt bim neua schöna Hergott bethendi? Der Bur will lang net usser, chrahet schi hindern Ohr ond j i e d endl: »Ja mer hend de neua noch as en Berabom kenn!'«

(Durch Herrn Pfarrer M u r e l.)

† VI *). Mundart von Nüziders.

A mol sei vor am a Darf a großes Krüz am Weg g'standa, wo d'Lüt im Vorbeigoh allemol e Batrunserle betet hond; aber frili, wies halt kunnt, noch und noch hot der Rega dassel Krüz ganz usgwäscht und d'Sunna luter Sprüng und Spält drie gmacht. Jest druf löt der Heer us ama Stuck Holz a neus und hübschers macha; d'Bura sind aber nümma meh a so stoß bleba, um wie g'wöhnli a Batrunser j'betha. Das ist dem Heer nümma gspässig fürkò, d'rum froat er a mol en: warum sie nümma wie frülher döt bim sella neue, hübscha Ueserherget bethen? Aber der guet Bur will halt lang net ussa mit der Sproch: »Jo,« set er zlescht und fragt i de Hoore: »Jo mer hond halt de neue noch as en Bierabom kennt!«

(Von Franz Bonbun aus Nüziders.)

*) Die mit einem Kreuzchen bezeichneten Proben sind von nichtwallserischen benachbarten Gemeinden und die mit zweyen von den verschollenen Wallern im Silberthale und in Galtür, um ihr Sprachverhältniß zu denselben klarer darzulegen.

VII. In der Mundart vom Sonntag.

Vor ama Dörf ischt aß grös Chreuz (Chreuzesfirbild) am Wäg g'stando, wo d'Lüt im Verbeigoh a Paar Waterunser bäddehd hend; nöß a nöß hedde's aber der Rāga ganz usg'wäschä und d'Sonna hedde laudder Sprüng und Spält drē g'macht. Der Hēr lōd statt am ōlde osama Bloch Holz aß neuß und aß hübschers maha; d'Bura aber sind off dās hē (das hin) nōmma meh aso stoh bliba, um d's Waterunser d's bādde. Der Hēr frēgt amōl ein: Waromm asch nōmma meh wia vorhār dōrt bim neue Ueserhārgedde bādde dūaen (thūen)? Der Būr will boda lang ned oßer, chraßt hindara n'Ohra, und iad am End: »Jo! marr hend da neua nöß asann Bierabom g'kend!«

(Durch Herrn Pfarrer A l g ä u e r.)

VIII. In der Mundart von Dammels.

Vor ama Doorf ist an groẞa Uesaherrgatt am Wäg g'stando und do hend d'Lüt im Vorbeigoh a Paar Waterunser bāthāt; noh und noh her's aber der Rāga ganz usg'wäschä und d'Sunna luter Sprüng und Spält drē g'macht. Jez darnoh hed der Hēr für das alta as neuß macha lō und dua sind aber Bura nōmma stoh blieba, um Waterunser g'bātha. Der Hēr het amohl Ein fregat: Warum asch nōmma wie vorhār dōrt bem schōna Uesaherrgat bāthen? Der Būr will lang ned oßer und hed a so hinderm Ohr kraßat. Und dua endle säider: »Jo, mir hend de neua als Bōrabomm kennt.«

(Durch Herrn Pfarrer M a t t.)

IX. In der Mundart von Schröden.

Vor eme Dörf ist es groẞ Chreuz am Weg g'stande, wo d'Lüt im Vorbigou e Bar Batronser bethed hend; no und no(a) hed's aber der Rege ganz usgwesche und d'Sonne luter Schrōng (sic) und Spält d'rei g'macht. Der Hēr hed us eme Stuck Holz für dus olte es nūb's und es hübschers mache so; d'Bure sönd aber nōmme e so stou blibe, an d's Batronser g'bedde. Der Hēr frogd e mol ein: Warom sie nōmme wie dervor dōrt bim nūbe Hergott bedde? Der Būr wil lang nōd üße, chraßt si hender de n'Ohre und seid zlegt: »Jo! mer hend de nūbe noch als en Birebomm kēnd.«

(Durch Herrn Präfecten M a y r in Feldkirch.)

X. In der Au im innern Bregenzerwalde.

Boar am Doaf ischt a groẞ Krüz am Weag g'stando, mau d'Lüt im Fürbigau a Paar Waterunser beätot hind. Nauß und nauß hear's aber der Reago gaunz usg'wäschä, und d'Sunno heät lutter Sprüng und Spält iehi g'macht. Der Hēr vo deam Dat laut fūr's ault us am Klos Holz a nūs und schōners macho, dernauß seänd aber d'Buro nōmma stau bleabo und hind a Waterunser beätot. Der Hēr fraugot āmaul oan, wāurum si nōmma, wia vorhear dōt bim nūa, schōna Uesahergatt beätot. Der Būr will lang nūd ussar mit der Stimm, und seit am Ind: »Jau, mier hind dea nūa no as an Bierabaum g'kint.

(Von Eduard Müller, Stud. zu Feldkirch.)

Anmerl. Das inlautende r ist öfters gleichsam in a erweicht, z. B. Doaf, Dat, dōt statt Dorf, Ort, dort. Der Auslaut, der zwischen o und u schwankt, ist hier mit o bezeichnet, und erinnert an das raron'sche — u, z. B. g'stando, macho ic.; der voll-

lautende Participial-Ausgang g'mà chot, beätot ist noch ein altalemannisches Ueberbleibsel, wie z. B. keoffen öt, pescouuöt, d. i. geöffnet, beschau et; vgl. die Sprachprobe Nr. I und die Anmerkung. Zehi statt einhin, in Oestr. eini, d. i. hinein, wie anhin ic.; ferner sind zu bemerken: hind, am End, g'fint statt des gleichfalls dialektischen hend, d. i. hant = haben, dann am End', und g'kennt = gekannt.

XI. Mittelbergisch.

Vor ama Dorf ist äs groß Chrenz am Wäg g'standa, wo d'Lüt im Vorbigoh a Par Badronser bätät händ; nòä ond nòä heb's aber der Raga ganz usgwäsha, ond d'Sonna luter Spröng ond Spöäld dre gmächat. Dr Pfarrer lad für des alte us aim Stück Holz as nüs ond schöner macha, d'Bura send aber nömmame so stoh bliba, om ir Badronser z'bätha. Dr Pfarrer fröagat amoal ain: Warom schi nöb me wie vorhe dört bim nüba schöna Hārgott bātha? Dr Būr will lang nöb usä, chrahat schi henderm Ohr ond stelt entle. »Joa! mir hānd da nüba Hārgott noch aßan Birrabomm g'kennt!«

(Med. Dr. Reßler zu Feldkirch, geb. zu Mittelberg.)

Welch verschiedenes Colorit die Sprache jenseits der Walserchanze habe, erhellet aus der Uebersetzung der Sprachprobe in die Mundart des allgäuischen Oberstdorf, die ich dem dortigen Herrn Pfarrer Kaspar Mayrhofer verdanke.

† XII. In der Mundart von Oberstdorf im Allgau.

Boar'm Doarf ischt a groaß Krüz am Weag g'standa, wo d'Lüt am Vorbeigau (gong) a Paar Ba'runker g'beatet hant (hont); nöch und nöch hot's aber der Reaga ganz usg'wäsha und d'Sunne luter Sprüng und Spälta (oder Glümsa) dring g'machet. Do hot der Pfarrer fürs alt us'm (uffam) Stück Holz a nüs und a schöner macha long, d'Bura sind aber numma so stong bliebe, um a Waterunker z'beta. Der golstle Heer froget a mool uin (uin): Worum se denn numma wie fröer beim nuie schüna Herrgott beata? Der Bua will lang it (mit der Sproch) 'rus, fragt se hinter de Dähra und sait endle: »Ja, wie könnnta mer a Andacht ha, hant mir doch de nuia no as'n Birraböm g'kennt!«

Anmerkungen. 1) Die Oberstdorfer sagen im Mittelwort gleich allen Schwaben statt gewesen — g'wea und auch g'weacha, z. B. wo bist g'wea oder g'weacha, indem die Walser wie die altalemannischen Stammes sich des g'si aus seyn bedienen. — Der Oberstdorfer sagt Kirche mit scharfem K, der Walser Chilche. — Gong und stong mit angehängtem nāselnden g aus gān, stān; numma = nicht mehr; it statt nicht, wie durch einen großen Theil Schwabens, eigentlich iht = etwas, schon im Mhd. öfter statt niht, wie rien st. rem.

2) Außer der Sprache sind auch Lebensweise, Sitten und besonders auch die Kleidung ganz verschieden. Das Eigenthümlichste in der Tracht der Oberstdorferinnen besteht darin, daß sie das ganze Jahr hindurch gleichmäßig eine Pelzhaube und darüber ein ganz flaches Filzhütchen mit herabhängenden seidenen Bändern tragen, und bey schlechtem Wetter kurze Mäntelchen, gewöhnlich von rothem Wollenzeuge, um die Schultern hängen. — Heiraten zwischen Walsern und Oberstdorfern ic. gehören zu den seltensten Fällen.

Dem genannten Herrn Pfarrer kam während zehnjähriger Seelsorge bey einer Bevölkerung von 1900 Menschen ein einziger, ihm wegen vorgefaßter Vorurtheile viele Verdrießlichkeiten machender Fall vor, indem eine Walserin wider den Willen ihrer Anverwandten sich mit einem seiner Pfarrangehörigen verband. Die beyden Eheleute lebten vollkommen zufrieden und glücklich, aber leider starb die Frau nach drey Jahren. — Die herrschenden Geschlechternamen sind: Blattner, Brutscher, Hindelang, Huber, Kappeler, Schraubolph, welcher Name schon um 1440 urkundlich erscheint, und auch in Wien einen Ableger hat; Tannheimer und Riegl, welcher aus dem Walsertale gebracht wurde.

† XIII. Im obern und mittlern Lechtale.

Bur ime Dorf ist ein großes Kreuz am Wög g'stand, wo d'Leut im Burbeigeh'n ain Bat'runker g'böthe habe. Nach und nach hat's der Rega ganz ausgwäsch und die Sunne lauter Sprüng und Spält (Klieb) d'rin g'macht. Inser Hêr laßt fürs alte aus ime Stuck Holz a nuie und schöner mache. Die Baure sein numme a so steh'n blicke, um ihr Bat'runker j'böthe. Der Hêr fragt amol an: warum sie numme wie vurher dört beim nuie schône Herrgott böthe. Der Baur woß grad nit z'sage, hat ihm lang län Antwort göht, kragt sich hindern Uahr und sahnd endl: »Ja mir howe den nuie noch als Birabom kônt!«
(Durch Herrn Ritter von Rosenstein, k. k. Kreishauptmann zu Bregenz.)

†† XIV. Im Silberthale wie auch im ganzen Thale Montavon.

Bor ama Dorf ist a großes Krüz am Weg g'stand, wo d'Leut im Vorbégeh a paar Batronser bät hat hond; noch und noch hot's aber der Râga ganz usgwäsch und d'Conna luter Sprong und Spält ihî g'macht. D'r Pfärrar lot fürs alt usâma Stuck Holz a ndus und hübschers macha, dia Bura ständ aber nôma asô stôh bliaba, om ihr Batronser j'bätha. Dr Hêr frogd amol en: worôm si nôma mia vorhâr dârt bim ndua schôna Hargôt bät han. D'r Bür will lang net ußer, kragt imi hintaram Ohr und sêt endl: »Jo! mar hând da ndua nôh als Birabomm kônt!«

(Vom Lehrer Bonier im Silberthale.)

†† XV. In Galtür in Tirol.

Bor ama Doorf ist a großes Krüz g'stand, wo d'Leut im Vorbeig a Paar Waterünser batat han; naa und naa het's aber der Raga ganz usgwäsch und d'Conna luter Sprüng und Spaalt drin g'macht. Der Pfarrhear laot für as alt us amma Stuck Holz a neu und a schôners macha, d'Bura sin aber numma asô stôh bliaba, um ihr Waterünser j'bata. Der Pfarrhear frogat a mohl ain: warum si numma as wie vurher dört bim nua schôna Hêrgott bata? Dar Bür will lang nit ussa, kragt si hintar am Ohr und sêt endl: »Ja mar han da nua nôh as Biera Bom kônt!«

(Durch Herrn Pfarrprovisor Anton Baldauf.)

† XVI. In der Ischgl Mundart.

Boar ama Doarf ist a groß Kreuz am Weg g'stand, wo d'Leut im Boarbeigeh' a Paar Waterünser bethet haba; nach und nach hat's

aber der Rega ganz ausg'wascha und d'Eunn lauter Sprüung und Spalta drin g'macht. Der Pfarrer laßt für's alte as ma Stuck Holz a nuß und schieners macha, d'Baura sein aber nimma so stien blieba, um ihr Waterunser j'betha. Der Heer fregt a mal an, warum sie nimma wie vorhea dert beim nuia schlena Hergott betha? Da Baur will lang nit 'raus, kraßt si hintarm Dâr und set endlî: »Ja! mir haba den nuia no as a Bierabam kennt!«

(Von Herrn Joseph Sangerl aus Ischl, k. k. Hofarzt zu Wien.)

Da die kleine Gemeinde Pfafflar (die Kaplaneyen Bschlabs und Boden mit 320 Menschen in 96 Häusern), welche — wiewohl in einem kalten und sehr unwirthbaren Seitenthale des großen Lechthales gelegen — zum k. k. Landgerichte und Dekanate zu Imst gehört, einige Familien (Berle, Friedle etc.) aus dem Engadin bey dortigen Religionsverfolgungen erhalten hat ¹⁾, wie noch die Pfafflarer von den Imstern als Engadiner gescholten werden, so will ich auch dieselbe Erzählung in dieser Mundart befügen. Sie hat vieles mit jener der Imster gemein, obgleich man nie gehört hat, daß eine Imsterfamilie sich in Pfafflar niedergelassen hat, wohl aber, daß schon mancher Pfafflarer nach Imst übersiedelte.

† XVII. In der Pfafflarer Mundart.

Woâr ama Doâr ist a groâßes Kreuz am Wôg g'stande, wo d'Leut im Voarbeigen a Paar Waterunser geböthet hab'n; nach und nach hat's aber der Rôg'n ganz ausg'wascht und d'Eunne lauter Sprüung und Spalten drin g'macht. Der Pfarrer laßt für's alte aus aime Stuck Holz a nuß und schieners machen, d'Baur seyn aber numma so stieh bliebe, um ihr Waterunser j'böthe. Der Pfarrer fragt amal uen (einen): warum sie numma wie voarher dôt baim nue Hergott böthe? Der Baur will lang nit auffi, kraßt si hinterin Dâr und sôt endlich: »Ja! wir habe dôt nue no als Birebom ²⁾ kennt«

(Durch Herrn Sebastian Rôgl in Brixen.)

Wie zu den Mundarten der Raroner, Gressoneyer am Monte Rosa, Davoser und der vorarlbergischen Walser nebst deren Umgebung sich die in den sieben vicentinischen Gemeinden, welche irrig die cimbrische heißt, verhalte, lehret die Uebertragung unserer Probe von Joseph Bonomo, Rettore zu St. Rochus in Asiago, dem Hauptorte der sogenannten Siégher (Holzschläger).

† XVIII. In der Mundart zu Asiago, dem Hauptorte der sette Comuni.

Wrân ônes Lânt ist an groses Kreuze nâch-me bëge gëstant, ba de Leüte in-më bëge gehënten an Paar Waterünser gebëthet häbent. Nâch und nâch hat dës aber der Regen ganz ausgewescht ün de Sunna öfte Sprünge un Kläfte drin gemacht. Der Seel-Schäfar läste wôr's alte aus onem Stucke Holze an neües und schöneres machen. Dë Pauern saint aber nicht mehr so stehen bölaibet um ihrn Waterünser sô pëthen. Der Seel-Schäfer wôr-

¹⁾ Vgl. Dr. Staffler's Tirol und Vorarlberg, Bd II, 181. Beda Weber III, 176.

²⁾ Im ganzen Thale Pfafflar soll wegen der hohen Lage kein Birnbaum wachsen.

set an wart, brüme si nicht mehr bia wor hinan mē neüen schönen Herrgott pāthēnt? Der Pauer will lang (mit der Rēde) net aus, krätzē sich hinterm Obre und küt ini ēnte: »Jā! wir haben den neüen noch alles Pīrpōmen gekannt!«

Da ich diese Sprachprobe in lateinischen Buchstaben geschrieben erhielt, so wollte ich besonders auch der vielen Tonzeichen wegen dieselben beibehalten. W'ran = voran; — me = deme oder dem. Lant = wohl L and in der Bedeutung Acker, Grundstück, daher Lander, die eine gesägte Latte, um das Land einzufrieden, vgl. Geländer; ba = mhd. wā, unser wo; be ge st. Wege; b wie schon im süddeutschen Tirol statt w, z. B. bas oder baz, barōme oder brumme, bia, beile st. was, warum, wie, weile, wie es auch in den Katechismen von 1602, 1813 und 1842 zu lesen ist. Seel-Schäfar, d. i. Seelschäfer, Seelsorger Sō pēthen = zu beten. Worset an wart ist mir dunfel! krätzē sich, ital. grattasi; küt f. S. 90 u 91.

Zum Schlusse folge ein Beispiel in gebundener Rede in der Oberwalser-Mundart von dem talentreichen Med. Stud. Franz Bonun, der die Märchen und Sagen der Walser zu sammeln begonnen hat.

Des Walsers Heimkehr.

Jez gahst holt wieder au als gmach
De lieba Walserbärga zue;
Im Städtli hon do wär's che Si,
Ich merk es woll, ich hätt bold gnuet.

5. Du siehst jo wäder mit noch noh,
Kes Wäse und kes Ackerli,
Nu lauter Mura stönd der do,
Aß müesest fast gor eigsperrt st.

- Und as Gregöl verführen schi,
10. Es gaid eim schier dur Morch und Bei,
Nu Geißlachnall und wißt und hoit
De ganza Tag, isch ned gor frei.

- Und gelt, wie schind dächt d'Härre wech,
Schi mögen eim kes Wörtli ge;
15. En gueta Tag, und au so viel,
Ist, meini woll, der Bruch soß gfe.

- Es würd 'na nüd om schmäza si,
Ma chann 'na's scho am Gsicht aseh;
Gor rächt om s'Herz om hendschis ned,
20. Es nagt' na gwuß as Würmli dre.

Schi hend zwor Geld mia Buechis laub,
Und g'fallt 'na ättes, chön schis ha,
Doch wenn schis hend, so lisch ned rächt
Es schläbt 'na albis Wermuat dra.

25. Bi mier galts zwor nu bazawis,
Ich mach mer aber ned viel d'rus,
Und wenn i au te Dubla ha,
So chibt mi dächt ned 's Gwüssa us.

- Und wenn i hüt de au alsgmach.
30. Wo Bludez wieder heimet chom,
So find i gwüß bi mina Lüt
En gueta, fröndliche Willkomm.

- Mi Bueba fören mi scho lang,
Und hendsch mi mol as bizli g'hört,
35. So gompn schi, und »Uetti!« heist's,
»Du heist gwüß de Chlosa g'stört!«

- Und leng i druf in Eschoppasack,
Und ha für schei as Ehrömlü d're:
As Zöpfli und as Pfisaros,
40. De sottest de dia Fraida seh! —

Und 's Bibli thuet wohl au schi Sach,
»Gott wilchaa jed's, «mi lieba Ma,
»Bist zittli cho, jez weidli chom,
»Ich richt der g'schwöng as Süppli a.«

45. Drom will i holt en Walser si,
Es isch mer wohl, und bi guetma,
Und monter cheri heimat zue,
Und zöndt mer noch as Pfissi a.

E r f l ä r u n g e n.

- B. 1 und 45 holt, das süddeutsche halt, von halten, dafür halten;
z. B. das ist halt (wie ich dafür halte) wahr, schon in Wi-
galois swiez mir halt dar näch ergs und im Nibel. Diese
Partikel läßt sich nicht überall beliebig einschieben, vgl. $\sigma\chi\epsilon\delta\epsilon\upsilon$
bey den Altikern, von $\sigma\chi\epsilon\omega$ oder $\epsilon\chi\omega$.
» 3. Hon oder hona, d. i. h'unten = herunter, nämlich im Bals-
gau; der Sinn: unten, da wär's kein Seyn!
» 6. Res Wiele, gleichsam keines (kein) Wieslein.
» 8. as = als; 9, 20 und 34 as statt eines, ein; as bizli = ein
Bisphen, ein wenig. Gregöl, Lärm, Geschrey, auch in der
Schweiz und in Schwaben, Gragöl und gragölen, lär-
men, bey Schmeller II. 382 Kragöl, holländ. krakkeel, franz.
craqueler.
» 12. frei = angenehm, lieb, wie auch im Bregenzerwalde.
» 13. dächt = doch auch; wech s. das Wörterverzeichnis S. 97.
» 16. soß g'ly = sonst g'ly, d. i. sonst gewesen.
» 17, 20 und 22. 'na, durch Inclination Kurztonig statt inen oder
ihnen mit Weglassung des Stammvocales, z. B. er häd 'na
(inen oder ena) g'set; und B. 18 'na's = ihnen es; ättes
= etwas; rächt = recht; 22. chön schi's ha = können sie's
haben.
» 24. albis = vielleicht aus all' weiß, d. i. allweil, allezeit.

B. 25. *bagamis* = *bagenweise*.

» 28 *qibit*, s. S. 94 in *Fibe*.

» 33. *fören*, verb. act., erwarten, hoffen; allgemein im obern *Borarlberg*: *es föri* = das hoffe, erwarte ich. Die Deutung *spero*, *fore* ist ganz unnatürlich; vielleicht von der Wurzel *vor*, wie das mundartliche *aben* (z. B. der Kranke *a bet*, d. i. nimmt ab), von *ab* und *ufnen* von *uf* oder *auf*?

» 35. *gumpä*, *gumpen*, springen.

» 36. *Chlosa störa*. *Chlos*, der bey den *Wallern* allenthalben als Patron (s. oben S. 72) hochverehrte St. *Nikolaus* von *Myra*. In Bezug auf die *Oberwallen* und das dortige *Chlosa störa* Folgendes: Der Familienvater geht nach der nächst gelagerten Stadt *Pludenz* auf den St. *Nikolaimarkt* und *störet*, d. h. bittet den h. Bischof, der zu dieser Zeit mit Geschenken auf einem Esel gerade aus dem *Paradiese* gekommen ist, seine Kinder nicht zu vergessen. Diese beten zu ihm voll kindlicher Erwartung durch etliche Wochen jeden Abend einen *Rosenkranz* und bezeichnen deren Anzahl mit einem Einschnitte in ein *Brettchen*. Am Vorabende des St. *Nikolaitages* (6. Dec.) werden von den Kindern für die übernächtlige Bescheerung *Eschfeln*, zu welchen sie jenes markirte Holz legen, auf den Tisch gestellt, für den Esel des *Kustringen* (d. i. viel *Esbares* mit sich führenden) *Männle* ein Bündel *Heu* und *Wasser* vor die *Hausthür* gelegt, und dann am frühesten Morgen die Gaben an *Äpfeln*, *Birnen*, *Nüssen*, *Böpsen* (einer Art *Bäckwerk*) u. weggenommen. — Der Ausdruck *stören* wird dann auch für das *Einkaufen* eines jeden *Geschenktes* gebraucht.

» 40. *sotttest* = *soltest*.

» 42. *jed's* s. S. 90 und 91.

» 43. *weidli* = *behend*, *schnell*, im Bw. *wadle* und *walle*, von *wallen*.

» 44. *g'schwöng* = *geschwind*.

» 46. *guetma*, *ächt wasserisch*, adj. und adv., *gemüthlich*, *bebaglich*, *zufrieden*; wohl-aus *gut* und *Man n*. Ich hörte: »den lieben Gott an gute *Ma sin loä*, d. i. unbekümmert, sorglos seyn.

* * *

Ich sage wiederholten Dank Allen nah' und fern, welche diese Untersuchungen unterstützten und förderten. Sollten sie Beyfall verdienen und finden, und mir Mittel, besonders zur Bereisung und Durchforschung eines andern Theiles der vaterländischen Alpen geboten werden, so gedenke ich eine zweyte Volksgruppe in denselben historisch und ethnographisch zu beleuchten.

